Der Glaubensbote

und

Mittheilungen aus der Pilger-Mission.

Motto: Dein ist das Reich.

IV. Band.

1881.

Basel.

Verlag von C. F. Spittler.

Pilgermission St. Chrischona
Buchdruckerei auf St. Chrischona bei Basel.

Inhalt.

1. Betrachtungen, erbauliche Aufsätze etc.

	Heft	Seite
„Ich will dich mit meinen Augen leiten"	1.	1
Das Wesen des Christenthums. Von C. A. E.	1.	2
Jesus. Von M. H.	2.	13
Menschenfischer	2.	14
Ueber Alles	3.	25
„Gottesdienste" und „Gottesdienst". Von Th. Monod	3.	26
Eine Schuld	3.	29
Vergebung der Sünden	3.	30
„Wirhaben die Versöhnung empfangen." Von Th. Jäger	4.	37
Außer dem Lager	4.	41
Jesus ein Hoheprieſter	5.	49
Zähmung oder Neugeburt. Von J. H.	5.	51
Ein Bekannter im fremden Land	5.	54
Zu Pfingsten. Aus Hofackers Predigten	6.	61
Empfang und Wirkungen des heiligen Geistes. Von M. H.	6.	62
Segen der Tractat-Vertheilung	6.	65
Ein Beter. Aus Spleißens Leben	6.	66
Gesinnet wie Jesus Christus. Von Th. Jäger	7.	77
Betrachtung über den 84. Psalm. Nach O. Stockmayer	7.	81
Das Gebetskämmerlein. Von Lobstein	8.	89
Ein Gespräch	8.	91
Das herrliche Werk Christi. Von M. H.	9.	105
Das herrliche Werk Christi. (Schluß)	10.	119
Aus einer Ansprache an Arbeiter und Arbeiterinnen im Reiche Gottes. Von G. Müller	10.	117
Ein ernstes Wort	10.	120
Die rechte Freiheit	11.	129
Durch ein freundliches Wort gerettet	11.	134
„Wachet!"	12.	141
Gemeinschaft mit Jesu	12.	144

2. Mittheilungen aus der Pilgermission.

	Heft	Seite
Nachrichten aus der Anstalt	1.	5
„ „ „ „	2.	18
„ „ „ „ Mai-Conferenz	6.	67
„ „ „ „	7.	84
„ „ „ „ Juli-Conferenz	8.	94
„ „ „ „ Einsegnung	9.	108
„ „ „ „ Evangelisten-Conferenz	10.	120
„ „ „ „	11.	134
„ „ „ „	12.	146
Reisebriefe des Inspektors aus Oesterreich und Süd-Rußland	7.	84
Reisebriefe ꝛc.	8.	97
Reisebriefe ꝛc.	9.	111
„ „	10.	121
Briefe: Aus Preußen	1.	6
„ der Schweiz	1.	7
„ „ „	2.	22
„ „ „ (Basel)	6.	68
„ „ „	10.	127
„ Württemberg	1.	8
„ Böhmen	2.	18
„ N.-Amerika	2.	20
„ „ Texas	5.	58
„ „ Oregon	12.	148

	Heft	Seite
Briefe: Aus Brasilien	3.	30
„ Rußland	3.	33
„ „	4.	43
„ „	6.	71
„ Kroatien	5.	56
„ Schoa	5.	57
Briefe: Aus Jerusalem	11.	136
Von dem Libanon	12.	146
Aus Baden	12.	150
Aus dem Schreiben eines Stadtmissionars	4.	45
Abschiedsgruß von Herrn Pfarrer Jäger	11.	135

3. Altes und Neues aus dem Reiche Gottes.

	Heft	Seite
„Kindlein, es ist die letzte Stunde"	1.	9
Zwei Lebensbilder. Knak und Blumhardt	2.	23
„ „ „ „ „	3.	34
Die Predigtwochen im Kanton Bern	4.	46
„Ecclesiola in Ecclesia"	5.	59
„ „ „	6.	73
Der Philosoph Kant über den Pietismus	8.	104
Peter Heyling, der erste evangelische deutsche Missionar in Abyssinien	11.	138
Peter Heyling, der erste evangelische deutsche Missionar in Abyssinien	12.	151

4. Gedichte.

	Heft	Seite
Führe mich	1.	2
Das Saatfeld	2.	14
Das irdene Gefäß	4.	42
„Dieser Jesus"	5.	55
Das Kleinod	6.	65
Das veränderte Motto	10.	120
Fragen eines Seelsorgers an einem Sterbebette	11.	133
Das Wort ward Fleisch	12.	150

5. Anzeigen, Personal-Nachrichten.

Seite 8. 23. 34. 46. 73. 76. 88. 103. 104. 116. 128. 138.

Der Glaubensbote
und
Mittheilungen aus der Pilgermission.

— 4. Band. — Nr. 1. —

Ich will dich mit meinen Augen leiten.

Psalm 32, 8.

Wenn ein Wanderer eine ihm unbekannte Gegend durchreist; wenn er merkt, daß Gefahren aller Art ihn umgeben, und er oft Mühe hat, den richtigen Pfad von den vielen Irrwegen zu unterscheiden, so sieht er sich nach einem zuverlässigen Führer um, der ihm den geraden Weg zu seinem Ziele weisen kann. In der Welt, in der wir leben, hat uns der HErr nicht ohne Führer gelassen. Er selbst spricht zu seinem erlösten Kinde: "Ich will dich unterweisen und dir den Weg zeigen, den du gehen sollst; ich will dich mit meinen Augen leiten." O wohl dem Wanderer, der solchen Führer hat, und der ihm zutrauensvoll und gehorsam folgt! Wohl uns, daß an der Schwelle eines neuen Jahres unser treuer himmlischer Führer uns entgegentritt und spricht: Fürchte dich nicht, ich bin noch bei dir. Ich will dich leiten, will dir Schritt für Schritt zeigen, wo du wandeln sollst. Ich will dich nicht verlassen noch versäumen. Laß nur deine Hand fest in der Meinen bleiben. Ueberlaß das Wählen und das Sorgen Mir.

Geliebte! Dies ist in der That die Gesinnung Jesu uns gegenüber. Aber um des herrlichen Segens einer solch wahrhaften, stündlichen, bis ins Einzelne gehenden Leitung theilhaftig zu werden, muß man ein Kindlein geworden sein und im Kindersinn wandeln. Nicht eigene Vernunft soll wählen. Nicht der eigene Wille, der böse, verkehrte, soll entscheiden, sondern unser Hirte soll leiten durch sein untrügliches Wort und durch seinen guten Geist. Wer in diesem neu angetretenen Jahr als ein durch das Blut Jesu versöhntes Gotteskind in stetem Herzensfrieden einhergehen will, wer darnach verlangt, daß sein Gang gewiß werde, der übe sich im Großen, wie im Kleinen und Allerkleinsten, nach dem Willen seines HErrn zu fragen und denselben pünktlich zu befolgen. Wer aufrichtig verlangt, des HErrn Willen zu erkennen und zu thun, wird gewiß nie lange in Ungewißheit bleiben, denn die Verheißung ist fest und der HErr ist treu.

Zu einem jeden Leser dieser Blätter spricht der HErr heute: "**Ich will** dich leiten!" Ich bin bereit es zu thun, wenn du dich mir überlässest, wenn du eingehen willst in meine Liebesabsichten mit dir. O möge doch aus vielen Herzen die Antwort emporsteigen:

"Ich will mich nicht mehr selber führen,
Du sollst als Hirte mich regieren,
So geh denn mit mir aus und ein."

Führe mich.

O führe mich, du Hirte sonder Gleichen,
Es liegt vor mir ein unbekanntes Land;
Eins bitt ich nur: An deiner treuen Hand
Laß mich, o laß mich doch mein herrlich Ziel erreichen.

O führe mich durch deiner Augen Klarheit,
Bewahre mich vor meinem eig'nen Licht, —
Denn das verdunkelt mir dein Angesicht,
Daß ich den Schein nicht kenne von der Wahrheit.

O führe mich, mein Vater, mit Erbarmen!
Gib mir den still gebeugten Kindersinn.
Du weißt ja wohl, wie arm und schwach ich bin,
Doch fürcht ich nichts in deinen starken Armen.

D. R.

Das Wesen des Christenthums.

Wenn wir auf die Frage: Was ist das Wesen des Christenthums? die Antwort gesucht haben und hier geben wollen, so ist es die: Das Wesen des Christenthums besteht im **Thun des Willens Gottes.** Es könnte diese Antwort vielleicht etwas befremden. Der freundliche Leser möge aber der Befürchtung nicht Raum geben, daß wir den rationalistischen Wahn von des Menschen natürlicher Güte und seinem Vermögen, sich in eigener Kraft zum göttlich Guten hindurch zu arbeiten und dasselbe zu thun und so Gottes Wohlgefallen sich zu erwerben, vertreten wollen. Wir sind vielmehr von des Menschen und zwar jedes Menschen **gänzlicher Verderbenheit** vollständig überzeugt. Das Wort des Propheten Jes. 1, 5. 6: "Das ganze Haupt ist krank, das ganze Herz ist matt. Von der Fußsohle an bis auf's Haupt ist nichts Gesundes an ihm, sondern Wunden, und Striemen, und Eiterbeulen, die nicht geheftet, noch verbunden, noch mit Oel gelindert sind," ist uns nicht nur bildliche Schilderung des damaligen Zustandes des Volkes Israel, sondern eines jeden Menschen, wie er ist von Natur. Und es ist uns dies nicht nur Bild, sondern traurige Wirklichkeit. In der Photographie des natürlichen Menschen: Röm. 3, 10—18 erkennen wir Zug für Zug unser **eigenes,** deutliches Bild und müssen es als dasjenige eines jeden Menschen, **ohne Unterschied,** wie es das Wort V. 23 selber thut, bezeichnen. Das gänzliche Unvermögen, die völlige Unfähigkeit, sich selbst aus dem Verderben heraus zu helfen und in's richtige Verhältniß zu Gott zu bringen, ist uns daher auch Ueberzeugung. Darum freuen wir uns, daß wir ohne Verdienst gerecht werden aus Gottes Gnade, durch die Erlösung, so durch Christum Jesum geschehen ist (V. 24). Wenn Gott nicht zuerst von sich aus dem gefallenen Sünder entgegen gekommen wäre und noch entgegen käme, so müßte dieser unrettbar verloren sein. Das hat aber Gott gethan und thut es noch. Im Paradies war **Er** es, der den Sünder suchte. Der Sünder suchte nicht Ihn. ER trat wieder mit ihm in Verbindung und gab Ihm die erste Heilsverheißung. Hat Er auch die Heiden ihre eigenen Wege gehen lassen und sich direkt nur innerhalb des Samens Abrahams geoffenbart, so hat Er sich doch auch an ihnen nicht unbezeugt gelassen (Apstg. 14, 17. Röm. 1, 19—21). Darin hat es auch seinen Grund, daß für jeden Menschen das Wesen des Christenthums vom ersten Anfang an im **Thun** besteht. Gewöhnlich herrscht die Ansicht, daß Glaube und Werke — glauben und thun, — einander entgegengesetzt seien. Es ist aber durchaus nicht der Fall. Liest man Jak. 3, 14 ff., so sieht man, daß Glaube und Werke vielmehr so untrennbar verbunden sind, daß man wohl sagen kann: Glaube und Werke ist im Grunde **Eins** — das Eine ist ohne das Andere gar nicht vorhanden.

Und zwar besteht das Wesen des Christenthums nicht erst von da an, da der Sünder zum Glauben an Jesum, unsern einzigen Heiland und Retter, gekommen ist, im "Thun", sondern dieser Glaube ist das erste Thun des Sünders, das Gott von ihm verlangt. Jenen Menschen, die, weil sie Brod gegessen hatten und satt geworden waren, Jesum wieder aufsuchten und auf seine Ermahnung an sie, Speise zu wirken, die nicht vergänglich sei, Ihn fragten: Was sollen wir thun, daß wir Gottes Werke wirken? gab Er zur Antwort: Das ist Gottes Werk, daß ihr an Den **glaubet**, den Er gesandt hat (Joh. 6, 23—29). Das war also das Gott wohlgefällige Werk, das Er von ihnen zu thun verlangte. Das ist sein Gebot, daß wir glauben an den Namen seines Sohnes — so schreibt Johannes in seinem ersten Briefe Kap. 3, 23. Es ist dies das erste Gott wohlgefällige Werk, das der Sünder thun soll und auch kann. Durch das, was Gott an den Menschen gethan hat, ist ihnen die Möglichkeit zu diesem Thun geschenkt. Hätte sich Gott nicht in der Weise an den Sündern bewiesen, wie wir oben bereits darauf hingewiesen haben, und würde Er nicht fort und fort durch seinen Geist die Kraft dazu darreichen, so wäre der Mensch unfähig, selbst dies zu thun. So aber kann er es. **Thut** der Sünder dies und **glaubt** an Jesum, so erfährt er die Veränderung des Herzens, die ihn befähigt, nun auch weiter Gottes Willen zu thun. Dies ist die Grundbedingung für alles Weitere, das Gott gefallen kann. **Ohne Glauben ist es unmöglich Gott zu gefallen** (Ebr. 11, 6). Der Glaube ist ein Erfassen des göttlichen Wortes, Verheißung wie Drohung. Der Mittelpunkt und Inbegriff aller Gottesverheißungen ist **Jesus**. Auch alle Drohungen richten sich nach der Stellung des Menschen zu Ihm. Es gibt keine Sünde, um deretwillen der Mensch verdammt wird, ohne **die Sünde: Nicht glauben an Ihn.** Indem wir glauben an Ihn, gibt ER seinen Geist in uns und macht solche Leute aus uns, die in seinen Geboten wandeln, seine Rechte halten und darnach thun (Hes. 36, 27).

Stehen wir vorab bei dem still. Prüfe sich ein Jedes, ob es diese That des Herzens, dieses erste Gott wohlgefällige Werk, das der Sünder thun kann und thun muß, wenn ihm soll geholfen werden, **gethan** hat. Das tägliche Verhalten eines Jeden gibt rückschließende Antwort hierauf. Wo liegt der Grund, daß selbst so viele als gläubig dastehende Christen ein in jeder Beziehung so jämmerliches Christenleben führen und nicht zum Frieden, zur Heilsgewißheit, zur Freude im HErrn kommen? — Liegt es nicht darin, daß ihr "An Jesum glauben" nie eine **Herzensthat** gewesen und geworden ist. — Ist dies eine wirkliche That des Herzens in rückhaltsloser Uebergabe an Ihn, so fehlt ganz sicher auch das Leben des Glaubens nicht, das auf diesem Grunde in nichts Anderem besteht, als im Thun des Willens Gottes, im Erfüllen der Gebote Jesu, da man es auch erfährt, daß seine Gebote nicht schwer sind (1 Joh. 5, 3). Das ist die Sprache des ganzen neuen Testamentes bis hinaus zur Offenbarung und da noch in sehr hervortretender Weise. Man lese nur Kap. 20, 13; 21, 7; 22, 12. 14, woraus klar ersichtlich ist, daß für einen jeden Menschen für sein ewiges Loos sein **Thun** den Ausschlag gibt. Da braucht man durchaus nicht nur den Jakobibrief als Beweis anzuführen, um darzuthun, welche Stellung den Werken in der christlichen Heilslehre angewiesen ist. Wie

in den Reden des Heilandes, so ist dies auch in allen Briefen, in den paulinischen, wie in den johanneischen, in denjenigen des Petrus, wie im Brief Judä vielfach und klar bezeugt. Jener württembergische Versammlungshalter, der, als er einmal seinen Text aus einem Epistelabschnitt, der viele Ermahnungen enthielt, gelesen hatte und die Anwesenden nun mit Spannung auf seine Auslegung warteten, endlich sagte: "Nun, lieben Freunde, thut's, **thut's**", hat ganz gut gesprochen, und hätte mit wenig Worten eine tiefgreifende Predigt gehalten, wenn er weiter auch Nichts mehr gesagt hätte. Nicht weniger klar und bestimmt ist aber auch niedergelegt, daß alle Anstrengung, seinen Wandel im Thun des Willens Gottes nach seinem Wohlgefallen einzurichten **umsonst** ist, wenn nicht die Herzensübergabe an Jesum im Glauben an Ihn geschehen ist. Möchte doch, wer darin nicht im Reinen ist, nicht länger vergeblich sich abmühen. Dies ist der einzige selige und seligmachende Weg.

Es ist auffallend, in wie vielen Beziehungen die Lehre und das Leben auch bei den evangelischen Christen, trotz dem formellen Bekenntniß zur Bibel, als der einzigen Richtschnur des christlichen Glaubens und Lebens, mit derselben nicht im Einklang steht. Es heißt: Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das Uebrige alles zufallen; man könnte aber meinen, es heiße: Trachtet zuerst und vor Allem nach den Dingen dieser Welt, so wird euch das Himmelreich in den Schooß fallen. Wie manches Andere wäre noch anzuführen. Denken wir an die Gebote der Feindesliebe, ja, auch an die der Bruderliebe. Doch es sei genug an diesem. Möchte doch jedes Einzelne für sich immer völliger auf den Grund gehen, der Herzensthat der persönlichen, ungetheilten Uebergabe an Jesu im Glauben an Ihn nicht ausweichen und in dieser Stellung **verharren** bis an's Ende, daß auf diesem Grunde Gott durch Jesum Christum durch ein Leben in seiner Nachfolge, im Thun seiner Gebote immer mehr gepriesen und die Wahrheit des Christenthums immer leuchtender durch **die That** vor den Mitmenschen bezeugt würde (Matth. 5, 16). Auch das Bekenntniß des Mundes ist eine That, wenn es rechter Art ist — eine That des gläubigen, von der Liebe Christi getriebenen Herzens. Leider, daß Viele auch so selten zu dieser That kommen, mit der dann auch der tägliche Wandel übereinstimmen muß. Möchte es immer mehr offenbar werden, daß das Reich Gottes **nicht** bestehet in Worten (auch nicht in Gefühlen und guter Meinung), sondern **in der Kraft**. Beherzigen wir noch die Worte des Heilandes, mit denen Er die Bergpredigt schloß, in welcher Er, für alle Zeiten gültig, die Seligkeit, die Gerechtigkeit und die Klugheit der Himmelreichsgenossen im Gott wohlgefälligen Thun und Lassen beschrieben hat: Darum wer diese meine Rede höret und **thut** sie, den vergleiche ich einem klugen Manne, der sein Haus auf einen Felsen bauete. Da nun ein Platzregen fiel, und ein Gewässer kam, und weheten die Winde und stießen an das Haus, da fiel es doch nicht, denn es war auf einen Felsen gegründet. Und wer diese meine Rede höret und thut sie nicht, der ist einem thörichten Manne gleich, der sein Haus auf den Sand baute. Da nun ein Platzregen fiel, und kam ein Gewässer, und weheten die Winde, und stießen an das Haus, da fiel es, und that einen großen Fall (Matth. 7, 24—28). Wer Ohren hat zu hören, der höre! C. A. E.

Mittheilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

Wir sollten lieber sagen: "Ein Gruß aus der Anstalt," denn eigentliche Nachrichten haben wir keine mitzutheilen. Ihr wißt ja, liebe Brüder, wie in dieser Jahreszeit Alles in unserm Hause seinen stillen geordneten Gang geht; wie die Tage ausgefüllt sind mit Lehren und Lernen, mit Sammeln und stillem Nachdenken über das Gesammelte; wie wenige Besuche und sonstige Ereignisse die wohlthuende, keineswegs langweilige Eintönigkeit unsers Anstaltslebens unterbrechen, wiewohl der warme frische Hauch des Advents sich auch bei uns fühlbar macht und die Großen mit den Kleinen sich freuen auf das herannahende, liebliche Weihnachtsfest.

Aber einen Gruß aus dem Mutterhause möchten wir doch in dieser ersten Nummer eines neuen Jahrgangs an alle unsre weitzerstreuten Brüder senden, ihnen danken für die im verflossenen Jahr uns zugekommenen Briefe, von denen nur ein kleiner Theil in diese Blätter aufgenommen werden konnte, und sie ermuntern, auch fernerhin fleißig zu sein, die Gemeinschaft mit diesem Hause, in welchem sie geliebt und auf betendem Herzen getragen werden, aufrecht zu erhalten. Für Briefe und Mittheilungen aus den Arbeitsfeldern sind wir herzlich dankbar. Der HErr segne Euch Alle, ihr lieben Brüder, nah und fern. Er lasse Euch und uns den Ernst der Zeit und den Ernst unseres Berufs immer mehr erkennen und mache uns treu in allen Dingen.

Mit herzlicher Freude denken wir an Manche, die in schwierigen Verhältnissen eine Arbeit thun, die sie nur in der inneren Gemeinschaft mit Jesu ausrichten können; als Reben am Weinstock bleiben sie in Ihm und bringen Früchte. "Wir haben keine größere Freude denn die, daß wir hören unsere Kinder in der Wahrheit wandeln." Hingegen erfahren wir es je länger je mehr, daß die Macht der Verführung sehr groß ist, und daß Satan seine giftigen Pfeile mit "großer Macht und viel List" gegen diejenigen schleudert, die seinen Dienst verlassen und sich dem Dienste Jesu ergeben haben. Zu unserm tiefem Schmerz und zu unserer eigenen Demüthigung mußten wir es schon erfahren, daß von uns ausgesandte und empfohlene Brüder sich nicht als wahre Arbeiter Jesu Christi **bewährt** und im Kampfe gegen die Sünde nicht überwunden haben. Wir sagen dies nur mit innerer Beugung, nicht um zu richten, sondern nur um zu bitten in den Worten unsers hochgelobten HErrn: "Wachet und betet, daß ihr nicht in Versuchung fallet. Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach." O möchten unter unserer Zahl immer mehr solche sich finden, die in wahrer Herzensdemuth vor Gott und unter ihren Mitmenschen wandeln, sich von allen Dingen scheidend, die Gott mißfällig sind, und nicht nur singen und wünschen, sondern wirklich auch erlangen, was der selige Richter so herzlich erfleht:

Schenke, HErr, auf meine Bitte
Mir ein göttliches Gemüthe,
Einen königlichen Geist,
Mich als dir verlobt zu tragen,
Allem freudig abzusagen,
Was nur Welt und irdisch heißt.

Daß der Feind sich Kindern Gottes in Lichtsengelsgestalt am allerhäufigsten naht, wißt Ihr ja wohl. Darum gilt es auf der Hut zu sein, und Alles was an uns herantritt, zu prüfen an dem Licht des untrüglichen göttlichen Wortes unter der Leitung des heil. Geistes. Es ist etwas Köstliches um die züchtigende Gnade unseres Gottes, und je treuer wir sind im Befolgen seiner Winke, desto feiner wird unser inneres Gemerke, desto geübter werden wir im Unterscheiden seines Willens, und desto stetiger wird unser innerer Friede sein.

Wie oft möchten wir Euch, lieben Brüder, auf kurze Zeit wieder in unserer Mitte haben oder Euch besuchen können in Euren Arbeitsfeldern. Besonders denken wir an die Leidenden, Kranken und Heimgesuchten hin und her, und bitten den HErrn um Linderung, Kraft und Trost im Leiden.

Wir haben viel Ursache, unsern Gott zu loben für seine unverdiente Güte gegen uns. Der Winter ist bisher außerordentlich milde gewesen und wir sind vor ernstlichen Erkrankungen verschont geblieben. Auch für unsere täglichen Bedürfnisse sorgt der HErr, so daß wir mit unserer großen Anstalts-Familie keinerlei Mangel haben. Unsere Kinder gedeihen zu unserer Freude. Täglich versammelt sich eine muntere Schaar in dem Thurmzimmer, das so viele Jahre hindurch die stille Klause des seligen Caplans Schlienz und dann des lieben Hrn. Pfr. Glinz war, und das nun zum freundlichen Schulzimmer umgestaltet worden ist. Die Kinder der verschiedenen Familien genießen nun gemeinschaftlichen Unterricht. Es sind gegenwärtig acht, in wenigen Wochen sollen es, so Gott will, elf muntere Schüler sein, die sich täglich in den Mauern des lang verödeten Kirchthurms versammeln, um in Gottes Wort und auch in andern nützlichen Fächern unterrichtet zu werden. Möge der HErr sich auch aus dieser Kinderschaar manchen Knecht und manche Magd zu seinem Dienst erwählen.

Gottes Gnade walte über uns Alle in dem neu angetretenen Jahr. Amen.

Aus Preußen.

(Von einem Jünglings-Vereins-Agenten.)

Elberfeld, 11. Okt. 1880.

Wenn ich Ihnen auch nur von geringen Tagen und Dingen berichten kann, so glaube und fürchte ich nicht, daß Sie dieselben verachten werden.

Der HErr hat mir bis dahin das höchste irdische Gut, die Gesundheit erhalten, so daß ich immer zur rechten Zeit und Stunde am Platze sein konnte. Mein Hauptbestreben geht zunächst nicht daraufhin, möglichst viele Jünglinge von draußen in den Verein zu bringen, sondern mehr darauf, daß diejenigen Jünglinge, die bereits sich uns angeschlossen haben, uns auch treu bleiben und wo möglich für Jesum gewonnen werden, ja, daß sie überhaupt wackere Jünglinge werden sowohl in ihrem irdischen, wie in ihrem himmlischen Beruf; denn hat man das erreicht, dann ist jedes einzelne Mitglied im Verein ein Agent oder Werber für die Sache und um das Wachsen des Vereins ist mir dann nicht bange.

Es ist das nicht so leicht, wie es vielleicht scheinen möchte, beinahe zweihundert junge Leute so zu unterhalten und zu fesseln, daß sie ihrem Verein treu bleiben und regelmäßig an den Versammlungen sich betheiligen. Wer kann auch immer in seinen Reden und Ansprachen, im Unterricht wie im Umgang Interessantes und Anregendes bieten? Erbauung durch das Wort Gottes kann man auch nicht immer anbieten; denn es sind noch gar Manche unter den jungen Leuten, die weder Grund noch Raum in ihren Herzen haben, um darauf Biblisches oder Göttliches zu bauen. Belehrung durch Vorträge über allerlei nützliche und wissenswerthe Gegenstände sucht und will auch nicht ein Jeder; denn es gibt wenige Jünglinge in unserer Zeit, die sich begeistern können für Alles Schöne und Gute, und noch weniger gibt es, die in heiliger Begeisterung streben nach dem göttlich Hohen und Edlen, das zum Himmel trägt. Dieses Alles in den Herzen der Jünglinge zu wecken und zu fördern, ist nun meine nicht geringe Aufgabe hier. Wie weit ich dieselbe verstanden und gelöst habe, kann ich selber nicht so recht ermessen. Das weiß ich, daß ich beständig bemüht war und bin, den jungen Leuten das Vereinsleben angenehm zu machen. Keine Arbeit und Mühe scheue ich, um mein Ziel zu erreichen.

Gewisse Erfolge sind nun auch wohl erzielt worden; aber doch nicht solche, die es gestatteten, nun auf mein Wirken mit einem gewissen Wohlgefallen zurückzublicken. Wohl, ich bin dankbar für das, was der HErr geschenkt hat, aber zufrieden noch lange nicht. Da kommen des Samstagsabends in unsere Bibelbesprechstunde von all den Vereinsmitgliedern nur wenige, um sich miteinander zu erbauen und zu fördern auf dem Heilsweg. Das stimmt mich oft traurig. Freilich gehen die Meisten von ihnen doch des Sonntags zur Kirche und hören da Gottes

Wort verkündigen; aber wenn ein rechtes Verlangen nach Gottes- und Heilserkenntniß vorhanden wäre, so würden gewiß mehr sich auch freuen und stärken an den Wahrheiten und Erfahrungen, die dort von Freundesmund ausgesprochen werden. Was soll man thun, damit es hierin besser werde? — so frage ich mich oft. Ich finde keine andere Antwort als: Fortfahren mit Bitten und Flehen, bis der HErr uns wieder eine reichere Gnadens- und Segenszeit schenkt. Doch dieses Harren und stille Warten auf seine Hülfe, das sind eben Glaubensproben, in die der HErr uns zu stellen für gut findet.

Die Unterrichtsstunden werden auch meistens schwach besucht.

Am belebtesten sind die Gesangstunden; sie sind auch das beste Mittel, um die jungen Leute zu halten. In dem Glauben, daß der HErr auch diese Stunden so segnen kann, daß mancher Sänger auch lerne seinem Gott zu singen und zu spielen in seinem Herzen, habe ich bis dahin mit Lust und Freude den Chorgesang geleitet. Und da ich in unserm Knabenverein manche helle und liebliche Stimme entdeckte, habe ich auch einen Chor von gemischten Stimmen eingerichtet. Beide Chöre lernten fleißig, und um dem Singenlernen gleichsam ein Ziel zu geben, wagte ich es, zuerst ganz schüchtern, öffentlich zu singen. Da ergingen von allen Seiten Wünsche und Bitten an uns, doch den großen Saal zu nehmen, wenn wir wieder Vorträge geben wollten. Ich wagte es und siehe, der große Saal konnte lange nicht alle Zuhörer fassen. An 11—1200 waren gekommen, um die "Jungens" singen zu hören. Die Glaubens- und Jubiläumslieder und die ernsten Ansprachen haben auch manches Hörers Herz gerührt und hoffentlich ist's nicht bei der bloßen Rührung geblieben. Das gab nun dem Verein ein regeres Leben und Streben und viele neue Jünglinge ließen sich bei uns aufnehmen.

Vor einiger Zeit habe ich nun noch unsern Posaunenchor zu leiten übernommen; will sehen, ob es mir gelingt, auch durch den metallenen Mund dem HErrn, unserm Gott, ein schönes Lobgetön anzustimmen.

Die Vorträge über allerlei Wissenswerthe halte ich des Sonntags gewöhnlich selbst. Meistens bringe ich Lebensbilder tüchtiger frommer Männer aus der Welt-, Kirchen- und Missionsgeschichte. Diese gestatten mir oft treffliche Anwendungen, Ermahnungen und Aufmunterungen an die Jünglinge.

Um den jungen Leuten Gelegenheit zu geben zum geordneten Denken und Reden, richtete ich Redeübungsstunden ein. Der Eine muß deklamiren, der Andere erzählen, ein Dritter trägt seine Arbeit vor über irgend einen interessanten Gegenstand u. s. w.

Sie und die ganze theure Chrischonagemeinde dem Schutze und der Gnade des HErrn befehlend, grüßt auf's herzlichste

Ihr dankbarer
W. Dröner.

Aus der Schweiz.

Männedorf, 20. Okt. 1880

Gerne möchte ich dem "Glaubensboten" wieder einmal ein Brieflein in die Tasche stecken und von des HErrn Treue sagen, wenn auch vielleicht in etwas wunderlicher Art.

Des HErrn Hand **erfahren**, ist köstlich; aber **verzichten** auf seine Hilfe und dennoch **an Ihm bleiben**, ist ein hoher Glaubensstandpunkt. Herrlich beleuchtet finden wir dies Dan. 3, 17. 18: "Siehe, unser Gott, den wir ehren, kann uns wohl erretten aus dem glühenden Ofen, dazu auch von deiner Hand erretten. Und wo Er es nicht thun will, so sollst du **dennoch** wissen, daß wir deine Götter nicht ehren, noch das goldene Bild anbeten wollen." Aber eben die, welche einen solchen Standpunkt inne haben, müssen oft mehr leiden, als andere Leute.

Abraham, der Vater der Gläubigen, mußte sogar seinen einzigen Sohn zu opfern bereit sein. Der die Sünde fliehende Joseph mußte lange im Gefängniß zubringen. Der im ganzen Hause Gottes treue Mose war der geplagteste Mann auf Erden. Der besondere Beter, Samuel, muß gottlose Söhne um sich haben. Der Mann nach dem Herzen Gottes,

David, muß sieben Jahre wie ein Rebhuhn von Höhle zu Höhle fliehen. Elias, der vor Gott stand, war oft seines Lebens nicht sicher. Hiob, der seines Gleichen nicht hatte auf Erden in der Frömmigkeit, gerade er hatte vom Satan das Schrecklichste zu leiden. Jeremia, der so gerne sein Volk bekehrt hätte, mußte allerlei Mißhandlungen erdulden. Der in Gottes Augen liebe Mann Daniel, auch er mußte einst von brüllenden Löwen umgeben sein. Die drei Glaubenshelden, die Freunde Daniels, bekommen den Ofen siebenmal stärker geheizt. Der für Gottes Ehre eifernde Nehemia wird von falschen Brüdern zu tödten gesucht. Der Größte von Weibern geboren, Johannes der Täufer, erfuhr von Christo keine Erlösung aus dem Kerker. Christus, der von keiner Sünde wußte, mußte rufen: "Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen!?" Paulus, den die Liebe Christi drang, war ein Fegopfer aller Leute. Epaphroditus ist um des Werks Christi willen todtkrank geworden. Antipas, der treue Zeuge, wurde getödtet da der Satan wohnet, und so geht's fort in der Reichgottesgeschichte bis heute, und wird so bleiben, bis es heißen wird: "Siehe da, eine Hütte Gottes bei den Menschen!" Das Gold braucht mehr Hitze zum Schmelzen, als das Silber. Eine Statue bedarf längerer und genauerer Arbeit, als ein irdener Topf. Die Lilie des Feldes wird abgehauen und verdorret, eine neue Kreatur aber ist nach Gott geschaffen zur ewigen Seligkeit und Herrlichkeit.

Hienieden verträgt Einer das Uebel und nimmt den bösen Tag auch für gut an — im Glauben; der Andere zieht Kräfte an, steht auf und wandelt — im Glauben! Wenn's nur im Glauben geschieht, sei es zum Leben oder zum Tod. Der Unglaube ist verdammungswürdig. Ueber die da sündigten in der Wüste, ward Gott entrüstet, daß sie zum Gericht gezüchtiget wurden; den Ungläubigen aber schwur Er, daß sie nicht kommen sollten zu seiner Ruhe. Einen **Knecht** schickt der Meister endlich fort, wenn er nach öfterer Ermahnung nicht thut, wie und was dieser will, den **Sohn** aber züchtigt der Vater; und doch hat Er den Knecht nicht lieber. Das ist auch Trost der Schrift. Ja nicht blos der Stab des guten Hirten, sondern auch der Stecken tröstet (Ps. 23. Ebr. 12).

Alle, die Jesum Christum lieben, herzlich grüßend Th. Schinzel.

Aus Württemberg.

Hiemit mache ich Ihnen die schmerzliche Mittheilung, daß unser lieber Bruder, Schulmeister Maier, der von Anfang an so innigen Antheil an der Pilger-Mission nahm und die Halbkreuzer-Collekte seiner Zeit mitgründen half, in seinem 79. Jahr vom HErrn abgerufen und am ersten Advents-Sonntag beerdigt worden ist. Er starb singend und triumphirend im Glauben an den Herrn Jesum. Eine ungeheure Menge Brüder und Schwestern begleitete seinen Sarg zur Grabesstätte. Wir weinen, aber danken zugleich für alles, was der treue und barmherzige Heiland an, in und durch diesen Bruder an Kornthal und der württembergischen Brüderschaft gethan hat. Seine Einfalt, sein starker Glaube, seine herzliche und unparteiische und dienende Liebe wird im Andenken bleiben.

L. Krapf.

Personal-Nachrichten.

Geburten.

Am 8. Nov. 1880 den Geschw. Schoch in Burgerhof, Ungarn, ein Töchterlein (Lydia).

Am 15. Nov. den Geschw. Häfner in Bern Zwillings-Töchterlein (Hanna und Lydia).

Am 3. Dez. den Geschw. Gantenbein in Steffisburg, Kt. Bern, ein Söhnlein (Christian).

Todesfälle.

Am 13. Okt. ist Frau Marie Bieri, geb. Haas, die Gattin des Br. Fr. Bieri in Porto Alegre, Brasilien, heimgegangen. Ihre Krankheit, die Auszehrung, hatte schon lange begonnen; doch war ihre Leidenszeit verhältnißmäßig kurz. Sie hinterläßt drei kleine Kindlein.

Am 11. Dez. hat es dem allmächtigen himmlischen Vater gefallen, das vier Wochen alte Töchterlein der l. Geschw. Häfner (Lydia) wieder zu sich zu nehmen.

Altes und Neues
aus dem Reiche Gottes.

Kindlein, es ist die letzte Stunde!
(1Joh. 2, 18)

Die letzte Zeit, hinter der keine weitere Entwicklungszeit für das Gute und Böse auf Erden folgt, ist die durch die hl. Propheten geweissagte, von Christo und seinen Aposteln als gekommen angekündigte Zeit des neuen Testaments von der ersten bis zur zweiten Offenbarung Jesu Christi. Dieser durch die Geduld des HErrn verlängerte Tag des göttlichen Heils hat besondere Zeitabschnitte oder Stunden und Zeitwendepunkte; jeder Wendepunkt leitet eine neue Stunde ein. Die letzte Stunde der ganzen letzten Zeit ist die unmittelbar der Wiederkunft Christi vorangehende schwerste Noth-, Verführungs- und Verfolgungszeit für das letzte Geschlecht derer, die auf Erden wohnen. Aber schon vorher kommen für einzelne Geschlechter zu ihrer Zeit letzte Stunden, Altes abschließende, Neues erschließende und aufbauende Entwicklungsstunden verstärkter Nöthen, Kämpfe und Leiden, welche die Einzelnen und Alle vor ein großes Entweder-Oder stellen: **für** oder **wider** den Christus der Weissagung und des Evangeliums, der von Anfang im Vater verborgen war, in der bestimmten Zeit der dem Vergehen anheimgefallenen Welt der Sünder als das Leben erschienen ist und abermals in dem schon bestimmten Augenblick als ihr Richter erscheinen wird. Letzte Stunden heischen letzte Wahl zwischen Leben und Tod, zwischen Leben und Tod im Sinn der Ewigkeit Gottes.

Als Erkennungszeichen der für die Christen seiner Zeit gekommenen letzten Stunde nennt Johannes das Gewordensein vieler Antichristen, der Vorbilder und Vorläufer des von Daniel, dem HErrn selbst und von den Aposteln geweissagten Antichristen und seiner Herrschaft. Alle Widerchristen stimmen zusammen in der größten Lüge, die es überhaupt gibt, in der Leugnung des von Anfang gewesenen und ins Fleisch gekommenen Sohnes Gottes; sie leugnen ja das Eine große Zeugniß des wahrhaftigen Gottes. Diese Lügensaat hat ihre entsprechenden Früchte auf dem Gebiet der Sittlichkeit, des Thuns oder Nichtthuns des vor Gott Rechten.

Ist das Gekommensein solcher aus dem Schoß der Christenheit hervorkommenden argen Lügner das Unterscheidungszeichen der letzten Stunde, so ist die gegenwärtige Stunde jedenfalls **eine** letzte, wahrscheinlich **die** letzte Stunde vor der Offenbarung Christi, und das letztverwichene Jahr ein Theil derselben. Innerhalb der Kirche des HErrn, von einem Theil ihrer eigenen Diener wird eifrig, trotzig und siegestrunken in der offenen Leugnung der eigentlichen Idee des Christenthums, der durch das Blut des Sohnes Gottes gemachten Weltversöhnung, fortgefahren, dazu in der Leugnung der Grundvoraussetzungen des Christenthums und jeder Religion, der Geschaffenheit der Welt von Gott, der Sünde als Schuld vor Gott, der Unsterblichkeit der Seele. "Die Seele ist eine heillose Erfindung der Priester" wurde in einer Pariser Volksversammlung erst kürzlich gepredigt. Für die Erhebung der Lüge und Ungerechtigkeit streitet man mit einer Begeisterung und Entschiedenheit, als gälte es die Wahrheit und Gerechtigkeit für eine verführte und geknechtete Menschheit. — Das aber ist es nicht allein. Bei diesem harten Kampf des Lügenreichs wider das Wahrheitsreich entwickeln sich blendende, täuschende Vermittlungen, die, ohne die Wahrheit ganz leugnen zu wollen, der Wahrheit Abbruch thun zu Gunsten der Lüge und ihrer Macht, und es dahin bringen, daß das Volk, die Grenzlinie zwischen dem Wort des Lichts und dem der Finsterniß nimmer kennend, endlich an der Wahrheit überhaupt verzweifelt und sittlich bankerott geht. — Auch das ist betrübend, daß selbst von Anhängern der Wahrheit dieselbe in ihrem Geheimniß der Gottseligkeit so wenig bestimmt und kräftig, so wenig im deutlichen Posaunenton und mit Bekennermuth bekannt und verkündet wird. Dazu die unzählig mannigfaltige Verzerrung und Verkehrung der Wahrheit im praktischen Leben derer, welche bekennen, daß Jesus Gottes Sohn ist! Diese Gesammtschuld drückt hart.

In großer Zahl gehen die der Lüge entstammenden finstern Gestalten in **Europa** umher, von einem Ende des Welttheils zum andern, Gestalten des Raubs, des Mords, der Empörung und des Kriegs, die geschäftig sind, das, was noch die Erscheinung des Antichrists aufhält, aufzulösen; an einzelnen Hauptorten koncentriren sie ihre Streitkräfte. In **Spanien** gewinnt eine lichtscheue klerikale Macht an Herrschaft, und ist bemüht, wo sie es nur immer kann, die Ausbreitung des lauteren Evangeliums zu schädigen und seine Anhänger zu schmähen. Auch in **Frankreich** leiden die Evangelischen unter dem Druck derer, welche alle Religion und Sittlichkeit umzustürzen gerüstet sind. Man hat dort viele religiöse Genossenschaften aufgelöst und mit äußerster Strenge aus ihren Besitzthümern ausgewiesen, dagegen die Leute der **Commune** von 1871 aus der Verbannung zurückgerufen, die nun ungehindert ihre furchtbar unheimlichen Werke in **Paris** vorbereiten. Auch über **England** verdichten sich die gefahrdrohenden Dünste: In **Afghanistan** hat mit dem Krieg die Kriegsbedrohung und Unruhe nicht aufgehört; unter den **Bassutos** und in der **Transvaalrepublik** vereinigen sich die Kräfte wider die aufgezwungene englische Oberhoheit; am meisten aber bedroht die Partei der armen Pächter in Irland das Leben der Gutsbesitzer und den Fortbestand der englischen Regierung, die unter dem neuen **Gladstone**'schen Ministerium bisher so wenig etwas gethan hat, als unter dem früheren, zur Unterdrückung des das Christenthum schmähenden Opiumhandels. In **Rußland** sind die Nihilisten nach dem furchtbaren Attentat auf den Kaiser im Winterpalais (am 17. Febr.) durch die kräftige Hand von Loris Melikoff wohl zurück-, aber nicht unterdrückt worden und in glänzendem Elend ist die Kaiserin gestorben; aber wer denkt dort an die Radicalcur, die mit dem Zöllnergebet: Gott, sei mir Sünder gnädig! anhebt? In **Deutschland** und der **Schweiz** glaubt man zwar eine kleine Hebung des Handels und der Gewerbe wahrnehmen zu können; aber selbst liberale Blätter können die Vermehrung der schweren Verbrechen, vor allem des Mords, nicht leugnen. Blutschulden schreien um Rache zu Gott, und bringen einem Land Fluch. Daß die Verbrechen mit der groben öffentlichen Entheiligung des Sonntags Hand in Hand gehen, ist längst bewiesen; neulich wurde auch nachgezählt, daß die meisten Selbstmorde am Montag oder Dienstag geschehen; "wenn der Beutel leer, der Kopf wüst und voll ist, tritt die schreckliche Ernüchterung und die wilde Verzweiflung ein." Die "Augsb. Allg. Zeitung" schreibt: "Es läßt sich nicht verbergen, daß eine bedeutend größere Geringschätzung des Lebens unter dem heutigen Geschlecht weit um sich gegriffen hat. Man fragt sehr häufig gar nicht mehr, wozu man denn lebe, sondern man läßt sich von der Lust treiben und genießt, so lange etwas da ist. Gehen aber die Mittel dazu aus, nun dann sind noch andere Leute da, die etwas haben, und geben diese nicht gutwillig und in dem gewünschten Maße, dann ist eben kein Raum mehr für Zwei in der Welt und der Schwächere muß weichen. Man scheut sich nicht vor dem Angriff auf fremdes Leben und Eigenthum. Fühlt sich aber der Angreifer selbst als der Schwächere oder mißlingt der Angriff, nun, dann hat er für sich noch eine Dosis Gift oder einen Schuß Pulver in Bereitschaft und — aus ist es mit dem Spiel, wie er meint. Sie nehmen überhand die Angriffe auf fremdes Leben und auch auf das eigene, die Selbstmorde in erschreckender Weise und um der geringfügigsten Ursachen willen und bis zu Knaben (und Mädchen) hinab. Ja, sie nehmen zu die Verbrechen gegen das Leben, weil die Achtung vor dem Leben in sehr auffallendem Grad und in sehr weiten Kreisen abgenommen hat. Man betrachtet die Lebenszeit für einen Sack, in dem allerhand Genuß steckt. Geht dieser Inhalt auf die Neige oder bekommt der Sack durch einen unvorhergesehenen Zufall ein Loch, so daß der Inhalt ausrinnt, dann wirft man ihn weg als einen Haderlappen. Kann man aber von dem, der sein eigenes Leben so niedrig anschlägt, erwarten, daß er das Leben Anderer höher achtet?" Ein

Hauptgrund dieses Uebels wird in dem öffentlichen Unterricht gesucht, und die Lehrerschaft dafür verantwortlich gemacht: "Wenn man die Lehrthätigkeit dazu benutzt, um die Jugend aus der geschichtlichen Wahrheit herauszuführen, statt sie in dieselbe hineinzuleiten; wenn man sich die Mühe nicht verdrießen läßt, die Grundlage des sittlichen Bewußtseins möglichst zu erschüttern, statt zu befestigen, das Heilige möglichst gleichgültig anzusehen und ansehen zu lassen; wenn man allen Scharfsinn aufbietet, um von ihm abzubröckeln, — ist es denn da zu verwundern, wenn eine Oede schon in das jugendliche Gemüth einzieht, die, statt den Muth zu erwecken zur Erstrebung des Ziels, vielmehr mit mattem, düsterem Auge vor das Leben stellt, wie vor ein Abenteuer. Ja, was wollen wir sagen, wenn da und dort sogar im Chor ein wilder Atheismus gepredigt wird, der schließlich als den Gipfel aller Weisheit findet und verkündet "den Willen, nicht zu sein"; da kann es wenigstens nicht befremden, wenn die Achtung vor dem eigenen und fremden Leben in ein unaufhaltsames Sinken geräth."

Wenn es aber so steht, sogar in Deutschland und in der Schweiz, sollten nicht Alle, welche das einzige Heilmittel, das Evangelium Gottes von Jesu Christo, kennen und lieben, zusammenstehen, um zusammen für das Reich der Wahrheit und das Wohl der Menschenseelen zu arbeiten, statt unter einander sich zu verachten und Andere wegzustoßen, die mit denselben göttlichen Mitteln arbeiten, auch wenn sie mit etlichen Buchstaben einer menschlich festgesetzten Kirchenlehre, ja sogar mit der hergebrachten, aber vergänglichen Kirchenform nicht übereinstimmen? Freilich läßt es sich in wahrer Liebe nur mit solchen zusammenarbeiten, die nicht nur die Wahrheit verkündigen, sondern in denen auch die Wahrheit ist, Wahrheitsliebe und Wahrhaftigkeit.

Ueber dem gottlosen und ungerechten Wesen der Christenheit, die schon K. H. Rieger einmal in scharfer Weise eine "abgestandene" nennt, wurde auch im verwichenen Jahr der Zorn Gottes durch schwere Heimsuchungen vom Himmel her geoffenbart. Die vom Nov. 1879 bis Ende Febr. anhaltende strenge Winterkälte vermehrte die Noth vieler Armen und zerstörte in Süddeutschland und der Schweiz eine große Menge Reben und Obstbäume, so daß der Ertrag an Wein und Obst an den meisten Orten sehr kläglich ausfiel; in Frankreich setzte die Reblaus ihre Verwüstungen fort; dagegen segnete die Güte Gottes das Getreide, die Kartoffeln und das Futter. Große Ueberschwemmungen schadeten gleich am Anfang, in der Mitte und wieder am Ende des Jahrs namentlich in der **Schweiz**, in **Baden, Oesterreich**, am schrecklichsten in der sächsischen und preußischen **Lausitz**. In sechs Sekunden erschütterte ein Erdbeben die Stadt **Agram** in ihren Grundfesten und erfüllte ihre Bewohner mit dem Schrecken der letzten Stunde. Es läßt sich nicht leugnen, daß Erdbeben den Erdbewohnern besonders unheimlich sind, zumal auch gewisse Naturforscher, auf deren Stimme man jetzt so gläubig hört, versichern, der Erde stehe es bevor, durch ihr eigenes inwendiges Feuer verzehrt zu werden, gleichwie der Mond, der sie begleitet, ein auf diese Weise ausgebrannter und erkalteter Körper sei, und der Erde verkünde: Auch dir ist gesetzt eine letzte Stunde! — Unter dem Druck der zunehmenden Verarmung haben sich im letzten Jahr viele Tausende aus der alten Welt nach der neuen begeben, so daß nun in Nordamerika, namentlich in den Weststaaten, auf's neue geistliche Arbeiter nöthig sein werden.

Johannes schreibt von der letzten Stunde: **"Die Finsterniß vergeht und das wahre Licht scheinet jetzt."** Wir dürfen schreiben: "Das wahre Licht scheinet noch!" Wir haben noch das Leuchten des Abendroths am schwarzen Wolkenhimmel. Das wahrhaftige Licht, vor dem die Finsterniß überall, wo man nur seinem Schein das Innere öffnet, vorüberschwindet, es scheint noch sowohl durch die Verkündigung des Worts, das die Wahrheit ist, und die Ausbreitung der Heiligen Schrift, als auch durch die Bezeugung der brüderlichen und allgemeinen Liebe, die aus der Wahrheit ist. Keine menschliche Zählungskommission,

nur der im Verborgenen sehende Vater kann zählen die treuen Knechte, die theils als Diener im Amt der Versöhnung, theils im allgemeinen geistlichen Priesterthum stehend, sein Wort halten und mündlich und schriftlich verbreiten. Man wird sagen können: In vielen Kirchen besinnt man sich der Kraft des Worts, das von Anfang gewesen ist, und sammelt sich zu dem Entscheidungskampf und einem letzten Auswurf des Netzes unter die Volksmasse. Auch 2400 Missionare mit zahlreichen Gehilfen in den Heidenländern helfen rüstig an der Erfüllung des Worts: "Es wird gepredigt werden das Evangelium vom Reich in der ganzen Welt zu einem Zeugniß über alle Völker und dann wird das Ende kommen." Die 13,245 Heidenchristen zählenden Gemeinden des Basler-Missionshauses, dessen Inspektor eben jetzt in Indien eine Visitationsreise macht, hatten nach dem neuesten Jahresbericht einen Zuwachs von 654 Seelen; die Zahl der durch seine 115 Missionare geschehenen Heidentaufen betrug 955. In der Missionsthätigkeit unter den Christen, in der ein Licht anzündenden, das Haus kehrenden und mit Fleiß suchenden Liebe, in deren Dienst auch Frauen reichen Segen empfangen, gehen die englischen Christen mit gutem Beispiel stets voran. So haben vor Kurzem etliche Männer die Exeter-Halle in **London**, in der alljährlich die Maiversammlungen der verschiedenen Reichgottesgesellschaften stattfinden, als sie verkauft und in ein Hotel umgewandelt werden sollte, um Fr. 625,000 gekauft, um ein Centralvereinshaus daraus zu machen und dem Jünglingsverein Londons seine Wohnung darin einzurichten. — In **Basel** wurde das Gedächtniß der vor 100 Jahren gegründeten, in ihren Kindern und Kindeskindern noch fortgrünenden deutschen Christenthumsgesellschaft, in Stuttgart der 50jährige Bestand der die Verbreitung christlicher Schriften und die Stadtmission pflegenden "ev. Gesellschaft" gefeiert. Hin und her in Rotterdam, Köln, Düsseldorf, Neuchatel wurden freie Versammlungen zum Zweck der Erweckung und Vertiefung in der Heiligung gehalten.

In **Bern** haben etliche Freunde angefangen, an verschiedenen Orten mit Willen und unter Mitwirken der Ortsgeistlichen eine Woche lang Versammlungen zu halten, um den der Kirche entfremdeten Massen — es gibt im Kt. Bern und anderen Kantonen Bezirke, wo von 5000 Bewohnern kaum noch 200 zu einer Kirche kommen — noch einmal das rettende Wort anzubieten, ob nicht Etliche es fassen möchten. — Auch diese und so viele andere auf die Evangelisirung aller Kreatur abzielende Thätigkeit von Freunden des Königreichs Gottes ist der Einen gemeinsamen Erkenntniß entsprungen, daß es die letzte Stunde und daß des Königs Sache eilend ist.

Im Blick auf die Widerchristen mahnt Johannes, das von Anfang gehörte und längst bewährte **Wort Gottes** und die innere **Geistessalbung** zu bewahren. Beides, keines ohne das andere, ist zu suchen und zu bewahren: das Wort ohne die Salbung erzeugt todte Rechtgläubigkeit und Werkgerechtigkeit; Salbung ohne das Wort führt zu eitler Gefühlsschwärmerei und zu Ungerechtigkeit. Es werde Jahr um Jahr immer ernster unser Ziel, ganze Bibelchristen und ganze Geisteschristen zu werden, Christen, wie es im Heidelberger Katechismus heißt: "Warum wirst du ein Christ genannt? Daß ich durch den Glauben ein Glied Christi und also seiner Salbung theilhaftig bin, auf daß auch ich seinen Namen **bekenne**, mich Ihm zu einem **lebendigen Dankopfer** darstelle und mit **freiem Gewissen** in diesem Leben wider Sünde und Teufel streite und hernach in **Ewigkeit** mit Ihm über alle Kreaturen **herrsche**." — Beides, Wort und Geist Gottes, schützt am besten vor den Widerchristen, weil beides immer völliger in die Jesusgemeinschaft leitet und treibt. Darum schließt auch Johannes die Warnung: Kindlein, es ist die letzte Stunde! mit der Mahnung: **Und nun, Kindlein, bleibet bei Ihm**, auf daß, wenn Er offenbaret wird, wir Freudigkeit haben und nicht zu Schanden werden vor Ihm in seiner Zukunft. Th. J.

Der Glaubensbote

und

Mittheilungen aus der Pilgermission.

4. Band. — Nr. 2.

Jesus

wird sein Volk selig machen von ihren Sünden (Matth. 1, 21). Jesus ist uns der süßeste und theuerste Name. Dieser Name ist voller Lebensgehalt. Wenn der sich in eine gläubige Seele ergießt, weiß sie viel von Wonne und Seligkeit zu sagen. Was ist dir Jesus bis jetzt gewesen? Was ist Er dir heute? Was soll Er dir im neuen Jahre sein? Brennt dein Herz in Liebe gegen Ihn, wenn du seinen Namen nennen hörst? Oder haben andere Dinge mehr Anziehungskraft für dich, als Jesus? Willst du Ihm angehören und Sein bleiben?

Jesus ist ein mächtiger Befreier. Dem größesten und schrecklichsten Feinde entreißt Er die Menschen. "Die Sünde ist der Leute Verderben", — und eben von dieser will und kann uns Jesus befreien. Hast du einen Eindruck von der Macht der Sünde? Nur wer diese Macht und ihre schauerlichen Zerstörungen näher kennt, wird den Gottes-Helden herzlich willkommen heißen, der von den Sünden uns selig macht.

Um des Paradieses Glück hat uns die Sünde gebracht. Der mühevolle Broderwerb ist Folge der Sünde. Der Haß und die Zwietracht unter den Menschen ist eine traurige Frucht der Sünde. Der Tod sammt allen seinen Schrecken ist durch die Sünde in die Welt gekommen. Die Sünde scheidet die Menschen von ihrem Gott und beraubt sie der Seligkeit und Herrlichkeit Gottes.

Die Sünde knechtet und unterjocht den Sünder. Mancher seufzt: "Ich kann nicht anders, ich bin gebunden." Durch die Sünde kommen Tausende um ihren guten Namen, um den Herzens- und Hausfrieden, um die Gesundheit, um Arbeit und Brod, um ihr Vermögen, um den Verstand, — um Alles, was sie haben! Nur Jammer bringt die Sünde. Sie hat noch keinen einzigen Menschen glücklich gemacht!

Und endlich stürzt die Sünde den Geknechteten in die Hölle, in ewige Qual und Pein! Wer Augen hat, der sehe und erschrecke und stehe still und besinne sich, — und höre auf die Botschaft, die uns das Allerherrlichste sagt, nämlich das, daß es einen Befreier von der Sünde gibt und daß sein Name Jesus heißt.

Und Er befreit ganz von der Sünde, auch deren Folgen hebt Er auf. Er ist Gottes Sohn und hat Macht, die Werke des Teufels zu zerstören. Das Sündenelend will Er aufheben! Als Sieger über Tod und Teufel steht Er vor uns; geebnet ist der Weg ins Vaterhaus. Wir haben einen herrlichen Jesus; in seiner Hand muß das Werk glücken!

Aber, **willst** du frei sein von deiner Sünde? — Willst du? Gib eine aufrichtige Antwort. Diesem und Jenem scheint's oft ernst zu sein; plötzlich aber tritt es klar an den Tag, daß tief im Herzen Sündenliebe herrscht. Ist es dein aufrichtiger und ernster Wille, von der Sünde frei zu sein?

Und **wann**? — Ach so Viele bleiben auf diese wichtige Frage die Antwort schuldig

Vielleicht sagen Einige, die im verflossenen Jahre Knechte geblieben sind, sie wollen nun im neuen Jahre frei werden. Aber haben sie solches nicht auch schon gelobt? — Warum denn für diese ernste Sache einen so langen Termin setzen? — Welche entsetzliche Folgen hat dies freche Spiel! Tausende schon sind so in die Verdammniß gefahren.

Jetzt sollst du frei werden. Gleich am ersten Tage des neuen Jahres. O dann bist du geborgen! Und welch' ein glückliches Jahr, ein Jahr in der Freiheit! Unter dem Schutte der Sünde ist kein Gedeihen möglich. Erst wenn wir befreit sind, können wir uns fröhlich entwickeln.

Jesus macht frei. Er allein. Wir können uns nicht selbst frei machen. Niemand sonst kann frei machen. Eltern die Kinder und Kinder die Eltern nicht. Auch kein System und kein Bekenntniß macht frei. Mit Geld läßt sich die wahre Freiheit nicht erkaufen; auch nicht mit Werken und Tugenden. Jesus macht frei, — Er allein!

Weil Er denn kann und will, so wollen wir ein Vertrauen, ein herzliches unbedingtes Vertrauen zu Ihm fassen. Als Befreier und Retter wollen wir Ihn annehmen, wollen Gehorsam Ihm schwören, wollen treu zu Ihm stehen, wollen Ihm für seine Gnadenthat innig danken!

Dann gehören wir erst recht zu seinem Volke; sind ein Volk Gottes, ein freies, heiliges, seliges Volk, ein Volk, das herrlich noch wird! Wer nicht feige ist, wer Verstand hat, der schließe sich an. Frei von der Sünde, sind wir Knechte der Gerechtigkeit; uns winkt das ewige Leben. Darum bleibe unsre Losung im neuen Jahre:

Jesus.

M. H. (Hoffnungsstrahlen).

Menschenfischer.

Marc. 1, 17.

"Ich will euch zu Menschenfischern machen." So sprach Jesus zu etlichen Männern, die als Fischer ihrem irdischen Berufe fleißig oblagen, und die Er erwählt hatte und nun berief, daß sie Ihm als seine Jünger folgen und dereinst sein herrliches Evangelium verkündigen sollten. Und sein Ruf hatte Kraft. Alsobald verließen jene Galiläer ihre Netze, folgten dem HErrn nach, lernten von Ihm, und wurden, nach seinem Leiden, seiner Auferstehung und Himmelfahrt, ausgerüstet mit dem Geist aus der Höhe, der sie befähigte, das Netz in so erfolgreicher Weise auszuwerfen, daß sie eine Menge von Fischen beschlossen und gleich am ersten Tage drei tausend Seelen ihrem HErrn zuführen durften.

"**Ich** will euch zu Menschenfischern machen." — Nur Jesus kann seine Diener zu Menschenfischern machen. Schulen und Behörden können einen Mann zum Prediger bilden und einsetzen. Anstalten können einem fleißigen Jüngling helfen, Missionar, Evangelist, Stundenhälter zu werden. Nachdenkendes Forschen in der Bibel, Aufmerken auf die Wirkungen des Worts in ihm selbst und in Andern kann einen Mann zum trefflichen Schriftausleger machen. Aber ein Menschenfischer kann keiner werden, es sei ihm denn vom HErrn selber gegeben.

Was ist denn ein Menschenfischer? Ein Menschenfischer ist ein Mann, der im Namen Jesu die Botschaft des Heils verkündigt, **mit der ganz bestimmten Absicht, Seelen zu Jesu zu führen.** Er muß eine wahre, herzliche Liebe haben zu den Seelen. Nur die Liebe, nur das tiefe Erbarmen, welches ein Widerschein ist von dem väterlichen Erbarmen Gottes, kann einen Menschen fähig machen,

das Evangelium den Seelen so nahe zu bringen, daß sie davon angezogen und daran gefesselt werden. Er muß auch einen tiefen Eindruck haben von der Sünde und von der Verdammniß, unter welcher Alle stehen, die nicht in Jesu Rettung und Heil gefunden haben. Ein Menschenfischer kann nicht seine Botschaft, sei es in Predigt oder in Bibelstunde, nur ausrichten mit dem Gedanken: "Nun habe ich meine Arbeit gethan." Unwillkürlich späht sein Auge nach denen, die er gerne gerettet, selig gemacht wüßte. Auch ein guter Menschenfischer wird oft lange in der Geduld geübt, muß harren und immer mehr an sich selbst verzagen lernen. Aber, wenn er in Wahrheit ein "Fischer" ist, so wird er sich nie zufrieden geben, bis seines Herzens Sehnen erfüllt ist, und er Seelen sieht, die aus dem wilden Meer der Welt sich flüchten in den einzigen Hafen der Ruhe, in die Liebesarme des Heilands, der nicht will, daß der Sünder verloren gehe, sondern daß er sich bekehre und lebe.

Ein Menschenfischer erbittet sich Weisheit von Gott (Jak. 1, 5), um immer besser zu lernen, wie er an die einzelnen Seelen herantreten soll. Seine Instruktion findet er im Worte Gottes, und die Liebe Christi, die ihn bringt, lehrt ihn in jedem Fall genau achten auf die vorbereitende Gnade des HErrn, und zeigt ihm, wo er anbinden soll. Ein Menschenfischer hat immer ein Auge auf die Seelen seiner Mitmenschen. Mancher meint: Wenn ich in dieser oder jener Stellung wäre, wo ich mein Netz weit ausbreiten dürfte, da wollte ich ein guter Menschenfischer sein. Aber mittlerweile sorgt er wenig für die Seelen seiner Hausgenossen, seiner Geschäftsverbundenen, seiner Nachbarn oder der Bettler, die an seine Thüre klopfen. Solcher Mensch täuscht sich. Es ist ihm noch nicht lauterlich um die Ehre seines HErrn und das Heil der Seelen zu thun. Dem Menschenfischer ist eine Seele so viel werth, wie die andere, und nur wenn er auch hierinnen im Kleinen treu ist, kann ihm sein Meister Größeres anvertrauen.

Möchtest Du ein Menschenfischer werden? Möchtest Du einst Garben dem Ernteherrn zu Füßen legen? Möchtest Du weise werden, Seelen zu gewinnen? So laß uns die Worte unsers HErrn näher anschauen. Er spricht: "Folget mir nach; ich will euch zu Menschenfischern machen." Und von den Berufenen heißt es: "Alsobald verließen sie ihre Netze und folgten Ihm nach." Also **eine** Bedingung stellt der HErr: "Folget mir nach." Und dies Folgen schließt in sich ein Verlassen: — das Verlassen eigenen Erwerbs eigener Kraft, eigenen Verdienstes. Es schließt in sich ein Achthaben auf die Winke des Führers, denn niemals sollen wir Ihm vorangehen, sondern stets Ihm nachfolgen. Es schließt in sich ein Ausharren in Geduld und Treue. Das ist die Bedingung, die Jesus uns stellt. Das übrige ist seine Sache: "**Ich** will euch zu Menschenfischern machen." Aber Er hat auch gesagt: "Bittet, so wird euch gegeben;" und: "So ihr in mir bleibet und meine Worte in euch bleiben, werdet ihr bitten, was ihr wollt, und es wird euch widerfahren" (Joh. 15, 7). Und wenn die Bitte in uns laut und immer lauter wird: HErr, mache mich zum Menschenfischer, laß mich in deiner Hand ein Werkzeug sein, Seelen zu gewinnen, so wird Er uns gewiß erhören und über Bitten und Verstehen an uns thun.

"Ich will **euch** zu Menschenfischern machen." Dies "euch" galt zunächst den Aposteln,

die den Ruf des HErrn hörten und ihm folgten. Aber von Jahrhundert zu Jahrhundert hat der HErr das Geschlecht der Menschenfischer nicht ausgehen lassen, von dem großen Heidenapostel Paulus an, der Land und Meer durchzog und dem HErrn große Beute zubrachte, bis auf unsre Tage. Aber kann auch **ich** ein Menschenfischer werden? Ich bin doch nicht berufen, in die Oeffentlichkeit zu treten, bin ein einfacher Familienvater, eine vielbeschäftigte Hausmutter, ein armer Handwerker, ein Knecht, eine Magd, ein schwaches Kind? Wohl; aber aus all' diesen Ständen und **in** all' diesen Berufen hat sich der HErr zu allen Zeiten seine Menschenfischer erwählt. Folge Du dem HErrn nur nach; bitte Ihn um die göttliche Ausrüstung, um den Geist aus der Höhe, und dann wirst Du bald erfahren, daß auch Du nicht nur ein Menschenfischer sein **darfst**, sondern in deinem Theil sein **sollst**. Sind denn nur diejenigen Fischer, die ihre Netze ausbreiten an dem Strande des großen Oceans? Sind die es nicht auch, die im verborgenen Berg-Bächlein unermüdet ein Fischchen nach dem andern einsammeln. Also ist der Prediger, der, unter Beweisung des Geistes und der Kraft, das Evangelium vor lauschenden Schaaren verkündet und manche seiner Zuhörer zu Jesu bringt, wohl ein gewaltiger Menschenfischer, und soll sich hoch freuen, wenn der Meister ihm solchen Auftrag gegeben hat. Aber der schlichte Versammlungshalter, oder der Mann, der, ob reich oder arm, seinem äußeren Beruf nachzugehen hat, dabei aber in Treue jede Gelegenheit benützt, Große und Kleine einzuladen zum Abendmahl des Königs, und, die Menschenfurcht bei Seite legend, unter vier Augen mit den Einzelnen zu reden weiß von dem Heil ihrer Seelen, kann ein ebenso gesegneter und erfolgreicher Menschenfischer und für Viele ein Wegweiser zur Seligkeit sein. Ja, es hat schon verborgene Seelen gegeben, Männer und Frauen, die sowohl durch ihr anhaltendes Gebet, durch Beweisung von Liebe und Freundlichkeit und durch ein Wort gesprochen zu seiner Zeit, ganz im Stillen eine Seele nach der anderen herbeizulocken verstanden und als reichgekrönte Arbeiter ihrem HErrn große Beute errungen haben.

Es kommt eben auch in diesem Stück auf die innerste Gesinnung an. Es kommt darauf an, daß wir in Wahrheit dem Herrn Jesus Christus folgen, auf daß **Er** aus uns etwas machen kann zu Lobe seiner herrlichen Gnade.

Das Saatfeld.

Sinnend stand ich an des Nachbars Acker,
Sah im heitern Strahl der Morgensonne
Seine jungen Saaten freudig grünen;
Zarte Blättlein, kaum an's Licht geboren,
Aufwärts strebend von der dunkeln Erde,
Sich in lauen Frühlingslüften wiegend,
Flüsternd von des Sommers reicher Ernte,
Schaut' ich, wie ein Meer der Hoffnung, wogen.

Da gedacht' ich aller Gottessaaten,
Still im Hoffnungsgrün zur Ernte reifend,
Dacht' an jenes ew'gen Reiches Senfkorn,
Das der HErr in seinen Garten sä'te;
An die Saaten treuer Friedensboten,
Hier und dort und über fernen Meeren,
Oft mit heißen Thränen eingesenket; —
An die Saaten stiller Mutterliebe,
Herber Leiden, vielverschmähter Treue,
Oder tief verborgener Gebete,
Und was sonst auf Gottes weitem Acker
Glaub' und Liebe sä't. — Mir war, als säh' ich
In den tausend Gräschen mir zu Füßen
Froh Verheißung um Verheißung sprießen.

Doch aus meinen sel'gen Träumen weckte
Mich alsbald ein lauter, wilder Jubel,

Denn des Nachbars lebenskräft'ge Jungen,
Wohl ein wild Geschlecht, sie stürzten lärmend
Aus der Hütte auf den grünen Acker,
Und begannen da die Knabenspiele,
Stampften gar, als gält' es um die Wette,
Wer am meisten hier verderben könnte,
Recht geflissen ihre Saaten nieder;
Und die zarten Blättlein, kaum entsprossen,
Holde Keime künft'ger Erntegaben,
Lagen bald, zerknickt im jungen Leben,
Schmucklos und zertreten an der Erde.
"Seid ihr rasend?" rief ich in den Haufen,
"Wollt ihr eure Ernte selbst zerstören?
Kinder, und was wird der Vater sagen?" —
Doch es blickten lachend, keck in's Auge
Mir die Knaben: "Loben wird der Vater,
Daß so emsig wir das Werk vollendet;
Hat er ja doch selber uns befohlen,
Wie wir seine Saaten pflegen sollen."

Leise klopfte mir's auf meine Schulter,
Und mich wendend, sah' ich, wie der Nachbar
Lächelnd mir zur Seite stand und ruhig
Auf das Spiel der wilden Knaben schaute.
"Laßt die Sorge! Also laß ich's treiben,
Eine frohe Ernte mir zu sichern.
Leicht ist meines Ackers Erde, leichte
Körner hat sie immer mir getragen,
Bis ich also meinen Grund bereitet,
Und der jungen Saat nicht mehr geschonet;
Schwer ist nun das Korn und reich die Ernte.
Was vernichtet schien, wird voller Leben,
Die zertretne Saat bringt doppelt Früchte,
Was gebeugt wird, hebet sich im Segen. —
Also geht Natur auf Wunderwegen
Menschlichen Begriffen oft entgegen."

Sinnend stand ich an des Nachbars Acker,
Als die goldne Frucht geerntet wurde.
Zarte Blättlein, einst im Keim geknicket,
Welchen Segen habt ihr doch getragen!
Da gedacht' ich wieder jener Saaten
Für die Ewigkeit, — und hellern Blickes
Schau' ich seitdem um mich her auf Erden.
Wenn ein roher Fuß zertritt das Zarte,
Für den Augenblick zum Tode schmerzend,
Wenn die Himmelspflanze in der Fremde
Dieser Welt zerknickt am Boden lieget,
Selbst die Saaten inniger Gebete,
Grünend erst in freudiger Erhörung,
Wie von fremder Uebermacht vernichtet,
Schwachem Glauben schon verloren scheinen:
O dann denk' ich an des Nachbars Worte:
"Was vernichtet schien, wird voller Leben,
Die zertret'ne Saat bringt doppelt Früchte!"
Und es bricht ein Strahl vom ew'gen Lichte
In die trübe Nacht, die mich umgeben.

Wohl auch du, des Senfkorns heil'ge Pflanze,
Reich des HErrn, wie die zerdrückten Saaten,
Bist du aus der Beugung aufgewachsen.
Kaum entsprossen jener Saat des Geistes,
Ausgesät von Christi ersten Zeugen,
Warst du jedem Sturme preisgegeben,
Lang zertreten von den wilden Heiden,
Die den Acker Gottes feindlich bauten;
Denn es reifte unter ihrem Drängen
Eine reiche, volle Himmelsernte.
Manch' Jahrhundert rauschte schon vorüber,
Doch es leuchten durch die Nacht der Zeiten
Noch wie Sterne jene goldnen Aehren,
Die aus der Verfolgung heißen Tagen
Gottes Engel feiernd heimgetragen.

Und, ob auch Jahrhunderte verschwanden,
Ob die späte Zeit auf and're Weise
Gottes Saaten niederschlägt, — noch schlägt sie,
Wo im frisch erwachten Geistesfrühling
Himmelspflanzen freudig aufwärts streben,
Leis' bewegt vom Lebenshauch, der wehet,
Wo er will, von großer Hoffnung flüstern,
Und des ew'gen Reiches, seines Königs,
Sich erfreun. — Da gehet manch Gedränge
Ueber solche Saat, und nirgend fehlet
Es an Knaben, roh sie zu zertreten.
Klage nicht und laß dich's nicht verdrießen,
Denn "der Vater hat sie's ja geheißen!"
Und Sein Aug' erschaut den Tag der Ernte.
Seine Pflanzung ist noch nicht zerstöret,
Wenn sie Menschenblicken also scheinet;
Denn Er bauet sie auf Wunderwegen.
Laß uns harren und den Vater loben,
Der in blinder Menschen Thun und Wesen
Seiner Liebe tiefen Plan gewoben,
Und zum Werkzeug selbst den Feind erlesen,
Daß die arme, vielzertret'ne Erde
Ihm zum reichen Aehrenfeld einst werde!

Meta Heußer.

Mittheilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

In der Neujahrsnacht, da die Hausgemeinde von St. Chrischona versammelt war, wurde wie alljährlich auch der ausgetretenen Brüder und der Freunde und Beförderer unseres Werkes gedacht. Als Gruß der Liebe und Zeichen der Gemeinschaft wurden folgende Neujahrsloose gezogen.

Für die auswärtigen Brüder.
7. Dez.

Wenn du mein Herz tröstest, so laufe ich den Weg deiner Gebote. Ps. 119, 32.

Wenn oft mein Herz im Leibe weint
Und keinen Trost kann finden,
Rufst du mir zu: Ich bin dein Freund,
Ein Tilger deiner Sünden!

Das Leben ist erschienen, und wir haben gesehen und zeugen, und verkündigen euch das Leben, das ewig ist, welches war bei dem Vater und ist uns erschienen. 1Joh. 1, 2.

Süßes Heil, laß dich umfangen,
Laß mich dir, meine Zier,
Unverrückt anhangen,
Du bist meines Lebens Leben,
Nun kann ich Mich durch dich
Wohl zufrieden geben.

Für die Freunde unsers Werkes.
31. Juli.

Wir werden wandeln im Namen des HErrn unseres Gottes immer und ewiglich. Micha 4, 5.

HErr Jesu, führe mich,
So lang ich leb auf Erden;
Laß mich nicht ohne dich
Durch mich geführet werden.

Wir haben unsern Schatz in irdischen Gefäßen, auf daß die überschwängliche Kraft sei Gottes und nicht von uns. 2Cor. 4, 7.

Mein Heiland, daß ich ohne dich
Nichts hab noch kann, deß freu ich mich;
Und Alles, was du thust an mir,
Beugt meine Seel' in Staub vor dir.

Aus Böhmen.

Außig, 12. Dez. 1880.

Nur noch wenige Tage sind es, die uns vom lieben fröhlichen Weihnachtsfeste trennen. Und da kann ich es nicht unterlassen, Ihnen und der ganzen Chrischonafamilie einen Festgruß zu demselben darzubringen. Das Weihnachtsfest ist ja wie kein andres zu einem rechten Familienfeste geworden, wo alle Glieder der Familie sich unter dem strahlenden Christbaume zusammenfinden, sich gemeinsam freuen und gegenseitig ihre Liebe einander zu erkennen geben. Auch die Bewohner von St. Chrischona, sowie alle, welche einst von dort ausgegangen sind, bilden eine Familie, und in weiterem Kreise auch all die lieben Freunde nah und fern, welche mit der Anstalt St. Chrischona sich verbunden fühlen. Und weil ich auch ein Glied dieser Familie bin, so darf ich das schöne Fest nicht vorübergehen lassen, ohne wenigstens schriftlich mich mit derselben in Gemeinschaft zu setzen und ihr einen reichen Festsegen zu wünschen. Möge dasselbe uns aufs Neue die Liebe und Gnade Gottes gegen die gefallene und verlorene Menschheit im Allgemeinen, sowie gegen einen Jeden von uns im Besonderen laut und vernehmlich verkündigen. Möge der Christbaum uns erinnern an den Lebensbaum, der uns in Christo unserm Heilande in jener heil. Weihnacht vom Himmel auf die Erde verpflanzt ward, damit Alle, die von seinen Früchten genießen, das ewige Leben erlangen mögen. Möge der Lichtglanz des Weihnachtsfestes uns erinnern an das Licht, das in demselben Heilande der Welt aufgegangen ist, um Alle zu erleuchten, die die Finsterniß nicht mehr lieben als das Licht. Mögen endlich die Weihnachtsgaben uns erinnern an die größte und herrlichste, an die Gabe des eingebornen Sohnes Gottes zu unserm ewigen Heile. Im Geiste wollen wir mit der ersten Weihnachtsgemeinde nach Bethlehem gehen und das Wunder der Menschwerdung des Sohnes Gottes gläubig und anbetend betrachten, wollen die fröhliche Weihnachtsbotschaft ausbreiten und zugleich im Herzen bewahren und bewegen, und dann

hinausgehen in unser Alltagsleben mit Loben und Preisen für Alles, was wir gesehen und gehöret haben. Das ist fürwahr die schönste Weihnachtsfeier, die der HErr uns Allen in Gnaden schenken wolle.

Es ist eine geraume Zeit verstrichen, seitdem ich Ihnen das letzte Mal geschrieben. Blicke ich auf diese Zeit zurück, so muß ich mit freudigem Danke gegen den HErrn bekennen, daß es bei unsrer Arbeit für die Ausbreitung des Evangeliums allhier durch manchen Kampf hindurch zum Siege gegangen ist. Zu solchem Siege rechne ich vor Allem, daß uns der HErr auf wunderbarem Wege endlich einen Zeugen der Wahrheit in Herrn Pfarrer d. H. aus B. zugeführt hat nach manchen vergeblichen Sorgen und Mühen. Und daß dessen Einfluß auf alle Schichten der hiesigen Bevölkerung immer größer wird, das kann man am besten in unsern sonntäglichen Abendgottesdiensten wahrnehmen, bei welchen unser Kirchlein oft zu klein ist, um Alle zu fassen. Sein Anfang in dieser Stadt des Materialismus war kein leichter, und wenn man jetzt sieht, wie nicht nur unsre Evangelischen, sondern auch ebenso viel Katholiken, ja selbst Juden, sich um die Predigt des Evangeliums schaaren, so darf man wohl mit dem Psalmisten ausrufen: Das ist vom HErrn geschehen und ist ein Wunder vor unsern Augen. Der HErr wolle unserm lieben Herrn Pfarrer, der aus Liebe zur hiesigen evang. Sache schon mehrere glänzende Pfarrstellen ausgeschlagen hat, Muth, Freudigkeit und Kraft geben, auch ferner hier weiter zu arbeiten. Er lasse es uns auch nicht an den nöthigen Mitteln zur Unterhaltung unseres Pfarramtes und unsrer fast 200 Kinder zählenden evang. Schule fehlen. Außig kann durch Gottes Gnade einmal ein bedeutungsvoller Mittelpunkt evang. Lebens und Wirkens werden.

Den Bemühungen unsers verehrten Herrn Pfarrers habe ich es auch zu verdanken, daß ich seit dem letzten Herbste wieder als Religionslehrer und Evangelist unter den auswärtigen Gemeindegliedern der Gemeinden Außig und Teplitz wirken kann, wornach ich mich schon lange gesehnt hatte. Der Dresdener G.-A.-Verein hat mir zu diesem Zwecke einen Gehalt zunächst für ein Jahr ausgesetzt, und der Verwaltungsrath der Außig-Teplitzer Eisenbahn hat mir in freundlicher Weise die freie Benützung dieser Bahn zugesichert, so daß ich alle Tage unentgeltlich fahren kann. So hat der HErr auch an mir über Bitten und Verstehen gethan. Er helfe mir nun auch zur treuen Erfüllung meiner Pflichten und stärke mich, daß ich das mir geschenkte Vertrauen reichlich rechtfertigen möge. Bis jetzt habe ich schon über 60 evang. Kinder ausfindig gemacht, welche des Religionsunterrichtes bisher entbehren mußten, doch dürfte deren Zahl noch bis auf 80 steigen. Diesen Kindern habe ich an bestimmten Tagen der Woche Religionsunterricht, und was sich sonst noch damit verbinden läßt, zu ertheilen. Sammelpunkte dieses Unterrichtes sind bis jetzt die Städte Lobositz, Karbitz und Dux. Neben dieser Aufgabe unter den Kleinen steht noch die andre unter den Großen, daß ich diese nämlich fleißig besuche und auf das Eine was noth thut hinweise. Ein großes und wichtiges Feld ist mir damit angewiesen. Möge durch Gottes Gnade dasselbe bald fröhlich grünen, blühen und Früchte tragen.

In unserm Familienleben haben wir bisher auch die Hülfe und den Segen des HErrn reichlich erfahren dürfen. Unsere drei Kindlein gedeihen; auch sind wir Alle vor Krankheiten verschont geblieben. Im Kreise unsrer Freunde und Helfer an dem hiesigen Werke ist aber vor Kurzem eine empfindliche Lücke eingetreten, indem der HErr die edle Frau von Arnim in Dresden zur ewigen Ruhe eingehen ließ. Diese Dame hat jederzeit den innigsten Antheil an unserm hiesigen Werke genommen, und noch bis in ihre letzten schweren Lebenstage hinein hat sie unser in treuer Liebe gedacht.

Sie und die ganze St. Chrischona-Familie herzlich grüßend und der Gnade des Kindleins in der Krippe zu Bethlehem befehlend, zeichnet Ihr im HErrn verbundner

W. Krondorf.

Aus Amerika.

Reiseбericht eines im vergangenen Herbst ausgesandten Bruders.

Ann Arbor, Mich., 28. Okt. 1880.

Schon manche Woche ist vergangen, seitdem ich mit meinen l. Klassenbrüdern die mir so theuer gewordene Stätte St. Chrischona verließ; aber dennoch ist kein Tag bis jetzt vergangen, an dem ich nicht im Geist bei Euch verweilte. Da ich noch nichts, wenigstens nicht viel von meiner Arbeit berichten kann und will, so möchte ich etwas von meiner Reise mittheilen.

Der Abschied von der l. Heimat St. Chrischona war mir einerseits schwer, denn viel Liebe durfte ich da genießen in jeder Hinsicht vom HErrn und von den Menschen, und tief beugte es mich, daß ich nicht immer dankbar genug gewesen war dafür. Aber was mir noch schwerer machte, war der Gedanke, was ich in dieser Anstalt hätte werden können durch Gottes Gnade, und durch meine eigene Schuld nicht geworden bin. Doch der HErr spricht: "Ich, ich tilge deine Sünden." Was mich aber andererseits getrost und freudig stimmte, war die gewisse Ueberzeugung, daß der Herr Jesus uns (auch mich) hinausführt in seine große Ernte, daß Er mit und bei uns sein will mit seinem Geist und seiner Gnade und darum konnte auch ich im Frieden meine Pfade ziehen. Besonders tröstlich war es für mich, als ich an der Ecke bei der Schmiede mich nochmals umwandte, den Spruch zu sehen, welcher auf der Außenseite des festlichen Thores zu lesen war: "Der HErr segne Euch aus Zion!" Da dachte ich, das ist der Abschiedswunsch von der lieben Gemeinde hier auf Chrischona für uns Brüder, die wir nun scheiden, und daß dieser Wunsch sich erfülle, wird diese Zionsgemeinde auf Chrischona mit der obern Zionsgemeinde sich vereinigen und Tag für Tag bitten: "HErr, aus Zion segne unsere Brüder und ihre Arbeit!"

Meine Vakanz brachte ich theilweise in Württemberg und theilweise in Karlsruhe zu; auch verweilte ich einige Tage in Pforzheim. Am 1. Sept. verließen wir, nämlich Herr E. J. und ich Karlsruhe, und fuhren noch bis Mannheim, woselbst wir freundliche Aufnahme fanden bei Br. F. Am andern Morgen den 2. Sept. ging der Dampfer, auf welchem wir fuhren, in aller Frühe ab nach Köln; er war mit Passagieren ganz besetzt, von welchen beinahe alle nach Amerika auswanderten. Da that sich der Jammer des Scheidens kund in ganz ergreifender Weise, namentlich bei denen aus der nahen Rheinpfalz, die noch Angehörige zurückließen, die sie bis hieher begleitet hatten. Wir hatten eine prächtige Fahrt auf dem schönen, deutschen Rhein; die Städte, Dörfer, Schlösser, Burgen längs demselben waren überall geschmückt und allenthalben wurde der Sieg von Sedan gefeiert. Abends spät kamen wir in Köln an, am andern Morgen, den 3. sahen wir uns die Stadt ein wenig an, gingen auch in den Dom. Dann ging es weiter nach Bremen. Am Sonntagmorgen den 5. Sept. kam eine Auswanderungsheerde nach der andern an den Bahnhof; vorn an jeder Heerde sah man den Gastwirth und einige Hausknechte mit dem Handgepäck der Reisenden. Was da für ein buntes Durcheinander war, kann man sich leicht denken. Mich dauerten nur die alten Leute und die vielen kleinen Kinder und Säuglinge. Von Bremen fuhren wir hinaus in den Bremerhafen, da konnten wir direkt aus der Eisenbahn in das große Auswanderungsschiff "Mosel" einsteigen. Mittags 1 Uhr war alles fertig zur Abfahrt. — Trotz der Schiffsmusik, gab es nun wieder viele Thränen, denn am Ufer standen Manche, die ihre Lieben bis ans Wasser begleitet hatten und sich nun von ihnen trennen mußten. Ich für meinen Theil war nun froh, daß das Schiff abfuhr, doch blickte auch ich noch zurück, bis ich das l. Heimatland aus den Augen verlor. In der Nordsee und durch den Kanal hatten wir sehr schönes Wetter. Am 7. Sept. fuhren wir in den Hafen von South-Hampton ein, wo wir über 12 Stunden Aufenthalt hatten. Nachdem wir noch von England Zuwachs erhalten hatten, gings in die hohe See hinaus. Es waren unser 1,200 Passagiere.

Wie es bei einer solchen zusammengewürfelten Gesellschaft zugeht, kann man sich leicht denken, doch hatten wir fast vom ersten Tage an gute Gesellschaft, denn Kinder Gottes finden und kennen sich bald, auch wenn sie einander vorher nie gesehen haben. Dr. H. v. E., ein entschiedener Christ, der mit Chrischona gut bekannt ist, sowie ein älterer Baslerbruder und mehrere Menoniten, waren da und wir lasen das Wort Gottes mit einander und erbauten uns in demselben. Auch gab der HErr Gnade, um mit den Passagieren von dem Einen, Nothwendigen reden zu können.

Freitag den 10. Sept. hatten wir Sturm, ebenso am Sonntag den 12. Da wurde es fast unmöglich, sich auf dem Verdeck aufzuhalten, und da konnte man nichts besseres thun, als ins Bett liegen, denn stehen und sitzen konnte man doch nicht. Da machte sich die Seekrankheit überall geltend; ich dachte immer, sie werde sich auch bei mir einstellen, jedoch sie blieb aus. Vieles Schöne und Interessante konnten wir sehen, z. B. den prachtvollen Sonnen-Auf- und Niedergang, sowie Fische in zahlloser Menge, auch einen Wallfisch ganz in der Nähe unsers Schiffes ꝛc. Am 17. Sept. warfen wir Anker in Sandy-Hook, weil es schon ziemlich spät war; am 18. Morgens fuhren wir in den prachtvollen Hafen von New-York ein. Im Allgemeinen war die Reise gut, doch hatten wir auch manches Schmerzliche; z. B. wurde ein Matrose von der Maschine ganz zerquetscht; zwei Kinder starben; ein Mann aus der 2. Cajüte sprang über Bord, da wurde Lärm gemacht, die Matrosen sprangen und wollten ein Boot ablösen, die Maschine stund still und die meisten Leute wußten nicht, um was es sich handelte und waren bis in den Tod erschrocken, indem sie glaubten, das Schiff hätte ein Loch und gehe unter. Dieser Mann hatte es absichtlich gethan; man konnte ihn nicht mehr retten. So interessant eine Seereise ist, so froh ist man auch, wenn man wieder festen Boden unter den Füßen hat und sagt dann gerne von ganzem Herzen: "Gott Lob und Dank!"

In New-York verweilten wir uns etwas, doch gemüthlich ist es da nicht. Daselbst mußten wir uns nun trennen, da J. direkt nach Westen fuhr und ich nordwestlich. Ich blieb auf der Eisenbahn Tag und Nacht, bis ich an meinem Bestimmungsort glücklich ankam. Unterwegs besahe ich den prachtvollen Niagara-Fall. Spät in der Nacht kam ich in Ann Arbor an und logirte dann in einem Gasthof. Den andern Tag fuhr ich mit einem Farmer zu Hrn. Pastor Klingmann, welcher nicht in der Stadt, sondern einige Meilen davon in der großen Gemeinde Scio wohnt. Freundlich wurde ich empfangen mit einem deutschen Willkommen! Pastor Klingmann hatte gerade an einem harten Fieber zu leiden, ist aber nun wieder besser. Außer der großen Gemeinde hier haben wir noch in Freedom eine Gemeinde zu bedienen und sonst noch an zwei Orten zu predigen von Zeit zu Zeit. Die Gemeindeglieder wohnen ziemlich zerstreut auf ihren großen Farmen, die fast immer in Quadrate eingetheilt sind. Die Farmer sind hier sehr wohlhabend; jeder hat mehrere Pferde, große Heerden Rindvieh, Schafe, Schweine und viel Geflügel. Die Farmen sind alle mit Holz eingezäunt, wenn sie sich gleich meilenweit erstrecken, und jede Farm hat wieder einen besonderen Theil eingezäunt für das Vieh, das fast immer draußen ist. — Es hat hier dieses Jahr sehr viel Obst gegeben, welches groß, gut und schmackhaft ist. Die Bauern wissen fast nicht wohin mit demselben. Vieles verfault, vieles fressen die Kühe, Schafe und Schweine. Oft dachte ich, wenn sie nur auf Chrischona im Thal solche Bäume voll Obst hätten, die Brüder würden gewiß gerne die Aepfel brechen! Hier geht wirklich vieles zu Grunde. — Die Farmer hier sind fast lauter Württemberger, welche in den 30er, 40er und 50er Jahren aus ihrem Vaterlande auswanderten, und sie haben ihre Muttersprache noch so wenig verleugnet, daß wenn man in ihrer Mitte sich befindet, man glauben möchte, man wäre mitten im Schwabenland, nur daß sie immer einige englische Brocken zwischen hineinbringen. Die kirchlichen Funktionen sind gerade wie

in Württemberg; man braucht das württembergische Kirchenbuch, ebenso das württembergische Gesangbuch und Confirmationsbüchlein.

Kürzlich war die evang.-luth. Synode von Michigan hier versammelt; sie besteht größtentheils aus Chrischona-Brüdern. Ich fühle mich recht daheim unter ihnen, denn die meisten haben noch die rechte Chrischona-Art bewahrt und sind freundlich, demüthig und ernst; überhaupt rechte Pilger-Missionare. — Vieles mußte ich von der l. Heimat erzählen. — Es gefällt mir hier gut, denn unsere Schwaben sind recht gutmüthige und treuherzige Leute, haben Gottesfurcht und noch deutsche Sitte und Treue bewahrt.

Zum Schluß noch allen Chrischona-Bewohnern meinen innigsten Dank für Alles! Der HErr vergelte Euch Eure Liebe und Freundlichkeit, die Ihr mir erwiesen habt (Matth. 25, 40).

Ich verbleibe unter brüderlichem Gruß

Euer dankbarer

Wilhelm Asal.

Aus der Schweiz.

Bern, 8. Dez. 1880.

Liebe Brüder!

Da ich mein Arbeitsfeld in Oestreich verlassen und viele von euch verwundert fragen: Warum? so will ich auch einmal dem lieben Glaubensboten ein Briefchen in die Tasche stecken, welches euch darüber benachrichtigen soll.

Wie ihr Alle durch diesen Boten schon wissen werdet, bin ich durch Gottes Führung dem Hr. Pfr. Rolf in Klagenfurt (Kärnten) als Gehilfe beigegeben worden. Das geehrte Komite glaubte, ich könne dort in der zerstreuten Gemeinde als Evangelist thätig sein, was auch meine Ansicht war.

Da ich aber nach den östreich. Landeskirchen-Gesetzen vor Antritt meines Amtes von der Kirchenvorsteherschaft berufen und dann durch das Cultus-Ministerium und den Oberkirchenrath in Wien, nachdem ich mich über meine kanonische Qualifikation ausgewiesen, bestätigt werden mußte, sind unsere Ansichten verneint worden. Mein Amt wurde von den Behörden als ein Hilfsamt in der Seelsorge angesehen und ich sollte nun, als Vikar des Hrn. Pfr. Rolf, nach den dortigen Staatsgrundgesetzen die östreich. Staatsbürgerschaft erwerben.

Dazu konnte ich mich nicht so bald entschließen, und nachdem die Petitionen von Seiten des Pfarramtes und des Presbyteriums nicht genehmigt wurden, habe ich meinen Abschied nehmen müssen, nachdem ich doch ein Jahr und drei Wochen in der Gemeinde thätig gewesen war.

Es that mir zwar sehr leid, mein Arbeitsfeld zu verlassen, denn ich mußte sehen, wie nothwendig das positive Wirken unter der theils indifferenten und theils freisinnigen protest. Bevölkerung wäre. Es gibt zwar auch dort noch viele ernste und eifrige Protestanten unter höheren und niederen Ständen, denen das theure Gotteswort lieb ist und die sich jeden Sonntag in der Kirche einfinden.

Es war mir immer eine Freude, in der Stadt auch jeden Sonntag eine Anzahl Katholiken in der Kirche zu haben, welche an einer evangel. Predigt mehr Erbauung und Trost fanden, als an den Ceremonien der kath. Kirche.

Die Bibel wird in dem seit neuerer Zeit sehr toleranten Kärnten auch von der kath. Bevölkerung viel gelesen, da der Fürstbischof und die meisten gut gesinnten Geistlichen nicht dagegen sind. Ja, es dient noch manchen ernsteren Protestanten zur Beschämung, wenn ich ihnen sage, daß ich dort Katholiken getroffen, welche die ganze Bibel schon 3 bis 5 mal durchgelesen haben!

Der selige Br. Royer, der als Colporteur das schöne Kärnten bereist und in den meisten evangel. Pfarrhäusern im guten Andenken steht, hat durch seine Arbeit vielen guten Samen ausgestreut, der seitdem Früchte trägt.

Möge auch meine Arbeit, die ich in großer Schwachheit habe thun dürfen, vom HErrn gesegnet sein und Früchte bringen, die zum ewigen Leben reifen.

Nachdem ich in meine Heimath zurückgekehrt war, hat mich der treue Gott nicht lange

auf dem Markte müßig stehen lassen. Der evang. kirchl. Verein in Bern hat mich zum Stadtmissionar berufen, in welcher Stellung ich seit Anfangs November thätig bin.

Meine Arbeit besteht in Privat- und Krankenbesuchen, auch gibt es hie und da die in Bern üblichen Leichengebete und Reden zu halten und jeweilen ist es mir auch an den Sonntagen vergönnt, das theure Gotteswort in der Umgebung der Stadt und auf dem Lande zu verkünden.

An Arbeit mangelt es in Bern wie überall nicht und mein innigstes Verlangen und Gebet zu Gott ist, daß **Er** durch mich wirken möge und mich immer mehr tüchtig mache zu dem Dienst, den Er mir anvertraute. Wenn wir einen **guten** (bewußten oder unbewußten) Einfluß ausüben wollen, so müssen wir den HErrn Schritt für Schritt bei uns haben, sonst schaden wir mehr, als wir nützen.

In Liebe grüßt euch Alle

Euer Mitpilger

A. Brüschweiler.

Personal-Nachrichten.

Geburten.

Am 19. Okt. 1880 den Geschw. Pfenninger in Rutersville, Texas, ein Töchterlein (Lydia).

Am 24. Nov. den Geschw. Freytag in Brünn, Mähren, ein Töchterlein (Clara Johanna).

Am 7. Jan. 1881 den Geschw. Dieterle in Constanz ein Töchterlein.

Am 8. Jan. den Geschw. Keller in Schochersweil ein Töchterlein (Hulda).

Todesfälle.

Am 16. November wurde uns (Geschw. Haas in Rastowatz, Slavonien) ein Zwillingspaar geboren, Johannes und Elisabeth.

Am 1. Dez. hat es dem HErrn gefallen, die beiden l. Kinder wieder zu sich zu rufen im Alter von 15 Tagen.

Am 6. Dez. folgte ihnen zu meinem tiefen Schmerz auch die Mutter, meine liebe Gattin, nach. Joh. Haas.

Wir empfehlen den tiefgebeugten Bruder, der in wenig Tagen seine Gattin, seine Kinder und seine einzige Schwester (Frau Bieri-Haas in Brasilien) verloren hat und dessen Gesundheit schon seit Monaten sehr geschwächt ist, der besonderen Fürbitte unserer Brüder.

Altes und Neues
aus dem Reiche Gottes.

Zwei Lebensbilder.

Leben ist es, Lebensweckung und Lebenskräftigung, was jetzt viele Kinder und Knechte Gottes für sich und Andere mit brünstigem Geist erflehen. Daß der HErr noch immerdar, wie in vorigen Zeiten, auf solches Flehen antwortet und in engeren und weiteren Kreisen von seinem Angesicht Geist weben läßt und Odem schafft, bezeugen die zwei Lebensbilder, auf die wir unsere Leser hinweisen möchten.

Alsbald nach dem Tod des Pastors Knak hat der Glaubensbote (1878, S. 135) etliche Züge aus seinem Leben mitgetheilt. Seitdem ist bereits in zweiter Auflage erschienen: **"Gustav Knak, ein Prediger der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Ein Lebensbild aus dem ewigen Leben und ein Spiegelbild für das zeitliche. Von Dr. Wangemann, Missionsdirektor in Berlin."** Der Glaubensbote möchte wünschen, daß recht Viele, allein und bei Zusammenkünften, dieses Lebensbild gründlich betrachten, daß insbesondere die Brüder der Christchona, auch die in Amerika, zu ihrer Anfrischung es studiren möchten, denn er kann nur den Eindruck vieler Leser bestätigen, daß dieses Buch von der ersten bis zur letzten Seite gar vieles enthält, was die Seele erweckt, ermuntert, im Glauben stärkt, zur Nacheiferung und Nacherfahrung lockt und zieht in dem Gesammteindruck: Wie heilig und selig ist es, ein ganzer Nachfolger und Diener des Herrn Jesu mit freiem Gewissen und mit dem Leben aus Gott zu sein. Schreibt doch ein Superintendent: "Ich habe das Buch von Knak gelesen; nein, nicht durchlesen, sondern durchbetet und durchweint." Wenn in unsern Tagen häufig über den Mangel an Charakteren geklagt wird, so findet sich in diesem Buch das Bild eines in sich abgeschlossenen, kantig und zugleich mild ausgeprägten, christlichen Charakters. Das aber sind die christlichen Charaktere, denen Christi Charakter

und Urbild eingepflanzt und eingeprägt wird. Das hat uns am meisten mit Bewunderung und Freude erfüllt, zu sehen, wie Knak nach seiner Bekehrung, einer wirklichen Entscheidung und Scheidung, mit solcher Kraft angethan wurde, überall wohin er mit dem herrlichen Evangelium kam, in Pyritz und Wusterwitz, wie in Berlin, im Seebad wie auf Missionsfesten und Visitationsreisen, Leben zu wecken gemäß jenem Wort des HErrn: "Wer an mich glaubet, wie die Schrift sagt, von des Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen." Besonders wird Viele interessiren die Bewegung in Wusterwitz, die dadurch veranlaßten Privatzusammenkünfte und die kräftige Art, in der Knak sie den kirchlichen Behörden gegenüber vertheidigte und aufrecht erhielt. Von seiner Wirksamkeit hier nur ein Beispiel und ein Lied. "Als Knak in einer seiner hinreißenden Predigten gezeigt hatte, wie wir, um glauben zu können und selig zu werden, dazu des heiligen Geistes durchaus bedürften, und dann in die Gemeinde hineinzeigend gefragt hatte: "Hast du, hast du denn schon um den heiligen Geist mit Ernst gebetet?", da hat sein Finger auch auf einen Bauern hingewiesen, der immer als der ordentlichste Mensch im ganzen Dorfe gegolten hatte, und dieser mußte nun still in seinem Herzen bekennen: Das hast du nie gethan, und er faßte den Vorsatz, es an demselben Tage noch zu thun. Abends, als es dunkel geworden, geht er in den Garten. Vor der Thür steht ein Fichtenbaum. Darunter kniet er nieder und betet um den heiligen Geist. Aber da wird ihm so bange, daß er aufsteht und still in seine Stube zurückkehrt. Am andern Morgen fährt er in die Stadt. Als er im Walde ist und über sein Leben nachdenkt, findet er der Sünden mancherlei und fängt wieder an, mit vielen Thränen um den heiligen Geist zu beten. Da kommen Holzschläger, sehen ihn weinen und fangen an zu spotten; aber er zieht still seines Weges. Abends entdeckt er sich seiner Frau, die schon öfter in die Erbauungsstunden gekommen war. Sie nimmt ihn mit zum Pastor. Mit Thränen tritt er ein. "Was weinst du?" fragt der Pastor, und bekommt die Antwort: "Ach, meiner Sünden sind so viele." Da jubelt Knak auf und freut sich mit himmlischer Freude. "Ach," sagt der Bußfertige, "Sie freuen sich so, und ich weiß vor Angst nicht, wo ich hin soll?" "Sollte ich mich nicht freuen," sagt ihm Knak, "da Freude im Himmel ist und unter den Engeln Gottes über jeden Sünder, der Buße thut? Siehe, mein Lieber, nun, da du deine Sünden erkennst und bereust, hast du nur zu glauben, daß Jesus Christus, wahrer Gott und Mensch, dich armen verlorenen und verdammten Menschen erlöset hat von allen deinen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels, und du bist selig. Laß uns nur beten, daß der heilige Geist, der Buße in deinem Herzen gewirkt hat, dir auch Glauben gebe." Und sie beteten mit einander. Aber das Glauben wollte nicht sogleich gehen. Als aber Knak am nächsten Sonntage den armen Sündern wieder den gekreuzigten Heiland vor die Augen malte, was er meisterhaft verstand, da half der HErr diesem Manne zum lebendigen Glauben, den er hernach bis in sein hohes Alter bewiesen und bewährt hat mit vielen guten Werken zum Preise des HErrn."

Dieser Zeit der kräftigen, nachhaltigen Bewegung in Wusterwitz und hin und her in ganz Pommern, ist das köstliche Lied Knaks entquollen:

Wenn Gottes Winde wehen
Vom Thron der Herrlichkeit
Und durch die Lande gehen,
Dann ist es sel'ge Zeit;
Wenn Schaaren armer Sünder
Entflieh'n der ew'gen Gluth,
Dann jauchzen Gottes Kinder
Hoch auf vor gutem Muth.

Wenn hier ein Auge thränet
Vor bittrer Seelenpein,
Und dort ein Herz sich sehnet
Nach Jesu Gnadenschein;
Wenn geistlich Taube hören
Und Stumme schrei'n und flehn
Zum großen HErrn der Ehren,
Dann ist's gar wunderschön.

(Schluß folgt)

Der Glaubensbote

und

Mittheilungen aus der Pilgermission.

— 4. Band. — Nr. 3. —

Ueber Alles.

Was ist Bekehrung?

Erlaubt mir, statt einer direkten Antwort auf diese Frage eine kurze Mittheilung.

Vor wenigen Tagen ist, ganz in meiner Nähe, ein junger Mann gestorben, der noch vor einem Jahre so gesund und kräftig dastand, wie ein junger Eichbaum. Er hatte früher den Jünglingsverein in seinem Dorfe ziemlich regelmäßig besucht und höchst selten einen Gottesdienst versäumt. Da plötzlich blieb er ganz weg. Er suchte andern Umgang, andere Erholungen, andere Freuden. Er schien sein Ergötzen zu finden an dem, was die Welt bewundert und liebt. Mehrmals ließ er sich zu Dingen reizen, die die Weltmenschen entschuldigen, über welche sie sogar lachen können, die aber doch Greuel sind vor Gott. — Dann kam die Krankheit. Sein Zustand schien zuerst nicht bedenklich, aber Monat um Monat verging und trotz aller Pflege wurde es nicht besser mit ihm. Zeigte sich jedoch in seinem körperlichen Befinden keine Besserung, so war es, Gott sei Dank, gar anders mit seiner Seele.

Es kam zu einer völligen Entscheidung, zu einer Abkehr von der Sünde und einer Bekehrung zu Gott. Der liebe Jüngling, dessen natürliche Kraft gebrochen war, konnte mit Freuden zeugen von seinem Glauben.

"Früher," so sagte er einst einem besuchenden Freunde, "liebte ich das Evangelium wohl, aber ich liebte es nicht über Alles. Durch diese Krankheit hat mir Gott gezeigt, daß wir sein Evangelium **über Alles** lieben müssen." — So oft ich ihn besuchte, erbaute er mich durch seine Inbrunst und durch den Frieden, der über sein ganzes Wesen ausgegossen war. In diesem Frieden ist er auch selig entschlafen.

Ueber Alles! — Ja, das ist's in Wahrheit, um was es sich bei der Bekehrung handelt.

Man kann sie nach Hunderten oder gar Tausenden zählen, die Menschen, die das "Evangelium lieben," die ihm wenigstens durchaus nicht abgeneigt sind, die man von Jahr zu Jahr zu den "Gutgesinnten" rechnet, und die doch nicht vollen Ernst machen. Sie fassen gute Vorsätze; sie fangen wohl auch an, diese Vorsätze auszuführen; aber es ist keine Kraft da. Es ist kein ernster Kampf und somit auch kein Sieg. Kann solches genügen? Wird ihnen auf diese Weise das Siegel der Gotteskindschaft aufgedrückt?

Nein. Den HErrn **über Alles** lieben; das Evangelium, die Erlösung durch das Blut des Lammes, **über Alles** hochschätzen; Jesu mehr **als Allem** nachfolgen — das sind Kennzeichen einer wahrhaft bekehrten Seele.

Denn dieses **"über Alles"** schließt in sich eine entscheidende und herzmäßige Antwort auf den Gnadenruf Gottes. Dieses **"über Alles"** schließt jegliches Markten und Rechnen, alle halben Versprechungen und Hintergedanken aus. Ist das Herz in Wahrheit dem HErrn eingeräumt; hat sich die

innerste Festung unsers Wesens ihm übergeben, dann herrscht Er als alleiniger König darin. Sein Dienst geht allem andern vor. Er wird geliebt **über Alles.**

O mögen sich in unsern Kreisen manche solcher Seelen finden, die in Wahrheit bekehrt sind und ihren Heiland über Alles lieben. P. T.

"Gottesdienste" und "Gottesdienst."

Nach einer Ansprache gehalten am Schluß von religiösen Versammlungen in Mildmay.

Wir haben uns herzlich gefreut an diesen Versammlungen theil nehmen zu dürfen. Nun kehren wir von unsern schönen Gottesdiensten heim zum **Gottesdienst.** Verwechselt diese beiden Begriffe nicht. Viele thun es. Sie meinen, wenn nur in einem Orte die Gottesdienste und Versammlungen gut besucht seien, da sei das christliche Leben in recht erfreulichem Stande. Und wie viele gibt es, nicht nur unter den Fernestehenden, sondern auch in den sogenannten gläubigen Kreisen, deren ganzes Christenthum in Besuch des Gottesdienstes oder im Laufen in die Versammlungen besteht. Aber höret, was der HErr spricht zu denen, die auf ihre gottesdienstlichen Zusammenkünfte viel Werth zu legen schienen, während sie doch in ihrem Inneren abwichen von dem lebendigen Gott und nicht im Gehorsam wandelten: "Euer Räucherwerk ist mir ein Greuel. Der Neumonden und Sabbather, da ihr zusammen kommt, derer mag ich nicht. Ich bin derselben überdrüssig, und ob ihr schon viel betet, höre ich euch doch nicht. Waschet, reiniget euch, thut euer böses Wesen von meinen Augen. Lernet Gutes thun, trachtet nach Recht, helfet dem Unterdrückten, schaffet dem Waisen Recht, helfet der Wittwen Sache. So kommt dann und lasset uns miteinander rechten, spricht der HErr. Wenn eure Sünde gleich blutroth ist, soll sie doch schneeweiß werden, und wenn sie gleich ist, wie Rosinfarbe, soll sie doch wie Wolle werden. Wollt ihr mir gehorchen, so sollt ihr des Landes Gut genießen" (Jes. 1). Wir nennen oft unsre Gottesdienste eine "reich gedeckte Tafel." Ja wohl; wenn wir dem HErrn **gehorchen,** sollen wir des Landes Gut genießen. Sind wir aber nicht gehorsam, so gereicht uns solch reiches Festmahl nicht zum Segen, sondern zum Gericht. Es ist dies ein ernster Gedanke, und er ist es werth, am Schluß dieser Versammlungen in besonderer Weise erwogen zu werden.

Merket: Unsere Versammlungen in Kirche und Privathäusern sind uns vom HErrn befohlene und geschenkte köstliche Gnadenmittel; genau besehen, sollten wir sie aber nicht "Gottesdienste" nennen. Was wir zu unserer eigenen Förderung und Erbauung thun, ist nicht der Dienst des HErrn, von dem wir heute zu reden haben. In unsern sonntäglichen und außerordentlichen Gottesdiensten sollen wir den rechten **Gottesdienst** lernen, um denselben im täglichen Wandel und Leben auszuüben. Ein Vater spricht zu seinem Sohne: "Gehe, arbeite heute in meinem Weinberge." Wenn der Abend gekommen ist, fragt er: "Nun, mein Sohn, was hast du heute gethan?" — "Ich bin aufgestanden, habe mich gewaschen, angekleidet und gefrühstückt." — "Ganz wohl, aber was hast du hernach gemacht?" — "Ich bin spazieren gegangen, kehrte dann heim und stärkte mich an einem kräftigen Mahle." — "Nun, und dann?" — "Dann unterhielt ich mich mit Freunden, bis die Stunde des Abendessens gekommen war." — Wäre da wohl

der Vater zufrieden? Würde er nicht fragen: "Ja, aber was hast du für mich gearbeitet?"

So, geliebte Freunde, müssen auch wir uns täglich waschen in dem Born, der geöffnet ist gegen alle Sünde und Unreinigkeit, müssen uns einhüllen in die Kleider des Heils, müssen uns nähren mit den Worten unsers Gottes und unsere Seelen stärken an seinen Verheißungen. Wir bedürfen dies Alles, aber dies ist noch nicht **Gottesdienst.** Wir sollen das was wir empfangen im Dienst unsers HErrn und Erlösers verwerthen. Es soll uns fähig machen, unsern Beruf zu erfüllen. Und was ist dieser Beruf: Ein kurzes Wort sagt es uns: "Daß ihr verkündigen (offenbaren) sollt die Tugenden deß, der euch berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Licht."

Der Apostel schreibt den Colossern (3, 24): "Ihr dienet dem Herrn Christo." In dieser Stelle redet er allerdings zunächst die Knechte an, doch fügt er gleich, in seinen Ermahnungen an die Herren hinzu: "Wisset, daß ihr auch einen Herrn im Himmel habt." Das erste, was wir uns also tief einzuprägen haben, ist dies: Wir sind Alle, so viele unserer Erlöste des HErrn sind, im **Dienste** unsers Gottes. Wir haben Einen Meister, Christus. **Er** gibt uns unsre Arbeit an, — dem Einen dieses, dem Andern jenes. Die eine Hauptsache aber ist, daß wir Ihm angehören, Ihm gehorchen und daß Alles was wir thun, mit Worten oder mit Werken gethan werde im Namen des Herrn Jesu. Es gilt also vor allen Dingen, treu sein in dem äußeren Beruf, der uns angewiesen worden ist, sofern dieser Beruf an und für sich ein rechtmäßiger, Gott wohlgefälliger ist. Alle können daneben dem HErrn auch dienen, indem sie bei Gelegenheiten für Ihn zeugen; Einige sind berufen, dies zu ihrer besonderen Lebensaufgabe zu machen. Wenn die rechte Gesinnung da ist, und wir in Wahrheit begehren, dem HErrn zu dienen, so wird Er es an Winken und geöffneten Thüren nicht fehlen lassen. Man kann persönlich mithelfen am großen Werk des HErrn durch Unterredungen, durch den Einfluß, den ein jeder Mensch unbewußt ausübt, durch Anbieten von Traktaten oder Bibeln, überhaupt durch die **Liebe;** man kann auch indirekt in gesegneter Weise helfen, durch Spenden von Gaben und durch das Gebet.

Ein Jedes sei treu, die Gelegenheiten wahrzunehmen, die Gott **ihm** gibt. Und welches nun die Arbeit sei, die der HErr dir zutheilt, mein Bruder, meine Schwester, so siehe zu, daß du **diese** Arbeit recht thust und nicht die eines andern begehrst. In einem großen Haushalt müßte bald die allerschlimmste Unordnung herrschen, wenn ein Dienstbote seine Pflicht vernachlässigen würde, um die Arbeit eines Andern zu thun. Gott hat einen Dienst für **dich;** — gib nur Acht, daß du denselben gut und treulich ausrichtest.

Gedenket auch daran, was Paulus sagt in Bezug auf die Art und Weise, wie wir dem HErrn dienen sollen (Röm. 12, 11). "Seid nicht träge, was ihr thun sollt. Seid brünstig im Geist. Dienet dem HErrn" (Stier). **Brünstig** im Geiste, das heißt: heiß, siedend. Ebensogut könnte man versuchen, eine Lokomotive ohne Dampf in schnellen Lauf zu setzen, als ein Christ es durchführen wird, dem HErrn zu dienen, ohne Inbrunst des Geistes. Wollt ihr daher treulich dienen, so suchet solches Feuer. Der Umgang mit eifrigen Knechten Christi, sowohl mit solchen, die noch leben, als (durch ihre Schriften) mit solchen, die längst entschlafen sind, uns

aber ihre glühenden Zeugnisse hinterlassen haben, trägt viel dazu bei, unser inneres Leben zu erwärmen. Aber bei Jesu selbst, und in der innigen Gemeinschaft mit Ihm müssen wir das Feuer holen, das uns zum wahren Dienen fähig macht. Bleiben wir in seiner Liebe, so werden wir auch durchdrungen werden von derselben, und sie wird dann die Triebfeder unsers Handelns sein. Jesus selbst hat's uns gesagt: "Wer mir dienen will, der folge mir nach" (Joh. 12, 26). In seiner Nachfolge, im Wandeln in seinen Fußstapfen — da lernen wir inbrünstig sein im Geiste und dem HErrn dienen.

Solcher Gottesdienst, gerade weil er vornehmlich im Nachfolgen des HErrn besteht, ist ein einfacher, demüthiger Dienst. Bist du zu diesem unbeachteten, oft verkannten, verborgenen Dienen nicht von Herzen willig, so taugst du noch nicht zur Arbeit für den HErrn. Jesus führt seine Jünger den Weg, den Er selbst gegangen ist, den Weg der Verleugnung und der Erniedrigung. Manchmal gibt Er ihnen sogar eine Arbeit an, die ihnen nutzlos scheint, und mich däucht, solche Führungen gehören zu den schwersten Prüfungen unsers Glaubens. Manchmal müssen wir den ganzen Tag an einem Dienste stehen, der uns nicht des Nennens werth und gar nicht ein Dienst für den HErrn scheint. Und dennoch ist er es, wenn wir nach Gottes Willen darin stehen. So gibt oft eine Mutter ihrem Kinde eine Arbeit, die an und für sich gar keinen Zweck hat, die aber unentbehrlich ist, damit das Kind **arbeiten** lerne. Vergessen wir nicht, daß Gott nicht nur **durch** uns arbeiten will, sondern daß Er **an** uns viel zu thun hat. Er hat uns berufen, seine Werkzeuge zu sein; aber diese Werkzeuge muß Er selber zubereiten und immer wieder in rechtem Stand erhalten. Als Moses vierzig Jahre im Lande Midian als ein Fremdling wohnen mußte, war es seine Aufgabe und sein Dienst, die Schafe Jethros zu hüten. Dennoch war die Absicht Gottes nicht das Weiden jener Heerden, sondern die Erziehung seines Mose. Darum laßt uns niemals murren oder muthlos sein, wenn wir meinen, keinen geeigneten Dienst zu haben. Laßt uns willig werden, irgend etwas zu thun, an irgend einer Stelle zu sein, wie Gott es mit uns fügt. Wollen wir in der That dem Herrn Christus dienen, so müssen wir dem Wunsch: "Etwas vorzustellen oder zu sein" gründlich den Abschied geben.

O wie viel Mühe hat der HErr oft mit seinen Kindern! Wißt ihr wohl, was seine Hauptschwierigkeit ist mit uns? Es ist nicht das Füllen, sondern das Ausleeren; nicht das Aufbauen, sondern das Niederreißen. Darum nur getrost, wenn's auch durch Leiden geht, die uns in unsern eigenen Augen und in den Augen Anderer erniedrigen und demüthigen. Das ist doch der Weg, der aufwärts führt!

Geliebte! Wenn wir also unsern Gottesdienst ausrichten, inbrünstiglich, demüthiglich, geduldiglich, treulich, im Verborgenen, im Aufblick zu Jesu, so werden auch wir, nach dem Vorbild unsers Meisters, das Werk vollenden, das uns zu thun gegeben ist. Was, du willst uns ein langes Leben versprechen? — Das sage ich nicht, aber so wir treu sind und bleiben, wird uns Gott die Gnade geben, die Aufgabe zu vollenden, die Er selbst uns steckt. Wenn wir das Leben Jesu lesen, so fällt es uns nicht ein, zu denken, Er sei zu frühe gestorben, und doch war Er nach seinem menschlichen Leben erst dreiunddreißig Jahre alt. Seine Arbeit war

im höchsten Sinn des Worts **vollbracht**. — Und haben wir nicht, auch unter unsern Mitmenschen solche gesehen, die wuchsen und gediehen als edle Pflanzen Gottes? Sie trugen ihre Blätter zu seiner Zeit, sie hatten liebliche Blüthen und brachten viele Frucht. Die Früchte reiften und trugen Samen; da kam der himmlische Weingärtner und versetzte die Pflanzen in sein himmlisches Reich. Das Werk war vollendet, das Er **ihnen** zu thun gegeben hatte. Lasset uns nicht so bald von einem wahren Kinde Gottes, das in der Jugend oder im besten Mannesalter heimgerufen wird, denken und sagen: "Er ist zu früh gestorben," sondern glauben, daß der Meister ihn **dann** abruft, wenn seine Aufgabe hienieden gelöst ist. Die Menschen mögen denken: "Seine Arbeit ist noch nicht vollbracht," — aber der HErr wird sprechen: "Ei, du frommer und getreuer Knecht; gehe ein in deines HErrn Freude!"

Ich kann mir nicht versagen, zum Schluß ein Wort zu richten an solche, die den HErrn noch nicht kennen. Geliebte! Fürchtet ihr euch vor dem Dienst des HErrn? Kommt euch derselbe eng, schwer, traurig vor? O er ist es nicht. Freilich sind wir die Diener, die Leibeigenen Jesu Christi, aber wir haben einen Meister, der zu uns spricht: "Ich habe euch gesagt, daß ihr meine **Freunde** seid." Ja, Er schämt sich nicht, uns seine **Brüder** zu heißen. Seid denn **ihr** frei? O nein. Ihr sagt es wohl und meint es vielleicht auch, aber wenn ihr euch prüfen wolltet, so würdet ihr erkennen, daß ihr in einer argen Knechtschaft steht, unter der Knechtschaft der Selbstsucht, (und sie ist eine böse Tyrannin) der Sünde und des Satans. Wer aber Christi Knecht ist, der ist **frei**. Sein Dienst ist ein Dienst der Liebe. Was wollt ihr wählen, freudigen Gehorsam oder elende Sklaverei? Dienst oder Knechtschaft?

Und nun, Brüder, Schwestern, vorwärts, im Dienste Jesu, seiner Herrlichkeit entgegen! Ueber ein Kleines, so werden wir unsern mangelhaften Gottesdienst hienieden vertauschen mit dem herrlichen Gottesdienste droben, denn "seine Knechte werden Ihm dienen." Sie werden Ihm dienen mit Freuden, in vollkommener Heiligkeit, im innigsten Verein, ohne Schatten, ohne Furcht, ohne Ende.

Herr Jesu, nimm uns hin. Lehre uns dir nachfolgen, dir dienen, dich verherrlichen. Amen. **Th. Monod.**

Eine Schuld.

Nach einem Abend-Gottesdienst in einer Stadt Nord-Amerikas kam ein Fremder zu einem Mitglied des Comites der Missions-Gesellschaft und sagte: "Ich habe eine Schuld und möchte dieselbe gerne Ihnen bezahlen." Der Ton, mit dem diese Worte gesprochen wurden, vermehrte das Erstaunen, welches das Erscheinen des Fremden hervorgerufen hatte. Er war so ärmlich gekleidet, daß es nicht schwer war zu glauben, er sei in Schulden gerathen; dennoch hatte er gegen den Mann, den er nun aufsuchte, keinerlei Verbindlichkeiten. Auf die Bitte, die Sache zu erklären, sagte er: "Es ist nicht gerade eine gewöhnliche Schuld, die mich drückt; aber Gott ist so überaus gnädig gegen mich gewesen; ich bin Ihm unaussprechlich viel schuldig, und ich dachte, ich könne Ihm vielleicht einen kleinen Theil meiner Schuld durch Sie bezahlen." Mit diesen Worten übergab er dem Missionsfreund 100 Dollars (ungefähr 510 Franken) für die Mission in Afrika. Die Summe schien zu beträchtlich, da der Geber augenscheinlich in dürftigen

Verhältnissen war. Er wurde gefragt, ob das Opfer nicht zu groß sei für ihn, ob er nicht eine Familie habe, der er diese Unterstützung schulde u. s. w. Es stellte sich heraus, daß er ein Familienvater war, und ein Handwerk trieb, von dem man gemeint hätte, daß es kaum genügen würde, um ihn und die Seinigen zu erhalten. Aber auf alle Fragen antwortete er freundlich und schlicht: "Ja, ich kann es wohl geben, denn ich habe es. Es gehört gar nicht mir. Alles was ich habe und bin, gehört dem HErrn."

Wie schön wäre es, wenn alle Erlösten des HErrn ihre Liebesschuld so klar erkennten wie dieser einfache Handwerker. Wenn wir es recht erwögen, aus welchem Verderben uns Jesus errettet hat, und zu welcher Würde und Herrlichkeit Er uns gebracht, so würden wir ganz durchdrungen sein von der Erkenntniß, daß wir nicht nur unser Besitzthum, sondern uns selbst, ja Alles **Dem** schulden, der uns erkauft hat mit seinem Blut. Die Thränen, die in den Augen des armen Fremden glänzten, als er seine 100 Dollars für die afrikanische Mission opferte, waren Thränen der Freude darüber, daß es ihm vergönnt sei, eine Kleinigkeit zu geben **Dem**, der ihm Alles gegeben hatte.

Vergebung der Sünden.

Es gibt eine Vergebung der Sünden, die sehr allgemein und weit verbreitet ist in der Christenheit, welche aber nicht die ist, die im dritten Artikel des apostolischen Glaubensbekenntnisses steht; sie ist nicht die Wirkung des Versöhnungsblutes Jesu Christi, zugeeignet und versiegelt durch das Zeugniß des heiligen Geistes. Es ist eine Vergebung der Sünden, wobei man **sich selbst** die Sünden vergibt, gegründet auf Nichterkenntniß seiner Sünde, zugeeignet und bestätigt durch einen willkürlichen Akt der eigenen betrogenen Vernunft. Diese Vergebung der Sünden ist **keine** Vergebung, sondern eine Spinnwebe und taugt nicht zu einem feuerbeständigen Kleide; wobei es eben doch beim alten Satz bleibt: Die Gottlosen haben **keinen Frieden**, spricht mein Gott.

Mittheilungen
aus der Pilgermission.

Brasilien. (Süd-Amerika.)

Unsere lieben Leser werden sich vielleicht verwundern, schon wieder einen Reisebericht in diesen Blättern zu finden. Doch wollen wir den ohnehin schon seit geraumer Zeit geschriebenen Brief des l. Br. Krauß nicht länger zurückhalten, zumal manche seiner Bekannten und Mitbrüder sich nach Nachrichten von ihm sehnen. Der HErr, der sein Reisen zu Herzen genommen, wolle dem jungen Bruder ferner beistehen und ihn immer mehr ausrüsten zu seinem Dienst.

Catharinenstraße, Col. Dona Franzisca, Prov. S. Catharina, den 25. Sept. 1880.

Meinem Versprechen gemäß, bald Nachricht von mir zu geben, will ich mich jetzt daran machen, einen kurzen Bericht zusammenzustellen über meine Reise nach Brasilien und meine Ankunft auf der Colonie Dona Franzisca. Besonders Euch, geliebte Klassenbrüder, bin ich schuldig, Nachricht über mein seitheriges Ergehen zu geben, weil ihr ja vier Jahre Freud und Leid mit mir getheilt habt, und das Band, das so um uns geschlungen wurde, ist fester, als daß es durch die große Entfernung, in die wir nun zu einander gesetzt sind, zerrissen werden könnte.

Der 12. Mai war's, gerade der Tag, an dem die in steter Erinnerung bleibende Fräulein Spittler in die ewige Ruhe einging, als ich den lieben Chrischona-Hügel verließ. Der 10-Uhr-Zug von Grenzach brachte mich denselben Tag noch durch einen Theil des schönen Schwabenlandes nach Reutlingen, wo ich von Verwandten erwartet wurde. Von da gings über Nürtingen nach Cannstatt, meiner lieben Heimath.

Am 12. Juli begann die Reise nach Hamburg, wo ich die Städte Frankfurt und Hannover besuchte und mich freute, auch da mit lieben Kindern Gottes zusammenzutreffen, die sich überall kennen, wenn sie auch nichts von einander wußten. Ich kehrte in diesen Städten, wie in Hamburg, in den Vereins-

häusern ein, wo ich auch Gelegenheit fand, die Jünglingsvereine kennen zu lernen.

Sechs Tage, vom 14. bis 20. Juli mußte ich in Hamburg zubringen, weil die Abfahrt des Schiffes sich um 2 Tage verzögerte. Dienstag, den 20. stiegen wir in Hamburg in ein kleines Dampfschiff ein, das uns in Stade auf das schon am Sonntag ausgelaufene große Auswandererschiff "Buenos Ayres" brachte. Da konnten wir uns erst unsere Leute ein wenig näher ansehen. Es waren meist Leute aus dem Handwerkerstand, die sich in Deutschland nicht mehr fortbrachten, oder ihren Schulden entlaufen waren; darunter auch junge Männer, die ihr Glück in der neuen Welt machen wollten, sowie auch mehrere Kaufleute, Alles in buntem Durcheinander zusammen einquartirt. Und nun ging's die Elbe entlang in die offene See hinaus, wo die Wellen das Schiff bald in gewaltige Schwankungen brachten. Beim Austritt aus der Nordsee wurde der Lauf des Schiffes etwas ruhiger und die Leute fanden sich auf Deck ein und wußten nicht, was anfangen. Diese Gelegenheit benützte ich, um einige Traktate auszutheilen. Ueberhaupt ist ein guter Lesestoff auf solchen Schiffen sehr nützlich, weil sonst die niedrigsten Romane gelesen werden, nur um sich die Zeit zu vertreiben. Ich hatte darüber mehrere Kämpfe zu bestehen mit einigen Sozialdemokraten, die an Bord waren, besonders einem Setzer. So waren wir in den Canal eingefahren und sahen am Freitag Morgen ein Stück der englischen Küste, dabei ein versenktes Schiff, zur Warnung für die Seefahrer. Am Abend befanden wir uns nicht mehr in den dunklen Wogen des Canals, sondern in den tiefblauen Gewässern des atlantischen Oceans, wo wir einige Wallfische auf der Oberfläche des Wassers spielen sahen. Zugleich stellte sich aber auch von Abends 6 bis Nachts 12 Uhr ein dichter Nebel ein, der uns nur sehr langsam unter fortwährendem Signalpfeifen fahren ließ. Am andern Morgen stellte sich Gegenwind und mitunter Regen ein. Ueberhaupt hatten wir auf der ganzen Fahrt wenig günstigen Wind, der uns hätte die Segel benützen lassen. Wären wir allein auf den Wind angewiesen gewesen, wir wären wohl in sechs Wochen nicht nach Brasilien gekommen, allein unser "Buenos Ayres" steuerte auch ohne Wind rüstig dem Süden zu und legte in der Stunde 12 englische Meilen zurück. Samstag Abend holte ich vom Kapitän die Erlaubniß ein, am Sonntag Gottesdienst zu halten, die mir auch gerne gegeben wurde, obwohl der Kapitän sich nicht sehr dafür zu interessiren schien. Am Sonntag Nachmittag hielt ich denn auch eine Predigt, fand aber wenig Empfänglichkeit für Gottes Wort. An demselben Abend wurde es noch so stürmisch, daß die Wellen zuweilen über Bord spritzten und den Zunächststehenden ein kleines Tuschbad gaben, zum nicht geringen Ergötzen der übrigen Passagiere. Am Montag Morgen erblickten wir die spanische Küste und um 10 Uhr fuhren wir in den Hafen von Lissabon ein, der uns einen prachtvollen Anblick der Stadt darbot. Nach zweitägigem regen Treiben des Ein- und Ausladens verließen wir bei untergehender Sonne Abends 7 Uhr den Hafen wieder, um die längste Strecke der Fahrt nach Bahia anzutreten. Nun ging's erst recht in die weite See hinaus, aber von dem Gefühl des Alleinseins zwischen Himmel und Wasser verspürten wir bei dem regen Leben auf dem Schiff wenig.

Die Sonne kam jetzt immer senkrechter über uns zu stehen und ging immer bälder unter, auch waren wir nach Hamburger Zeit schon 2 Stunden zurück. Am Freitag Nachmittag passirten wir die Insel Teneriffa, ein langgezogener Bergrücken mit steilen Ufern, in dessen Mitte der 9000 Fuß hohe Pick von Teneriffa hervorschaute. Am Sonntag hielt ich wieder eine Predigt, bei größerer Aufmerksamkeit der Zuhörer als das letzte Mal. Nachher lernte ich einen Gläubigen kennen, einen Schneider aus Schlesien, der sich ebenfalls gegen die Sozialdemokraten vertheidigte. Ebenso bezeugte mir einer der Matrosen, er sei früher Colporteur gewesen und habe auch Versammlungen gehalten, sei aber jetzt heruntergekommen durch das Schiffs-

leben. Am Mittwoch kreuzten wir die Sonnenlinie und die Sonne sandte ihre brennenden Strahlen senkrecht auf uns herab, doch wurde uns durch die Seeluft und die Bewegung des Schiffes immer Kühlung zugeweht. Am Samstag passirten wir den Aequator, wo uns aber bei der regnerischen Witterung ordentlich fror.

Am Sonntag fanden sich wenig Theilnehmer am Gottesdienst ein; die meisten zogen es vor, sich sonst zu unterhalten oder Karten zu spielen. Doch haben wir ja die Verheißung, daß das Wort Gottes nicht leer zurückkommen soll, sondern ausrichten, dazu es gesandt ist. Am Montag Nachmittag erspähten wir die ersten Bergesspitzen von Süd-Amerika und empfanden etwas von der Freude des Columbus als er Amerika entdeckte. Denn wenn wir auch keinen Sturm zu bestehen hatten, so gab's doch manche Unannehmlichkeiten und Entbehrungen zu tragen und man sehnte sich nach dem Ziel der Reise.

Dienstag Abends 10 Uhr fuhren wir in den prachtvoll beleuchteten Hafen von Bahia ein und verweilten da bis den andern Abend um 5 Uhr. Bahia ist eine rechte Negerstadt mit niedrigen Häusern und schmutzigen Straßen. Wir fuhren an der Küste hin und kamen Samstag Mittag nach Rio de Janeiro, wo wir bis Montag Mittag liegen blieben. Den ganzen Sonntag über wurde ausgeladen und an einen Gottesdienst war nicht zu denken. Ich stieg deßhalb an's Land und besah mir die Stadt, die ein ganz europäisches Aussehen hat, viele Kirchen, natürlich katholische, und mitunter schöne, breite Straßen.

Dienstag landeten wir in Santos und Donnerstag Morgen kamen wir endlich nach São Franzisca. Bis Mittag dauerte die Zollkontrolle, dann verließen wir unsern "Buenos Ayres" und bestiegen kleine Segelboote, die uns hinauf nach Joinville bringen sollten. Halbwegs wurden wir von einem kleinen Dampfer abgeholt und kamen Abends um 6 Uhr in Joinville, der "Hauptstadt" der Colonie Dona Franzisca, an. Ich wurde zu einem Herrn Professor Burkhardt abgeholt, der mir schon nach Franzisca ein Einladungsschreiben gesandt hatte. Er empfing mich sehr freundlich und ich mußte einige Tage bei ihm ausruhen.

Joinville ist ein kleines Städtchen von etwa 3000 Einwohnern und bildet den Hafenplatz für die Colonie. Es liegt ziemlich eben und hat fruchtbares Land.

Am Montag fuhr ich zu Br. Feinauer, nach der etwa 2 Stunden entfernten Inselstraße. Bei ihm blieb ich bis Freitag, wo wir zusammen nach der Catharinenstraße fuhren, die diesseits Joinville mehrere Stunden weit hinführt. Das Schulhaus liegt auch etwa 2 Stunden von der Stadt entfernt. Am Samstag führte mich Br. Feinauer vor versammelter Gemeinde in mein Amt ein. Br. Feinauer ist Pastor der Inselstraße und hat auch die Catharinenstraße unter seiner Obhut. So bin ich nun schon 3 Wochen in meinem Beruf thätig gewesen, habe Vormittags 3 Stunden Schule und alle 14 Tage die Predigt. Ich gebe Unterricht in der biblischen Geschichte, Schreiben, Lesen, Rechnen und ein wenig Geographie und Gesang. Die Kinder kommen oft schon um 7 Uhr, obgleich die Schule erst um 8 Uhr beginnen sollte, denn einige haben 2 Stunden zu gehen. Da gehen sie zu Hause fort, wenn es Tag wird, ungefähr um 5 Uhr; ich fange dann an, wenn die meisten da sind. Im Ganzen sind es etwa 52 Schüler. Der Schulbesuch ist aber sehr unregelmäßig, weil freigestellt. Ist zu Hause etwas zu thun, so behält der Vater seine Kinder daheim; tritt nasse Witterung ein, so können die ganz hinten in der Straße Wohnenden nicht kommen, weil der Weg durch einen Sumpf führt, der dann nicht zu passiren ist. So habe ich oft nur die Hälfte, oder gar nur ein Drittel der Schülerzahl in der Schule. Es läßt sich denken, daß da ein regelmäßig fortschreitender Unterricht nicht möglich ist. Dazu kommt noch, daß Einige schon 10—12 Jahre alt sind, wenn sie in die Schule kommen, mit 13 Jahren werden sie konfirmirt, nun soll man sie in einem Jahre lehren, was sie brauchen.

Ich mußte nun in allen Fächern ziemlich vornen anfangen, aber es hält schwer, bis die Kinder wieder an die rechte Aufmerksamkeit gewöhnt sind. Doch mit Gottes Hilfe denke ich es so weit zu bringen. Daneben habe ich eine Sonntagsschule angefangen, die immer an den Sonntagen stattfindet, an denen keine Predigt ist. Der HErr gebe seinen Segen zu dem Samen, der in die jungen Herzen gelegt wird. Eine Bibelstunde gedachte ich auch in der Woche einzurichten, allein die Leute wohnen so weit auseinander und der Weg ist oft so schlecht, daß auf einen regelmäßigen Besuch nicht gerechnet werden kann.

Die Leute sind hier meistens Pommern und sehr freundlich gegen mich. Sie versorgen mich mit allen möglichen Lebensmitteln. Die Witterung hat sich bis jetzt nicht viel verschieden gezeigt von der in der Heimath. Wir haben bisher immer ungefähr 15° Wärme gehabt, dabei viel Regen. Jetzt regnet es schon seit letzten Montag unausgesetzt und Joinville ist durch den ausgetretenen Fluß zum großen Theil unter Wasser gesetzt.

Ich befinde mich, Gott sei Dank, wohl und habe mich jetzt so ziemlich eingerichtet. Meine Wohnung befindet sich dicht neben dem Schulzimmer. Dabei habe ich ungefähr 40 Morgen Land, das ich bebauen kann, wie ich will. Ein Theil ist ein großer Weideplatz, ein anderer Theil ist noch Urwald.

Dem Schulhaus gegenüber liegt der Gottesacker, und es gehört mit zu meinen Verpflichtungen, bei einer Beerdigung eine Leichenpredigt zu halten. So ist mir reichlich Gelegenheit geboten, im Reiche Gottes zu wirken und mich selbst in der Gottseligkeit zu üben. Er wolle mir diesen stillen Aufenthalt in der Einsamkeit segnen, daß ich erstarke am inwendigen Menschen und immer mehr wachse an Ihm, der das Haupt ist, bis wir Alle hinankommen, zu dem vollkommenen Mannesalter Christi.

Behaltet in treuem Andenken und steter Fürbitte Euern geringen Mitbruder

W. Krauß.

Süd-Rußland.

Neuhoffnung, den 16. Nov. 1880.

Bruder L. ist vorige Woche in Schönthal angekommen und am Sonntag darauf hat seine Einführung als Lehrer und Prediger stattgefunden. Wie ich glaube wird die Gemeinde befriedigt sein. Es war ein lieblicher Tag, den wir dort beisammen erlebten. Meine liebe Frau fand in Frau L. und ihrer alten Hausfreundin liebreiche Schwestern und ich freue mich nun endlich einen tüchtigen Mitarbeiter in meiner Nähe zu haben. Am Samstag Abend hielten wir gemeinschaftlich eine Abendstunde; am Sonntag Morgen um halb 10 begann der Gottesdienst. Zuerst hielt ich eine Eingangsrede über das Sonntagsevangelium vom 19. Sonntag nach Trinitatis vom Gichtbrüchigen und sprach von der Herrlichkeit des Evangeliums in Christo, in welchem Leib und Seele Heilung finden. Hernach richtete ich einige Worte der Einführung an Br. L. über die Worte Pauli 2 Tim. 4, 1. 2. Nachdem die Gemeinde ein Lied gesungen hatte, hielt Br. L. seine Einstandsrede über 1 Mose 35, 1—7.: der Zug Jakobs von Sichem nach Bethel. Mit großer Aufmerksamkeit von Seiten der Gemeinde wurde sein Zeugniß aufgenommen und wird auch seines Zwecks nicht fehlen. Was die Schule anbetrifft, so konnte damals nichts näher geordnet werden. — Da sehr schlechtes Wetter eintrat mußten wir Montag früh schon wieder nach Hause fahren und dazu ein Doppelgespann von 6 Pferden benützen, und brauchten doch 7 Stunden Zeit, anstatt 4½ bei ordentlichem Weg; seither ist's beinahe nicht mehr möglich zu fahren. Solch ein Tag, wie der in Schönthal verlebte, bleibt in gesegnetem Andenken und wir durften es erfahren, der HErr war unter uns. Möge es nun auch dem l. Br. L. gelingen, die Seelen für den HErrn zu gewinnen und besonders auch die Kleinen Ihm zuzuführen, bei dem nie was verloren war. —

Hier in Neuhoffnung geht der HErr immer noch richtend und heimsuchend durch

die Häuser und manche tiefe Wunde wird geschlagen durch den Todesengel, der so theure Pfänder aus den Armen der Eltern reißt. Heute habe ich auch wieder das letzte Kindlein von einem Elternpaar beerdigt, vor 14 Tagen das zweitletzte. Der Schmerz der Eltern ist sehr groß, doch haben sie gelernt sich unter Gottes gewaltige Hand demüthigen. Möchte doch diese schwere Heimsuchung der Familie zum Heile dienen und auch der ganzen Gemeinde. —

Da nun der Winter wieder vor der Thüre ist, habe ich besonders viel Gelegenheit das Wort des Lebens zu verkündigen in der Kirche und Familie. — Was das Wachsthum des geistlichen Lebens anbetrifft, so läßt mich der HErr auch da und dort ein Früchtlein sehen, besonders sehe ich wie in einigen jungen Seelen der Geist Gottes mächtig wirkt und sie ernstlich nach dem Kleinod trachten, das uns unsere himmlische Berufung vorhält. O möchten es recht viele werden, die der Welt den Abschied geben und sich ganz dem HErrn übergeben, der sie erkauft hat mit seinem Blut.

Gedenken Sie Ihrer Brüder hier im Osten, daß doch der HErr die Morgenröthe aus Zion möge lassen aufgehen in vielen Gemeinden und Herzen. Die Arbeit ist groß und der Arbeiter sind so wenige; und ach, wie schwach fühlen wir uns oft und ohnmächtig gegen den Anläufen des Bösewichts. Möchten doch auch die lieben Brüder im Mutterhause alle zu rechten Posaunen der Gnade ausgerüstet werden, damit sie recht helle Stimmen auf Zions Mauern würden.

F. Christen.

Personal-Nachrichten.

Geburten.

Am 18. Dez. 1880 den Geschw. Christen in Neu-Hoffnung, Süd-Rußland, ein Söhnlein (Samuel Friedrich).

Am 3. Feb. den Geschwistern Kientsch in Burgdorf, Kt. Bern, ein Söhnlein (Johann David).

Am 15. Feb. den Geschw. Oetliker in Hohentannen, Ct. Thurgau, ein Söhnlein (Karl Rudolf).

Trauung.

Am 14. Nov. 1880 Br. Fr. Kirchner, Arbeiter der Stuttgarter Evang. Gesellschaft in Giengen, Württemberg, mit Jungfrau Margarethe Brezger aus Giengen.

Altes und Neues
aus dem Reiche Gottes.

Zwei Lebensbilder.
(Schluß.)

Manche Aehnlichkeit mit der Knakischen Lebensbeschreibung hat die andere, vor Kurzem erschienene: **"Pfarrer Johann Christoph Blumhardt.** Ein Lebensbild von Fr. Zündel, Pfr." Auch an Blumhardts Wirksamkeit knüpfte sich eine weitverbreitete Erweckung, aber seine Wirksamkeit trägt vielmehr das Gepräge des Ungewöhnlichen, ja Geheimnißvollen.

Der heimatliche Boden, aus dem Blumhardt hervorwuchs, ist der im Ganzen biblisch nüchterne, durch Bengel und Oetinger der Zukunft des Königreichs Christi und dem Glauben an die geistleibliche Wirklichkeit der unsichtbaren Welt zugerichtete württembergische Pietismus; allerdings pflegte Oetinger eine zeitlang Verkehr mit Geistern, davor er später selbst warnte. Einem Geschlecht, in dem diese Frömmigkeitsart wurzelte, gehörte Blumhardt an, geb. in Stuttgart am 16. Juli 1805 als Sohn des Holzmessers, nachher Mehlhändlers Joh. Georg Blumhardt. Vierjährig trat das Büblein in die Schule und zeigte gute Anlagen; sein Lehrer brachte es einst auf den Armen dem Vater und sagte ihm: "Sie müssen ihn studiren lassen; aus ihm kann etwas Großes werden." Zur Bibel hatte er einen frühen Zug und auch ein Verlangen nach den apostolischen Geistesgaben; unvergeßlich blieb ihm das Wort, das einst sein Vater zu seinen 6 Kindern sagte: "Kinder, lasset euch lieber den Kopf abschlagen, als daß ihr Jesum verleugnet." Die Noth der Kriegsjahre umwölkte seine Kindheit. — Im Seminar Schönthal schloß er eine innige aufs Edle gerichtete Freundschaft mit Wilhelm Hoffmann, von dessen Vater, dem Gründer von Kornthal, er die ersten tiefanregenden Eindrücke empfieng. Schon 1822

verlor er seinen Vater und hatte von jetzt an für seine Mutter zu sorgen durch selbstverleugnende Sparsamkeit und Privatunterricht. Das leitete ihn zum Gebet und zu Gebetserhörungen, die sein Vertrauen zu Gott sehr stärkten, und auf der Hochschule in Tübingen zur christlichen Studenten-Gemeinschaft. Die Bibel studirte er mit erleuchteten Herzensaugen, neben ihr noch mancherlei, auch allgemein Bildendes. Nach kurzer Erstlingszeit im Predigtdienst wurde er als Lehrer in das Basler Missionshaus berufen, wo sein Verwandter Chr. Gottl. Blumhardt Inspektor, ein jüngerer Bruder Zögling war. Die 6½ Jahre, die er hier erlebte, nennt er eine fortgehende Segenszeit, in der er mit vielen Gläubigen einen innigen Herzensbund schloß, aber auch auf die Christum nicht habende Welt mit mitleidigem Auge blicken lernte. Bedeutsam für seine spätere Entwicklung wurde ihm eine Gebetserhörung. Von einer langwierigen Krankheit geplagt und von großer Herzensangst befallen, warf er sich in einer Ecke seines Zimmers auf die Kniee und schrie zu Gott, daß Er ihm helfe; als er aufstand, fühlte er augenblickliche Genesung. In Basel fand er auch vom HErrn seine ihm nachmals treu beistehende Lebensgefährtin, **Johanna Dorothea Köllner,** die Tochter eines nassauischen, in's badische gezogenen Pfarrers.

Nach Württemberg 1837 zurückgekehrt und als Pfarrgehilfe in das Dorf Iptingen geschickt, wurde es ihm gegeben, unter schwierigen Verhältnissen durch Verständigkeit und das Feuer der ersten Liebe die Herzen Vieler in der Gemeinde und Umgegend zu wecken und zu Jesu zu rufen, auch die dortigen Separatisten zur Kirche zurückzuführen. Wie sehr ihm das Letztere gelungen, geht aus einem seiner Briefe hervor: "Unter den ersten besuchte ich einen kranken, doch wieder genesenden Mann, Separatist, der in der aufrichtigsten Kindlichkeit mich als seinen besten Freund ansieht, dem er auch die Geheimnisse seines Herzens offenbaren könne. Ich hätte es früher nie geglaubt, mit einem Bauern so eigentlich Freund werden zu können. Er wurde diesmal so zutraulich, daß er mit freudefunkelnden Augen mir die Hand drückte und sagte, er hätte mich so lieb, daß er mich beim Eintreten anreden könnte: Grüß Dich Gott, lieber Christoph! Er ist mir einer der interessantesten und wichtigsten Männer des Orts." — Sein brennendes Mitleiden mit den Elenden bezeugt eine andere Stelle desselben Briefs an seine Braut: "O, liebe Seele, möchte man nicht weinen über die leidende Menschheit? O Jesu, komm' und siehe an die Noth deiner Kinder und erquicke die Mühseligen und Beladenen, die ohne dich in so jämmerlichen Schmerzen daliegen." Dies die kleinen Anfänge vom Folgenden.

Im Jahre 1838 nach langem Warten wurde Blumhardt das Pfarramt in Möttlingen übertragen, wo in den letzten 100 Jahren mehrere innig fromme Männer gewirkt hatten; doch hatte es sein Vorgänger, der sonst so gesegnete Dr. Barth, nicht vermocht, die vielen Kirchenschläfer zu wecken; er klagt, nichts, was er auch versucht, habe angeschlagen. Da war Blumhardt's Bitte wohl am Platz: "Der Allerhöchste möge mich mit seiner Kraft ausrüsten."

Sein Stand war anfangs ein harter. Langsam fand sein Wort Eingang. Durch eine Abendunterhaltung, in der allgemein Menschliches, das Vorlesen aus einer Zeitung, und Geistliches, Gesang und Gebet, verbunden wurde, wurden manche Herzen der männlichen Jugend gewonnen. Auch schrieb jetzt Blumhardt sein Handbüchlein der "Missionsgeschichte" und das der "Weltgeschichte." Aber diese Ruhe und Stille fand ihr Ende durch den Kampf mit der satanischen Macht, in den Blumhardt hineingeführt wurde durch die Krankheit einer Jungfrau, die von unheimlichem Gepolter geängstet und von bösen Geistern furchtbar gequält wurde. Manches an dieser Geschichte wird jedem Leser räthselhaft; vielen, die noch nie Aehnliches erlebt haben, wird sie ein Anstoß bleiben, aber allen kann sie bestätigen die felsenfeste Gewißheit: **"Jesus ist Sieger."** Der Wendepunkt des Kampfes, zugleich des Lebens

Blumhardts war der Augenblick, als er vom Geist ergriffen, der in entsetzlichen Krämpfen daliegenden Kranken zurief: "Lege die Hände zusammen und bete: Herr Jesu, hilf mir! Wir haben lange genug gesehen, was der Teufel thut, nun wollen wir auch sehen, was der Herr Jesus vermag!" und die Kranke es that und die Krämpfe für mehrere Stunden aufhörten. Erst nach etlichen Jahren war der volle Sieg errungen. Noch im heißesten Kampf schrieb Blumhardt: "So oft ich den Namen **Jesu** schreibe, durchdringt mich ein heiliger Schauer, mit freudiger Inbrunst des Dankes, dieses "Jesum" mein zu wissen. **Was wir an Ihm haben, weiß ich erst jetzt recht!**" Aus diesem Kampf und Sieg entwickelte sich eine **Erweckung**, Bußbewegung, anfangend unter den Confirmanden, dann fast alle Gemeindeglieder, und Viele der nahen und fernen Umgegend ergreifend, wobei Blumhardt bei den Einzelnen auf das Bekenntniß der Sünden drang, zumeist derer, die man am ungernsten entdeckte. Es war eine köstliche Gnadenzeit. Aber darin kann Schreiber dieser Linien dem Verfasser des Buchs nicht zustimmen, wenn er diese Erweckung von andern so scharf unterscheidet und fast nur an dieser Gesundes erkennt. Auch in die Möttlinger Erweckung mischte sich Ungesundes — war es z. B. nicht ungesund, wenn jetzt fast jede Krankheit direkt satanischem Einfluß zugeschrieben wurde? — auch hier fielen leider sehr viele Blüthen ab, ehe sie Frucht ansetzten; andererseits werden auch bei andern Erweckungen Kinder Gottes geboren oder im Glauben gestärkt. — Mächtig wurde die Möttlinger Bewegung durch eine Fülle **wunderbarer Gebetserhörungen** gesteigert, durch welche die verschiedensten Kranken, auch für unheilbar Erklärte, besonders Augenkranke, zusehends genasen. — So sehr wurde Blumhardt die Gabe des tiefsinnigen Mitleidens mit den Elenden und des kühnen, siegsgewissen Jesusvertrauens gegeben, daß während seines folgenden Wirkens, auch in dem Bad Boll, das er 1852 kaufte und zu einer Zufluchtstätte für am Leib und Geist Kranke einrichtete, bis zu seinem Ende Hunderte durch seine Fürbitte die Hilfe und Erquickung Gottes fanden. Immer neu wurde das ihm in den Geist gelegte Triumphlied bestätigt, das sein Losungswort war:

Jesus ist der Siegesheld,
Der all' seine Feind' besieget,
Jesus ist's, dem alle Welt
Bald zu seinen Füßen lieget,
Jesus ist's, der kommt mit Pracht
Und zum Licht führt aus der Nacht.

Wohl werden wir berechtigt, sein in Blumhardt ein von Gott erwecktes Werkzeug zu erkennen gegen den Unglauben, der gerade um jene Zeit in David Strauß sein Haupt kühn erhob. Leugnete dieser Unglaube die Göttlichkeit Jesu und die Wahrheit seiner Wunder, war ihm der Glaube an das Dasein eines Teufels und an Gebetserhörungen ein Spott worden, so offenbarte der geschmähte Jesus in Blumhardt's Wirken, daß Er noch lebe, über den Satan noch siege, noch Wunder thue und Gebete erhöre. Dadurch wurde in Vielen der Unglaube zurückgedrängt, der Glaube aufgerichtet und gestärkt. — Aber Keines seiner menschlichen Werkzeuge ist unfehlbar. Wir können es mit dem einfachen Schriftwort und seiner einfältigen Deutung nimmer vereinen, wenn Blumhardt lehrte, nicht bloß die apostolischen Wundergaben des hl. Geistes, sondern die Inwohnung des heiligenden Geistes selbst sei der jetzigen Gemeinde genommen, und mit größtem Nachdruck eine ganz **nahe** göttliche Erquickungszeit vor dem tausendjährigen Reich lehrte. Werden Manche noch in etlichen Stücken dem freundlichen, milden Pfarrer, der nach etlichen schweren Leidenstagen am 28. Februar v. J. abgerufen wurde, nicht so ganz beistimmen, so werden doch auch sie ihn unter die Gerechten zählen, von denen Sprüche 10, 7 sagt: "Das Gedächtniß der Gerechten bleibet im Segen." Dazu wird auch seine Biographie beitragen. Th. J.

Der Glaubensbote

und

Mittheilungen aus der Pilgermission.

— 4. Band. — Nr. 4. —

"Wir haben die Versöhnung empfangen."

(Röm. 5, 6—11.)

Der ehrwürdige Zeisberger († 1808) gab einem Propheten der Indianer, Wangomen, der zu ihm sagte, er könne die Lehre von dem am Kreuz gestorbenen Gottessohn durchaus nicht verstehen, mit großer Kraft die Antwort: "Ich will dir sagen, wie dies kommt. Der Satan ist der Fürst der Finsterniß; wo er ist, da ist Finsterniß, und der wohnt in dir, darum kannst du auch nichts von Gott und seinem Wort verstehen. Wenn du aber umkehrst und kommst zum Heiland als ein armer, verlorener Mensch und rufst Ihn um Gnade und Barmherzigkeit an, so möchte Er sich deiner noch erbarmen und dich aus der Gewalt des Satans erlösen, alsdann ist es erst eine Möglichkeit, daß du etwas von Gott und seinem Wort verstehen lernst." Nicht nur dem Indianer, allen natürlichen Menschen ist das Denken verfinstert, daß ihnen die Lehre von Gott, allermeist die Lehre von der Versöhnung verdeckt, fremd und abstoßend bleibt, bis ihr hoher, starker Geist ein zerschlagener und gedemüthigter wird und sie durch den Glauben der Versöhnung theilhaftig werden. Uns, die glauben und auch denken, ist die Predigt von dem Kreuz Jesu göttliche Weisheit. Wir rühmen uns auch Gottes, von dem wir die Versöhnung empfangen haben. Wir haben empfangen die Versöhnung, das bedeutet ja mehr, als viel tausend Stück Gold und Silber, oder eine reiche Jahresernte, oder Genesung aus schwerer Krankheit, das schließt auch mehr in sich, als nur Vergebung der Sünden oder Aenderung unserer Gesinnung zu Gott.

Versöhnung setzt Versöhnungsbedürftigkeit voraus. Der Apostel sieht die Gesammtmenschheit, wie alle Einzelne als versöhnungsbedürftig an. Er schreibt: "wir waren Schwache, Gottlose, Sünder, Feinde Gottes." Schwache, die in ihrem Wesen des Wesentlichen, der Kraft, ermangeln, Gottlose, die von Gott, von der Scheu vor und der Liebe zu Gott los sind, Sünder, die oftmals den Weg des göttlichen Willens übertreten und eben deßhalb auch des rechten, gottgewollten Ziels verfehlen, Feinde Gottes, wider Gott bösgesinnt und gewillt, Empörer wider Seine Herrschaft. Gerade an dieser Spitze unserer sündigen Art offenbart sich die Sünde in ihrem tiefsten Grund als dasjenige Verhalten, durch welches wir das Wohlverhältniß zu Gott, in das wir hineingeschaffen sind, selbstwillig aufheben, die geschöpfliche Abhängigkeit von Gott durchbrechen und die Friedensgemeinschaft mit Ihm abbrechen. Dieses Verhalten bezeugt sich in unserem Gewissen als eine Verschuldung, als etwas, das Strafe verdient. Die Verschuldung aber an der allerhöchsten, heiligen Majestät und Huld unseres Gottes ist eine übergroße Schuld, ein unendliches Uebel. Denn die nothwendige Naturstraffolge der selbstischen Losreißung von dem, der des Lebens Ursache und Urquelle ist, ist der Tod,

"die Auflösung des gottgesetzten Seins und fortgesetzte Selbstvernichtung," geordnet, verhängt durch Gott, der sich wider seine Feinde kehrt in der heiligen Entrüstung seines Geistes wider alles Böse.

In Röm. Kap. 1, 18—32. hat der Apostel die Allgemeinheit der in der Heidenwelt herrschenden Gottlosigkeit und Ungerechtigkeit, 2, 1—16. den Selbstbetrug derer bewiesen, die andere richten, indem sie sich erhaben dünken über das Verderben, während sie doch in dasselbe mitverflochten sind; 2, 17.—3, 20. beweist er den Juden, daß sie, obwohl im Besitz der geoffenbarten Wahrheit, den göttlichen Willen übertreten und dem Gerichte Gottes verfallen sind. — Von der allgemeinen Schuld zeugt das allgemeine Schuldgefühl. Das Gewissen erregt auch den Heiden verklagende Gedanken, sie werden umgetrieben und gepeinigt von dem Schuldgefühl, der Empfindung des heiligen Gotteszorns. Wohl konnte Paulus den Römern schreiben von ihrer allgemeinen Verschuldung und Verderbniß, geben doch ihre eigenen heidnischen Weisen davon Zeugniß. — Ein Dichter klagt: "In verbotenen Frevel stürzt sich das tolle Geschlecht." Ein Weiser: "Jedes edlere Gemüth müsse sich empört fühlen über die abscheuliche Uebereinstimmung des menschlichen Geschlechts in dem Trieb nach Lastern." Ein anderer: "In fast aller Menschen Seelen ist von Natur etwas Weiches, Herabgestimmtes, Niedriges und so zu sagen Mark- und Kraftloses." In Israel sprechen die Propheten dieses überwältigende Schuldgefühl aus. Mose erhebt die Klage: Das machet dein Zorn, daß wir so vergehen und dein Grimm, daß wir so plötzlich dahin müssen. Denn unsere Missethat stellst du vor dich, unsere unerkannte Sünde ins Licht vor deinem Angesichte (Ps. 90, 7. 8.). In Mich. 7, 9. spricht die Gemeinde selbst: Ich will des HErrn Zorn tragen; denn ich habe wider ihn gesündigt. Und Jes. 64, 6. bekennt Jesaia, sich selbst in die Gemeinschaft der Sünder einschließend: Wir sind allesammt wie die Unreinen, und all' unsere Gerechtigkeit ist wie ein unfläthig Kleid. Wir sind alle verwelkt wie die Blätter, und unsere Sünden führen uns dahin wie ein Wind (vergl. Jes. 6, 5.; 43, 27.; Dan. 9, 4—7.; Ps. 130, 3.). — Will Jemand sich von der allgemeinen Verschuldung überzeugen, so darf er nur hinblicken auf die Leidensgeschichte Jesu, die ein offenbarer Schauplatz menschlicher Schwäche, Gottlosigkeit, Verschuldung und Feindschaft ist und das gerade dem Einen Heiligen und Gerechten gegenüber. Und was für ein Bild menschlichen Verderbens zeigt die gegenwärtige Christenheit, wie sie, christuslos, mit ihren Wurzeln dem sittlichen Lebensgrund entrissen von Ungerechtigkeit in Ungerechtigkeit fällt und in die Laster des Fleisches ähnlich wie die alte Heidenwelt sinkt. Auch wir selbst finden uns nicht rein, so lange wir die Versöhnung nicht empfangen haben, und, haben wir sie empfangen, dann erkennen wir erst recht, wie sehr unser natürliches Wesen Gott widerspricht, wie weit wir uns von ihm entfernt hatten. "Wenn wir uns nur selber ernstlich und gründlich prüfen: Ist Gottes unendliche Huld, durch die wir Dasein, Freiheit und Alles haben, was wir besitzen, das Element unseres Lebens und aller Bethätigungen desselben? Wir finden das gerade Gegentheil. In Gott leben, weben und sind wir, aber nicht mit unseren Empfindungen, unseren Bestrebungen, unserem Bewußtsein. Er trägt uns mit seiner Macht und Liebe,

aber wir tragen ihn nicht im Herzen. Wir sind losgerissen von unserem Ursprung und führen ein Leben unseliger Unruhe in unserer Selbstheit. Jeder Tag und jede Stunde vergrößert den Knäuel unsrer Schuld, denn gottvergessen und gottentfremdet gehen wir dahin, und wenn nur der Gedanke an Gott den Wirrwarr unserer Gedanken durchbricht, empfinden wir, wenn wir überhaupt etwas empfinden, Reue und Schmerz, daß wir sein so lange und so schnöde vergessen."

Wenn nun mit der verklagenden nnd verdammenden Gewissensstimme aus der Tiefe sich verbindet die Donnerstimme des sich vom Himmel her über alles gottlose und ungerechte Wesen des Menschen offenbarenden Gotteszorns, wenn die Erde unter der Bosheit ihrer Bewohner, die sie nimmer tragen mag, immer neu erbebt, wenn Berge weichen und Hügel wanken, Flüsse überströmen, der Himmel und das Land seinen Segen verhalten, wenn Reiche und Throne erzittern, das Leben des reichsten und mächtigsten Kaisers durch die Hände seiner Mörder zusammensinkt; wenn mit der Gewissensstimme und der Gerichtssprache sich verbindet das in aller Gewissen und aller Geschichte sich bewahrheitende Zeugniß der heiligen Schrift: Es ist den Menschen gesetzt einmal zu sterben, darnach aber das Gericht; Gott hat einen Tag gesetzt, auf welchen Er richten will den Kreis des Erdbodens mit Gerechtigkeit durch einen Mann, in welchem Er es beschlossen hat — **nun sollten wir, sollten da nicht sehr Viele zu dem einzigen Gnaden- und Rettungszeichen aufblicken und das Kreuz auf Golgatha umklammern,** die Versöhnung zu empfangen, von der der Apostel schreibt: "Wir haben sie empfangen."

Wir haben die Versöhnung empfangen nicht: haben wir sie gemacht. Die Entzweiung ging von uns aus, die Versöhnung geht von Gott aus. "Darin preist Gott seine Liebe gegen uns, daß Christus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder waren. Wir sind Gott versöhnt worden durch den Tod seines Sohnes, da wir noch Feinde waren; durch sein Blut sind wir gerecht geworden." Von Anbeginn hatte die Menschheit, die, von Gott abgefallen, doch ihrer Beziehung zu Gott nicht los werden kann, gesucht, sich mit Gott auszusöhnen, seiner Strafe zu entgehen und seine Huld wieder zu gewinnen. Freiwillig, ohne ausdrücklichen Befehl Gottes (1 Mose 4, 3.) stellte der sündige Mensch, der sich selbst nicht unmittelbar Gott darbringen kann, zwischen sich und Gott das Opfer, die freiwillige Gabe, Gottes Zorn von sich abzuwenden, Gottes Huld sich zuzuwenden. Aber mit all den unzähligen Thier- und Menschenopfern, mit allen schmerzvollen Büßungen und Selbstvernichtigungen konnte die Menschheit, kann die Heidenwelt noch heute, in diesem ihrem Streben doch nicht sich genug thun. Ihr Verlangen und Schmerz blieb in seinem tiefsten Grund ungestillt, aber auch die Ahnung blieb in ihr wach: "Ein Haupt wird für Viele gegeben werden." In Israel war von Gott ein Opferdienst und insbesondere ein Sühnopfer geordnet: nicht als könnten die Opfer den Abfall Israels von Gott sühnen, aber zum Zeugniß, daß auch Israel einer solchen Sühne bedürfe, und zur vorbildlichen Hinweisung auf die im Rathschluß Gottes vorbedachte Selbstopferung des Einen heiligen Menschen, der als Haupt der Menschheit fähig wäre, sie vor Ihm zu

vertreten. Gerade in Israel ist am deutlichsten die Unzulänglichkeit aller Thier- und Menschenopfer ausgesprochen, aber auch das stellvertretende, die Missethat tragende, sühnende Opfer des Einen Gerechten zuvor verkündigt worden. Mich. 6, 6. 7.; Ps. 51, 18.; Jes. 53.

"Zur Zeit," in der von Gott selbst als die geeignete Stunde ersehenen Zeit, kam dieser Ersehnte und Verheißene, kam Christus. Auf's herrlichste erwies Gott seine Liebe darin, daß Er, statt die Schwachen, Gottlosen, Sünder, Feinde nach dem Recht zu strafen, zu ihrer Rettung den einzigen Sohn, durch den alle Dinge geworden sind, in der Aehnlichkeit unseres sündlichen Fleisches sandte, damit Er für die Sünder den Tod, ihrer Sünden Strafe, leiden, sein Blut vergießen und also ihnen durch seinen Gehorsam Gnade und Leben erwerben möchte. In dieser barmherzigen Vaterliebe offenbarte Gott zugleich seine Gerechtigkeit auf's heiligste, indem Er nicht anders die Versöhnung machte, als dadurch, daß Christus, sein Sohn, "der einzige Mensch in Gnade," in unserem Fleisch das Sündopfer, ein Fluch wurde und also Gott an Christi Kreuz das über die ganze Menschheit durch Adam's Sünde gekommene Verdammungsurtheil vollzog. — (Röm. 8, 3.)

Auf Erden mag es je und je vorkommen, daß einer für einen Gerechten, einen Guten oder Wohlthäter stirbt, um ihn aus Todesgefahr zu retten; aber Christus ist in seiner alles Denken übersteigenden Liebe zu uns und in seinem völligen Gehorsam gegen den Vater für uns, Sünder, für seine Feinde gestorben und hat sein kostbar Blut als Sühne für die Sünde, als das der Gerechtigkeit Gottes genugthuende Mittel, gegeben zur Versöhnung der Sünder, zu ihrer Auslösung von Gottes Zorn und zu ihrer Wiedervereinigung mit dem Vater. Luther: "Er hat müssen an unsrer Statt treten und für uns ein Opfer werden, den Zorn und Fluch, darein wir gefallen und darunter wir lagen, selbst tragen und dafür genug thun. — In seinem zarten, unschuldigen Herzen mußte er fühlen Gottes Zorn und Gericht wider die Sünde, schmecken für uns den ewigen Tod und Verdammniß und in Summa alles leiden, was ein verdammter Sünder verdient hat und leiden muß ewiglich."

So hat Gott die Welt mit ihm selbst versöhnt, daß Er in Christo Jesu nun den Sündern, auch den ärgsten Sündern, seinen Feinden, die ihn fliehen und hassen, ihre Versündigungen nicht zurechnet, sondern seine göttliche Gnade anbietet, ihnen erlaubt, ja sie bittet, in seine offenen Vaterarme zurückzukehren, und ihnen, wenn sie zurückkehren, ihre Sünden vergibt und die Kraft ertheilt, neue Menschen zu werden, die als Versöhnte ihren Vater lieben und Ihm dienen:

Es ist das ewige Erbarmen,
Das alles Denken übersteigt,
Deß, der mit offnen Liebesarmen
Sich nieder zu den Sündern neigt,
Dem stets das Herz vor Mitleid bricht,
Wir kommen oder kommen nicht!

Wir wollen kommen, damit wir mit Paulus uns unseres Gottes rühmen, uns Seiner freuen, Ihn loben und preisen mögen: "Wir haben die Versöhnung empfangen." Die von Gott durch das Evangelium und durch Sakramente dargebotene Versöhnung empfangen wir durch den **Glauben.** Durch den Glauben, in welchem wir, Gott in seinen Worten Recht gebend, unsern Mund zuschließen, in demüthiger Selbstbeugung uns

Gott schuldig geben: "Ich habe Gottes Zorn verdient," aber auch, Gottes Zeugniß im Evangelium als die Wahrheit annehmend, seinem Wort, seiner Liebe, seiner Macht und Treue zuversichtlich vertrauen: "Ich soll bei Gott in Gnaden sein!" So, im Glauben, scheiden wir uns von der Sünde, die den Tod und das Verdammungsurtheil über uns gebracht hat, und verbinden uns mit Christo, dem Träger unserer Sünden und dem Vermittler des göttlichen Geistlebens; wir erfahren nun innerlich im Gewissen und Herzen die versöhnende und gerechtmachende Kraft seines Todes und Blutes und kommen in den Genuß all der Güter und Gnadenvorrechte, die der Apostel Röm. 5, 1—5. preist. Es wird uns auch innerlich ganz gewiß, daß, nachdem wir durch sein Blut sind gerecht worden, wir vielmehr durch Ihn bewahrt werden vor dem Zorn in der Liebe Gottes; daß, nachdem wir Gott versöhnt worden sind durch den Tod seines Sohnes, da wir Feinde waren, wir vielmehr selig werden durch Sein Leben, das Er durch seine Auferstehung an den Tag gebracht hat, so wir nun versöhnt sind. Dafür sei **Gott und dem Lamme ein ewiges Hallelujah!** Th. Z.

Außer dem Lager.

Darum auch Jesus, auf daß Er heiligte das Volk durch sein eigenes Blut, hat Er gelitten außen vor dem Thor. So lasset uns nun zu Ihm hinaus gehen, außer dem Lager und seine Schmach tragen. Ebr. 13, 12. 13.

Das Bekenntniß des Glaubens an Jesum Christum bringt in unsern Tagen wenig Schmach mit sich. Aber Trennung von der Welt, Scheidung von dem, was man bisher getrieben, Abweichen von dem gewohnten Thun und Treiben der Namenchristen, — das zieht Schmach und Verachtung auf den, der mit der Nachfolge Christi Ernst macht. Man sieht es oft nicht ungern, man kann sich sogar freuen, wenn ein Jüngling oder eine Jungfrau sich mit göttlichen und himmlischen Dingen abgeben, wenn sie die Gottesdienste mit Freuden besuchen, den Armen und Kranken dienen und sogar bekennen, im Glauben an Jesum Frieden, Vergebung und ewiges Leben gefunden zu haben. Aber wenn solch ein Sohn oder eine Tochter Lust und Freude an der Welt und ihren Genüssen verliert, wenn Eitelkeit und Pracht, Leichtsinn und sinnliches Ergötzen dem jungen Herzen zur Sünde und zum Ueberdruß wird, — o nein, dann geht's zu weit. Man soll doch nicht überspannt und übertrieben werden, heißt's da gleich. Der und der ist ja auch ein guter Christ, und geht doch in's Theater, auf den Ball, in's Concert. Man kann ja gut in seinem Herzen Gemeinschaft haben mit dem HErrn, kann sich täglich rein waschen in dem Born, der geöffnet ist gegen alle Sünde und Unreinigkeit u. s. w.; und so macht man sich ein äußerst leichtes und bequemes Christenthum zurecht, bei welchem man eine kleine Zeit so ziemlich glücklich ist, weil man sich nichts verleugnet, und doch hofft, endlich um des Verdienstes Jesu Christi willen selig zu werden.

Aber was sagt der unfehlbare Meister: "Wer nicht absagt Allem, das er hat, kann mein Jünger nicht sein." — "Wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt, und folget mir nach, der ist meiner nicht werth." — Es gibt keinen andern Weg. Der Pfad, der zum Leben führt, ist schmal. Wehe denen, die ihn breit und dem Fleisch bequem machen wollen. Jesus, unser Vorgänger, hat gelitten außen vor dem Thor. So lasset uns nun

hinaus gehen zu Ihm, **außer dem Lager** und seine Schmach tragen.

O Geliebte, täuschen wir uns nicht. Er hat gelitten außen vor dem Thor. **Dort** finden wir die Reinigungsquelle, — das theure Blut —, das Er vergossen hat, um uns zu versöhnen und rein zu machen von aller Uebertretung. **Dorthin** müssen wir gehen, wenn wir in Wahrheit die Kraft dieses Blutes erfahren wollen, zu unserer ewigen Seligkeit.

In dieser Zeit, da die Gnade in Christo frei bezeugt wird, wie selten zuvor, da es leicht gemacht wird, an das in Jesu vollbrachte Heil zu glauben, ist die Gefahr des Selbstbetrugs in diesem Stück sehr groß. Es gibt Seelen, die wirklich meinen, sie seien gerettet, sie hätten das Blut der Versöhnung durch den Glauben angeeignet bekommen, und doch sind sie noch ganz verstrickt in der Welt, und müssen sich, wenn sie ehrlich sein wollen, das Zeugniß geben: "Im tiefsten Herzensgrunde liebe ich die Weltlust mehr als den HErrn, ich bin nie wiedergeboren und erneuert worden, ich lebe noch in der Knechtschaft der Selbstsucht und in der Furcht des Todes."

Liebe Seele, suche dich nicht länger zu täuschen. Gehe hinaus zu Ihm, außer dem Lager. Hinaus zunächst aus dir selbst und deiner eigenen Gerechtigkeit. Hinaus aus Allem, was du nach dem Worte Gottes für Sünde und Unrecht erkennst. Hinaus aus Allem, was die Liebe zur Welt nährt und die Lust an Gott und seinem Worte trübt. Hinaus aus dem, was zu dem Reich dieser Welt gehört und das Reich Gottes nimmermehr ererben kann. Hinaus, ~~wo es möglich ist,~~ aus Verbindungen, die dir schaden. Gehe hinaus aus dem Lager; aber freilich nur mit Ihm, im einfachen Glauben an Ihn, dann wirst du auch hinein versetzt werden in die Gemeinschaft des Sohnes Gottes, und wirst seine Lebenskraft erfahren.

O daß diese schwachen Worte möchten in der Hand des Starken ein Pfeil werden, um das eine oder andere Herz zu treffen, das in der gefährlichen Lage ist, von der wir oben gesprochen haben. Wir kennen theure Seelen, die einst einen ernsten Anlauf genommen zu haben schienen, die ihre Sünden erkannten und in Angst und Reue Vergebung suchten. Wir hofften, sie seien auf dem Weg des Friedens und Lebens. Aber nach Jahren sind sie noch auf dem gleichen Punkt, oder vielmehr sie sind wieder zurückgekommen. Und was hat sie zurückgehalten? Sie haben sich nicht losgemacht von der Welt. Rücksichten auf Verwandte oder althergebrachte Sitten haben, wie Dornen, sie verstrickt; das Samenkorn konnte nicht wachsen, sie haben eine Form angenommen ohne Kraft, und wenn sie nicht noch umkehren und Buße thun, so werden sie einst gewogen und zu leicht erfunden werden. Davor bewahre sie Gott in Gnaden.

Darum, Geliebte, lasset uns ganzen Ernst machen. Lasset uns hinausgehen zu Ihm vor das Lager, wo Er sein Blut für uns vergossen hat, und seine Schmach tragen.

Das irdene Gefäß.

2 Cor. 4, 7.

Im Garten stand der Meister
Die Lilien rings um Ihn; —
Ihr Knospen und ihr Blühen,
Das treibt Ihn oft dahin.

Von Ihm sind sie gepflanzet,
Von seiner Hand gepflegt,
Von seinem Blick gesegnet,
Von seinem Hauch bewegt!

Und diesem Blick voll Liebe
Kann's wahrlich nicht entgeh'n,
Daß seine zarten Blumen
In dürrem Erdreich steh'n.

"Ihr mangelt kühler Labung," —
Sprach hold des Meisters Mund,
"Doch womit gieß' ich Wasser
Auf diesen trock'nen Grund?"

Sieh', — hart zu seinen Füßen
Liegt — leer, gebrochen, klein —
Ein irdenes Gefäße —
Zu nichts scheint's gut zu sein!

Doch schau' — **Er** bückt sich nieder,
Er hebt es lächelnd auf,
Und eine Freudenzähre
Fällt liebewarm darauf!

"Du schwaches Thongebilde,
Unscheinbar, klein — doch leer —
Liegst da zu meinen Füßen,
Giebst dich zum Dienste her!

Dich will ich heute brauchen
Du unscheinbarer Thon;" —
So sprach der holde Meister
Und eilt damit davon.

Dort an der klaren Quelle
Füllt Er es bis zum Rand.
Wie glücklich war das Krüglein
In solchen Meisters Hand!

Und von dem kühlen Strahle
Des Wassers neu belebt,
Das müde Haupt der Lilien
Bald himmelwärts sich hebt!

Sieh', wie des Meisters Auge
In stiller Wonne glüht,
Weil rings der Kranz der Blumen
In frischer Pracht erblüht!

Er hat das Werk verrichtet,
Er tränkte das Gefild,
Doch braucht' Er zu dem Werke,
Das schlichte Thongebild!

Er legt's bei Seite wieder
Nachdem sein Dienst gethan, —
Es läßt es still geschehen,
Bleibt ruhig auf dem Plan.

"Hier wart' ich" — spricht es leise —
"Bis Er mich wieder braucht,
Bis seine Hand mich wieder
In kühle Fluthen taucht!

Leer bleibend, bin ich täglich,
Zu seinem Dienst bereit,
Nur Ihm allein zu dienen
Ist meine Seligkeit!"

Aus dem Englischen von **W. M.**

Mittheilungen
aus der Pilgermission.

Rußland.

Riga, den 24. November (alten St.) 1880.

Es sind schon fünf Jahre, seitdem ich im Aufblick zum HErrn, der da sagt: "Ich will dich unterrichten und dir den Weg zeigen, den du wandeln sollst; ich will dich mit meinem Auge leiten," die liebe St. Chrischona-Anstalt verließ, und mit meinem Pilgerstab in der Hand meinem Bestimmungsorte zuwanderte. Wie schnell eilet die Zeit dahin! Kaum kann ich es glauben, daß es schon so lange ist. Dank aber sei der ewigen Liebe, die mich Armen, Elenden, Nichtswürdigen mit überaus großer Geduld und Barmherzigkeit getragen hat. Und wem anders sollte ich mich in Zukunft anvertrauen als meinem lieben Heilande, der für die Seinen so mütterlich sorgt, sie leitet, schützt und bewahrt.

In den ersten zwei Jahren verbreitete ich das Wort Gottes (im Dienste der vom HErrn so reich gesegneten britischen und ausländischen Bibelgesellschaft stehend) in Warschau und Umgegend, wo ich die Durchhilfe und das Nahesein meines hochgelobten HErrn und Heilandes verspüren und erfahren durfte. Ja, in den ersten Gnadentagen ward ich von dem Lamm getragen. In den drei letzten Jahren war ich unter der Leitung des l. Herrn Pastor Dworkowicz, der ein recht warmes Herz für die Sache der Bibelverbreitung hat, in den russischen Ostseeprovinzen thätig. — Die Erfahrungen, die ich auf meinen Wanderungen gemacht habe, sind verschiedener Art. Manche nehmen das ihnen dargebotene Wort Gottes mit sichtlicher Freude und herzlichem Danke an; andere dagegen verschmähen es, und bemerken mit höhnischem Gelächter: "So was brauchen wir nicht; oder wir sind nicht so fromm, daß wir in der Bibel lesen." Solchen Leuten, die das Wort Gottes gering schätzen, fällt es gar nicht ein, ihr Seelenheil zu schaffen mit Furcht und Zittern; dazu hat's, wie sie meinen, ja immer noch Zeit. Oft

möchte man mit dem Propheten seufzen und wehklagen: "O Christenheit, wasche dein Herz von der Bosheit, daß dir geholfen werde." Doch eine erfreuliche Erfahrung entschädigt uns immer wieder für manche betrübende und wehthuende. In Tuckum, wo ich auch an Juden einige Exemplare der hl. Schrift verkaufte, hatte der dortige Rabbiner in der Synagoge den Juden auf's Strengste verboten, von mir Bücher zu kaufen, und denen, die schon gekauft hatten, befohlen, dieselben zu vernichten. Darauf fuhr ich dann nach Talsen, wo ich zu meiner Freude eine schöne Anzahl von Exemplaren absetzen konnte. Eines Tages schickte auch der Rabbiner seinen Lehrer mit dem Auftrage zu mir, mich zu bitten, ich möchte mit den hebräischen Büchern auch zu ihm hingehen, was ich recht gern that. Nach dem Examen, das er mit mir anstellte, und welches ich auch glücklich bestand, kaufte er von mir 11 Exemplare der hl. Schriften.— Nachdem ich mich einige Tage in Talsen aufgehalten hatte, miethete ich einen jüdischen Fuhrmann, lud meinen Bücher-Vorrath auf den Wagen und begab mich nach Sasmacken, wo ich auch nur meist Juden antraf. Der Fuhrmann hatte den Juden erzählt, daß ich hebräische Bücher verkaufe. Auf die Frage, wer ich sei, hat er ihnen keine Antwort geben können. Nun meinten einige, ich sei ein Preuße, andere wieder, ich sei ein Engländer, und manche sogar, ich sei ein ausländischer Jude. Am darauffolgenden Tage war das Zimmer, wo ich meine Bücher ausgepackt hatte, gedrängt voll mit Juden, die alle die hebräischen Bücher sehen wollten. Und zu meiner größten Freude verkaufte ich an diesem Tage gegen 50 Exemplare. Ich habe mich recht gefreut und dem Herrn im Stillen gedankt, daß er mich gewürdiget hatte, so Vielen sein heil. Wort, das kein leerer Schall, sondern eine Kraft Gottes ist, selig zu machen Alle, die daran glauben, in die Hand geben zu dürfen. Am Abend kam noch ein jüdischer Lehrer zu mir, um auch die Bücher zu besehen. Endlich nimmt er auch ein deutsches N. Testament in die Hand und fragt mich, was dies für ein Buch wäre. Ich sagte ihm den Inhalt desselben, worauf er bemerkte: Dieses ist gewiß das Buch, welches die Rabbiner verbieten zu lesen; ich aber als Lehrer muß doch wissen, was da steht. Als ich ihm das Neue Testament in hebräischer Sprache zeigte, da wußte er nicht, was er sagen sollte. Er nahm es, steckte es in die Tasche und verließ das Zimmer. Nach zehn Uhr in der Nacht kam er wieder zu mir und sagte, er dürfe dieses Buch nicht zu Hause lesen, seine Frau habe es gesehen und ihn gleich gefragt, was das für ein Buch wäre, er wolle aber morgen wieder kommen, was er auch wirklich that. Er wiederholte seinen Besuch einige Tage, las immer mehrere Kapitel durch und ist dann mit den Worten: „Es ist eine hohe Sprache", nach Hause gegangen. Beim Abschied ermahnte ich ihn, gründlicher im Neuen Testamente zu forschen und den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs zu bitten, er möge ihm die Augen öffnen und seine Seele erleuchten, damit er die dargebotene Erlösung in Christo Jesu annehmen und freudig ausrufen könne: „Mein Herr und mein Gott!"

Ein anderes Mal kaufte ein jüdischer Jüngling das Neue Testament im jüdischen Jargon und sagte zu mir, das alte Gesetz habe er schon gelesen, jetzt wolle er auch das neue Gesetz lesen. Ich sagte zu ihm, daß mein herzlichster Wunsch sei, daß er durch das Lesen des neuen Gesetzes Den finden möchte, der Alles neu macht (Offb. 21, 5.). „Denn, ist Jemand in Christo, so ist er eine neue Creatur. Das Alte ist vergangen, siehe, es ist Alles neu geworden." (2 Cor. 5, 17.) Er sah mich verwundert an und ging. Ueberhaupt die Juden, welche einst Gott auf den Fittigen seiner Flügel getragen, die aber jetzt unter die Mörder der talmudischen Satzungen gefallen sind, kaufen hebräische Bibeln mit einer deutschen Uebersetzung recht gern. Einige sagen wohl, daß die deutsche Uebersetzung eine unrichtige sei, so z. B. Psalm 2, 12. wo es heißt: Küsset den Sohn u. s. w. sollte nach ihrer Meinung heißen: Huldiget dem Herrn mit einem reinen Herzen; aber die Meisten sind der Ansicht, daß sie doch zu gebrauchen sei. Viele von den Juden, denen ich auf der

Straße und in ihren Häusern das Wort Gottes zum Verkaufe angeboten habe, haben mir den Rath gegeben, morgens zwischen 6 und 8 Uhr, wann sie ihre täglichen Gebete zu verrichten pflegen, nach der Synagoge hinzugehen, was ich auch mit dem größten Vergnügen gethan und die Freude gehabt habe, manche Exemplare der heil. Schriften an den Mann zu bringen. Das von dem Apostel Paulus vor 1800 Jahren dem Judenvolk gegebene Zeugniß gilt noch heute: „Sie eifern um Gott, aber mit Unverstand. (Röm. 10, 2.)

Auch in Wolmar, wo ich vor einem Jahre das Wort Gottes verbreitete, habe ich erfreuliche Erfahrungen gemacht. Es war recht aufmunternd für mich zu sehen, daß das Wort Gottes mit sichtlicher Freude und großem Verlangen aufgenommen wurde. In acht Tagen konnte ich durch die Gnade Gottes gegen 200 Exemplare absetzen und die Zahl der verbreiteten Exemplare wäre bedeutend größer gewesen, wenn ich einen größern Bücher-Vorrath bei mir gehabt hätte. Auch die Herren Pastoren standen mir mit Rath und That bei, und suchten das Werk der Bibelverbreitung nach Kräften zu unterstützen und zu fördern. Die ganze Zeit meines Dortseins konnte ich im Hause des l. Herrn Pastor H. logiren und Herr Pastor W. machte auch nach einem Gottesdienst seiner Gemeinde bekannt, daß in den nächsten Tagen ein Mann mit Bibeln und Neuen Testamenten umhergehen werde, und die noch nicht im Besitz einer Bibel seien, die sollen dann kaufen.

Meine herzlichste Bitte zum HErrn ist, daß er dieses von mir mit großer Schwachheit verbreitete Wort segnen und die Leser desselben erfahren lassen möchte:

„Wo Jesus Christus ist der HErr,
Wirds alle Tage herrlicher!"

Mich und das ganze Werk der Bibelverbreitung Ihrer und der Fürbitte der l. Brüder empfehlend, grüßt Sie und alle Brüder in dankbarer Liebe Ihr

Joh. Dundur.

Aus dem Schreiben eines Stadtmissionars.

Manchem Arbeiter im Weinberge des HErrn zur Ermunterung und Glaubensstärkung theilen wir nachstehende Zeilen eines Stadtmissionars gerne mit:

Wie es einem jungen Manne zu Muthe ist, der so aus dem Lehrsaal in die Arbeit tritt, weiß jeder Erfahrenere besser. Anfangs wurde es mir schwer, sehr schwer. Ich arbeitete mehr aus Pflicht als aus Liebe und das Gesetzesjoch der Pflicht ist wahrlich für den Diener Christi kein leichtes. Wenn ich mir auch keine Illusionen machte, so bleibt doch die Idee hinter der Wirklichkeit oft weit zurück. Alles schien dazu angethan, mir meine Untüchtigkeit und Zaghaftigkeit zu zeigen. Im Umgang mit den alten, bewährten Christen kam ich mir vor wie ein kleiner Knabe; doch der HErr machte es ähnlich mit mir, wie Marius, der sein Heer an den schauerlichen Anblick der Teutonen gewöhnte. Und selbst in meinem Berufe bot Satanas alle Kräfte auf, mich muthlos zu machen. Ich konnte fast nicht in die Häuser hereinkommen; jedes Haus war mir eine Burg Satans, die erstürmt werden müsse. Es war nicht nur Menschenfurcht, viel mehr mußte ich Aehnliches erfahren wie Paulus 2 Cor. 1, 9. 10., es mußte mit mir durch einen inneren Tod hindurch. Ich war — wie Hebich sagt — noch nicht bereit, mich henken zu lassen. Doch der HErr hat geholfen. Die Stunde bleibt mir unvergeßlich, wo alle Furcht von mir weichen mußte und eine unbeschreibliche Freudigkeit mir vom HErrn geschenkt wurde. Und nun, ihr Lieben da droben, danke herzlich für Eure Fürbitte, welche mir fast nur noch allein einigen Trost gewährte in der schweren Zeit. Denn das stand mir fest: Es werden viele heiligen Hände für dich aufgehoben, ohne Zorn und Zweifel, und endlich mußte Satan doch das Feld räumen. Freilich ist ja das nur für den Glauben ein überwundener Standpunkt, aber der HErr will ja gerne nach dem Gebet seiner Jünger unsern Glauben mehren. Dies hat er auch bei mir gethan und so geht

es mir jetzt leichter, „denn die Liebe dringet uns."

Meine Arbeit ist mehr die eines Säemanns, der den Samen des göttlichen Wortes ausstreut und das Gedeihen dem HErrn überlassen muß. So gibt es auch der sichtbaren Früchte nur wenige. Von dem vielen guten Samen, der ausgestreut wird, fällt viel auf den Weg, unter die Dornen, auf das Steinichte und nur wenig auf guten Boden. Und selbst von diesen Körnlein können manche Jahre lang liegen, bis sie aufgehen, darum heißt es auch hier: Im Glauben arbeiten! Der HErr aber ist treu und läßt den Ackermann am ersten der Früchte genießen. Dies durfte ich auch erfahren, schon während der kurzen Zeit meiner Wirksamkeit hierselbst. Und so darf ich auch auf die Frage meiner Brüder: „Wie geht es dir?" freudig bekennen:

„Auch im Kummer Gott mit mir;
Ewig, ewig Gott mit mir!"

Die Schmach Christi.

Von dieser Schmach Christi heißt es, Moses habe sie höher geachtet, denn die Schätze Egyptens. Und seit ihm haben hunderte und tausende von Solchen, die die Schmach Christi trugen, sich deren gefreut und das "Selig" erfahren, das Jesus denen beigelegt hat, die um seines Namens willen gelästert und geschmähet werden. Einer hat gesungen: "Deine Schmach ist unsre Zier" und ein anderer sagt von der Braut Christi in ihrem Stand der Niedrigkeit: "Ihr Schmuck ist ihres Bräutigams Schmach; sie trägt das Kreuz Ihm willig nach." Ja, wer sich ganz dem HErrn hingibt, dem gibt Er sich auch ganz.

Personal-Nachrichten.

Geburten.

Am 27. Dez. 1880 den Geschwistern Kreuzenstein in Seguin, Texas, ein Söhnlein.

Trauung.

Am 17. März 1881 Br. Robert Frei, Evangelist in Burgistein, Kt. Bern, mit Jungfrau Sophie Peter.

Altes und Neues
aus dem Reiche Gottes.

Die Predigtwochen im Kanton Bern.

In dem wenig bekannten, von einem frischen und kräftigen Glaubensgeist durchwehten "Berner Sonntagsblatt" findet sich ein von Herrn Pfr. Gerber geschriebener Aufsatz über die Berner Predigtwochen. Der Glaubensbote hat diese schon im Jan. d. J. erwähnt; gerne theilt er jenen Bericht, nur wenig gekürzt, mit.

Die "Evangelische Gesellschaft" in Bern hatte sich schon lange nach einem Prediger gesehnt, dem es gegeben wäre, in weiteren Kreisen die frohe Botschaft von Jesu und den Ernst einer aufrichtigen Buße und Bekehrung zu verkündigen. Im Herbst 1879 fand sie einen solchen in Missionar Schrenk, der 17 Jahre in Afrika, zuletzt als Missionsreiseprediger in Frankfurt a. M. wirkte, und nun seine Gaben ganz der Ev. Gesellschaft widmet. Der Segen blieb nicht aus; er offenbart sich insonderheit in den Predigtwochen.

Im Winter 1879/80 waren es Aarberg, Gurzelen, Wattenwyl und Blumenstein, welche besucht wurden. Ueberall geschah dies unter wachsendem Zudrang. Erster Abend schwach besucht; zweiter Abend schon viel stärker, — und vom Freitag an war alles überfüllt.

In diesem Winter war es Großhöchstetten. Dort in der prächtig gelegenen, schön restaurirten Kirche fand sich die ganze benachbarte Bevölkerung ein. Es waren herrliche Abende. Der HErr war nahe. Den Geistlichen allen fühlte man ab, daß sie nicht im eigenen Namen, sondern als Boten Gottes sprachen. Und wie's von Herzen kam, so ging's auch zu Herzen. Es war eine Andacht bemerklich, welche nicht ohne Segen bleiben konnte. Der Ortsgeistliche hat es kräftig ausgesprochen, daß er solche Wochen als einen großen Segen für jede Gemeinde und Gegend habe ansehen lernen. — Es ist wahr, auch das Comite

der Ev. Gesellschaft fand, als zuerst von solchen Wochen die Rede war, es möchte an drei Abenden genug sein, und fürchtete, daß eine Abspannung in den letzten Tagen eintreten könnte. Aber es durfte nicht wagen, den Mittheilungen zu widersprechen, welche von glaubwürdigen Zeugen aus England uns zugekommen waren. Es wollte nicht aus Voreingenommenheit unserm Volk einen Segen vorenthalten. Hat doch Gott auch im alten Bund achttägige Feste eingesetzt. — Man wagte es, und die Erfahrung hat nun gelehrt, daß, wofern die Fürbitte vorarbeitet und mitwirkt, wofern glaubensstarke und geistesmächtige Männer mit der Leitung betraut werden und gutgesinnte Geistliche gerne und freudig mithelfen, solche Wochen Segenswochen sind.

Tief steckt ja das Einzelne schon im Sumpf des Weltlebens. Tief stecken ganze Bevölkerungen im Weltsinn und mögen selten nur ihr Haupt emporheben aus der Last und seltenen Lust des Weltlebens. Da sind einzelne Regungen in einer einzelnen Predigt wohl werthvoll. Aber es bedarf tiefergehender, anhaltender Anregung, um Hunderte aus dem Schlaf des irdischen Treibens für so lange zu wecken, daß ihre Gedanken sich wieder mehr aufs Ewige richten können, daß sie gleichsam ihr Haupt über die Fluthen des Alltaglebens, darin sie zu ertrinken drohen, so lange emporzuhe en vermögen, daß sie wieder den Athem für ihre unsterbliche Seele finden. Nach dieser Seite hin dienen solche Predigtwochen zur Erweckung: Es erwachen unter den Hammerschlägen des Wortes die Gewissen; es erwachen bei den Einladungen zum HErrn der Gnade die Gnade suchenden Gedanken, die vielleicht unklarer oder klarer lange schon sich hie und da geregt haben. Aber auch zur Glaubensstärkung sind solche Wochen gemacht: Da stärkt sich wieder, was schon lebte, aber zu ersterben drohte in lauer Zeit; es schließt sich frisch an Jesum, Sein Wort und Seine Gemeinde an, was vielleicht eine Zeitlang seine eigenen Wege eingeschlagen hatte. — So war's vielfach in Höchstetten, wo mit Hr. Schrenk sprachen die Pfarrer Müller, Strahm, Hugendubel, Baumgartner, Mauerhofer und Gerber. Wie lieblich ist's, wenn Brüder einträchtig bei einander wohnen! Denn daselbst gibt der HErr Segen und Leben immer und ewiglich.

Eine zweite solche Woche fand in Rohrbach statt, einem großen Dorf im Thal der Langeten mit einer prächtig großen Kirche, wo in entschieden evangelischer Arbeit Herr Pfr. Furer, (früher Pfr. Rohr, jetzt in Bern) wirkt. Die Kirche war von dem Kirchgemeinderath willig eingeräumt worden. Mit Herrn Schrenk arbeiteten hier neben dem Ortsgeistlichen die Pfarrer O. Stockmayer, Wyß, Glinz und an den zwei letzten Tagen Insp. Rappard. Nach allen Berichten waren's Abende mit kräftigen Ansprachen und reichem göttlichem Segen. Am Ende der Woche war die große Kirche zu klein.

Die dritte Predigtwoche dieses Winters hatte Worb, das schöne Dorf im grünen fruchtbaren Thal der Worblen. Hier regte sich Widerspruch, der aber überwunden wurde, und am Montag, den 13. Dezember begannen die Predigten. Der Pfarrer des Orts Guldi eröffnete und Herr Schrenk führte kräftig an dem Gleichniß von den Schafen, die von den Böcken geschieden werden, die Wichtigkeit davon vor Augen, daß wir zu Jesu in ein Verhältniß des Glaubens und der Liebe treten. Das Schiff der hübschen Kirche war gedrängt voll; das Chor hatte noch Raum. — Aber schon der Dienstag füllte auch dieses und darauf war die Kirche nicht nur so angefüllt, daß die Redner Mühe hatten ihre Plätze zu finden, sondern auch noch die Thüren umlagert. — Es war wohlthuend, die Andacht der Zuhörer zu beachten, mit welcher sie den Redenden die Worte vom Munde nahmen, die Leute alle, welche von Nah und Fern hergeeilt und schon eine Stunde vor der festgestellten Zeit die Räume füllten. — Es war auch wirklich ergreifend, als uns Hr. Schr. das Gleichniß von den zehn Jungfrauen erklärte, — und uns vor den Hochzeitssaal stellte und die Worte war-

nend an unser Herz schlagen ließ: "Ich habe euch noch nie erkannt!" Wer hätte da nicht gebebt bei dem Gedanken, daß es auch ihm einmal noch fehlen könnte! O wie könnte es anders sein, als daß solche Wochen rechte Segenswochen werden! Da wird doch einmal wieder das träge und leichtsinnige Menschenkind aus seinem Alltagsleben und seinen Alltagssünden herausgenommen und in's Licht des Wortes Gottes und der Ewigkeit gestellt. Es erwacht wenigstens wieder einmal, und doch nicht Jeder schläft alsbald wieder ein, wenn es auch Vielen, Vielen begegnet.

Freund! es ist eben das Leben nicht ein Gang, der uns von selbst zur Seligkeit führt. Ein berühmter Arzt in Berlin hat einmal gesagt: das Leben sei eigentlich nichts Anderes als ein täglicher Kampf gegen alle auf uns einstürmenden Todesursachen. Und man wäre ja oft auch im Geistlichen geneigt, es so zu sagen. Es gilt ja auch nicht nur vom leiblichen Tod das Wort des alten Mönch's Notker:

Mitten wir im Leben sind
Von dem Tod umfangen.

Es braucht Etwas. Das geht nicht nur wie auf glatter Schlittbahn in den Himmel — hinab! — möchte man da sagen, denn das, was leicht geht, führt leider abwärts! Das Himmelreich leidet Gewalt und die Gewalt thun, die reißen es an sich. Das soll uns durch diese Wochen klar werden.

Und nun fand in den ersten Januartagen die Allianz- und Gebetswoche in Bern statt — und vom 10.—16. Januar die Predigtwoche in Langnau.

Sollen wir uns dieser Wochen freuen? — sollen wir sie fürchten? — Wer es mit Schmerzen sieht, wie die Predigt des Worts von Tausenden gering geachtet wird, wenn Weltsinn, sowohl Gleichgiltigkeit und Leichtsinn, als Lasterhaftigkeit so mächtig herrschen, daß ein großer Theil der Bevölkerung sich leicht dem Wort Gottes entziehen kann, der kann es nur loben und dem HErrn danken, wenn Männer erweckt werden, welche Hand in Hand mit unsern Geistlichen, mit ihrem Weckruf eine Menge von Leuten erreichen, die sonst nicht hören.

So weit der Bericht des Berner Sonntagblattes. Wir fügen nur bei, daß auch im französischen Theil des Kt. Bern, in Grandval und Tramelan, sowie im badischen Müllheim ähnliche Predigtwochen diesen Winter stattfanden, gleichfalls unter recht zahlreichem Besuch. In der großen Menge der Besucher besteht freilich der geringste Erfolg dieser gottesdienstlichen Versammlungen. In der Tiefe, im tiefen Herzensgrund soll das ausgestreute Wort sich ausbreiten. Das Zusammenwirken verschiedener Brüder kann auch dazu dienen, daß einer den andern in der **heilsamen** Lehre erhalte und vor Uebertretungen und Ausschreitungen warne und behüte, wie sie namentlich in Amerika ähnlichen Versammlungen nicht gar selten sich anhängen. — Der Vater, der durch seine Herrlichkeit Christum Jesum von den Todten auferwecket hat, Er gebe seiner Gemeinde in vielen ihrer erstorbenen und matten Gliedern ein neues und kräftiges Auferstehen, im neuen Leben zu wandeln; Er lasse sich erbitten und gebe inmitten der Gerichts- und Verstockungstage selige Zeit:

Wenn Lahme fröhlich springen
Und geistlich Todte schnell
Aus Sündengräbern dringen,
Dann tönts in Zion hell;
Dann freu'n sich Jesu Glieder
Und drücken voller Lust
Die neugebor'nen Brüder
An die bewegte Brust.

Dann steigen heil'ge Flammen
Hinauf zu Gottes Thron!
Und alles rühmt zusammen
Den Vater, Geist und Sohn, —
Des Vaters Gnadentriebe,
Des Geistes Muttertreu',
Und ach des Sohnes Liebe
Erhebt ein Jeder frei.

"Komm", rufen brünstig alle,
"Und hilf, dreiein'ger Gott,
Daß Satans Reich zerfalle
Und Dir, Herr Zebaoth,
Bald auf der ganzen Erde,
So weit Dein Name dringt,
Ein Lob bereitet werde,
Das unaufhörlich klingt."

Th. J.

Der Glaubensbote
und
Mittheilungen aus der Pilgermission.

— 4. Band. — Nr. 5. —

Jesus, ein Hoheprieſter.

Die Paſſionszeit und die Oſter-Feiertage liegen hinter uns. Wir haben Jeſum betrachtet als das Lamm Gottes, hängend an dem Stamm des Kreuzes und unſer aller Sünden tragend. Wir haben uns gefreut über den ſtarken Helden, der aus des Todes Nacht wieder erſtanden iſt, und mit Anbetung haben wir eingeſtimmt in den Lobgeſang: "Jeſus, mein Heiland, iſt Sieger und lebt!" Wir wollen dieſe Oſter-Botſchaft feſt halten. Es iſt ein unausſprechlicher Troſt darin enthalten. Der HErr, der aus Liebe zu ſeinen Feinden ſein Leben hingegeben hat in den Tod; Er, deſſen Blut zur Verſöhnung für unſere Sünden gefloſſen iſt, — **Er lebt.** Er iſt uns zwar nicht ſichtbar, aber Er lebt und iſt uns nahe. Er hört uns, wenn wir rufen. Er naht ſich zu uns, wenn wir uns zu Ihm nahen. Er ſieht uns bei all' unſerm Thun und Laſſen. Er erwartet unſer Vertrauen und iſt bereit, uns ſeine Hilfe in lebendiger Weiſe zu bezeugen.

Und die heilige Schrift läßt uns nicht im Ungewiſſen über den Ort, wo ſich unſer noch unſichtbares Haupt befindet. Markus ſchreibt mit kurzen, markigen Zügen: "Er ward aufgehoben gen Himmel, und ſitzet zur Rechten Hand Gottes." Dort hat Ihn auch Stephanus, der erſte Blutzeuge, erblickt und zwar ſtehend, gleichſam um ihm beizuſtehen und ihn aufzunehmen. Paulus faßt Alles zuſammen, wenn er ſpricht: "Chriſtus iſt hier, der geſtorben iſt, ja vielmehr, der auch auferwecket iſt, welcher iſt zur Rechten Gottes und vertritt uns (Röm. 8, 34.). Und Johannes ſagt: "Wir haben einen Fürſprecher bei dem Vater, Jeſum Chriſtum, der gerecht iſt" (1 Joh. 2, 1.).

Hier wird uns angedeutet, was das Werk Chriſti für uns jetzt noch iſt. Die erſte That, die Er nach ſeiner herrlichen Himmelfahrt vollbrachte, war die Sendung des verheißenen Tröſters. Er hatte in ſeiner Abſchiedsrede ſeinen trauernden Jüngern geſagt: "Es iſt euch gut, daß ich hingehe. Denn ſo ich nicht hingehe, ſo kommt der Tröſter nicht zu euch. So ich aber hingehe, will ich ihn zu euch ſenden" (Joh. 16, 7.). Johannes deutet auch an, in welch inniger Verbindung die Himmelfahrt Chriſti mit der Ausgießung des heiligen Geiſtes ſtehe, wenn er ſagt: "Der heilige Geiſt war noch nicht da, denn Jeſus war noch nicht verkläret" (Joh. 7, 39.). In der Sendung dieſer köſtlichſten Gabe, durch welche Er ſelbſt ſich den Seinen zu eigen gibt, ſteht ſomit Jeſus da, als der **Vermittlende**, denn in einer andern Stelle ſagt Er: "Ich will den Vater bitten, und Er ſoll euch einen andern Tröſter geben, daß Er bei euch bleibe ewiglich" (Joh. 14, 16.).

Alles, Alles kommt uns zu durch den Einen — Jeſum; denn es iſt des Vaters Wohlgefallen, daß in Ihm **alle Fülle** wohnen ſolle. Er iſt der Mittler, oder wie der Ebräerbrief uns ſo ausführlich und herrlich lehrt: Der **Hoheprieſter** ſeines Volkes.

Wie es Gottes Wille war, daß sein altes Bundesvolk durch den Hohepriester verkehren sollte mit Ihm, dem Heiligen, so ist es sein Wille, daß wir, das Volk des neuen Bundes, zu Ihm nahen durch Jesum Christum. Aber wie viel besser haben wir es doch, als Jene. Sie hatten einen menschlichen Hohepriester, der für seine eigene Sünde zuvor Versöhnung machen mußte und hernach erst für die Sünde des Volks. Nur einmal des Jahres durfte er eintreten in das Allerheiligste, um das Volk mit dem Blut der Opferthiere zu versöhnen.

Unser Hohepriester ist durch sein eigenes Blut einmal in das Heilige eingegangen, und hat eine ewige Erlösung erfunden (Ebr. 9,12.). Er ist nicht eingegangen in das Heilige, so mit Händen gemacht ist, sondern in den Himmel selbst, nun zu erscheinen vor dem Angesicht Gottes für uns (V. 24.). O stehen wir einen Augenblick bei diesem Gedanken still. Setzen wir (nach der Weise des Paulus, welcher sagte: "Der **mich** geliebet und sich für **mich** dahin gegeben hat," Gal. 2, 20.) das persönliche Fürwort der ersten Person in der Einzahl in diese Stellen hinein. "Christus erscheint vor dem Angesicht Gottes für **mich**." — "Er vertritt **mich** beim Vater." — "Er ist **mein** Fürsprecher, **mein** Sachwalter beim heiligen Gott." — In was für Hände möchtest du doch wohl die Sache deiner Seele lieber befehlen, als in **die** Hände, die um deinetwillen durchbohrt und an's Kreuz geheftet wurden? An wessen Herzen möchtest du deinen Namen lieber im Brustschildlein glänzen sehen, als am Herzen dessen, der sich deiner erbarmet hat, da du noch ferne warest und dich nicht verschmähte, da du in deinem Blute lagst, sondern sprach: Du sollst leben. Denn dieser Hohepriester steht uns nicht fern. Er ist unser ältester Bruder. "Wir haben nicht einen Hohepriester, der nicht könnte Mitleiden haben mit unserer Schwachheit, sondern der versucht ist allenthalben, gleich wie wir, doch ohne Sünde" (Ebr. 4, 15.).

Wie glücklich würde sich ein Armer fühlen, wenn er am Hofe eines großen, guten, mächtigen Königs einen Bekannten hätte, der ihn durch und durch versteht, der ihn herzlich liebt und voll Wohlwollen ist gegen ihn! Wäre er nicht bald seinen Sorgen und seinem Kummer entrissen? O freuen wir uns, daß **wir** im himmlischen Heiligthum, zur Rechten des allmächtigen Gottes einen so erhabenen, heiligen Hohenpriester haben, dem alle unsre Anliegen von Wichtigkeit sind, dem nichts zu groß ist und nichts zu klein, nichts zu schwer und nichts zu leicht, dem wir nicht zu sündig, und schlecht und hilflos sind. Richten wir, wenn wir beten, unser Glaubensauge so recht auf Ihn. "Ich glaube mehr Freudigkeit im Beten erlangt zu haben," sagt der sel. Pfr. Werner, "seit ich klare Erkenntniß von der Wahrheit habe, daß der erhöhte Menschensohn mein Mittler, HErr und Hoheprieſter ist. Wie lieblich ist's sagen zu können, wie Zinzendorf singt:

Ich bin's versichert, daß du mich
Zu deinem Volk gezählet,
Mit deinem Herzen inniglich
Verbunden und vermählet,
Und wenn Du bei dem Vater stehst
Auch mit für meine Seele flehst."

Aber Jesus hat noch mehr für uns gethan. Er hat uns durch sein einmaliges, vollgiltiges Opfer so wirksam versöhnt, daß wir sündige aber begnadigte Menschen zum großen, heiligen, majestätischen Gott sprechen dürfen: "Abba, lieber Vater!" Wir brauchen uns nicht vor Ihm zu fürchten als vor einem

strengen Richter, denn im Sohn seiner Liebe sind auch wir seine Kinder geworden, sind angenehm gemacht in dem Geliebten (Eph. 1, 6.), dürfen seine Wohnung und Tempel sein, wie Jesus sagt: "Wer mich liebet, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und **wir** werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen" (Joh. 14, 23.; 2 Cor. 6, 16.).

O seliges Evangelium, das den Bedürfnissen unsers Herzens so ganz, so völlig entgegenkommt! Wahrlich, das kein Auge gesehen, und kein Ohr gehöret hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, das hat Gott bereitet denen, die Ihn lieben (1 Cor. 2, 9.).

Mögen die hier angeführten Stellen der heiligen Schrift, dieses Wortes, von dem der HErr verheißen hat, daß es nicht leer zu Ihm zurück kommen soll, manchen lieben Leser ermuntern, aufzuschauen auf Jesum, den Hohepriester, und mit unbedingter Zuversicht Ihm die Sache seiner Seele zu befehlen. Dazu soll uns auch das herannahende Himmelfahrtsfest in besonderer Weise hinweisen. Freuen wir uns über die glorreiche Erhöhung unsers hochgelobten HErrn! Freuen wir uns, daß sein Werk auf Erden so vollkommen vollendet ist! Freuen wir uns aber auch, daß sein Werk **für** uns und **in** uns noch fortgeht, daß Er jetzt noch sich unser annimmt, uns vertritt, uns auf dem Herzen trägt, mit uns leidet, uns aber auch stärkt und zu Siegern machen will durch seine Kraft, ja, daß Er uns auch da haben will, wo Er ist und sogar verheißt (Offb. 3, 21.): "Wer überwindet, dem will ich geben mit mir auf meinem Stuhl zu sitzen; wie ich überwunden habe und bin gesessen mit meinem Vater auf seinem Stuhl."

Zähmung oder Neugeburt.

Wir begegnen manchen Menschen, von denen wir den Eindruck haben, daß sie wünschen selig zu werden. Besonders dürfen wir dieß von fleißigen Kirchenbesuchern, von Mitgliedern christlicher Vereine, von Arbeitern und Unterstützern wohlthätiger Zwecke hoffen und erwarten. Alle aber, die das Verlangen nach diesem seligen Ziel in sich tragen, spüren, daß ihnen Etwas inne wohnt, das sie von demselben zurückhält, ja ausschließt. Es ist dieß ihre alte, sündige Natur, die verkehrten Lüste und Begierden ihres Herzens; es ist ihr alter Mensch, so genannt, weil jene sündigen Begierden den Geist mit seinen Kräften, die Seele mit ihrem Vermögen, den Leib mit allen seinen Gliedern in Besitz genommen haben. Obgleich nun Keiner von uns den Himmel gesehen, so wissen wir doch Alle aus der hl. Schrift und nach einer innern Stimme, daß im Himmel andere Lebensgesetze gelten als auf Erden und daß Menschen solcher Natur, wie unsere sündliche ist, im Lande der Reinheit keinen Platz haben. Mehr oder weniger ist allen Christenmenschen, die sich nach dem Himmel sehnen, folgendes klar: Um im Himmel wohnen zu können, muß man rein und heilig sein; wir aber sind unrein und unheilig. Man muß sanftmüthig und demüthig sein; wir aber sind stolz und hochmüthig. Es ist uns Liebe nöthig; wir aber sind liebelos und unbarmherzig. Mit einem Wort, man muß Gott ähnlich sein; wir aber sind Gott unähnlich in unserm Denken, Reden und Handeln. Was sollen wir nun anfangen, wenn wir solche Entdeckung bei uns machen? Die Einen fangen an, ihren alten Menschen zu **zähmen**. Wahrlich eine saure und unnütze Arbeit. Den-

noch aber gehen sie frischen Muths an's Werk und geben sich alle Mühe. Aus Anstand darf man nicht lügen, aus Höflichkeit nicht roh und grob sein. Die Sitte erlaubt es nicht, in gemeine Gesellschaften zu gehen. Der gute Name und das Ansehen der Familie verbieten es, sich niedern, sinnlichen Lüsten hinzugeben. Aus Sparsamkeit läßt man die Verschwendung. Durchaus soll der alte Mensch gezähmt werden und darum findet man es gut, sich einem christlichen Verein, einer gläubigen Gemeinschaft anzuschließen. Als Mitglied solcher Vereine muß man genau nach den Statuten oder Grundsätzen derselben leben. Im Kreise wohlanständiger, frommer Leute, darf man nicht anders als fromm sein. Leider müssen auch viele christliche Erziehungsanstalten, so segensreich dieselben sind, vielfach dazu herhalten, jungen Söhnen und Töchtern einen **christlichen Schliff** zu geben, was, Gott sei's geklagt, manchen Eltern genügt. Manche, die mit ihrem alten Menschen trotz dieser Wege nicht fertig werden, rufen den HErrn um Hilfe an, daß Er ihr altes Wesen **bessern** möge. Ehe sie aber die richtige Antwort, die sie eines ganz andern belehren würde, abwarten, legen sie sich eine Menge Verpflichtungen und Gesetze auf. Dieses wollen sie nicht mehr thun, Jenes wollen sie lassen. O wie viele Mittel wenden sie an, um ihren alten Menschen zu zähmen und zu bessern!

Und welches sind die Erfahrungen? Mancher freut sich im Stillen, daß es ihm gelungen ist, seinen alten Menschen zu tödten. Aber siehe ein kleines Feuerlein und welch einen Brand steckt es an! Eine kleine "gelegene Zeit" und welche Thaten kommen zum Vorschein? "Was lang verhalten, bricht neu hervor, aus allen Spalten springt's hoch empor!" Man rühmte, mit seinem Gott über Mauern springen zu können, ja man wollte mit Jesu in den Tod gehen. Aber bei entscheidender That fehlt der Muth; die Freude am HErrn und an seinen Kindern ist weg, man verläugnet sie, flucht, schwört, lügt, kurz, der alte Mensch mit seinem ganzen Wesen macht sich schrecklich geltend. Und wie oft sind in der Stille des Hauses die Lüste, Begierden und Neigungen des alten Wesens um so stärker, je mehr sie in der Oeffentlichkeit durch Ehre, Amt, Ansehen, Rang, Titel, Statuten, Vereine, Gemeinschaften u. s. w. eingedämmt werden. Mancher Mensch ist zu Haus launisch, zänkisch, zornig, ungehorsam, im Stillen ein Trinker, ein Verleumder, ein Unkeuscher u. dgl., obwohl er öffentlich in seinem Betragen sogar die Auszeichnung "musterhaft" trägt. Ja, Freunde, so ist es. Daß solch ein Zustand dem HErrn ein Greuel ist, liegt klar am Tage. Das Himmelreich kann und wird ein Solcher niemals erlangen.

Was ist zu thun? Das, was unser hochgelobter HErr (Joh. 3, 3.) sagt: "Es sei denn, daß Jemand von Neuem **geboren** werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen." Also Geburt nicht Zähmung. Der alte Mensch kann nicht erzogen, d. h. so umgebildet werden, daß er für den Himmel taugt. Er bleibt ein Feind Gottes und kann dem Gesetz Gottes **nie** unterthan werden (Röm. 8, 7.). Gott hat das vor uns gewußt, darum hat er unsern alten Menschen zum Kreuzestod verurtheilt (Röm. 6, 6.). Wenn du also die größte aller Plagen, nämlich die Gewalt und Macht deines alten Menschen über deinen Geist, deine Seele und deinen Leib, inne wirst, dann fange keine Erziehung und Besserung mit demselben an. Beurtheile

ihn, wie ihn Gott beurtheilt, nämlich als zum Tode bestimmt. Rufe aus der Tiefe des Herzens: "Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen vom Leibe dieses Todes?" Die Antwort wird dir werden: "Durch Jesum Christum, unsern HErrn!" (Röm. 7, 24. 25.; Röm. 6, 6.). Der HErr schafft einen **neuen Menschen** in uns, durch das Wort der Wahrheit (Jak. 1, 18.). Das ist der Mensch, der geschaffen ist nach dem Ebenbild Gottes in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. Wie dem Fisch das Wasser, wie dem Vogel die Luft sein Lebenselement ist, also ist die Gemeinschaft mit dem HErrn das Lebenselement des neuen Menschen. Die Früchte des Geistes (Gal. 5, 22.) sind die Zierde eines solchen Neugebornen. Er führt seinen Wandel nicht in ängstlicher Furcht vor den Augen der Menschen; sein Wandel ist im Himmel. Nach Ebr. 12, 22—24. ist er im Geist oft am Berge Zion, weilt manche Momente in der Stadt seines Gottes, ist gern in Gedanken in seiner Heimath, dem neuen Jerusalem, steht in seliger Verbindung und Gemeinschaft mit der Menge vieler tausend Engel, mit der Gemeine der Erstgebornen, mit den Geistern der vollkommenen Gerechten. Seine höchste Verbindung, innigste, seligste, gewisseste, hat er mit dem dreieinigen Gott, dessen Tempel er hat werden dürfen (Joh. 14, 23.; 1 Cor. 3, 16.). Wie der alte Mensch, die alte Natur, Leib, Seele und Geist in ihren Dienst gezogen, so will nun der neue Mensch auch den Geist mit seinen Kräften, Verstand, Vernunft, Urtheilskraft, Phantasie, Gedächtniß, Erkenntnißvermögen in seinen Dienst ziehen. Die Vermögen der Seele, Begehrungs-, Willens- und Gefühlsvermögen nimmt er ebenfalls in Beschlag. Auch der Leib wird mit allen seinen Gliedern von dem neuen Menschen in Besitz genommen und zur Ehre Gottes verwendet (1 Thess. 5, 23.; Röm. 6, 19.). Welch ein Unterschied zwischen der Bezähmung des alten und der Geburt des neuen Menschen!

Und was ist aus dem alten Menschen geworden? Auf ihn könnte das Wort angewendet werden: "Er ist gewesen und ist nicht, wiewohl er doch ist." Er ist gewesen und ist nicht, indem du durch den Glaubensblick auf's Kreuz erkannt hast: Dort ist Jesus für mich gestorben, dort hat er meinen alten Menschen gekreuzigt (Röm. 6, 6.). Du bist nicht mehr verpflichtet ihm zu gehorchen, hast vielmehr durch das Leiden und Sterben Jesu eine Kraft bekommen, ihn in seiner gottgeordneten Stellung zu halten. Doch **ist** er, indem er es täglich versucht, wieder zur alten Herrschaft in dir zu gelangen. So lange wir in Jesu bleiben, werden wir Sieger sein. Sündigen wir, so haben wir dem alten Menschen gefolgt. Unsere Aufgabe ist es, beständig in Jesu zu bleiben. Denn das kann geschehen, daß bei fortgesetzten Sündenfällen, bei beständigem neuem Ungehorsam, ja bei neuer Liebe zur Welt, uns das **genommen** wird, was wir hatten. Darum die hochnöthige Ermahnung an Wiedergeborne: "Behalte, was du hast!" und "Wache!" Wer dieses befolgt, wird inne werden, daß sich sein neuer Mensch täglich entwickelt und wächst in allen Stücken an dem, der das Haupt ist.

Eine Illustration. Ein reicher Engländer bekam einen kleinen, wenige Tage alten Tiger. Mit diesem jungen Thierchen, dessen Name mehr erschreckte, als sein Aussehen, wollte der Mann den Versuch machen, was die Erziehung vermöge. Er gab ihm Anfangs Milch und dann nur Pflanzenkost. So

wurde der Tiger groß. Eines Tages arbeitete der Herr wieder in seiner Stube. Wie gewöhnlich gab er dem Tiger die Hand, damit er sie belecke. Da der Herr sich Tags vorher an einem Finger geschnitten hatte, so wurde die Wunde durch die rauhe Zunge des Thieres aufgerissen und der Tiger leckte zum ersten Mal Blut. Plötzlich funkelten seine Augen und er war im Begriff auf seinen Herrn zu springen. Glücklicherweise hatte derselbe eine geladene Pistole auf seinem Tisch und jagte seinem Liebling eine Kugel durch's Herz. Merke: Ein gezähmter Tiger ist und bleibt ein Tiger; ein gezähmter alter Mensch ist und bleibt ein alter Mensch, der in den Tod muß. Darum nicht Zähmung, sondern Neugeburt! J. H.

Ein Bekannter im fremden Land.

Es saßen unlängst, nach einer Beerdigung, die Verwandten und Freunde des Verstorbenen, meist Bauersleute und schlichte Handwerker, in ernster Stimmung beisammen. Ein Evangelist hatte sich ihnen zugesellt und suchte dem Gespräch eine für die Ewigkeit nützliche Wendung zu geben. Er verglich den Zustand nach dem Tode, mit einem fremden Lande, und sagte, wie angenehm und wohlthuend es sei, wenn man in einem unbekannten Land oder in einer fremden Stadt einen Freund und Bekannten finde, der Einen freundlich willkommen heiße. "So," schloß er, "sollten wir auch darauf bedacht sein, in dem fremden Lande jenseits des Grabes, wohin wir wohl alle einst gelangen werden, einen Bekannten zu haben, der uns, wenn wir ankommen, freundlich empfange." Er sprach dann von Jesu, dem Heiland der Sünder, der bereit sei, sich finden zu lassen von Jedem, der Ihn sucht, und der Keinen zu Schanden werden läßt, der Ihm vertraut, sondern Ihm bis zum Ende beisteht und dann mit Ehren annimmt in sein ewiges Reich.

Liebe Seele, hast du einen Bekannten in dem fremden Lande jenseits des Grabes? Hast du **den** zum Freund und Anverwandten, der dort als der HErr und König des Landes herrscht, denn Ihm ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden? O eile und säume nicht länger, dich mit Ihm bekannt zu machen. Er ist selbst durch des Todes Thür gegangen; Er weiß, was sterben heißt, wiewohl er nun lebt und sitzet zur Rechten des Vaters. Er neigt sich zu dir und ruft dich, ob du wohl seine Stimme vernehmest. Verschließ dein Ohr und dein Herz nicht. Bald mag dein letztes Stündlein kommen. Wenn die Küste jenes "unbekannten Landes" dir erscheint, wie wirds dir sein? Wird die Stimme des Heiligen zu dir sprechen müssen: "Ich habe dich noch **nie erkannt**; weiche von mir!" Oder wird er selbst dir entgegenkommen, dich herüber tragen, und dir sagen können: "Ich **kenne** dich mit Namen; du bist mein. Komm, du Gesegneter, denn wo ich bin, da soll mein Diener auch sein."

Herr Jesu, werde du unserer Seele je länger, je mehr bekannt. Laß uns hier leben in Gemeinschaft mit dir, damit wir ewig von dir ungeschieden seien!

Was haben wir zu thun den entfremdeten Massen gegenüber, wie kommen wir an sie heran? Es gilt für das Evangelium wieder Strömung zu machen. Ein Jeder, der den Herrn Jesum kennt, soll es den Andern sagen, daß das Wort Gottes die **selig machende Kraft** ist. Nur Muth und Vertrauen; nicht gejammert und geklagt, sondern gebetet, gehofft, geglaubt, gedient. Niemand und nichts aufgegeben! — Stöcker.

"Dieser Jesus."

(Apostelg. 1, 11.).

Er ist zum Vater gangen,
Der sieggekrönte Sohn,
Und jubelnd ward empfangen
Er dort an seinem Thron.
Mit freudigem Erbeben
Sah'n Ihm die Seinen nach,
Bis Engelmund daneben
Die holden Worte sprach:
"Was schauet ihr mit sehnsuchtsvollem Blick?
Der segnend von euch schied, Er kommt zurück;
Denn **dieser** Jesus, der von euch genommen,
Wird gleicherweise einstmals wiederkommen!"

Ich hör's, und unaussprechlich
Faßt mich dies Engelwort:
Er, der so arm und schwächlich
Lag in der Krippe dort;
Er, der verkannt, verachtet,
Einst kam in Knechtsgestalt,
Der hungrig, müd, verschmachtet,
Im Thränenthal gewallt;
Er, der die Kindlein drückte an sein Herz,
Der unsre Krankheit trug und unsern Schmerz,
Er, der die größten Sünder angenommen,
Er, "dieser Jesus," wird einst wiederkommen.

Und dort, wo in dem Thale
Still liegt Gethsemane,
Trank Er die bittre Schale
Vom allerherbsten Weh.
Er, der so tief gelitten,
Er, der am Kreuzesstamm,
Mit Höllenmacht gestritten
Und siegte — als ein **Lamm**;
Er, dessen Herz im Tode dort gebrochen,
Er, dessen heil'ge Seit' der Speer durchstochen,
Er, den des Grabes Pforten aufgenommen,
Er lebt, und "dieser Jesus" wird einst kommen.

Er lebt! Zu Gottes Rechten
Sitzt Er in Ehr' und Pracht,
Doch neigt zu seinen Knechten
Er sich mit Liebesmacht.
Er selbst, zu dessen Füßen
Wir oft im Staub geweint,
Er, der mit Trost, dem süßen,
Mit Gnad' und Fried' uns scheint;
Er, der hienieden unser höchstes Gut,
Er, der uns wäscht und heiligt durch sein Blut,
Er, dessen Ruf im Glauben wir vernommen,
Er, "dieser Jesus," wird einst wiederkommen.

Ja wohl, Er kommt einst wieder,
Ob jetzt die Welt auch höhnt,
Ob gleich Ihn Hoch und Nieder
Auf's neu mit Dornen krönt;
Ob auch die Zweifler fragen:
"Wo, wo ist euer Gott?"
Und Viele frech es wagen,
Zu nennen Ihn mit Spott.

Weh! Er, den sie in stolzem Sinn verschmähen,
Er kommt und jedes Auge wird Ihn sehen.
O Sünder, eil! — noch wirst du angenommen,
Eh' "dieser Jesus" einst wird wiederkommen.

Ja, **dieser** Jesus! — Klinge,
Du schönes Engelwort!
Den Gotteskindern bringe
Die Botschaft fort und fort:
In **"dieses** Jesu" Hände
Gebt euch auf ewig hin,
Er liebt euch bis an's Ende,
O liebet, liebt auch Ihn!

Ja, Ihm, der siegreich euch vorangegangen,
Wollt auch von ganzem Herzen treu anhangen,
Damit ihr herrlich werdet aufgenommen,
Wenn "dieser Jesus" einst wird wiederkommen.

O Jesu, unser Hoffen
Ist nur auf dich gericht't;
Die Bahn zum Thron ist offen,
Zeuch dir uns nach zum Licht.
O komm! Schon lange schauen
Wir aus nach unserm HErrn;
Noch will der Tag nicht grauen,
Noch fehlt der Morgenstern.

Komm bald! 's ist kalt und finster auf der Erden,
Laß die Verheißung bald erfüllet werden;
Nur dann wird's Licht, dann ist der Tag vollkommen,
Wenn du, Herr Jesu, einst wirst wiederkommen.

Zur Himmelfahrt 1881. **D. R.**

Mittheilungen aus der Pilgermission.

Kroatien.

Agram, den 30. März 1881.

Bei Beginn des Jahres war die Gebetswoche wieder eine besonders gesegnete Zeit, und wir wünschten, daß es immer so bliebe. Doch wir wußten, daß es in der Natur nicht immer schönes Wetter sein kann und daß es auch nicht gut wäre; so ist es auch auf geistigem Gebiete zum Wachsthum nöthig, daß nach reichem Gnadenregen die Hitze der Trübsal wieder komme, was auch nicht lange ausblieb.

In Zeiten reichlicher Gnadenregen wächst so manch' Unkraut neben dem Weizen, ja oft über denselben hinaus, und es ist gut, wenn dann wieder eine trockene Zeit eintritt, wo der Weizen zur Reife kommen kann und nicht ganz unter dem Unkraut erdrückt wird. Die Menschheit sucht eben heute noch, wie zu Jesu Zeiten, so manche Nebensachen, anstatt Jesum allein. Manche laufen wegen Brod, Andere um einen heiligen Schein zu bekommen. Ach, wie wehe thut es, wenn man das erfahren muß, wie die armen Leute wegen Nebensachen ganz vergessen, die Hauptsache zu suchen, da ja doch in Jesu ihnen Alles geschenkt ist, wenn sie Ihn haben.

O daß doch die Seelen alle aufrichtig würden, so könnte es ihnen der HErr gelingen lassen, und wie viel Trübsale könnten uns erspart werden.

Wiewohl durch den Schrecken, den die fortdauernden Erdbeben hervorgebracht hatten, nicht nur die Regierung das hier zu Lande so furchtbar im Schwang gehende Fluchen bestrafte, sondern selbst manche Seelen auch geheime und offene Laster aufgaben, so führten doch all' die Schreckenstage und Angstnächte nicht zu wahrer Bekehrung. Wer sich nicht durch die große, in Christo geoffenbarte Liebe das Herz bewegen läßt, den werden auch die Endgerichte nicht zur Bekehrung führen.

Einen besonders schweren Verlust haben wir, indem unser Bruder Z. von hier nach Triest versetzt worden ist, denn dieser, von Liebe brennend, ruhte nicht, bis er in der Woche eine oder mehrere Seelen auffand, welche er Sonntags in die Bibelstunde brachte und in deren Wohnung er mir freien Zutritt zu verschaffen suchte. Dazu sind noch einige der liebsten Versammlungsbesucher in Folge des Erdbebens ganz von Agram weggezogen, so daß, wiewohl wieder einige frische Seelen hinzukamen, doch unsere Versammlungen abgenommen anstatt zugenommen haben. In der Sonntagsschule machen unsere bosnischen Waisen, welche regelmäßig dabei sind, erfreuliche Fortschritte; von den Fremden 20 bis 25 erschienen diesen Winter, und zwar unregelmäßig, nur 6 bis 10, was meist daher kam, daß Manche für den Winter zu schlecht gekleidet waren, um den weiten Weg zu uns zu gehen, da Etliche eine halbe Stunde zu machen haben. Im verflossenen Monat, als es schönes Wetter war, stellten sich wieder mehr ein. Bei dem größten Theil unserer Versammlungsleute herrschte diesen Winter bittere Noth. Mehrere Schneider und Näherinnen hatten fast gar keinen Verdienst, da in Folge des Erdbebens fast alle Leute, die viel Kleider machen lassen, Agram verlassen haben, und die, welche hier blieben, hatten nicht Zeit und Geld, an Kleider zu denken, sondern mußten sehen, daß sie ihre Häuser wieder bewohnbar machen ließen.

Da in Folge der Schrecken und Erkältungen viele Krankheiten ausbrachen, so hatte ich besonders viele Krankenbesuche zu machen und sieben Wochen hatten wir auch an unserer lieben Mutter nicht allein Diakonissendienst, sondern auch Seelsorge zu versehen. Eine Frau, welcher im Spital der Fuß abgenommen worden, an dem sie schon eilf Jahre schreckliche Schmerzen gelitten hatte, kam dem Tode ganz nahe, ist aber dem Herrn Jesu näher gekommen; und da sie nun, Gottlob, beinahe gesund ist, so freut sie sich und kann fast die Zeit nicht erwarten, da sie wieder unsere Versammlungen wird besuchen können. Bei ihr geht wahrlich der Ausspruch Jesu in Erfüllung: Es ist besser, daß du als ein

Krüppel zum Leben eingehest, denn daß du zwei Füße habest, und werdest in das ewige Feuer geworfen. Ein Ehepaar, das seit drei Jahren unsere Versammlungen besucht, will sich uns nun ganz anschließen. Diese zwei lieben Seelen freuen sich hoch ihres Gottes und Heilandes, den sie gefunden, und wir freuen uns mit ihnen.

So wechseln Freuden mit Trübsalen, so daß wir uns auch letzterer rühmen können mit dem Apostel, welcher sagt: "Nicht allein aber das; sondern wir rühmen uns auch der Trübsale, dieweil wir wissen, daß Trübsal Geduld bringet" (Röm. 5, 3.). Das durften wir auch über die lange Erdbebenzeit erfahren, welche bis heute noch nicht enden will, denn wir hatten letzte Woche noch einen starken Erdstoß. Besonders schöne Tage hatten wir, als die lieben Geschwister Bläser bei uns weilten, und wir freuen uns mit denselben, daß es ihnen in unserem lieben Warasdin unter den treuherzigen Geschwistern dort so wohl gefällt. Wir stehen mit den lieben Geschwistern dort immer noch im herzlichen Briefwechsel, und kommen nun um so eher dazu, da die lieben Geschwister Bläser dort sind. Ebenfalls erfreuen uns Briefe aus Karlsstadt und Sissek, wo ich auch letzten Monat war. Auch von Bosnien erhielten wir erfreuliche Nachricht von unserem lieben Colporteur dort.

O flehen Sie mit uns, daß der HErr mich je mehr und mehr mit Sünderliebe und Geisteskraft ausrüste, und der HErr auch unserer Stadt und Land neue Gnade offenbare.

Chr. Palmer.

Schoa und Gallaland.

Bälder, als wir es hoffen durften, sind wir auf's neue durch Briefe aus Ankober von unsern Brüdern Mayer und Greiner erfreut worden. Besonders ermunternd waren uns diese Berichte, da wir daraus ersehen, daß die Brüder ihrem Ziel um ein gut Stück näher gekommen zu sein scheinen. Auch freuten wir uns über den Geist, der aus den Briefen uns entgegen tritt; denn nur wo innere Beugung wohnt, kann der HErr mit seinem Segen einkehren. Wir wollen die Wichtigkeit der Schenkung jenes Ortes im Gallalande nicht überschätzen, doch aber auch nicht gering achten, sondern, dem HErrn, **unserm** König, von Herzen dankend, auf seine ferneren Winke harren und unablässig um seinen Segen flehen.

Bruder Mayer schreibt:

Ankober, den 29. Nov. 1880.

Durch göttliche Führung und Fügung sind wir nun, wie ich hoffe, unserem jahrelangen Wunsch und Sehnen, eine Galla-Mission begründen zu können, nahe gekommen.

Im Oktober gab uns endlich der König, nach langem Warten und Mahnen, freiwillig einen Platz, Bali genannt, im Gallalande, wohin wir nun im Januar 1881 mit unsern Familien, so Gott will, übersiedeln werden. Bali liegt etwa 40 Stunden von hier südlich, etwa 12 Stunden links vom Hawasch-Fluß; es bildet die erste Erhöhung neben der großen fruchtbaren Ada-Ebene. Es ist von der katholischen Station Finfini etwa 14 Stunden in südöstlicher Richtung entfernt und liegt in einem Gebiet, wo jener Einfluß noch ganz unbekannt ist. Es liegt nun ein weites Feld vor uns. Bis zum Hawasch hin wohnen noch mehrere Schoa unterworfene Galla-Stämme; jenseits liegt östlich Arrussi, südlich und westlich sind einige Galla-Stämme und das große Gurague-Land. Wir hoffen mit Gottes Hilfe mit der Zeit in freundschaftliche Verbindung zu den verschiedenen Stämmen zu treten, um sie kennen zu lernen und weitere Vorbereitungen für die Mission einzuleiten.

Unser Gepäck ist schon theilweise nach Bali abgegangen. Der Transport ist hier bekanntlich ungemein schwierig, deßhalb spediren wir unsere Sachen nach und nach. In nächster Zeit wird es viel Arbeit geben, bis wir uns angebaut und einigermaßen wohnlich eingerichtet haben.

Schoa ist heute politisch ruhig. Der König macht seine gewöhnlichen Plünderungs- und Eroberungs-Feldzüge gegen die noch nicht unterworfenen Galla-Stämme. Die gewaltsame Christianisirung der Muhamedaner ist

hier wieder zum Stillstand gekommen. Mit König Johannes steht Menelek auf gutem freundschaftlichen Fuß und sandte diesem kürzlich wieder einen bedeutenden Tribut. Gegen Johannes ist ein Rebell aufgestanden, welcher ein großes gegen ihn gesandtes königliches Heer geschlagen und besiegt habe, was Johannes veranlaßte, selbst gegen ihn zu ziehen. Der Erfolg ist hier noch unbekannt.

Es grüßt Sie, sowie alle Freunde und Brüder herzlich Ihr **Joh. Mayer.**

Texas.

Seguin, Guadalupe Co. Texas, den 26. Jan. 1881.

Schon manche Wochen sind vergangen, seit ich mit meiner l. Frau den deutschen Boden verließ und das Schiff bestieg, um nach diesem Lande überzusiedlen. Und da die Nachricht über unser Ergehen so lange ausgeblieben ist, werden Sie nebst den Angehörigen des lieben Mutterhauses, wie auch die vielen Freunde in Ostpreußen, wo ich 3 Jahre lang thätig gewesen bin, gewiß besorgt sein, wie wir über Land und Wasser an unsern Bestimmungsort gelangt sein werden; dies will ich nun in kurzen Zügen Ihnen mittheilen.

Es war der 7. Nov., Nachmittags 1 Uhr, als wir uns bei stürmischer Witterung in Bremerhafen einschifften und die Heimath verließen. Es war mir dabei eigenthümlich zu Muthe. — Das Land, in dem ich geboren, erzogen und christlich unterrichtet worden war, ja noch mehr, in dem ich meinen Heiland gefunden, als Handlanger am Werk der Seelen-Rettung thätig gewesen, mit manchem Zionspilger die Kniee anbetend vor dem HErrn gebeugt, das Land, wo die Gräber der Eltern und Geschwister sich befinden, sollte nun verlassen werden. Doch in dem Bewußtsein, daß der HErr mit uns ist, fuhren wir getrost von dannen. Bei der Seereise hatten wir meistens starken Gegenwind. Eine Sturzwelle nach der andern rollte über unser Schiff daher, so daß Tagelang niemand außer der Schiffsmannschaft auf dem Verdeck sein konnte. Trotz der stürmischen Fahrt konnten wir doch schon nach 13tägiger Fahrt, Samstag den 20. Nov., Morgens früh, den amerikanischen Boden betreten. In New-York verweilten wir drei Tage und dann fuhren wir per Bahn dem Ort unserer Bestimmung zu. Nach 5 Tagen und 5 Nächten hatten wir den südlichen Theil von Texas erreicht, fanden in Brenham, bei den Geschwistern Daude, freundliche Aufnahme, ruhten uns bei ihnen einige Tage aus, was uns auch nach unserer weiten Reise sehr noth that; dann fuhren wir noch weiter in den Westen von Texas, nach San-Antonio, unweit unserer neuen Heimath, zu den Geschwistern Wieder. Dort warteten wir die Nachricht vom Präses ab über unsern Bestimmungsort. Es wurde mir das frühere Arbeitsfeld von Br. Kipple angewiesen, ich konnte aber erst zu Weihnachten hier eingeführt werden. Das Arbeitsfeld in Seguin und Umgegend liegt ziemlich brach und öde. Die Gemeinde, die ich bediene, führt den Namen: Evang. Luth. "Imanuels-Gemeinde;" sie zählt recht viele Mitglieder, nur fehlt noch die ordentliche Organisation der Gemeinde. Wiewohl hier in dem Städtchen Seguin zehn Kirchen von verschiedenen Confessionen sind, so ist doch vielen Leuten das geistliche, innere verborgene Leben aus Gott eigentlich fremd. Wir brauchen hier Schlangenklugheit ohne Falschheit und Weisheit von oben, um die Leute hier, im Lande der Freiheit, für den Himmel zu gewinnen. Möge mir der HErr Kraft, Treue, Fleiß und Ausdauer verleihen und die Arbeit, die zu seiner Ehre geschieht, segnen, damit auch hier Viele dem Herrn Zebaoth ihre Herzen zum Geschenk und Opfer darbringen möchten, auf daß auch das Land bald der Herrlichkeit des HErrn voll werde.

Es kann nicht Ruhe werden,
Bis Jesu Liebe siegt;
Bis dieser Kreis der Erden
Zu seinen Füßen liegt.

Uns, unser Land und Volk Ihrer Fürbitte anempfehlend, Ihr **K. Kreuzensteir.**

Personal-Nachrichten.

Unsern Freunden und Bekannten machen wir die schmerzliche Anzeige, daß uns Gott am 16. April ein Söhnlein gegeben und wieder zu sich genommen hat. **C. H. u. D. Rappard.**

Altes und Neues
aus dem Reiche Gottes.

"Ecclesiola in Ecclesia oder die Gemeinschaftspflege innerhalb der evangel. Landeskirchen."

Noch selten wird ein Pfarrer ein so freies und warmes Wort für die Gemeinschaften geschrieben haben, wie dies in der obengenannten, für jedermann verständlichen und beachtenswerthen Schrift von dem Vielen bekannten Elsäßer Pfarrer K. Buhl in Mühlhausen geschehen ist. Eine mehr als 30jährige Wirksamkeit hat in ihm die Ueberzeugung gereift, daß die Gemeinschaftspflege für die evang. Landeskirchen ein dringendes Bedürfniß sei, und offen spricht er diese Ueberzeugung aus in den 5 Abschnitten seiner Schrift, welche handeln "von den Landeskirchen, den Gemeinschaften, dem richtigen Verhältniß der letzteren zu den ersteren, der Gründung und Pflege gläubiger Gemeinschaften und ihrem Segen."

Neben die unleugbaren göttlichen Gnadenbeweise der Gegenwart in der evang. Kirche: die Bibelverbreitung, äußere und innere Missionsarbeit, treue amtliche und freie Verkündigung des Worts an manchen Orten, stellt die "Einleitung" die dunkeln Seiten der Gegenwart: die Durchbrechung der schützenden altehrwürdigen Sitten, die Entfremdung der großen Menge sogenannter Gebildeten und Ungebildeten gegenüber der Kirche, die Zunahme des Materialismus, der Zuchtlosigkeit und Verwilderung, das Zerspaltensein der Diener des Predigtamts in einen nahezu unüberwindlichen Gegensatz, die Angriffe Roms, die Eingriffe mancher unbrüderlichen Secten, die Muthlosigkeit der fast überall die Minderheit bildenden Gläubigen, die sich auf allen Seiten gehemmt, eingeschränkt, vereinzelt fühlen. — Unter den Lichtseiten hätte wohl erwähnt werden können, wie unter dem heißen Kampf der Gegenwart das religiöse Leben der Gläubigen ein bewußteres und selbständigeres wird. Die Nothstände mahnen, um Abhilfe sich umzusehen, zumal wenn man näher in's Auge faßt

1. **Die Landeskirchen.** Ihr gemeinsamer Charakter ist, daß sie vom Staat abhängig, beschützt, regiert, auch wohl da und dort gedrückt und auf ein bestimmtes politisches Gebiet beschränkt sind und daß die Zugehörigkeit zu denselben nicht auf persönlicher Ueberzeugung, sondern auf der natürlichen Geburt beruht. Diese Gestaltung der Landeskirchen deckt sich mit den biblischen Anschauungen von der Gemeinde Christi durchaus nicht. Doch scheint es nicht rathsam, zum Zweck der Bildung freier Kirchen die geschichtliche, unter Gottes Leitung gewordene und noch immerdar unter seinem Segen stehende Entwicklung willkürlich zu durchbrechen. Das Schlimmste freilich ist die Duldung des offenen Unglaubens auf Kanzeln, in Presbyterien, Synoden, kirchlichen Oberbehörden, wodurch das religiöse Leben unaufhaltsam sinkt und verfällt. Wie kann geholfen werden? Durch reichere Liturgie bei den Gottesdiensten, Aenderung der Verfassung, strenge Kirchenzucht, strenge Verpflichtung der Geistlichen? Das sind Mittel von sehr zweifelhafter Wirkung; neue Formen geben keinen neuen Geist. Christi Werk soll vielmehr in Christi Art und Weise getrieben und gefördert werden, auf dem Weg der freien Ueberzeugung, durch das Wort, gestützt auf ein geheiligtes Leben der Selbstverleugnung und Liebe. Aber das Vorbild des einzelnen Menschen reicht nicht aus; nur ein **vom Geist Gottes geläutertes Gemeinschaftsleben der Jünger Christi wirkt als Salz und Licht.** Aber gerade dies fehlt unsern Volkskirchen. Sie sind Missionskirchen zur Gewinnung von Seelen für das Reich Gottes, nicht eine Gemeinschaft der Heiligen, wie schon Luther klagt: "Hier ist noch keine geordnete und gewisse Versammlung, darin man könnte nach dem Evangelio die Christen regieren, sondern ist eine öffentliche Reizung zum Glauben und Christenthum." —

2. **Die Gemeinschaften innerhalb der Landeskirchen.** Die Verbindung und Gemeinschaft der Erlösten, welche das N. Testament durchaus in den Vordergrund stellt und welche die römische Kirche durch äußer-

liche und weltliche Mittel herzustellen trachtete, ist für die Kirche der Reformation ein Gegenstand des Glaubens. Das Augsburgische Gaubensbekenntniß (VII): "Es wird auch gelehrt, daß allezeit müsse Eine heilige, christliche Kirche sein, **welche ist die Versammlung aller Gläubigen.**" Luther im großen Katechismus: "Ich gläube, daß da sei ein heiliges Häuflein und Gemeine auf Erden, eiteler Heiligen unter Einem Haupte Christo, durch den h. Geist zusammenberufen, in Einem Glauben, Sinn und Verstand, mit mancherlei Gaben, doch einträchtig in der Liebe, ohne Rotten und Spaltung."

Gehört es aber zum Wesen der Kirche, eine wirkliche Gemeinschaft zu sein, so wird ihr auch zur Bethätigung ihres Lebens der Trieb innewohnen, diese Gemeinschaft irgendwie zur äußern Darstellung zu bringen in der Bildung engerer Gemeinschaften. Schon die Glaubigen in Jerusalem (der Verf. übergeht dies), die Ein Herz und Eine Seele waren, versammelten sich nicht nur im Tempel, sondern auch hin und her in Privathäusern Apostelgesch. 2, 46.; 4, 31.; 5, 42.; 12, 12. (vergl. auch Röm. 15, 5.), woher vielleicht in Ebr. 10, 25. der eigenthümliche Ausdruck "Versammlungen" rührt, der im Grundtext Bei- oder Nebenversammlungen bedeutet. Mit dem, daß die Menge der Getauften wuchs, zumal seit Constantin d. Gr., entsprach die äußere Erscheinung der Kirche immer weniger ihrem Gemeinschaftscharakter, aber die Herstellung der Gemeinsamkeit und Reinheit der Gemeinde wurde auf mannigfaltigen Wegen gesucht von Montanisten, Novatianern, Donatisten, den verschiedenen Mönchsorden, den Waldensern, den Brüdern des gemeinsamen Lebens, den böhmischen Brüdern und andern frommen Vereinen. — In der Erkenntniß, daß auch die junge evang. Kirche die Gemeinschaft der Gläubigen nicht zur Ausprägung bringe, schreibt schon Luther in seiner geistvollen Schrift "**Die deutsche Messe**": „Die dritte Weise, so die rechte Art der evangel. Ordnung haben sollte, müßte nicht so öffentlich auf dem Platz geschehen unter allerlei Volk, sondern diejenigen, so mit Ernst Christen wollen sein und das Evangelium mit Hand und Mund bekennen, müßten sich mit Namen einzeichnen und etwa in einem Hause allein sich versammeln zum Gebet, zu lesen, zu taufen, das Sakrament zu empfahen und andere christliche Werke zu üben . . . Hier könnte man Alles auf's Wort und Gebet und die Liebe richten . . . kürzlich, wenn man die Leute und Personen dazu hätte, die mit Ernst Christen zu sein begehrten, die Ordnung und Weise wäre bald gemacht . . . Kommts, daß ichs thun muß und dazu gedrungen werde, daß ichs aus gutem Gewissen nicht lassen kann, so will ich das Meine gerne dazu thun und das Beste, so ich vermag, helfen!" Als es nicht zu einer Sammlung lebendiger Gläubigen, statt dessen zur Verknöcherung der Lehre kam, erneuerte Spener die Hervorhebung des geistlichen Priesterthums aller Gläubigen und verlangt die Sammlung von "Gemeinlein in der Gemeinde," mit diesen müsse der Prediger "öfter und familiärer umgehen, ihnen Anleitung zum Lesen der Schrift und anderer gottseliger Bücher geben, mit ihnen einige Uebungen und christliche erbauliche Conversation anstellen." Dieser Gedanke gewann Gestalt durch Zinzendorf in der Brüdergemeinde, durch Joh. Albr. Bengel in den "württembergischen Stunden," in anderer Form durch J. Wesley in England. — In unserem Jahrhundert haben manche erleuchtete Männer sich für die Nothwendigkeit der Gemeinschaftspflege ausgesprochen, und ihrem Wort folgte die thatsächliche Sammlung von Gemeinschaften in der Schweiz, Baden, Westfalen, der Rheinprovinz, Elsaß. — Aber noch immer werden dieselben von Vielen sehr schief angesehen, die von ihnen allerhand Gefahren für die Kirche fürchten. Wer die Gefahr einer Sammlung von Gläubigen innerhalb der Landeskirchen fürchtet, der sehe zu, wie er der Gefahr der Sammlung und Herrschaft der Ungläubigen innerhalb der Landeskirchen entrinne. Statt die Gemeinschaften zu fürchten, bemühe man sich, das richtige Verhältniß zwischen ihnen und den Landeskirchen herzustellen. (Schluß folgt.)

Der Glaubensbote
und
Mittheilungen aus der Pilgermission.

4. Band. — Nr. 6.

Zu Pfingsten.

"Wer die Welt lieb hat, in Solchem ist nicht die Liebe des Vaters," sagt Johannes. Liebe Mitchristen! Wenn wir mit Gott durch den Heiligen Geist in die rechte Gemeinschaft kommen wollen, wenn die Leidenstaufe des HErrn in uns die Feuertaufe wirken soll, — wenn wir wünschen, daß Gott in uns wohne und ein Pfingstfest in uns anrichte, was Er Allen angeboten hat und so gerne thut, — wenn das unser Wunsch und unser Sehnen ist, so dürfen wir die Welt nicht lieb haben, wir dürfen nicht ihres Sinnes und Wandels sein: denn wer die Welt lieb hat, in Solchem kann nicht die Liebe des Vaters wohnen, und der Welt, die im Argen liegt, wird sich Christus nimmermehr offenbaren.

Der HErr will kein getheiltes Herz von uns, Er will ein ganzes Herz; Er will ein Herz, das alles Andere für Koth und Schaden achtet, um Ihn zu erlangen; Er will ein Herz, dessen ganzes Sehnen und Streben dahin geht, in Ihm erfunden zu werden, das der Welt und ihrer vergänglichen Lust den Abschied gegeben hat; Er will Leute, welchen es Ernst ist mit Ihm; solchen allein kann, solchen allein will, solchen allein wird Er sich offenbaren. Saget selbst, liebe Mitchristen, kann denn der Herr Jesus bei einer Seele einkehren, die angefüllt ist und ihre Lust hat an Dingen, die Ihm ein Greuel sind? Wo die Augenlust, die Fleischeslust, das hoffärtige Wesen herrscht, kann da Derjenige, welcher diese unsere sündlichen Lüste durch Schmerzen ohne Zahl und mit der Vergießung seines Blutes gebüßet hat, sein Werk haben?

Und das braucht nicht so grob zuzugehen: denn es gibt auch eine feine Weltliebe. O, es kommt zuletzt auf Eines hinaus, ob wir mit einem Faden, oder mit einer eisernen Kette an die Welt angebunden sind: denn wer seine Kette zerreißen lassen will, dem wird sie zerrissen, und wer das Band des Fadens beibehalten will, der bleibt eben gebunden, ja, der Faden kann zuletzt zu einer unzerreißlichen Kette werden. Lasset uns doch den HErrn bitten, daß Er uns von Allem, Allem ganz losmache, nicht also, daß wir aus der Welt hinausgingen, sondern daß unser Herz durch keines, auch nicht das geringste Band mit der Welt und ihrer Lust mehr zusammenhänge, und dem Heilande, der sich ganz für uns aufgeopfert hat, auch ganz zum Opfer und Eigenthum werde!

Zwei Dinge sind es hauptsächlich, die den Geist der Offenbarung von uns abhalten: grobe oder heimliche Weltliebe und grobe oder heimliche Selbstgerechtigkeit. Wer diesen zwei Dingen in seinem Herzen Raum gibt, der gehört zur Welt, welcher sich der Heiland nicht offenbaren kann.

Wahre Jünger Christi müssen wir werden, wenn wir der hohen Gemeinschaft mit dem dreieinigen Gott wollen gewürdigt werden; wir müssen aus dem Maul- und Kopfglauben heraus, und uns in der That und Wahrheit anschicken, daß wir dem Lamme durch die Kraft seines Geistes nachfolgen.

Mein Herz entschließ' dich nur!
Du mußt es redlich wagen,
Du kommst eh' nicht zur Ruh'.
Sag'st du hiemit der Welt
Und was dem Fleisch gefällt
Rein ab und Christo an,
So ist die Sach' gethan!

O meine lieben Brüder und Schwestern! es ist gewiß der Mühe werth, daß wir uns in die Jüngerschaft und Schule des Heilandes begeben, und wenn wir schon darin sind, unter den mancherlei Beschwerden des Lebens doch darin aushalten! Wir finden nirgends anders Ruhe in Zeit und Ewigkeit als bei Ihm, als in der Gemeinschaft mit Ihm, unserem Schöpfer und Heiland. So wollen wir denn alle Tage unseres Pilgerlaufes Ihm heiligen und Ihn mit Ernst suchen, damit, wenn der Bräutigam kommt, Er uns mit wohlgefüllten, brennenden Lampen antreffen möge! **Hofacker.**

Empfang und Wirkungen des heiligen Geistes.

I.

Wie erlangen wir ein reicheres Maß des heiligen Geistes? Diese Frage bewegt jetzt Vieler Herzen. Schenken wir derselben unsre Aufmerksamkeit. Wer heiligen Geist schon empfangen hat, der dürstet nach mehr. Welchen Weg hat er zu gehen? —

Es ist eine gründliche Bekehrung von der Welt zu Gott erforderlich, ein Aufgeben aller Lieblingssünden. Alle Fäden, die dich an weltliche Gesellschaften und an frühere Sündengenossen noch binden, müssen zerschnitten werden. Reiß alle Sündenlust aus deinem Herzen, wirf alle Eitelkeit über Bord, brich alle Bande und Ketten entzwei, fürchte dich nicht, ein Fremdling zu sein unter deinen früheren Gespielen und lebe von ganzem Herzen und von ganzer Seele Gott deinem HErrn.

Den Zügen des Geistes zu folgen ist unerläßlich. Wer von Ihm will erfüllt werden, muß sich mit Leib und Seele und Geist seiner Herrschaft völlig unterwerfen. Viele Erweckte fehlen hierin. Sie wollen nur theilweise unter seiner Macht stehen. Ja, Beter, frage dich einmal: **Will** ich eigentlich dem heiligen Geiste ganz gehorsam sein; **will** ich thun, was Er mich heißt, **will** ich lassen, was Er mir wehrt, **will** ich ganz unter seiner Leitung stehen? — Es wird viel mit Gott gemarktet und gespielt, darum kann Er seine Verheißungen nicht erfüllen! Er will ganze Arbeit machen.

Sodann ist eine feste Zuversicht, daß Gott auch mir, und daß Er **jetzt** mir dies höchste Gut schenken wolle, erforderlich. Mit Glauben und mit Vertrauen muß ein Kind vor seinen Vater treten. Er, der die ewige Liebe ist, kann uns nicht abweisen, kann uns auch nicht in Noth und Mangel länger schmachten sehen, wenn wir auf sein Wort uns stützen und bei seinen Verheißungen Ihn fassen. Das Walten seiner Liebe ist groß gegen diejenigen, die ihre Zuversicht auf Ihn setzen.

Wir empfangen die Verheißung des Geistes durch den Glauben.

Wer so unverwandt seinen Blick auf den HErrn heftet und in Erwartung der himmlischen Gabe steht, der empfindet einen immer brennenderen Hunger und Durst. Das Sehnen und Verlangen steigert sich. Dadurch wird das Gefäß zubereitet und erweitert. Alles andere Wünschen und Sehnen erstirbt.

Nun gilt es, sich zu concentriren in dem Einen, wonach der Glaube verlangt. Ent-

haltsam sein im Essen und Trinken, im Reden und in der Unterhaltung ist nicht unwesentlich. Namentlich aber gilt es, eingekehrt und gesammelt zu sein. Verschließe dich allen fremden Einflüssen und mische dich in keinerlei Händel oder aufregende und zerstreuende Gespräche.

Dafür aber rede fleißig und inbrünstig mit deinem Gott. Wenn du willst mit heiligem Geiste erfüllt werden, so bringe möglichst viel Zeit auf den Knieen zu. Nur so lange wir beten, nur so lange haben wir auch Kraft. Nur so lange wir treu kämpfen, nur so lange haben wir auch Sieg. Satan will den Beter ermüden; es gilt diese List zu erkennen. Wenn du einen Anlauf nimmst zum Gebet, so meinest du, es müsse nun sogleich Alles kommen, was dein Herz begehrt. Aber wisse, Gott will, daß du anhaltest und verharrest im Gebet! Nur in dieser Stellung wird dein Gefäß fähig, den göttlichen Segen aufzunehmen, ihn dann auch fest zu halten und damit umzugehen als ein treuer Haushalter.

Ein rechter Beter bist du erst, wenn du Alles durchbrichst, um stets betend zu bleiben; Viele waren gesegnet, so lange sie ernstlich und anhaltend beteten. Jetzt klagen sie über große Dürre; aber wenn sie sich recht prüfen wollten, würden sie die wahre Ursache bald entdecken. Wer seine sonst schon spärliche Nahrung auf einen Drittel reducirt, kann leicht herausfinden, warum er schwach ist. Sollten Christen stark sein im HErrn, wenn sie nachlässig im Gebete sind? — O gehe den vorgezeichneten Weg und es werden die herrlichsten Erfahrungen nicht ausbleiben!

Durch fortgesetztes Glauben und durch fortgesetztes Beten erlangen Christen die Geistesfülle.

II.

Wirkungen des Heiligen Geistes.

Je mehr ein Mensch vom heiligen Geist besitzt, desto mehr Trieb und Bedürfniß hat er auch, vor Gott zu wandeln und die Gemeinschaft des dreieinigen Gottes zu genießen. Ohne Jesu beseligende Nähe ist es solchen Leuten nicht wohl. Wo immer sie sind, fühlen sie sich unglücklich, wenn sie nicht das Bewußtsein durchdringt: Gott ist gegenwärtig. Wie ein Kind einen starken Zug zu Vater und Mutter hat, so sie zu ihrem Gott.

Wo wir von geheiligten Christen lesen, finden wir, daß sie stets voll Lobpreisung, Dank und Anbetung waren. Als die Jünger voll heiligen Geistes waren, lobten sie einmüthiglich Gott. Die Klagen verstummen, wo Gottes Geist das Herz erfüllt. Der Mund geht über von den Thaten Gottes, die jetzt erst im rechten Licht erkannt werden.

Geisterfüllte Christen haben einen Retterdrang. Die Liebe treibt sie, den Verlorenen nachzugehen. Sie möchten alle Menschen selig wissen. Der Menschheit Last liegt auf ihnen. Wie sehr es Jesu am Herzen lag, die ganze Welt dem Verderben zu entreißen, beweist sein Blutschweiß in Gethsemane. Er rang um unsre Seelen. Paulus hatte durch den heiligen Geist eine solche Liebe zu dem irrenden Israel, daß er ausruft: "Ich wünsche selbst ein Fluch zu sein von Christo für meine Brüder." Und Moses, der treue Knecht Gottes, hielt den Arm des Allmächtigen auf, daß das ungehorsame Volk nicht vertilgt würde. Der heilige Geist läßt uns die furchtbare Gefahr erkennen, in der die Ungläubigen stehen, darum treibt er an, für sie viel zu wagen und kühn zu bitten. Christi Glieder arbeiten mit Christus an der Rettung der Welt.

Der heilige Geist deckt die Sünden auf und straft die Sünde. Wo er die Herrschaft erlangt hat, übt er eine scharfe Zucht. Nichts bleibt ungerügt, nichts läßt er ungestraft hingehen. Was dem heiligen Gott zuwider ist, duldet er bei den Heiligen nicht. Viele erlangen die Geistesfülle nicht, weil sie die Zucht hassen. Unerbittliche Strenge übt der heilige Geist; er ist aber auch mild und gütig gegen die, die eines zerschlagenen und gedemüthigten Geistes sind.

Ebenso hilft Er zum Sieg über die Sünde. Der Aufrichtige geht nicht zu Grunde, er unterliegt auch nicht. Die Kraft aus der Höhe hilft ihm durch. Je gehorsamer wir der Stimme des Geistes sind, desto schneller und völliger ist der Sieg über alle Reizungen zur Sünde. Er warnt und mahnt, ehe es zu spät ist.

Eine selige Wirkung des innewohnenden heiligen Geistes ist: volle Freude; reicher, kräftiger Trost; innige, inbrünstige Liebe; gewisse, kühne Hoffnung. Er ist ein Geist der Freude, des Trostes, der Liebe, der Hoffnung. Damit erfüllt er reichlich, die in ihm sind und in denen er wohnt und wirkt.

Auch macht er die Bibel, die mit Recht das Buch des heiligen Geistes genannt werden darf, lieb, theuer, klar, lebendig, unentbehrlich. So ist denn den Kindern des Geistes das Wort Gottes die tägliche Nahrung.

Durch das eifrige, treue Suchen, Forschen und Graben in der Schrift wächst die wahre, lebendige Erkenntniß Gottes mehr und mehr. Das aber ist die Wirkung des heiligen Geistes, daß der Gottergebene stets sein Leben, seinen Wandel, sein ganzes Thun und Dichten, sein Wollen und Streben auf die Höhe seiner Erkenntniß zu bringen sucht. Fortwährend vertieft sich die Erkenntniß, und das Leben wird ihr gemäß reiner, heiliger, Gott gefälliger. Das ist wahrer Fortschritt! — Wo das Leben der Erkenntniß nicht entspricht, tritt geistlicher Tod ein. Die Feindschaft wider Gott besteht noch, solange mit Wissen das Glaubensleben niedriger steht als die Erkenntniß. Nur unter der sanften und herben Zucht des heiligen Geistes werden täglich die nöthigen Correkturen vorgenommen.

Lust, Liebe und Trieb mit den Dingen, die droben sind, sich zu beschäftigen, ist eine weitere Wirkung des heiligen Geistes. Er treibet weg von den eiteln, flüchtigen, vergänglichen Dingen, und leitet hin zu den heimatlichen Gestaden, wo Wesenhaftes nur uns winkt.

Und noch eine Wirkung dieses königlichen Geistes möchte ich nennen. Er versichert des Gnadenstandes. Er gibt fortwährend Zeugniß unserm Geiste, daß wir Gottes Kinder sind. Er ist das Unterpfand für die herrliche Erbschaft im Vaterhause. Nach der Wirkung seiner Macht werden die Geheiligten dem Tode entrissen. Auferstehung und Lichtleiblichkeit verbürgt er ihnen. Er, der Jesum in den Herzen der Erlösten verklärt, stellt auch die Leiblichkeit wieder her. Die erste Auferstehung ist das Theil derer, die des heiligen Geistes voll, im Geiste leben und im Geiste wandeln!

Sollte dies nicht Alle, die durch den Glauben an Jesum die Vergebung der Sünden erlangt haben, ermuthigen, sich nun auch durch den Glauben die Geistesfülle anzueignen? — Jesus ist's, der die Sünden vergibt, und Jesus ist's, der mit dem heiligen Geiste und mit Feuer tauft! —

Bittet, so werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen sei. M. H.

Das Kleinod.

Phil. 3, 7—14. 1 Cor. 9, 24—27.

Auf, wohlauf! Von Zions Höhen
Winket dir der Sieger Kranz;
Willst du träge zaudernd stehen?
Willst du muthlos werden ganz?
Sieh', das Kleinod
Strahlt in ewig frischem Glanz!

Scheint der Weg dir steil und lange,
Schwindet dir der Erde Glück, —
Laß dein Herz nicht werden bange,
Schau nicht vorwärts, nicht zurück;
Auf das Kleinod
Hefte unverwandt den Blick!

Feindesmacht von allen Seiten
Stürmt auf Gottes Kämpfer an,
Doch der HErr gibt Kraft zum Streiten,
Er ist mit uns auf dem Plan;
Und das Kleinod
Wird nur Siegern zugethan.

Süße Stimme flüstert immer:
"Ruhe nur ein wenig aus!" —
Ruhen? — Nein! — Das darfst du nimmer
Bis du ruhst im Vaterhaus,
Bis das Kleinod
Dein ist nach des Kampfes Braus.

Hier gilt's Ernst, hier gilt es wachen,
Hier gilt's, die Versuchung flieh'n,
Hier gilt's meiden tausend Sachen,
Die dir däuchten einst Gewinn.
Nach dem Kleinod
Jage nur mit ganzem Sinn.

Wird die Welt dich auch verhöhnen, —
Hat sie Christum denn geehrt? —
Will sie dich mit Dornen krönen,
Trifft dich der Verfolgung Schwert:
O das Kleinod
Ist fürwahr des Preises werth.

Ist dein Auge feucht von Thränen,
Kümmert dich ein schweres Leid,
O so schick dein heißes Sehnen
Unentwegt zur Herrlichkeit,
Wo das Kleinod
Wunderbar dich einst erfreut!

So vergiß denn, was dahinten,
Wirf es kühn in Gottes Herz!
Er, Er tilget deine Sünden,
Er, Er heilet deinen Schmerz.
Zu dem Kleinod
Eile, eile himmelwärts!

Ja, mein König! Ich will kommen,
Bin ich gleich auch arm und schwach;
Deinen Ruf hab' ich vernommen.
Zieh' mich dir, mein Heiland, nach!
Zieh' zum Kleinod
Mich durch Freud und Ungemach!

Laß mich treu sein bis an's Ende
Und dein Kreuze tragen hier,
Bis — aus Gnaden — deine Hände
Dort die Krone reichen mir.
HErr! Mein Kleinod
Ist: Vereint zu sein mit dir!

D. R.

Segen der Traktatvertheilung.

Ein Christ, dessen Name schon längst verschollen ist, warf in die ländliche Wohnung von Richard Baxter's Vater einen Traktat. Nicht der Vater, aber Richard Baxter, der Sohn, fand das Schriftchen, las es, und ward dadurch zum HErrn bekehrt. Baxter schrieb darauf als Christ das herrliche Buch von der Ruhe der Heiligen. Philipp Doddridge las es und fand dadurch den Weg zum HErrn. Er schrieb wiederum das Buch vom Anfang und Fortgang des neuen Lebens im Menschen. Das Buch las der große Staatsmann und Freund der Sclaven Wilberforce und wurde ein Christ. Als solcher schrieb er ein goldenes Büchlein von der Religion im Leben, oder vom praktischen, werkthätigen Christenthum. Das Büchlein las Chalmers, der große schottische Theologe, Armenfreund und Kanzelredner, diese Säule der freien Kirche Schottlands; Chalmers wurde durch diese Schrift zum HErrn hingeführt, dem er von da an seine gewaltigen Geistesgaben widmete. Auf diese Weise hat sich an jenen Traktat, den ein Christ in die Wohnung von R. Baxter's Vater warf, eine lange Geschichte geknüpft. Wie ein in's Wasser geworfener Stein immer größere Kreise um sich zieht, so zog jener eine Traktat immer größere Segenswirkung um sich her. Gottes Werke fangen einmal immer klein an und enden unbeschreiblich groß und herrlich.

(Berliner evang. Sonntagsblatt.)

Ein Beter.

Der von Diaconus Stokar verfaßten schönen Lebensbeschreibung des seligen Antistes Spleiß in Schaffhausen (gest. 1854) entnehmen wir folgende Stelle, die uns in dieser Zeit, da alle ernsten Christen fühlen: Es muß mehr gebetet werden! — besonders wichtig erscheint.

Was Spleißen's seelsorgerlichem Wirken in der Gemeinde, in der Diaspora und in der Mission die rechte Kraft und den rechten Segen verliehen hat, das war **sein Gebet.** Er war in der That ein Beter, wie wenige. Schon im Jahre 1816 schrieb er darüber an seine Braut: "Bete, bete inbrünstig und oft und immer mehr, für Dich, für mich, für Eltern, Diener Jesu und Prediger, Bruder, Freund und Feind, Kinder und Obrigkeit, kranke und bedrängte Arme, Fürsten und Könige; vor Allem für den Augapfel Gottes, d. i. für die heilige Kirche Jesu, und zuweilen, ja und öfter, für alle Menschen, die auf Erden leben, wo Du kannst, d. h. wo sich Veranlassung, Trieb und Kraft dazu findet. Von Herzen und angelegentlich jedesmal in der Versammlung der Gläubigen, nachfolgend dem Priester, der als aus dem Mund und Herzen aller Versammelten für sie und mit ihnen darin vorangeht. Es liegt in dieser Geisteshandlung eine Kraft, die Unglaubliches und unmöglich Scheinendes **wirklich** macht. Kommst Du in Dürre oder Schlummer, so sag' und klag' es dem HErrn, daß Du möchtest und nicht könnest, und wenig Worte auch des dürren und beklommenen Herzens bringen (zum wenigsten und oft wunderbaren) Segen für Dich. Er höret **Alles,** was aus dem leisesten Gedanken an und zu ihm kommt, und **erhört** Alles, was hievon in ihm und aus ihm geschieht, seinem Willen und Befehl gemäß."

Was er aber hier seiner Braut empfiehlt, das hat er selbst in außergewöhnlichem Maße erfüllt. Er betete viel und setzte Werth darauf, bestimmte Gebetszeiten zu beobachten; die ersten Stunden des Tages und die stillen Stunden der Mitternacht waren stets dem Gebete geweiht, und wenn des Abends bei einbrechender Dämmerung die Betglocke ertönte, dann mochte bei ihm sein, wer da wollte, er entfernte sich und stieg auf das Thürmchen des Fulacher Bürgly (sein Wohnhaus) hinauf, wo er sich sein Gebetskämmerlein eingerichtet hatte. Da zog er dann wohl, wie Moses, seine Schuhe aus, öffnete, wie Daniel und Luther, das Fenster, und sprach eine halbe Stunde mit seinem Gott, um dann, eingetaucht in die Kräfte der unsichtbaren Welt, zu seiner Arbeit und zu seiner Umgebung zurückzukehren. Da vertrat er denn vor Gott seine Gemeinde, seine Amtsbrüder, das Missionswerk und dessen Arbeiter (besonders und mit Namen die aus dem Kt. Schaffhausen hervorgegangen waren), wie auch die verschiedenen Anstalten für den Bau des Reiches Gottes, so weit sie mit ihm in Verbindung standen.

Wer ihn beten sah und hörte oder mit ihm betete, der spürte es, welch' einen Zugang dieser Mann zu dem Thron der Gnade hatte und es ging ihm wohl, wie dem Famulus Luther's auf dem Schlosse zu Coburg, der, als er jenen Mann Gottes beten hörte, ausrief: "Hilf Gott! welch' ein Geist, welch' ein Glaube ist in seinen Worten! Er betet so andächtig, mit solcher Hoffnung und Glauben, als Einer, der mit seinem Vater redet."

Es verklärte sich dann sein Angesicht, und besonders in spätern Jahren flossen seine Augen von Thränen über, so oft er der über-

schwänglichen göttlichen Gnade gedachte, die ihn und sein Volk so reichlich gesegnet hat; wenn er aber zum Schlusse freudig und in sich versenkt die gefalteten Hände noch einmal zusammendrückte und ein leises Amen sprach, da lag darin eine ganze Welt von Glauben und Gewißheit und man fühlte es, daß er mit einer andern Welt verkehrt hatte, in der er heimisch war.

Wahrhaft apostolisch war die Art und der Umfang, in welchem er die Fürbitte geübt hat, von deren Kraft und Bedeutung er die klarste Einsicht und die reichste Erfahrung hatte. Wir wissen nicht, ob er sich, wie Spener, durch irgend ein äußeres Mittel an die Hunderte von Brüdern erinnern ließ, für die er zu beten vorhatte; aber das ist gewiß, daß die Kraft seiner Fürbitte über Meere und Länder hin wirkte. Manchen Missionar, der in der Einsamkeit der Heidenwelt sich verlassen fühlte, manchen studirenden Jüngling, dem es in dem schwülen Kampfe zwischen Fleisch und Geist, zwischen Glauben und Unglauben bange werden, manchen Geistlichen, dem unter der Last seines Amtes der Muth ausgehen wollte, hat das Gefühl im Innersten erquickt: Vater Spleiß gedenkt deiner vor Gottes Angesicht. Hat doch mehr als Einer es ausdrücklich bekannt, es sei in solchen Momenten ihm gewesen, als ob Spleiß ihm auf die Achsel geklopft und ihm zugeraunt hätte: "Sei nur getrost! ich gedenke Deiner!" Daher kam es denn auch, daß man zu seiner Fürbitte ein so großes Zutrauen hatte und daß von den vielen Briefen, die von allen Seiten an ihn eingingen, kaum einer sein wird, der ihn nicht um diesen Liebesdienst ersuchte. Der Tag des HErrn wird es offenbaren, was Spleiß, durch diese Treue in der Fürbitte, für sein Reich gewirkt hat.

Mittheilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

Mai-Conferenz.

Wegen Mangel an Raum können wir diesmal nicht viel aus unsrer Mai-Conferenz berichten; wir bitten aber den HErrn, daß Er das Wenige segne an all den lieben Lesern, daß Er auch sie etwas verspüren lasse von dem Segen, der uns am ersten Mai im Chrischonakirchlein zu Theil wurde.

Das herrliche und doch wieder so furchtbar ernste Kapitel 5 Mose 28, V. 1—28. war zu Grunde gelegt worden: die Worte des Segens und des Fluchs, die der große, heilige Gott seinem alten Bundesvolk hatte zurufen lassen.

Der Grundgedanke dieses Kapitels ist: Gott **will**, daß wir Segenskinder werden, anstatt Kinder des Fluchs zu sein. Kinder des Segens gehorchen seinen Geboten. Was wird denn wohl uns treffen, Gottes Segen oder Gottes Fluch? Der Herr Jesus allein kann aus Gnaden uns zu Segenskindern machen; denn Er hat uns erlöst vom Fluch des Gesetzes, da Er ward ein Fluch **für uns**. Häng' dich an's Kreuz mit Ihm, liebe Seele, so wirst du immer mehr emporgezogen zu Ihm, in seine Gemeinschaft hinein, und kannst dann auch laufen den Weg der Gebote Gottes. Laß dich umwandeln von Ihm zu einem Kind des Segens!

Die Worte dieses Kapitels sind Worte, die zur **That** auffordern; auch die Worte Jesu, sie fordern alle auf zur That. Aber **wie** kommen wir denn dazu, den Willen Gottes zu thun? Wir müssen einen persönlichen Heiland haben, der da wirket **in uns**. So werden wir Kinder Gottes, die den Willen des Vaters thun, und den Segen ererben.

Ja, einen persönlichen Jesus müssen wir haben, und zwar nicht einen Jesus nur, der einmal gelebt, der einmal die Welt erlöst hat. Nicht nur einen Heiland in der Vergangenheit brauchen wir, sondern einen

Heiland in der Gegenwart, einen Jesus, der jetzt lebt, der für uns da ist, der uns täglich durch seinen Geist das Wort Gottes lebendig macht. — Heute früh wurde mir — so sagte einer der Redner — das Wort lebendig Joh. 13, 35.: "Dabei wird Jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habt." Warum ist denn die Liebe das Kennzeichen der wahren Jünger des Herrn Jesu? Weil die Liebe **gesehen** wird. Wir können nicht Jünger des Herrn Jesu sein, ohne die rechte Liebe untereinander. Haben wir die? — Selbstsucht und Liebe vertragen sich nicht. Frage dich, liebe Seele: Was ist der Beweggrund meines Denkens und Redens und Handelns? Was thue ich aus Liebe zum HErrn, oder aus Liebe zu den Andern? Liest die Welt aus unserm Wandel heraus die Liebe zu den Seelen? Wenn sie das nicht kann, so ist's um unser Christenthum noch nicht recht bestellt. Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung. Machen wir völligen Ernst und lassen wir uns in lebendige Gemeinschaft bringen mit unserm Gott.

In seiner letzten Sitzung hat das Comite beschlossen, daß der Inspektor, einem vielfach geäußerten Wunsch entsprechend, die Brüder in Oesterreich und Süd-Rußland besuchen solle. Diese Brüder stehen meistentheils sehr einsam auf ihren Posten und haben wiederholt um einen Besuch aus der Heimat gebeten. Da sich die Anfragen um Seelsorger und Lehrer für die freistehenden Colonien Süd-Rußlands in den letzten Jahren gemehrt hatten, schien es überdies sehr wichtig, daß wir mit den dortigen Verhältnissen vertraut würden, was nur durch persönliche Anschauung geschehen kann.

Der Inspektor wird, so Gott will, in den ersten Tagen des Juni, wenn auf St. Chrischona die Heuernte beginnt und die Lektionen ohnehin vielfach unterbrochen werden, seine Reise antreten und wahrscheinlich bis Mitte oder Ende Juli abwesend sein. Er gedenkt direct nach Odessa zu fahren, um zuerst die verschiedenen Stationen in Süd-Rußland, natürlich auch das liebe Rohrbacher Pfarrhaus, und sodann auf der Rückreise die in den österreichischen Landen arbeitenden Brüder zu besuchen.

Wir möchten unsere Brüder und Freunde herzlich bitten, diese beabsichtigte Reise auf's Herz zu nehmen, und des Inspektors während seiner ganzen Abwesenheit in ernster Fürbitte zu gedenken. Wenn sein Besuch den Brüdern in Wahrheit eine Erfrischung sein soll, wenn seine Worte in den Gemeinden, die sie bedienen und auch in vereinsamten Colonieen und Gehöften, die er aufsuchen wird, Eingang finden und Früchte bringen sollen, so muß es durch die Kraft und durch den Geist des HErrn geschehen. Der HErr selbst wolle seinem Diener Bahn machen und Gnade geben zu seiner Reise; Er wolle ihn behüten vor jeder Gefahr und auch bei den an vielen Orten fast ungangbaren Wegen und den mancherlei Hemmungen einer solchen Reise sich als der helfende, segnende und wunderthätige Gott und Heiland beweisen.

Aus Basel.

Basel, 1. April 1881.

Geliebte Brüder!

Heute geht es mir wie Einem, der bei seinen guten Bekannten schon längst eine Schuld hätte abtragen sollen und seiner Verpflichtung nicht nachkommen konnte oder wollte: Mit bösem Gewissen trete ich in Euren Kreis ein. Da aber eine derartige Spannung nicht anders, als durch Geständniß gelöst und beseitigt wird, so muß ich auch mit diesem anfangen. Als ich noch auf unserem lieben Berge als Lehrer weilte, und nach der üblichen Weise am Samstag Abend die Briefe der lieben Brüder vorgelesen wurden, da fehlte bald von diesem, bald von jenem die Brief- und Friedenstaube. Ei, ei, dachte ich, wie können nur die guten Brüder der Anstalt so gar vergessen!? — Jetzt muß ich mir sagen: Worinnen du einen Andern richtest, verdammest du dich selbst, sintemal du eben dasselbe auch thust. Jahre sind verflossen; die Briefe und Nachrichten im Glaubensboten habe ich stets gerne gelesen, aber so gar selten

selbst ein Zeichen des Lebens und der liebenden Verbundenheit gegeben. Vergebet dem saumseligen Schreiber; vergessen habe ich Euch darum nicht. Eure Klassenbilder hängen mahnend über meinem Schreibpulte und richten Gedanken und Fürbitte an die rechte Adresse. Im Geiste fühle ich mich mit Euch und Allen, die unsern hochgelobten HErrn und Heiland lieb haben und Ihm dienen, innigst verbunden und freue mich herzlich auf die Zeit, wo die Kinder und Knechte Gottes zusammengebracht und in der ewigen Stadt unseres Gottes vereinigt sein werden, um das Hallelujah der Seligen anzustimmen, und die Herrlichkeit Gottes zu schauen.

Das große Werk der Errettung und Seligmachung durch unsern mächtigen Erlöser, durch unsern siegreichen König wird mir immer klarer und größer; anbetend stehe ich vor dieser Neuschöpfung des dreieinigen Gottes stille und bewundere die in alle Ewigkeiten hinaus gehende Liebesthat. Gott der Ewige, Heilige, Alleinselige, — der Mensch so arm, so sündig, so unglücklich und verdammlich; Jesus, der eingeborene Sohn Gottes, voll Erbarmen und heiliger Liebe — der Mensch in seiner Verhärtung und Kälte; der heilige Geist in seiner belebenden, neuschaffenden Kraft — der Mensch unmächtig am Boden liegend, zwiefach erstorben! — — Welche Gegensätze! — Die erbarmende Liebe überbrückt sie: Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde. O wie anbetungswürdig! Noch in der Ewigkeit, und da erst voll und ganz, werden wir singen: Würdig ist das Lamm, das da starb und hat uns versöhnet mit Gott durch sein Blut; zu nehmen Kraft, und Reichthum, und Weisheit, und Stärke, und Ehre, und Preis und Lob!

Diese Liebe, diese Treue steht mir so groß vor der Seele, daß ich weinend anbete und bis in's Innerste hinein meine Unwürdigkeit und Verdorbenheit erkenne, aber auch eine unauslöschliche Liebe und Dankbarkeit gegen den Sünder-Heiland spüre, die schon hier selig macht.

Geliebte Brüder, wir wollen des HErrn Erbarmen immer besser erkennen, immer demüthiger ehren, loben und preisen. — Bleiben wir uns stets und tief der eigenen Verderbniß und der Arbeit, die der HErr mit uns hat, bewußt, so sind wir auch zur Liebesarbeit an unsern Mitmenschen, die noch ganz in Sünden gebunden liegen, tüchtig. Ihr Widerstreben, ihr Hartsinn gegen die göttliche Liebe legt uns alsdann nicht so schnell lahm, im Gegentheil treibt uns dieser verlorene Zustand zu anhaltender Fürbitte um das Eingreifen unseres Gottes, um die erbarmende Liebe unseres Heilandes, um die erleuchtende Gnade des heiligen Geistes an. Ist es dem HErrn möglich gewesen, so in Sünden abgewendete und verlorene Menschenkinder, wie wir waren, auf den Weg des Friedens zu stellen, — warum sollte es seiner Macht und Liebe nicht gelingen, andere noch verlorene Menschenkinder zu retten.

Mein Beruf als Stadtmissionar gibt mir Tag um Tag Gelegenheit, in tausend Wunden des unter dem Fürsten der Finsterniß leidenden Menschengeschelchts hineinzuschauen. Der Teufel hat einen großen Zorn, weil er weiß, daß er nur noch kurze Zeit hat. Ein rechter Soldat weicht in heißer Schlacht nicht von seinem Posten, der Pulverdampf legt ihn nicht lahm: er verdoppelt seinen Eifer zum Sieg, und sollte er denselben mit seinem Leben erringen — —! wenn nur das Vaterland gerettet wird.

In des größten Feldherrn Dienst stehen wir, für das herrlichste Land setzen wir Gut und Leben ein. Laß sie fliegen die feindlichen Pfeile, laß wüthen den geschlagenen Feind, laß ausschäumen der Hölle List und Gift: — der Sieg gehört dem, der dem Tode die Macht genommen, dem Feind den Kopf zertreten und Licht und unvergängliches Leben gebracht hat durch sein Evangelium. Mit ihm, unserem Könige und HErrn, siegen alle seine Knechte, die in Liebe und Demuth, in Gebet und Flehen, in Wort und That treu zu seiner Fahne stehen.

Aber wo arbeitest du, fragt der Eine oder Andere, daß dir der Kampf so heiß und schwer erscheint? Liegt nicht die Welt

im Argen und ist nicht überall das menschliche Herz dasselbe und der Teufel gleich geschäftig? Wenn ich nun auf diese Frage mit Ja antworte, so ist eben doch auch nicht zu verkennen, daß der Streit auf der langen Kampfeslinie nicht immer und überall gleich heiß ist.

Hier in Basel sind wir seit einigen Jahren in offenen Kampf getreten mit feindlichen Kräften, die nicht zugeben wollen, daß sie auf dem Wege des Verderbens und der Hölle wandeln, die dem Herrn Jesus seine Gottes würde rauben und sich dennoch Christen, Kinder Gottes heißen und es nun höchst übel nehmen, wenn wir sie nicht als solche anerkennen können. Durch die täglichen Besuche, welche Hauptaufgabe der Stadtmissionare sind, stehen wir dem Feind immer wieder in Schußweite und leiden unter seinem Zorn. Hätten wir nicht einen so herrlichen und mächtigen Feldherrn, wüßten wir nicht so genau seinen Sieg, es könnte uns vor dem Feinde grauen. Die Reformer erringen einen Ersatzposten nach dem andern und stellen auf jede frei gewordene Pfarrstelle Prediger, nach dem ihnen die Ohren jücken. Die hiedurch angerichtete Verwirrung in Kirche und Schule, im Haus durch seelsorgerliche Besuche und Partheiumtriebe ist groß. Und doch, wie sehr dieser listige Streifzug des Feindes zu bedauern ist — er hat auch einen Segen gebracht. Laut und vernehmlich ruft die Trompete zum Kampf; die Schläfer und Halbschläfer, die Lauen und Gleichgiltigen werden aufgeschreckt und zum Entscheid getrieben. Es gilt: rechts oder links, Christus oder Belial, Himmel oder Hölle.

O HErr, schenke uns viel Gnade, wecke deine Kinder mächtig auf und gib erleuchtete Augen des Verständnisses, zu erkennen deinen Willen, deinen Weg, deine Kampfesweise, deinen Sieg. Noch fehlt es so vielfach am ganzen Muth und Sieg bei seinen Kindern.

Zu diesem Feind gesellt sich auf der andern Seite eine bedenklich zunehmende Verarmung in Folge des leichtsinnigen, gottesvergessenen Lebens und Treibens, der in mancher Hinsicht das Volkswohl untergraben-den Gesetze und der betrübenden Arbeitslosigkeit. Hieraus erwachsene Sorgen und Leiden steigen uns oft genug in Herz und Gemüth, so daß wir öfters recht geplagte Leute sind; sollten, wollten helfen und können so manchmal nicht. So lange eben keine wirkliche Umkehr zu Gott erfolgt, keine sparsame, haushälterische Lebensart eingehalten wird, und angestrengte redliche Arbeit mit allem Fleiß den Untergrund bildet, kann nicht wirklich geholfen werden. Viele müssen die Frucht ihrer Werke essen und gehen an Leib und Seele zu Grunde. Aber auch redliche Arbeiter kommen in Schulden und sprechen uns um Mithilfe an. Wir haben nun in Basel — dem HErrn sei's gedankt! — noch eine schöne Anzahl theilnehmender begüterter Mitchristen, die einstehen und geben; aber die Ansprüche werden so zahlreich, daß es keine kleine Aufgabe ist, im Gutesthun nicht müde oder lahm zu werden. Gebe der HErr in Gnaden auch hierin seinen Kindern, was vor Ihm gefällig ist und setze sie zu seinen Sachwaltern ein.

Ihr lieben Amerikanerbrüder, habt darin manche Sorge weniger und wenn ich so lese und höre von dem kräftig aufstrebenden, in's Mannesalter eintretenden Jüngling Amerika mit seinem Sonntag, seiner Hochachtung vor Gottes Wort, seiner freien Bewegung in religiöser Thätigkeit, so möchte man unser — wie es den Anschein hat — in's Greisenalter gekommene Europa mit seiner Unsicherheit in staatlicher, religiöser und ökonomischer Beziehung verlassen und noch einmal freudig und kräftig aufleben in Amerika. Ich stehe so oft unter Jeremias und den andern, des Volks Schäden bejammernden Propheten und weine über das Elend unseres verblendeten Volkes und zage und sage mit Hesekiel 7, 25—27.: "Der Ausrotter kommt; da werden sie Frieden suchen und wird nicht da sein. Ein Unfall wird über den andern kommen, ein Gerücht über das andere. So werden sie dann ein Gesicht bei den Propheten suchen; aber es wird weder Gesetz bei den Priestern, noch Rath bei den Alten mehr sein. Der König wird betrübt sein, und die

Fürsten werden traurig gekleidet sein, und die Hände des Volks im Lande werden verzagt sein. Ich will mit ihnen umgehen, wie sie gelebt haben; und will sie richten, wie sie verdienet haben, daß sie erfahren sollen, Ich sei der HErr."

Wenn ich zu schwarz sehe, — wie sehr will ich mich freuen über größeres Licht und Heil! — Ich fürchte für Europa. Die Noth treibt zu wenig zu wahrer Buße, und ohne diese ist keine Errettung, kein Heil möglich. Brüder, vergesset Euer Mutterland nicht und vereinigt Euch mit uns in der Fürbitte für dasselbe.

Die lieben Brüder in der Ferne führe ich noch in mein Wohnzimmer. Ihr findet um den Tisch versammelt meine liebe Frau und drei Mädchen im Alter von 11, 8 und 4 Jahren (Johanna, Emilie und Maria Theodora) und den 2jährigen Johannes; Kinder, die uns der HErr als Geschenk zur Erziehung für sein Reich anvertraut hat. Ein sehr begabtes, liebes fünfjähriges Mädchen (Catharine) ist vor 2 Jahren vom HErrn in seine obere Schule versetzt worden.

Der HErr gebe uns und Euch Gnade, unsere Kinder in der Zucht und Vermahnung zum HErrn zu erziehen. Er segne Euch reichlich in Eurer Arbeit und schaffe in uns und durch uns, was Ihm wohlgefällig ist und am Tage der Offenbarung und des gerechten Gerichts vor Ihm bestehen kann.

Mit diesem Wunsche grüßt herzlich und empfiehlt Euch alle dem HErrn und seiner Gnade Euer in Ihm verbundener Mitpilger

Johannes Bauder.
Blauenstraße 19.

Aus Süd-Rußland.

Kornthal, 26. März — 7. April 1881.

Liebe Brüder und Freunde!

Da ich vor meiner Abreise nach Rußland verschiedenen Freunden versprechen mußte, wenigstens allen miteinander im Glaubensboten etwas von meiner Reise und meinem neuen Arbeitsfeld mitzutheilen, so möchte ich nun diesem Versprechen einmal nachkommen. Daß ich's so lange anstehen ließ, daran ist meine stets drängende Arbeit Schuld.

Daß ich nicht mehr auf meiner Evangelistenstation in der Schweiz bin, haben wohl auch die entfernten Brüder erfahren durch die Novembernummer des Glaubensboten; fragt man mich aber, warum bist du wieder an einem andern Ort, so muß ich sagen: "ich weiß es selber nicht" oder richtiger gesagt: "Weil es der HErr so haben wollte." Da mir meine Evangelistenthätigkeit sehr lieb war, so dachte ich nicht im Geringsten an eine andere Stelle. Als aber so ganz unverhofft ein Ruf nach Süd-Rußland an mich erging, so hatte ich nicht die innere Freiheit, "Nein" zu sagen, sondern mußte sprechen mit dem Verfasser des Liedes in der Julinummer: Verfüge über mich nach deinem Wohlgefallen! Daß es ein Ruf vom HErrn war, habe ich schon vor und auf der Reise, sowie auch bisher auf die mannigfaltigste Weise erfahren dürfen.

Zwei Tage nach unserer Hochzeit, den 7. Okt. 1880, machten wir uns auf den Weg nach Rußland. Unser Weg führte uns über den Bodensee, den ich dort zum ersten Mal und zwar unter dem offenen Regenschirm betrachtete, nach Lindau. Von dort ging's nach einer Viertelstunde weiter, durch schöne, mitunter ächt schweizerische Gegenden, nach München, wo wir mit Anbruch der Nacht ankamen. Wohin aber in dieser großen unbekannten Stadt? Daß wir uns nun nicht durch Unkenntniß der Stadt und Leute an einem recht ungeschickten Orte einquartirten, dafür hat unser treuer Führer, dem wir auch diese Angelegenheit vorgetragen haben, schon gesorgt. Denn sobald wir uns am Bahnhof nach einem ordentlichen Gasthaus erkundigten, bot uns eine daneben stehende Frau ein Zimmer in ihrem Hause an, ganz nahe am Bahnhof, was wir auch annahmen als einen Wink vom HErrn und wodurch wir vollkommen befriedigt wurden. Auf's neue im Vertrauen auf den HErrn befestigt, setzten wir am darauffolgenden Samstag um 11 Uhr, nachdem wir zuvor die schöne Residenzstadt etwas besehen hatten, unsere Reise fort nach Wien. Auch diese Strecke war sehr schön; am Sonntg Morgen

um 6 Uhr kamen wir ziemlich müde in der großen Hauptstadt von Oesterreich an. Wir suchten nun die uns anempfohlenen lieben Freunde auf, wobei uns die Pferde-Eisenbahn gute Dienste that; denn in dieser Stadt hat man reichlich Gelegenheit, sich recht müde zu laufen und dabei noch zu verirren. Obwohl diese lieben Freunde uns völlig unbekannt waren, so fühlten wir uns dennoch gleich ganz daheim; denn wir waren ja Alle Kinder der großen Familie unseres Gottes. Wir verlebten dort einen recht erquickenden, lieblichen Sonntag und konnten am andern Morgen, neu gestärkt dem Leibe nach und auf's neue überzeugt von der Liebe und Freundlichkeit unseres Gottes unsere Reise getrost fortsetzen nach Odessa. Diese dauerte von Montag Morgen 8 Uhr bis Mittwoch Abend 9 Uhr, Tag und Nacht ohne längere Unterbrechung. Diese Strecke war allerdings sehr ermüdend, und als wir an die russische Grenze kamen, wurde die Reisegesellschaft eine ganz andere; in den Eisenbahnwagen III. Klasse war es nicht mehr so angenehm wie in den deutschen. Die Dörfer und Häuser, die an unserem Auge vorüberzogen, waren ganz anderer Art; von den deutschen, zu jeder Zeit fahrbaren Landstraßen war keine Spur mehr zu finden; das Lesen, sowie das Sprechen mit den Leuten hatte auf einmal gänzlich aufgehört, denn was die Leute redeten, davon verstanden wir nichts. Dies alles hätte uns das Herz ziemlich schwer machen können, wenn wir's nicht vorher so erwartet hätten; überhaupt bin ich ja nicht ausgegangen, um meine äußere Lage zu verbessern, sondern weil der HErr mich sandte. Der beste Trost in diesen fremden, ungewohnten Verhältnissen war aber der, daß der alte, uns wohlbekannte Gott bei uns war und uns immer wieder Spuren seiner Fußtritte vor uns her erblicken ließ.

In Odessa angekommen, wurden wir von Herrn Pfarrer Kl. freundlich aufgenommen, wo wir uns bis Montag Mittag aufhielten. Der HErr möge diesen wie auch den lieben Freunden in Wien alle uns erwiesene Liebe reichlich vergelten. Wenn man sich so ganz allein in einem fremden Lande befindet, besonders da, wo die Muttersprache nicht mehr ausreicht, da fühlt man erst recht, welche Wohlthat es ist, wenn Freunde sich finden, die sich solcher rathlosen Pilger annehmen. In diesen vier Tagen konnten wir nun Manches in dieser großen Seestadt sehen; aber doch sehnten wir uns sehr, vollends an den Ort unserer Bestimmung zu kommen. An der bisherigen Reise hätten wir zwar genug gehabt, aber jetzt sollte noch eine zweitägige Seereise folgen. Montag Nachmittags halb 3 Uhr bestiegen wir das Schiff; beim Anblick des Meeres mit den vielen Schiffen im Hafen und bei dem Gedanken an die mehrfache Schilderung dieses stürmischen Meeres wollte es mir ein wenig bange werden; doch dachte ich dann: gerade jetzt muß sich der Glaube an Den, dem auch Sturm und Meer gehorsam ist, bewähren; denn auf dem festen Lande ist es ja gut singen: "Mein Heiland ist mein Steuermann." Diese Fahrt war aber trotz der späten Jahreszeit so außerordentlich schön, daß uns bald jede Furcht verging. Der große und sehr wenig bewegte Meeresspiegel, der Auf- und Untergang der Sonne, die von Zeit zu Zeit wieder sichtbaren Meeresküsten und noch manches Andere bot einen überaus lieblichen Anblick dar, und ich bekam unter den verschiedenen, mitunter recht erhabenen Naturschönheiten wieder einen rechten Eindruck von der Größe und Herrlichkeit unseres Gottes, wovon dieses Alles nur ein schwacher Schimmer ist und mußte auch sagen: "Wie groß ist des Allmächt'gen Güte! Ist der ein Mensch, den sie nicht rührt?"

Mittwochs den 20. Oktober, Mittags 12 Uhr kamen wir in Mariupol an und damit war unsere Schifffahrt beendet. Dort blieben wir bei einem Deutschen, bei dem die Ostheimer und Kornthaler ihre Fuhrwerke einstellen, über Nacht. An jenem Abend kamen gerade einige Männer von Ostheim an und fuhren am andern Morgen wieder heim; diese nahmen uns gerne mit. Mittags um 4 Uhr kamen wir bei Br. Lehmann in Ostheim an, der uns mit großer Freude aufnahm. Sehr wohlthuend war es, in so weiter Ferne ganz denselben Dialekt der Sprache, selbst

ganz ähnliche Sitten und Gebräuche zu finden wie in meiner Heimat in Württemberg. Noch mehr aber wurden wir dadurch erfreut, daß, als wir am Abend beieinander saßen, der Gesangchor von Ostheim auf einmal vor der Thüre ein Lied anstimmte (und dann einige nach einander sang) aus der mir so bekannten "Frohen Botschaft," sowie das Lied "Jesu geh' voran auf der Lebensbahn." Da fühlten wir uns so recht in unsere Heimat versetzt, und wir freuten uns sehr beim Rückblick über diese ganze Reise, daß uns der HErr auf allen diesen Hauptstationen wieder neue Erquickungen als Zeichen seiner Liebe und Güte zu Theil werden ließ. Am andern Tage wurden wir von Kornthal aus (eine Stunde von Ostheim entfernt) abgeholt und schon am Dienstag Morgen, nachdem das Allernöthigste für Schule und Wohnung geordnet war, mußte ich die Schule mit 43 Kindern beginnen und habe dieselbe nun bisher nebst allen gottesdienstlichen Verrichtungen ununterbrochen fortsetzen können. Der HErr hat, wie bei der Reise, so auch in meiner Arbeit bei allen Schwierigkeiten, deren es manche gab, treulich durchgeholfen; Ihm sei Preis und Ehre für Alles! Gern hätte ich über meine Thätigkeit selbst noch etwas berichtet, weil aber dieser Reisebericht zu viel Raum eingenommen hat, so will ich's auf eine spätere Zeit ersparen.

Eurer Fürbitte uns empfehlend, grüßt Euch Alle in herzlicher Liebe

Euer geringer Mitbruder **W. Grüninger.**

Personal-Nachrichten.

Geburt.

Am 15. April 1881 den Geschw. Hofmann in Ilshofen ein Töchterlein (Elisabeth Magdalena).

Todesfälle.

Am 8. April hat es dem HErrn über Leben und Tod gefallen, Frau Louise Schadegg, geb. Meier, Gattin des l. Br. Schadegg, Pastor in Prescott, Wisc. N. A., und einige Tage später Frau Valentine Stamm, geb. Schertle, Gattin des l. Br. Stamm in Marschall, Mich. aus ihren gesegneten Familien- und Berufskreisen abzurufen, um sie einzuführen in seine ewige Freude. Der HErr tröste die so schwer betroffenen Gatten, und nehme sich der lieben unmündigen Kinder nach seiner Gnade herzlich an. Ps. 116, 15.

Altes und Neues
aus dem Reiche Gottes.

"Ecclesiola in Ecclesia oder die Gemeinschaftspflege innerhalb der evangel. Landeskirchen."

(Schluß.)

3. **Das richtige Verhältniß der Gemeinschaften zu den Landeskirchen,** genauer: **das richtige Verhältniß der Gemeinschaften und Landeskirchen zu einander.** Der Verfasser stellt den Satz voran, daß nur bei getheilter Arbeit ein friedliches und gedeihliches Verhältniß bestehen könne: Die Landeskirchen mit dem durch die Zeit geheiligten Ansehen, das sie (zu einem Theil) noch immer besitzen, mit ihrem ausgedehnten Wirkungskreis und der großen Anzahl geschulter Kräfte haben die schöne, große und schwierige Aufgabe, die Völker unter den Einfluß des Evangeliums zu bringen, möglichst viel christl. Erkenntniß zu verbreiten und das Sehnen nach dem Frieden mit Gott zu wecken; deßhalb haben sie ihre Pforten weit auf zu thun, mit Samariterliebe sich Aller, die sie nur immer erreichen können, anzunehmen und Allen allerlei zu werden; aber gerade deßwegen sind sie nicht (kaum) fähig, mit ihrem öffentlichen Gottesdienste und ihren lose zusammenhängenden Zuhörerschaaren angeregte Seelen weiter zu fördern. Hier beginnt die Arbeit der Gemeinschaften, die berufen sind, durch ihre Gaben und Mittel, Erweckte weiter zu führen, geheiligte Persönlichkeiten heranzubilden, die brüderliche Liebe unter den Gläubigen zu pflegen und so dem treuen Zeugniß des Worts in der Kirche das allein durchschlagende Zeugniß des Lebens mitfolgen zu lassen. Auf solche Weise dienen die Gemeinschaften den Volkskirchen, welcher Arbeit auch den Gemeinschaften zu gut kommt, indem sie von dort ihren Zuwachs erhalten; sie haben deßhalb nicht außerhalb, sondern innerhalb der Landeskirchen ihre richtige Stellung. — Indem der Verfasser so die beiderseitige Arbeit zu theilen sucht, wird er selbst empfunden haben, wie schwer sich eine solche Theilung oder Ab-

grenzung der Arbeit in Wirklichkeit streng durchführen läßt. Es scheint auch uns ganz richtig, daß allermeist die einzelnen von der Gnade Ergriffenen oder Erweckten der brüderlichen Einwirkung bedürfen, um sie zur wirklichen Bekehrung und Wiedergeburt hineinzuleiten, und daß deßhalb sie vornehmlich den Gegenstand der Pflege in den Gemeinschaften bilden sollen. Andererseits können gewiß gläubige Pfarrer in den öffentlichen Gottesdiensten auch auf schon gläubig Gewordene und können Gemeinschaften auf noch nicht Gläubige einwirken. — Läßt sich äußerlich die Arbeit beider nicht strenge abgrenzen, so ist um so wichtiger, daß beide, Landeskirchen und Gemeinschaften, zu einander innerlich recht stehen, daß beide nicht regieren, sondern dienen wollen Einem gemeinschaftlichen HErrn an den Seelen, die Ihm eigen sind, und den Landeskirchen nicht die Landeskirche, den Gemeinschaften nicht die Gemeinschaft, sondern beiden das **Königreich Gottes und Christi das Höchste sei,** in dessen Dienst sie beide ihre Gaben und Kräften willig zu stellen haben. Nur wenn man wirklich den **biblischen Reichgottesstandpunkt** in lebendigem Glauben einnimmt, wird das richtige Verhältniß zwischen Landeskirchen und Gemeinschaften gefunden werden und lassen sich die Gefahren, die zur Trennung von einander führen, vermeiden.

Auf Seiten der Gemeinschaften liegt die Gefahr des Separatismus vor, aus Vorliebe für den engen Kreis, in dem man Frieden gefunden hat, und in einem engherzigen, sich selbst suchenden und überhebenden Sectengeist sich von der Volkskirche zu trennen: "Der gläubige Christ, dem es Gewissenssache ist, sich in allen Stücken von Gott leiten zu lassen, kann nicht eigenmächtig das Band zerreißen, das ihn an die Volkskirche knüpft, in der er erzogen ist und wohl auch manchen Segen empfangen hat." Die landeskirchlichen Kreise andererseits gerathen leicht in die Gefahr des Klerikalismus (kirchlicher Herrschsucht) für das kirchliche Amt oder den "geistlichen Stand" ausschließlich alle geistliche Arbeit an den Menschenseelen zu beanspruchen, sich mit den hergebrachten kirchlichen Formen und Verrichtungen zu begnügen und deßhalb die Gemeinschaften in ihrem Entstehen oder Bestehen zu unterdrücken. Daher kommt es dann, daß an manchem Ort von jahrelanger treuer amtlicher Arbeit wenig oder keine Frucht zu sehen ist. Eine Gemeinschaft sollte als kirchlich anerkannt werden, sobald sie in der Landeskirche eine durch göttliche Zulassung entstandene Ordnung erkennt, sich der treuen Predigt in derselben freut, die von ihr gespendeten Sacramenten, sofern sie richtig dem Wort Gottes gemäß verwaltet werden, als wahre anerkennt, und deren Wohl nach Kräften zu fördern sucht. — Diesen Anschauungen des Verfassers im Wesentlichen beistimmend, möchten wir hinzufügen, daß sich über das Verhältniß der Einzelnen zu den Landeskirchen der Gegenwart sich kaum noch allgemein verpflichtende Sätze aufstellen lassen, weil eben die einzelnen Landeskirchen unter sich sehr verschieden, und an vielen Orten in zwei grundverschiedene Richtungen gespalten sind und eben deßhalb viele sind, die leider von Seiten der Landeskirche durch ungläubige Prediger, Lehrer, Eltern, Pathen von Kind auf keinen Segen empfangen haben, und durch ihre Führung kaum in einem Pietätsverhältniß ihr gegenüber stehen; auch ist zu erwägen, wie Christus die auf der natürlichen Geburt beruhenden Pietätsverhältnisse — darauf beruht auch das Verhältniß zu den Volkskirchen — dem Verhältniß des Glaubens und der Liebe zu Ihm durchaus unterordnet (Matth. 10, 35. 36. 37.). Wir betrachten deßhalb das Verhältniß des Einzelnen zu den Landeskirchen der Gegenwart als eine Gewissenssache des Einzelnen, in der er „durchaus nicht eigenmächtig handeln, sondern von Gott, seinem Wort und Geist sich leiten lassen soll"; aber auch die, welche sich von einer Landeskirche trennen zu müssen glauben, sollten das in ihr noch vorhandene Gute anerkennen und ihr gegenüber nicht mit Gehässigkeit reden und handeln. Ebenso freilich sollten die landeskirchlichen Kreise und Amtsträger das in den mit Gottes Wort sich auferbauenden Gemeinschaften vorhandene Gute

anerkennen und trotz mancher denselben anhängenden Schwachheiten und Gebrechen ohne Gehäßigkeit, vielmehr in Liebe und Wahrheit, mit ihnen verkehren. Wo das Wort Gottes wirklich herrscht und der Geist des HErrn lebendig wirkt, da schafft der HErr auch Frieden, eine Annäherung aller von Herzen Gläubigen zu einander.

4. **Gründung und Pflege gläubiger Gemeinschaften innerhalb der Landeskirchen.** Sehr eindringlich schreibt der Verfasser darüber, daß wir bei den gegenwärtigen Welt- und Kirchenverhältnissen nimmer länger zaudern, wohl aber mit Nüchternheit daran gehen sollten, aus jenen Gedanken des großen Reformators Ernst machend, Privaterbauungskreise an Orten, wo noch keine bestehen, zu sammeln und die an andern Orten schon natürwüchsig oder gnadenwüchsig bestehenden zu pflegen, wie es nöthig und recht ist. Das **Ziel** der Leitung einer Gemeinschaft ist einerseits die Förderung eines gesunden geistlichen Lebens in Demuth, Glauben, Geduld, Rechtschaffenheit, brüderlicher und allgemeiner Liebe, anderseits die Bekämpfung sündiger Auswüchse, besonders der religiösen Genußsucht (Schleckerei), eiteln Gefühlsschwärmerei, des geistlichen Hochmuths, der Rechthaberei, des Nichtgeistes und der Sectirerei. Die **Mittel** zur Erreichung des Ziels sind ernstliches und fleißiges Gebet in der Einsamkeit und gemeinsam, möglichst gründliche, herzmäßige und recht in's Leben eingehende Auslegung des Wortes Gottes in zusammenhängendem Vortrag und brüderlichem Zwiegespräch, Bildung kleinerer Kreise (Männer-, Frauen-, Jünglings-, Jungfrauenvereine) innerhalb der größern Vereine, jährlich ein- oder zweimalige Zusammenkünfte der Gläubigen aus weiterem Umkreise, geordnete Dienstleistungen der Liebe, eine im Sinn von Matth. 18, 15—20.; Gal. 6, 1.; 1 Kor. 5, 4—7. geübte Bußzucht, die in den großen Volkskreisen nimmer, in Gemeinschaften aber möglich und unentbehrlich ist, endlich die Feier des heiligen Abendmahls, wie sie in den brüderlichen Kreisen der Schweiz, des Niederrheins, des Oberelsaßes bereits stattfindet. (Neuestens hat sich auch in Heidelberg eine oberkirchenräthlich genehmigte Abendmahlsgemeinschaft gebildet.) Nach der heiligen Schrift (1 Cor. 10, 17.) ist ja das Mahl des HErrn wesentlich brüderliches Gemeinschaftsmahl und es findet sich in ihr keine Spur, daß Christus die Verwaltung desselben an ein Amt gebunden hätte; daher mag es mit der nöthigen Vorsicht immerhin in Gemeinschaften, wo ein wirkliches Bedürfniß und Verlangen darnach sich regt, durch geeignete, priesterlich gesinnte Personen ausgetheilt werden, jedoch nicht an denselben Tagen, da es in den Kirchen öffentlich gefeiert wird; auch sollten die Gemeinschaftsglieder von Zeit zu Zeit ihre Zugehörigkeit zu der Landeskirche durch die Theilnahme an der öffentlichen Abendmahlsfeier bezeugen. — Es wäre uns erwünscht gewesen, wenn der Herr Verfasser über die Abendmahlsfeier in den Gemeinschaften etwas eingehender geredet hätte. Uns erlaubt der Raum hier nur etliche Bemerkungen. Soviel wir sehen, hat sich das Bedürfniß zu solcher Feier vornehmlich da geltend gemacht, wo in der Landeskirche entschieden den Versöhnungstod und die Leibesauferstehung Christi leugnende Pfarrer und offenbar unwürdig wandelnde Glieder des Kirchenvorstandes das Sacrament austheilen. Da **Wahrheit** das Grunderforderniß des neutestamentlichen Gottesdienstes ist, so kann es solchen, die zur selbständigen Erkenntniß der Wahrheit gekommen sind, zu einer inneren Unmöglichkeit werden, das Mahl der höchsten und centralen geoffenbarten Wahrheit, der Versöhnung im Blut Christi, aus den Händen solcher zu nehmen, welche gerade diese Wahrheit leugnen. Wenn gläubige Pfarrer der Landeskirche (wie in Basel) auf Grund ihrer Gewissensüberzeugung sich weigern, zugleich mit ungläubigen Kollegen (Reformpfarrern) das Sacrament auszutheilen, kann es gewiß den schriftgläubigen Gemeindegliedern nicht zugemuthet werden, es aus den Händen solcher zu nehmen, wenn gleich die Lehre der Reformation richtig ist, daß die Kraft der Sacramente nicht vom Glauben der sie Verwaltenden abhänge. Weiter wurde das

Verlangen nach dem Abendmahl in Gemeinschaften an solchen Orten geweckt, wo außerhalb der Landeskirche stehende religiöse Vereinigungen es feiern; da begehrten es auch die innerhalb derselben stehenden Gemeinschaften, zumal wenn es öffentlich in den Kirchen jährlich nur 4—6 mal gefeiert wird. Es ist ein Kennzeichen eines stärkeren Glaubenstriebes in unsern schweren Tagen, daß die himmlische Speisung und Tränkung mit dem Leib und Blut Christi häufiger begehrt wird (und das gerade in reformirten Kirchen). Daß der HErr die Austheilung und Feier des heiligen Abendmahls nicht an bestimmte Orte, Zeiten, Personen gebunden habe, beweist auch Dr. J. T. Beck in seiner Sacramentslehre, der für jeden geistlich gesinnten Hausvater das Recht zur Austheilung des heiligen Mahls in seiner Familie, aber auch (gemäß den Bekenntnißschriften der evangelischen Kirche) nur für das geordnete Gemeindepfarramt das Recht zur öffentlichen Austheilung an die Gesammtgemeinde vertheidigt. — Es dünkt uns, daß die Feier des Nachtmahls in den Gemeinschaften eher entbehrt werden könne, wo die Amtsträger der Landeskirchen der Regel nach noch rechtgläubig sind; diese sollten dann freilich dem Bedürfniß der Gemeinschaften entgegenkommen und des HErrn Mahl öfters als nur 4—6 Mal austheilen, sei es in den öffentlichen Gottesdiensten, sei es in den brüderlichen Vereinigungen; so könnten gerade sie das Band der Gemeinschaften mit der Volkskirche erhalten **helfen** und auch mitgenießen und mitfördern den

5. **Segen der Gemeinschaftspflege.** Darüber sagt schon Spener: „Sammelt der Prediger ohne einige gefährliche Trennung eine Ecclesiolam in Ecclesia d. h. ein Kirchlein in der Kirche oder deren ungeordneten Haufen und oftmals aus so vielen Bösen zugleich bestehenden äußerlichen Kirchen, so wird er finden, wie nicht nur solche Personen bald werden zu rechten, wahren Kernchristen, die folgendes als ein Sauerteig sind, so mit gottseligem Leben, Exempel und nach Gelegenheit brüderlicher Vermahnungen Andere mögen neben sich erbauen und dermaßen dem Prediger selbst, ohne Eingriff in sein Amt, sein Werk leichter machen. Es werden allgemach Andere immer dadurch angereizt werden, welche nicht von äußerlicher Bosheit sind, daß sie anfangen, eine Liebe zur wahren Gottseligkeit zu gewinnen." In folgenden einzelnen Stücken findet die Buhl'sche Schrift den Segen der Gemeinschaftspflege: In der Forderung einer persönlichen mit Selbstverleugnung und der Ueberwindung von allerlei Schwierigkeiten verbundenen **Selbstentscheidung** für den HErrn, im **Geben** und **Empfangen** der stützenden und bewahrenden **Bruderliebe**, in der Erziehung tüchtiger **Geisteschristen** und brauchbarer **Arbeiter** im Reiche Gottes, in einem kräftigen **Zeugniß** des Glaubens und der Liebe für Fernstehende, in der Darbietung einer **Glaubenszufluchtstätte** bei dem Ueberhandnehmen des Unglaubens auf und unter den Kanzeln, in der kräftigen **Unterstützung** der **Reichsgottesausbreitung**, in der Förderung der von Jesu in seinem hohepriesterlichen Gebet erflehten **Einigkeit** aller von Herzen Schriftgläubigen im Vater, Sohn und Geist. Mit dem Verfasser alle diese Segnungen durch lebendige Gemeinschaften hoffend und erflehend, hoffen wir von denselben noch den weiteren Segen: die Bereitung der **Brautgemeinde** Jesu auf den **nahen** Tag der Offenbarung seiner Herrlichkeit; die **christliche Hoffnung** ist ein wesentliches Stück der Gottseligkeit, das je und je in den Gemeinschaften gepflegt wurde und mehr und mehr gepflegt werden sollte. **Th. J.**

Anzeige.

Unsere Juli-Conferenz wird wie gewöhnlich am ersten Sonntag jenes Monats, unmittelbar nach der Basler Fest-Woche, den 3. Juli, stattfinden.

Die Evangelisten-Conferenz hingegen wird, wegen der Abwesenheit des Inspektors, nicht im Juli, sondern erst später gehalten werden. Genaueres werden wir rechtzeitig mittheilen.

Der Glaubensbote

und

Mittheilungen aus der Pilgermission.

— 4. Band. — Nr. 7. —

"Gesinnet, wie Jesus Christus."

Eine Ansprache über Philipp. 2, 4—11.

Es ist das erste und vielleicht einzigemal, daß mir die Gelegenheit zu Theil wird, zu Euch zu reden. Von was anderem kann ich da zu euch reden, als von **dem** Namen, dessen Bedeutung der Engel vom Himmel der Maria verkündigt hat: „Er wird sein Volk selig machen von ihren Sünden!" von dem Petrus in Jerusalem bezeugt, es sei in keinem andern, in diesem aber auch für **Alle** das Heil! von dem Johannes im Eingang seines Evangeliums schreibt: Wie viele Ihn aber aufnahmen, denen gab Er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben! Paulus aber im Brief an die Römer schreibt in Uebereinstimmung mit dem alttestamentlichen Propheten: Wer den Namen des HErrn wird anrufen, soll selig werden! Hier, an die Philipper schreibt er: Dieser Jesus Christus, dieser von Gott gesandte Erretter und von Ihm gesalbte Prophet, Priester und König, der sich um unseretwillen und für uns bis zum Tod am Marter- und Fluchholz erniedrigt habe, aber auch eben deßhalb von Gott erhöht worden sei, habe einen Namen erhalten, der über alle Namen, auch über alle unsere Namen ist, daß in dem Namen Jesu sich **alle Kniee beugen und alle Zungen bekennen** sollen, daß Jesus Christus der HErr ist zur Ehre Gottes, des Vaters.

"Aller Kniee sollen sich in diesem Namen beugen." Die der Engel im Himmel beugen sich vor Ihm, denn sie sehen die Herrlichkeit seines Stuhles, die derer unter der Erde werden sich vor Ihm beugen, wenn sie auferstehen zum Leben. Aber auch alle derer Kniee sollen sich Ihm beugen, die auf Erden sind. Wie steif, wie starr sind Vieler Kniee; wie lange steht es oft an, bis so ein stolzes Menschenkind, das Odem in seiner Nase hat, von Gottes Hand sich demüthigen läßt, vor dem gekreuzigten Heiland erstmals seine Kniee zu beugen und Ihn anzurufen: Jesu, erbarme dich meiner! Das äußere Knieebeugen allein thut es nicht, das thun noch Viele, aber ihr Herz ist ferne von Ihm. Nein, Geliebte, mit dem Kniee sollen wir Alle das Herz, den Willen beugen, unserem himmlischen König huldigen:

Vor meines Herzens König
Leg eine Gab ich hin,
Und ists auch arm und wenig,
Ich weiß, es freut doch ihn;
Es ist mein eigner Wille!
Den geb ich in den Tod,
Auf daß mich ganz erfülle
Dein Wille, HErr, mein Gott!

Wer erstmals in wahrer Buße und Bekehrung vor Jesu an seinem Kreuz — und ohne das wird kein Mensch selig — seine Kniee nicht vergeblich gebeugt hat, sondern hat Gnade und Friede von Gott dem Vater und dem Herrn Jesu Christo empfangen, der beugt dann immer wieder, täglich und immer

tiefer, vor Ihm seine Kniee, je mehr er empfängt von seinem König; er kann es nimmer lassen. "Ich habe das Beste auf meinen Knieen von dem HErrn empfangen," sagt ein reich gesegneter Knecht Gottes.

"Und alle Zungen sollen bekennen, daß Jesus Christus der HErr sei zur Ehre Gottes, des Vaters." Wo man mit dem Herzen und mit dem Willen Jesum als HErrn anerkennt, da bekennt auch die Zunge, daß Er der HErr, daß Er Gottes Sohn ist. "Ich glaube, darum rede ich!" "So glauben wir auch, darum so reden wir auch!" (2 Kor. 4, 13.) "Wir können es ja nicht lassen, daß wir nicht reden sollten, was wir gesehen und gehört haben." (Apostelg. 4, 20.) Alle Zungen sollen Ihn bekennen. Mir geht jedesmal eine tiefe Rührung und Bewegung durch's Herz, wenn ich einen Mann, eine Frau den Namen Jesu aussprechen und ihre Zungen in Einfalt bekennen höre, was Jesus an ihrem Herzen gethan hat. Auch **mich**, verlorenen und verdammten Sünder, hat Jesus gesucht und selig gemacht. Gepriesen sei sein Name! Und wer empfindet es denn nicht unmittelbar, daß alle Zungen Ihn bekennen sollten, könnten? Wie steht es mit diesem Christusbekenntniß jetzt unter den Christen? Neulich hat der bekannte englische Prediger Spurgeon in der Exeterhalle gesagt: Es gebe Christen, die gleichen einem bekannten Hausthier; niemand habe es gerne, es komme nur zum Vorschein, wenn niemand in der Nähe sei, und sobald jemand komme, so fliehe es in seine Schlupflöcher zurück. — Liebe Freunde! Gibt es solche **ratten**artig flüchtige, scheue Christen nur in England? Vor Kurzem erzählte ein Evangelisten-Bruder, es sei ihm in einer kleinen Stadt aufgefallen, daß eine Frau, die den Winter durch zur Abendversammlung gekommen war, jetzt im Sommer nicht da war; er habe deßhalb gefragt, was mit ihr sei, daß sie nicht komme. Da habe die Frau, in deren Begleitung sie sonst gekommen sei, erwidert: jene Frau habe gesagt, "so lang es **Tag** sei, wenn man in die Versammlung gehe, könne sie nicht kommen; sie komme erst wieder, wenn man bei Nacht komme!" — Wie Viele denken so? Hat denn, l. Freunde, der Heiland einen so gar geringen, niedrigen, schmählichen Namen von seinem Vater bekommen, daß wir, die Reichen, Weisen, Starken uns Seiner bei **Tag** schämen müssen, und wir nur etwa bei Nacht uns zu Ihm bekennen dürfen? — Und wenn jetzt da und dort eine Kirchen-, Schulgemeinde einen ganz tüchtigen Pfarrer oder Lehrer, gegen den man sonst nichts weiß, nur deßhalb nicht will, und mit allen nur möglichen Mitteln und Umtrieben seine Wahl verhindert, weil dieser Mann seine Kniee im Namen Jesu beugt und sich zu dem Christus der Bibel bekennt, dann muß ich mich fragen, und frage einen jeden: Was in aller Welt hat denn dieser Jesus Christus, dieser König der Liebe, dessen Fußstapfen von Segen triefen, was hat Er euch denn Böses gethan, daß ihr seinen Namen und seine Bekenner so hasset? O die Christenleute, die Seiner sich schämen, wie wird Er sich einst ihrer schämen, und wie werden sie sich dann schämen müssen und zu Schanden werden ewiglich! — **Aller** Zungen sollen Ihn bekennen zur Ehre Gottes des Vaters; denn wer den Sohn ehret, der ehret den Vater, der ihn gesandt hat.

Allein, meine Lieben, das Knieebeugen und das Bekennen mit der Zunge hilft uns einst gar nichts, ja wird uns zum Gericht, wenn unser **Sinn**, unser Herzenssinn dabei

nicht der rechte ist. Deßhalb ja schreibt der Apostel den Heiligen in Philippi, die alle im Namen Jesu ihre Kniee beugten und Ihn bekannten: **"Ein jeglicher sei gesinnet, wie Jesus Christus auch war!"** Erschrecket jetzt nicht bei dieser Forderung und denket nicht, das sei zu viel, zu schwer. Paulus hat ja auch nicht immer diesen Sinn gehabt, aber in eben diesem Kapitel (1 Kor. 2.), das er mit den Worten schließt: "Wir aber haben Christi Sinn!" schreibt er zuvor: "Wir haben empfangen den Geist aus Gott." Also auf dem Weg des Empfangens, des Bittens und Nehmens kommen wir zum Geist Gottes und können wir gesinnet werden, wie Jesus Christus auch war. O, wie gut haben wir es im Neuen Bunde! Da steht immer neben der heiligen, hohen Forderung der gnädig und freundlich **gebende, mittheilende** Vater, Sohn, Geist!

Wie war denn Jesus Christus gesinnet? "Sanftmüthig und von Herzen demüthig," sagt Er selbst, und durch den heiligen Geist, der es ja nimmt von dem, was Jesu ist, beschreibt der Apostel den Sinn Christi, wie Er ihn während seines ganzen Laufes vom Himmel zur Erde und von der Erde zum Himmel in für uns vorbildlicher Weise dargelegt hat, in den Versen 4—6: **"Welcher, ob Er wohl in göttlicher Gestalt war, hielt Er's nicht für einen Raub, Gott gleich zu sein, sondern äußerte sich selbst, und nahm Knechtsgestalt an, ward gleich wie ein anderer Mensch und an Gebärden als ein Mensch erfunden."** Ehe der Welt Grund gelegt war, hatte Er Herrlichkeit beim Vater, war Er in der herrlichen Gestalt, wie sie dem eigenen Sohn ziemend war, in dem der Vater seinen ewigen Rathsschluß gefaßt und durch den Er auch Himmel und Erde gemacht hat. Aber Er hielt es nicht für einen Raub, nicht für etwas, das Er eigenmächtig und selbstgefällig erlangen und behaupten wollte, Gott gleich zu sein, in der herrlichen Gestalt zu sein und wie Gott zu herrschen und sich anbeten zu lassen, sondern Er äußerte sich selbst, in selbstverleugnender Liebe verließ er das herrliche, selige Leben bei Gott, gab Er die göttliche Sohnesgestalt mit all ihrer Herrlichkeit wirklich und völlig dran, und nahm Knechtsgestalt an, die Gestalt der menschlichen Natur mit all der ihr anhaftenden Schwachheit und Niedrigkeit, um statt zu herrschen zu dienen, und ward gleich wie ein anderer Mensch, und, obwohl Er das Selbstbewußtsein von sich als dem Sohn Gottes stets in sich trug, ward Er doch in seiner ganzen Lebensweise und in seinem Auftreten als ein Mensch erfunden. Kurz: auf alles, was in seinem ihm wohlbewußten göttlichen Sohneswesen lag, fort und fort zu verzichten, und in selbstverleugnender Liebe zu dienen, war sein Sinn, in dem er auf diese Erde kam und auf ihr wandelte, und das soll auch unser Sinn, unsere Denkungsart werden. Deßwegen hat der Heiland das Recht zu sagen: Wer mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst! und: "Also auch ein jeglicher unter euch, der nicht absaget allem, das er hat, kann nicht mein Jünger sein!" (Luk. 14, 33.) Er hat es um unsretwillen gethan, sollten wir es nicht thun um Seinetwillen, um an Ihm Theil zu bekommen? Und Er hat seiner wirklichen Herrlichkeit entsagt, wir sollen nur unserer eingebildeten, vermeintlichen Selbstherrlichkeit entsagen, nur das fahren lassen und dran geben, was uns innerlich in uns selbst so unglücklich, so elend macht, und sollen anfangen, zu glauben und in der Liebe Gott

und einander zu dienen. **"Ich diene"** steht geschrieben im Wappengrund gewisser englischer Prinzen, aber auch im Herzensgrund aller wahrer Jünger Christi. Mit Selbsterkenntniß und Selbstverleugnung fangen solche an und auch dann, wenn sie durch die Gnade Gottes bekehrt und wiedergeboren sind, verzichten sie gerne, ob wohl ihnen ihre göttliche Kinderwürde und himmlische Krone bewußt ist, auf irdische Hoheit, und begnügen sich auf Erden noch mit der demüthig dienenden Knechtsgestalt. So sollte ein Jeglicher gesinnet sein; sind wir es? Ein alter erfahrener Christ schreibt: "O, wie viel Christen wollen jetzt bald, wenn die Bekehrung anfängt, etwas sein, statt daß sie Tag und Nacht Arbeit hätten, zu erkennen, daß sie nichts sind."

"Er niedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tod, ja bis zum Tod am Kreuz." Den Tod am Kreuz nennt der alte römische Heide Cicero kurzweg und ganz richtig: "Die grausamste und schmählichste Todesart für den Sklavenstand" (vergl. Gal. 3, 13.). Bis zum Erleiden dieses Todes, der äußersten Qualen an Geist, Seele und Leib sich selbst zu erniedrigen und dem Vater auch im schwersten Opfergang gehorsam zu werden, das war Jesu Sinn, in dem er ein vollkommener Heiland geworden ist. Tiefer hat er sich gar nicht erniedrigen können, als er sich wirklich erniedrigt hat, Schwereres hat er nicht erdulden können, als er erduldet hat — um unseretwillen und für uns! — Ist es denn für uns nicht genug an dem Sinn, der sich selbst verleugnet und dient in Knechtsgestalt? Liebe Freunde! Es ist das Wohlgefallen Gottes, seine Kinder besondere Erniedrigungswege mit Jesu zu führen, daß sie auch seiner Leidensgestalt und seinem Leidenssinn ähnlich und bis zum Tod gehorsam werden. Wie viel Jammer und Herzeleid hat der Weg der Selbsterhöhung und des Ungehorsams unsern Stammeltern und auch uns schon gebracht; dieser Weg führt noch immer aus dem Paradies hinaus zu den Dornen und Disteln. Wir wollen lieber durch den Geist aus Gott in Christi Sinn uns selbst erniedrigen, gehorsam werden auch im Leiden und im Tragen unseres Kreuzes, und bis zum Tod, welche Todesart uns auch bestimmt sein mag; der letzten Zeit wird es an Märtyrern nicht fehlen. "Willst du regieren mit Ihm, trage sein Kreuz auf dir!" Eine geringe Magd wurde von einem Manne, der durch seine vielen Bußübungen, Kasteiungen u. dergl. bekannt war, gefragt, welche besondere Gottseligkeitsübungen sie anstelle. Nach kurzem Besinnen antwortete sie: Keine, nur das Eine thue ich, daß ich, so oft ich eine schwere Last zu tragen habe, daran mich erinnere: Für mich hat mein Heiland das schwere Kreuzesholz getragen! — Wohin führt dieser Sinn und Weg?

"Darum hat Ihn auch Gott erhöhet und hat Ihm einen Namen gegeben, der über Alle Namen ist!" Als die Stufen seiner Erhöhung nennt man gewöhnlich die Höllenfahrt, Auferstehung, Himmelfahrt, sein Sitzen zur Rechten Gottes und die Wiederkunft. Das ist nun freilich wahr. Aber in gewissem Sinn hat die Erhöhung Christi gleichzeitig begonnen mit seiner Selbstentäußerung und Erniedrigung. Bei seinem ersten Schritt herab auf unsere Erde hat Ihn in der Krippe Gott erhöhet durch die Engelerscheinung, dann, da Jesus sich beugte unter die Taufe Johannis, durch die Stimme aus dem offenen Himmel, vor dem Leidensantritt durch die Verklärung auf dem Berge, und in der Nacht seines Gethsemanes-

leiden sagt Jesus: "Jetzt ist des Menschensohn verklärt!" Auf das Todesleiden folgte dann die Erhöhung durch die Auferstehung und Himmelfahrt. Auch uns vergilt Gott nach derselben Gnadenordnung: Wer sich selbst erniedriget, der wird erhöhet werden. Ein tieffrommer Lehrer des Mittelalters Joh. Ruysbroek († 1381) sagt: **"In der Demuth niedersteigen heißt über alle Himmel Höhen aufsteigen!"** Je williger, stiller, gelassener wir bei jeder Probe und täglich uns selbst verleugnen und erniedrigen, tragen, dulden, vergeben, desto mehr erhöht uns Gott. Je beständiger wir Jesu Sinn bewähren, desto mehr werden wir erhöht in Jesu Frieden, in seine Freude, seine Kraft, sein Siegen, in seine königlich-priesterliche Herrlichkeit. Gottes Huld thut an uns, wie sie an Jesu gethan hat.

"Und hat Ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist!" Gilt das auch uns, haben wir auch daran Theil? Ich würde es nicht glauben, wenn Jesus nicht selbst sprechen würde: "Wer überwindet, auf den will ich schreiben den Namen meines Gottes und den Namen des neuen Jerusalems und meinen Namen, den neuen!" (Off. 3, 12.) So freundlich ist Er: Der uns alles gibt, gibt uns auch seinen Namen, den neuen! — Ist das nicht anbetungswürdig? Um diesen Namen zu erlangen, will ich von heute an noch kleiner und niedriger werden in meinen Augen.

Ja, meine Lieben, auf die Kniee! wir wollen uns beugen und im Namen Jesu den Vater bitten, daß wir den Geist aus Gott empfangen, um gesinnet zu werden, wie Jesus Christus auch war, und dadurch seinen Namen zu empfangen, den neuen.

Th. J.

Betrachtung über den 84. Psalm.

Wie lieblich sind deine Wohnungen, HErr Zebaoth! Meine Seele verlanget und sehnet sich nach den Vorhöfen des HErrn; mein Leib und Seele rufen nach dem lebendigen Gott. Denn der Vogel hat ein Haus gefunden, und die Schwalbe ihr Nest, da sie Junge hecken, nämlich deine Altäre, HErr Zebaoth, mein König und mein Gott. Wohl denen, die in deinem Hause wohnen, die loben dich immerdar. V. 1—4.

Der Vogel ist ein Thier, das keinen festen Wohnsitz hat; ruhelos fliegt er hin und her, bis er ein Nest gefunden hat. Wo findet das irrende Menschenherz seinen Ruhepunkt? Nur an den Altären des HErrn Zebaoth. Ehe wir aber von **den** Altären des HErrn sprechen, müssen wir von dem **einen** Altar reden, bei dem einzig und allein unsre Seele Ruhe findet, und der dann der Weg ist zu den übrigen Altären unseres Gottes. Dieser **eine** Altar ist das Kreuz des Herrn Jesu. Ehe man zu den Altären in's Heiligthum hinein kommen konnte, mußte man im Vorhof an dem Brandopferaltar vorbei. Um Ruhe zu haben, müssen wir zuerst den Brandopferaltar finden, wo der HErr sich für uns und an unsrer Statt geopfert hat. In Gethsemane und Golgatha, da ist der Opferaltar, wohin unsere ruhelosen Herzen sich flüchten können. Wohl dem, der im Blute Jesu Vergebung, Frieden und Ruhe gefunden! Der kann dann auch den ersten und zweiten Vers unsres Psalms verstehen. — Der Sünder schreckt davor zurück, das Haus des Vaters, das Haus des heiligen Gottes zu betreten. Erst nachdem er sich mit Christo am Kreuze gesehen hat, bekommt er ein Verlangen nach der Nähe Gottes; dann erst kann der heilige Geist es in ihm wirken, daß Leib und Seele sich ausstrecken nach dem lebendigen Gott. Das geschieht aber nur, wenn der Altar Christi unser Altar wird,

wenn wir **uns selbst** darauf geopfert sehen dadurch, daß wir uns mit Ihm in Eins zusammenschließen. So lange wir noch in irgend einem Stück unser eigenes Leben fristen, stehen uns die Hallen des Hauses Gottes nicht offen. So lange man nicht selbst auf dem Altar liegt und das ganze Werk Christi erfaßt, kann man sich seines Gottes nicht freuen. Man kann hie und da einen Eindruck bekommen von Gottes Herrlichkeit, man kann sich Ihm besuchsweise nahen; aber **wohnen** in Seinem Hause, **bleiben** in Seinem Heiligthum kann nur der, der den Herrn Jesum in sich hat und durch Ihn das ewige Leben.

Wer dann in Seinem Hause wohnt, der **lobt** Ihn immerdar. **Wohnen** im Hause Gottes und Ihn immerdar **loben**, das geht zusammen. Wer in des HErrn Hause wohnt, dem ist alles recht, was Gott thut, der findet durch alles hindurch Ursache genug, Ihn immerdar zu loben und anzubeten. Sobald man aber die Schwelle des Vaterhauses überschreitet, hört auch das Loben auf. Wer den Geist der Anbetung, des Dankens und Lobens nicht mehr hat, der hat den Schlüssel zum Heiligthum verloren, oder — ihn aus den Händen gegeben.

Wohl den Menschen, deren Stärke in Dir ist, in deren Herzen gebahnte Wege sind, die durch das Jammerthal gehen und machen es zum Wasserbrunnen, ja mit Segnungen bedeckt es der Frühregen. V. 5. 6.

Selig sind die geistlich Armen, denen alle eigene Kraft, alles eigene Vermögen ausgegangen ist, deren Stärke einzig und allein **in Gott** ist.

Unselig ist der Mensch, der im Fleisch, in der Kreatur seine Kraft sucht! Wie lange aber braucht es oft, und wie viele demüthigende, bittere Erfahrungen muß der HErr eine Seele manchmal durchmachen lassen, bis sie so weit kommt, daß sie ihre Stärke allein **in Gott** sucht! Finde es nur niemand beklagenswerth, wenn alle Kreaturen, alle fleischlichen Stützen ihm genommen werden.

Gebahnte Wege sind das Gegentheil von Wüsten, Auen, Weideplätzen, auf denen man herumgehen kann, ohne ein bestimmtes Ziel zu haben. Gebahnte Wege führen nach einem bestimmten Ziel. Von dem Volk Israel heißt es Jer. 14, 10.: „Sie laufen gerne hin und wieder." O, wie lange läuft oft die Menschenseele dahin, dorthin, sucht Ruhe da und dort und kann sie nirgends finden. Der Psalmist preist glücklich, die nicht mehr hin und her laufen müssen, in deren **Herzen** gebahnte Wege sind. **Ein Ziel** müssen wir haben: „HErr, wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde." — Wir können nicht dem HErrn dienen und Baal; **ein** Ziel müssen wir vor uns haben, und seien wir nur dankbar, wenn uns der HErr gnädig zu Hilfe kommt und uns das Hin- und Herlaufen gründlich verleidet und verbittert. —

Die gebahnten Wege im Herzen eines Kindes Gottes aber schließen das Jammerthal, die Thränen nicht aus. Gebahnte Wege in dem Sinne, daß kein Steinlein uns im Wege läge, könnten wir gar nicht ertragen. Kinder Gottes machen die Erfahrung, daß gerade in den dunkelsten Thälern die herrlichsten Quellen, lebendige Wasser fließen. Nicht als ob das Jammerthal an sich Lebenswasser enthielte, aber „**sie machen** es zum Wasserquell." Da, indem das Herz dem Lamme nachfolgt, wo es hingehet, macht es die seligsten Erfahrungen; da, in diesen Thränenthälern, läßt der Hirte sein Schäflein seinen Hirtenarm am besten fühlen; Er gibt ihm Erquickungen aller Art, sobald es im Leid stille bleibt.

Sie gehen von Kraft zu Kraft, bis ein Jeglicher vor Gott in Zion erscheinet. V. 7.

Während man in sich selber immer ärmer, immer schwächer, immer gebrochener wird, geht man zu gleicher Zeit von Kraft zu Kraft. Das Kind Gottes geht aus jedem Jammerthal kleiner, stiller, reiner hervor, mehr zugerichtet, daß der HErr seine Kraft in der Schwachheit offenbaren kann. So wandelt es vorwärts, dem Ziele entgegen, bis es offenbar wird mit Christo in der Herrlichkeit.

HErr, Gott Zebaoth, höre mein Gebet, vernimm es, Gott Jakobs. V. 8.

Dieses Gebet kommt aus solch einem Thränenthal, aus solch einer schweren Füh-

rung herauf. Der HErr Zebaoth, das ist der HErr der Heerschaaren; — der Gott Jakobs, das ist der Bundesgott. „Du Gott Jakobs" — mit diesem Wort appellirt der Psalmist an den Gott, der mit Abraham, Isaak und Jakob einen Bund geschlossen, an den Gott, der die Väter geführt und sie auch durch Jammerthäler hindurchgebracht hat.

Gott, unser Schild, schaue doch, siehe auf das Angesicht deines Gesalbten. Denn ein Tag in deinen Vorhöfen ist besser, denn sonst tausend. Ich will lieber der Thüre hüten in meines Gottes Hause, denn lange wohnen in der Gottlosen Hütten. V. 9. 10.

Das Leben eines Kindes Gottes ist in den Wohnungen Gottes. Wie wohl ist uns, wenn uns sein Angesicht bescheint! Wie selig ist's, wenn uns gleich am Morgen beim Erwachen sein Blick begegnet! Bescheint die Sonne den Mond nicht mit ihrem erleuchtenden Strahl, so bleibt er ein dunkler Körper, und wenn Jesus, unsre Sonne, uns nicht bestrahlt, so bleibt unser Angesicht dunkel und düster. Und warum ist **ein** Tag in den Vorhöfen des HErrn besser, denn sonst tausend? Warum wollten wir lieber Thürhüter sein in seinem Hause, als wohnen in der Gottlosen Hütten? Das ist in dem folgenden Verse ausgesprochen:

Denn Gott der HErr ist Sonne und Schild, der HErr gibt Gnade und Ehre; Er wird kein Gutes mangeln lassen denen, die in Aufrichtigkeit wandeln. V. 11.

Wie es über Gosen helle war, als über Egyptenland dichte Finsterniß lag, so ist es helle über uns, wenn der HErr unsre Sonne und unser Schild ist, wenn sein Angesicht uns leuchtet, wenn das Blut des Bundes uns deckt. Er, unser Bundesgott, der zugleich Schöpfer ist Himmels und der Erde, will uns Gnade geben. Er hat das Recht dazu und keine Macht der Welt und des Teufels kann Ihn verhindern, von seinen Rechten Gebrauch zu machen, wie Er will. Diese seine souveränen Gottesrechte braucht Er zu Gunsten seines Volkes. Ueberall aber übt Er Gnade auf Grund seiner Gerechtigkeit. Denn Er selbst ist **für uns** eingetreten, und sein Blut deckt uns gegen das Gericht. Wer von der Gnade lebt, der ist los vom Gesetz, los vom Gericht, vom Fluch, von der Macht der Sünde; bei ihm bereitet sich jene Herrlichkeit zu, die jetzt noch vielfach verborgen und verdeckt ist, die aber geoffenbart wird zu seiner Zeit. Dann wird uns auch **die** Herrlichkeit enthüllt, die wir beim Vater haben werden und die wir bis jetzt nur im Glauben geschaut.

Weiter heißt es: „Kein Gutes wird denen fehlen, die aufrichtig wandeln." Aufrichtig wandeln ist: keusch, beharrlich den Blick abwenden von allem, was uns von dem schmalen, schlichten, geraden Wege abziehen, was uns reizen, was uns fesseln könnte. Und wie sollte Gott denen etwas vorenthalten können, die so dem Lichte zuwandeln, die ihren Blick nicht hier- und dorthin, nicht rechts noch links, sondern vorwärts, aufwärts richten! Freilich nicht Steine, nicht Schlangen und Scorpione gibt Er uns — wir bitten ja oft um Dinge, die, gäbe sie uns der HErr, in unsern Händen zu Schlangen und zu Scorpionen würden; — aber was uns gut ist, im Geben und im Verweigern, das bekommen wir von Ihm. Sein Vaterherz **kann** uns gar nichts vorenthalten, was wirklich gut ist für uns. Große Thorheit ist es, zu verlangen, was andere haben, und neidisch zu sein auf andere.

HErr Zebaoth, wohl dem Menschen, der sich auf dich verläßt. V. 12.

Ja, glückselig der Mensch, der sich auf seinen Gott **verläßt**, der Ihm unbedingt vertraut! So ist man ruhig, man dankt für alles, fürchtet sich nicht am Morgen vor dem, was der Tag bringen mag; man traut seinem Gott, man traut seiner Gnade. Auf Gnade darf man trauen, man traut ihr ohne Reu, und wenn's uns je will grauen, so bleibt's: der HErr ist treu! — So wird das Herz allmählig **fest**, und dies geschieht auch wieder nur durch Gnade. Und der **Gnade** darf man sich **rühmen**. Es muß jeder wissen, daß das ein Felsengrund ist, auf dem wir stehen. Seien wir's versichert: es freut den Vater, wenn das Kind auf seine Gnade traut, allem in sich selbst mißtraut, aber auf Ihn **fest** vertraut.

Nach Andachten von Pfr. **O. Stockmayer.**

Mittheilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

Am Montag den 30. Mai trat Herr Inspector Rappard seine Reise nach Oesterreich und Süd-Rußland an. Tags zuvor hatten sich die in der Nähe wohnenden Mitglieder unsers Comites hier versammelt zu einer lieblichen Abschiedsfeier. Hr. Pfr. Jäger eröffnete den Gottesdienst mit Gebet und legte dann seiner Ansprache zwei von den bekannten und doch ewig neuen Erzählungen des Evangeliums zu Grunde: die Speisung der Fünftausend, und das Wandeln Jesu auf dem Meer (Joh. 6, 1—21.). Er lenkte Aller Augen auf Jesum Christum, als den Einen, der die Hände und Herzen seiner Jünger füllt, auf daß sie Andern mittheilen können, was sie von ihm empfangen haben, und der in inneren und äußeren Nöthen immer nahe ist und mit seinem: „Ich bin es, fürchtet euch nicht!" jeden Kummer stillt. Nachdem der Inspector, Herr L. Jäger und Herr Vischer noch einige Worte geredet hatten, schloß der Gottesdienst mit Gebet und der Feier des heiligen Abendmahls.

Von der Fürbitte Vieler begleitet verließ der Inspektor am nächsten Morgen seine große Anstalts-Familie, mit welcher er jedoch durch häufigen brieflichen Verkehr und in der Gemeinschaft des Geistes innig verbunden bleibt.

In ganz besonderer Weise durften wir den Gnadenschutz Gottes in der Nacht vom 14. auf den 15. Juni erfahren. Bald nach Mitternacht weckte ein heftiger Donner die müden Schläfer. Kaum hatte man Zeit, die Kleider eiligst anzulegen und die Kniee vor Gott zu beugen, da folgte ein zweiter, noch viel gewaltigerer Blitz und Donnerschlag. Alle waren überzeugt, daß es eingeschlagen habe, niemand wußte genau, wo. Nur noch ein Blitz folgte, dann wurde wieder alles still. Erst am Morgen überzeugte man sich, daß der Blitz in den Blitzableiter unseres Thurmes geschlagen, denselben zerschnitten, dann sich gespalten hatte und durch die Zeiger der entgegengesetzten Uhrentafeln gefahren war, nur geringe Schädigungen zurücklassend. Ein Bewohner der Pilgerhütte bezeugt, daß das Leuchten des Blitzes so furchtbar gewesen sei, daß er entsetzt sich abgewendet habe; die ganze Chrischona sei wie im Feuer gestanden. Wie dieser Schrecken uns eine ernste Mahnung zur Treue ist, so ist uns die Bewahrung ein Gnadenzeichen, das uns mit inniger Dankbarkeit erfüllt.

Reise-Briefe aus Oesterreich und Süd-Rußland.

Da die Reisebriefe des Inspektors meistens Länder und Zustände berühren, die mit unserm Werk in Verbindung stehen, so wollen wir sie den Lesern des Glaubensboten ziemlich ausführlich mittheilen, wissen wir ja doch, daß auch in ihrem Kreise Manche unsers reisenden Bruders in Liebe vor dem HErrn gedenken.

1.

Wien, den 31. Mai 1881.

Der segnend aufgefahrene Jesus segne Euch und Alle Brüder und Freunde auf und um unsern Berg!

Nach dem Abschied in Basel war es mir etwas wehmüthig zu Muthe, doch kam bald wieder die zuversichtliche Stimmung zurück, besonders beim Gebetslesen des 91. Psalms. Wie herrlich ist jeder Satz dieses Gebets! Bis Zürich war ich beinahe allein, in mich gekehrt und still. In Zürich setzte sich Hr. — zu mir; wir hatten bis Romanshorn ein gutes Gespräch zusammen. Am Bodensee erwartete mich Br. Moschberger, den ich von meiner Ankunft benachrichtigt hatte. In — wird der liebe Bruder immer noch verfolgt. Ich sagte ihm: „Ein Mann mit Gott sei immer in der Majorität." An diesem Tag wurde in Constanz der Accord zum Bau des Romanshorner Vereinshauses abgeschlossen. Es ist dieß eine Glaubensthat.

Der See ging etwas hoch. In Lindau war der Zug schon bereit, und führte mich gleich weiter. So ging es fort bis Wien, mit nur zweimaliger Unterbrechung von 10—30 Minuten. Die Fahrt bis Kempten ist sehr schön, ich hatte viel Genuß. Doch sah ich auch, wie ein durch unsern vorbeifahrenden Zug scheu gewordenes Pferd ein Gefährt umwarf und die Lande zerbrach. Die Insaßen — ein Herr und eine Dame — waren glücklicherweise vorher ausgestiegen. Ich freute mich über diese Vorsicht; dachte auch auf's neue, wie gut es sei, der Welt in sich und außer sich den Abschied zu geben, ehe sie durch die Gerichtsschläge zusammenfällt.

Um 7½ Uhr kamen wir in München an; bald aber hieß es: „Einsteigen: Richtung Simbach." In Simbach wurde die österreichische Grenze überschritten. Bei prächtiger Nacht, die durch die Fahrt nach Osten um eine gute halbe Stunde verkürzt wurde, ging es weiter. Um 3 Uhr graute schon der Morgen; um 6 Uhr war die alte Kaiserstadt erreicht. Br. Burg und Herr H. erwarteten mich am Bahnhof. Zu Fuß kamen wir nach ¾stündigem Marsch in das gastliche Haus des Herrn Millard, Elisabethenstraße 6., wohin ich schon so manchen Brief adressirt habe. Nach freundlicher Begrüßung durch Frau Millard und Tochter (Hr. Millard ist verreist) und nach wohlthuender Erfrischung, Frühstück und gemeinsamer Andacht wurde mir zum Schreiben dieser Zeilen das Zimmer des abwesenden Hausherrn angewiesen, wo ich mich in dankbarer Stimmung jetzt befinde.

Die Religionsfreiheit ist hier noch eine beschränkte. Herr Millard muß jede seiner Versammlungen auf Stempelpapier zu 1 Mark bei der Polizei anzeigen. Die Methodisten dürfen in letzter Zeit weder beten noch singen in ihren Versammlungen; nur der Vortrag darf gehalten werden, die religiösen Zusammenkünfte sollen nicht die Form eines Gottesdienstes haben.

Den 1. Juni 1881.

Auch in der großen Stadt Wien, deren Schönheiten die Freunde mir gestern zeigten, fühle ich mich im Dienste Jesu; es gab an manchen Orten ernste Gespräche und kleine Gebetsstunden, so daß für den Besuch der irdischen Herrlichkeiten nicht gar viel Zeit übrig blieb.

Ich besuchte den lieben Br. Burg, und wir machten zusammen eine Fahrt nach Schönbrunn, der Residenz der kaiserlichen Familie; die Park-Anlagen sind das Großartigste, was ich bis jetzt in dieser Art gesehen. Auf dem Rückwege besuchte ich den blinden —. Der HErr hat sein Volk auch in Wien, aber es ist nach menschlichem Urtheil eine kleine Heerde. Abends war bei Herrn Millards eine zahlreiche Gesellschaft und längere Abend-Andacht; wir waren recht gesegnet und mit Dank gegen den HErrn legte ich mich zur Ruhe.

In einer Stunde reise ich nach Odessa ab. Das Wetter ist schön und warm.

2.

Odessa, den 3. Juni 1881.

Der treue Gott hat mich glücklich hieher gebracht, nach einer Fahrt von 46 Stunden. Mittwoch Vormittags 11 Uhr bin ich in Wien eingestiegen, und Freitag Morgen 9 Uhr in Odessa angekommen. Am Bahnhof war Niemand, weil man mich noch nicht erwartete. Ich fuhr zuerst zu Hr. Kaufmann W., den die Kutscher kennen, und dann in das gastliche Haus des lieben Herrn Kleinhans, der reformirter Pfarrer hier ist. Der HErr hat mich auf der ganzen Reise bis heute freundlich geleitet und vor großer Ermüdung bewahrt, weßhalb ich auch, ohne vorher auszuruhen, mich gleich an's Schreiben mache. Zuerst die Versicherung, daß ich in den beiden langen Eisenbahnnächten viel an Euch Alle gedacht habe vor dem HErrn. Es kam mir gar viel Liebe von Jedermann in den Sinn: Die vielen Liebesbeweise der Meinigen, des lieben Herrn Pfarrers freundliche Stellvertretung, der Brüder Gesang bei der Abreise, Br. E.'s gute, leichte Stiefel, Br. K.'s passende Reise-Kleidung, das mir sehr wohlthuende Kopfkissiein von meiner lieben Mutter, der Nacht-Reisehut von

Onkel A. und (last not least) das unentbehrliche „Reisepulver" des lieben Kassiers in Basel u. s. w. Das alles stimmte mein Herz zur Dankbarkeit.

Doch nun eine kurze Beschreibung der Reise.

Mit direktem Billet: Wien, Krakau, Lemberg, Odessa stieg ich Mittwoch um 11 Uhr in den Schnellzug. Mir gegenüber saß ein reicher Wiener Jude, mit dem ich bald ein Gespräch anknüpfte. Ein junger polnischer Gutsbesitzer, von Paris kommend, betheiligte sich nachher auch an der Unterredung. Der redselige Jude legte mir ein Bekenntniß seines Glaubens ab: Gott, an den er glaubt, ist gut; er selbst ist auch gut; hat noch nie betrogen und ist in Wien Mitglied der meisten Wohlthätigkeits-Vereine; alle Religionen und alle religiösen Menschen sind gut. Die bösen Menschen haben Gott in ihrem Gewissen nicht erkannt und thun deßhalb Böses.

Der römisch-katholische Pole glaubt an Gott und Christus, hat fromme Eltern gehabt; liebt die römische Kirche nicht, weil die Menschen doch nicht nach der Lehre thun; geht daheim Sonntags doch einmal zur Kirche, um seinen Knechten ein gutes Beispiel zu geben; hat große Achtung vor jedem Menschen, der nach der Bibel lebt, findet aber deren nicht Viele. Sie hörten mich aufmerksam an, als ich ihnen, auf Grund der heiligen Schrift, die ich ihnen als Quelle meiner Erkenntniß pries, die verschiedenen Räthsel des Menschen und seines Daseins zu lösen suchte. Das Gespräch hatte zwei Stunden gedauert. Noch weitere zwei Stunden blieben wir zusammen. Der Jude, als höflicher Wiener, nannte mich von nun an immer: Herr Professor; der junge Pole wurde ganz zutraulich und ich konnte manches Wort noch mit ihm sprechen. Daß nur Jesus uns in das richtige Verhältniß zu unserm Schöpfer zurück bringen könne, gab er völlig zu.

Die Gegend bis Krakau, wo wir 8 Uhr Abends ankamen, war hübsch. Die Saaten scheinen überall schön zu stehen. Rechts sah ich die Karpathen, sonst ist das Land ziemlich eben. Mit der Nachtruhe wollte es nicht recht gehen; es fehlte der Platz sich zu strecken. Einige Herren, die von Krakau bis Tarnow (11 Uhr) mitfuhren, wurden, nachdem ich einem von ihnen einen bequemen Platz neben mir eingeräumt hatte, sehr redselig. Sie waren Polen, somit Feinde der Russen und erzählten mir alle möglichen Geschichten zur Beleuchtung der Verhältnisse in Rußland. Daß ich, ohne es ihnen zu sagen, wenigstens 50% subtrahirte, versteht sich von selbst. Um 3 Uhr fing der Tag an zu dämmern. Wir fuhren durch Galizien. Große Getreide- und Kartoffelfelder im üppigsten Grün wechselten mit Wäldern und Wiesen ab. Im ganzen eine recht hübsche Landschaft. Die Dörfer mit Häusern von getünchten Lehmwänden und Strohdächern haben hübsche Kirchen. Galizien ist unirt-katholisch.

Um 10 1/4 Uhr, Donnerstag, Vormittag, überschritten wir die russische Grenze in Podwoloczyska. Ich erinnerte mich, den Namen kurz vorher bei Erwähnung der Judenverfolgung in der Zeitung gelesen zu haben. Ein Mann zeigte mir, wie die Juden, vor acht Tagen, vom russischen Grenzdorf aus, bei Nacht geflohen seien. Es war aber nicht so schlimm. Als ich den Juden, der mir dieses berichtete, fragte, wie er sich die Wuth des Volks gegen sie erkläre, gab er mir zur Antwort: Das Volk sei sehr dumm, werde von einigen Unruhestiftern dazu verführt. Sie — die Juden — seien ja die Wohlthäter Rußlands. Jage man die Juden hinaus, dann seien „schon" keine Geschäfte in Rußland. Die Juden hätten Alles, die Bauern seien zu dumm zum Handeltreiben ꝛc. Ich dachte an das französische Sprüchwort: „Wer sich rechtfertigt, verklagt sich."

Da mein Gepäck leicht ist, so nehme ich immer Alles selbst in die Hand. Ein russischer Beamter nahm uns die Pässe ab. Während dieselben durchgesehen wurden, gings an die Revision des Gepäcks. Ich stand neben einem Herrn von Odessa, rechts und links von uns waren Juden. Während nun die Diener tüchtig in den Taschen der Juden wühlten, kam, ohne daß wir es forderten, der Oberbeamte zu uns, sah in

unsere Taschen hinein, öffnete eines meiner Bücher, das oben auf lag, verbeugte sich und gab dem Diener ein Zeichen, daß unser Gepäck schon revidirt sei. Das war die erste Probe russischen Thuns. Niemand hat Grund gehabt, sich zu beklagen, denn auch mit den Armen waren die Beamten höflich. Die Pässe wurden ohne Bemerkung mit Namens-Ausruf wieder abgegeben und in russischen Wägen ging es nun weiter. Die Viehheerden mehrten sich. Auf einer Weide sah ich friedlich bei einander: Pferde, Ochsen, Kühe, Kälber, Schafe und Gänse.

Gegen Odessa fängt die eigentliche Steppe an. Streckenweise ist oft kein Baum zu sehen, nur unabsehbare grüne Felder, auf welchen Pferde und Ochsenheerden weiden. Nördlicher ist das Land wenig fruchtbar, das Gras sauer und das Vieh mager. Die zweite Nacht konnte ich ordentlich schlafen. Es war von der russischen Grenze an kein Schnellzug mehr, und auf den Stationen wurde ziemlich lange gehalten. Ich ging oft hinaus und sah den Sternenhimmel an.

Morgen reise ich so Gott will um 7 Uhr mit einem hier bestellten Wagen nach Rohrbach ab. Bruder Flubacher ist schon hier und fährt mit mir zurück nach Rohrbach.

3.

Rohrbach, den 6. Juni 1881.

Seit Samstag Abend 6 Uhr bin ich bei den lieben Geschwistern Glinz, in dem uns dem Namen nach schon längst bekannten Rohrbach.

Odessa, von wo aus ich am Freitag geschrieben, erinnerte mich viel an Alexandrien; ich möchte fast sagen: es heimelte mich an. Die lieben Geschwister Kleinhans erwiesen mir viel Freundlichkeit, wie sie es bisher allen unsern Brüdern gethan haben. Ich mußte dem lieben Pfarrer versprechen, nach meiner Rückkehr aus der Krim an einem Sonntag in seiner Kirche zu predigen.

Der von Bruder Flubacher gemiethete Wagen wurde Abends vor der Abfahrt in den Hof vor Herrn Kleinhans Haus gebracht, weil die Post nur die Pferde gibt. Samstag Morgen um 6 Uhr standen die zwei kleinen Postpferde mit dem russischen Kutscher bereit zur Abfahrt. Die Postglocke, zum Zeichen, daß wir per Extrapost fahren, (die einzige und billigste Reise-Art in Süd-Rußland) wurde an die Wagendeichsel gebunden und nun ging's in raschem Trab vorwärts. Es hatte in der Nacht geregnet; die ungepflasterten Straßen der Vorstadt waren deßhalb schmutzig, als wir aber auf die Steppe kamen, wurde der Weg trocken.

Es war ein wundervoller Tag; kein Staub belästigte uns; um uns lag die Steppe, in herrlichstem Grün prangend, so weit das Auge sehen konnte. Alle 20 Werst (4½ Schweizer-Stunden) wurden zwei andere Pferde vor unsern Wagen gespannt; auch die Kutscher wechselten allemal, und nun ging es wieder in schnellstem Trab oder in kleinem Galop über die Steppe hin. Die Straße ist nichts anderes, als ein brachgelassener Riemen Landes, etwa 150 Schritt breit. Wer sich die Steppe ganz eben vorstellt, täuscht sich; die verschiedenen Dörfer, durch welche wir kamen, waren (wohl um des Wassers willen) in Thälern gebaut, die etwa 200—300 Fuß tiefer liegen, als das Plateau der Steppe. Weidende Pferde, Kühe und Ochsen umgaben zahlreich diese Dörfer und ihre Wasserteiche. Wir begegneten auf dem ganzen Wege viele mit zwei Ochsen bespannten Heuwägen, die auf den Markt nach Odessa fuhren. Den Proviant, welchen die besorgte Frau Pastorin Kleinhans uns auf den Weg gegeben hatte, ließen wir uns auf der zwölfstündigen Fahrt wohl schmecken. Mit unsern russischen Kutschern hatten wir alle Ursache zufrieden zu sein. Keiner war betrunken, keiner kehrte auf dem Wege in ein Wirthshaus ein, und keiner hieb unbarmherzig auf die Pferde ein, wie es mir wiederholt geschildert worden war. Ich sagte dem lieben Bruder Flubacher, die uns umgebenden Engel erlauben es ihnen nicht. — Die Posthalter sind meistens Juden, und sprechen deutsch. Sie fragten uns nicht ohne Aengstlichkeit, ob man in Odessa die Juden immer noch plage, und meinten, sie thäten doch

„Ich bringe Euch da eine kleine Flickarbeit, Daniel," sagte er, und reichte dem fleißigen Schuster einen Lederriemen, der entzwei gerissen war. Daniel bat seinen Kunden, sich zu setzen, während er mit einigen Stichen den Riß wieder zusammen nähte.

„Da," sagte er, indem er den geflickten Riemen dem Bauern wieder gab; „wenn gebrochene Herzen so leicht zu flicken wären, wie dieses Stücklein Leder, so wäre die Welt gar anders, als sie es heute ist."

Meister Grob zögerte, als hätte er noch etwas auf dem Herzen. Er war aufgestanden, setzte sich aber plötzlich wieder, und es schien, als hätten die Worte Daniels ihm wehe gethan. Der Schuster blickte ihn erstaunt an, schwieg aber und fing wieder an zu arbeiten. Nach langer Pause sagte der Bauer langsam und mit Rührung:

„Daniel, da habt Ihr ein wahres Wort gesprochen." Daniel wußte kaum mehr, was er gesagt hatte. Forschend schaute er den seltsamen Besucher an und erwiederte: „Meister Grob, wißt Ihr denn auch etwas von gebrochenen Herzen? — Ich meinte, davon wolltet Ihr nichts."

Herr Grob war nämlich ein durchaus rechtschaffener, kirchlich gesinnter Mann, der um keinen Preis Jemanden übervortheilt und betrogen hätte. Er besuchte stets den Gottesdienst und kam manchmal zur Versammlung, konnte es aber nicht wohl leiden, wenn die Gebete zu warm und innig waren oder wenn göttliche Dinge etwa einmal im Gespräch berührt wurden, und witterte allenthalben Schwärmerei. „Die Leute sollten doch dran denken, wie der Apostel sagt: Sei nicht allzu gerecht!" meinte er. Seine Schriftkenntniß war nicht gar genau, und so wurden die Stellen, die ihm anzuführen beliebte, allemal dem „Apostel" zugeschrieben. Man wird begreifen, daß seine veränderte Weise dem klugen Daniel heute auffiel.

„Es ist wahr," sagte der Bauer mit einem tiefen Seufzer. „Ich habe bisher nicht viel davon gewußt, noch wissen wollen, aber, Daniel, wenn ich am Ende auf der falschen Fährte wäre?" Und nun erzählte er dem Schuster, wie er ihn gestern in der Versammlung hätte beten und reden hören. „Gleich, als Ihr das Lied laset, schien es mir, als wäre jedes Wort für Euch eine Wahrheit. Und als Ihr betetet, kam es mir vor, als wäret Ihr ganz bekannt und vertraut mit dem HErrn. Und, o Daniel, das bin ich nicht, **ganz und gar** nicht."

Der alte Bauer war tief bewegt. Seine Rechtschaffenheit konnte ihn nicht mehr trösten; seine falschen Stützen hielten ihn nicht aufrecht. „O," meinte er, „wenn man sein ganzes Leben lang recht und fromm gewesen ist und die Kirche so fleißig besucht hat wie ich, so ist's hart, furchtbar hart, hören zu müssen, daß das Alles nichts nütze."

Daniel schwieg lange. Er hatte Tags zuvor inständig gebetet, daß der HErr seine Worte an manchen Herzen segnen wolle, aber an Meister Grob hatte er nicht gedacht. Und nun freute er sich hoch, und suchte nach dem besten Weg, um mit dieser Seele zu verkehren.

Endlich sagte er: „Meister Grob, ich sage nicht, daß Gottesfurcht und Rechtschaffenheit nichts nütze. Wenn einer nicht gut Maaß und volles Gewicht gibt, wenn er nicht ein liebendes Herz und eine freundliche Zunge hat, wenn seine Hände nicht rein sind von falschem Gewinn, so nützt ihm alle seine Frömmigkeit nichts. Aber dies Alles genügt nicht, ohne die Liebe. ‚Du sollst den HErrn,

deinen Gott **lieben'**, das ist das erste und vornehmste Gebot, und die Liebe ist etwas, das man fühlt, und das im Herzen brennt und glüht."

Der Ausdruck in Meister Grob's Gesicht ermunterte ihn, fortzufahren.

„Gott liebt uns," sagte Daniel, „und die Liebe kann nicht ruhen, bis sie wahre Gegenliebe erhält. **Liebe muß Liebe haben.** Nichts Geringeres kann ihr genügen."

Der Bauer nickte gedankenvoll. „Ja, Liebe muß Liebe haben. Daniel, Ihr habt den Nagel auf den Kopf getroffen. Merkwürdig, daß ich das noch nie eingesehen habe. Hat denn der HErr im Himmel nach meiner Liebe verlangt, und ich — ich habe Ihn eigentlich nie recht lieb gehabt. Ich weiß das ganz gut. Aber, Daniel, ich möchte Ihn lieben. Wollt Ihr mir nicht helfen?"

Daniels Herz war freudig erregt. **„Ich** kann Euch nicht helfen, lieber Nachbar," sagte er; „aber ich will mit Euch zu Einem gehen, der Euch wirklich helfen kann." Er erhob seine Seele zum HErrn bittend um Licht und Weisheit, und die Worte, die er sprach, kamen mit göttlicher Kraft an das Herz seines Zuhörers.

„Liebe muß Liebe haben. Aber das ist nicht Alles. Nichts kann Liebe wecken, als Liebe. Kein Schreien und Gebieten und Drohen kann sie wecken; kein Gold und Silber kann sie hervorlocken. Und darum hat Gott nicht nur den Mose geschickt mit seinen steinernen Gesetzestafeln und dem Befehl: „du sollst den HErrn, deinen Gott lieben," sondern Er hat uns so sehr geliebt, daß Er seinen eingeborenen Sohn für uns dahin gab. Und Jesus selbst ist aus Liebe zu uns gekommen, hat gelitten, hat sich kreuzigen lassen, um uns zu erlösen und noch immer wirbt Er um unsere Liebe, und wünscht unser Freund und Bruder, unser Heiland und Alles zu sein."

Daniel hielt inne; sein eigen Herz erlabte sich an dem seligen Evangelium, das er verkündigte.

„Ja, aber meine Sünden?" sagte der Bauer.

Auf dieses Wort hatte Daniel gewartet, und zeugte nun mit Kraft von dem Erlösungswerke Jesu, der uns fluchwürdige Sünder begnadigen, uns die Sünden vergeben und uns zu Gotteskindern machen will, so wir mit Buße und Glauben zu Ihm kommen. „O, wenn ich Jesum sehe, mit Dornen gekrönt, blutend, sterbend für mich, dann muß ich Ihn wieder lieben, und ausrufen: „Er hat mich geliebt, und sich für mich gegeben."

Meister Grob saß schweigend da: „O, wenn nur **ich** das auch sagen könnte!"

„Könnte! Freilich könnt Ihr es. Meint Ihr, Er habe mich geliebt, und sei an Euch vorbei gegangen? Nein, es gilt mir, und Euch und Allen, die diese Liebe nicht verschmähen."

Er öffnete seine alte Bibel, und zeigte auf die Stelle Gal. 2, 20. Meister Grob nahm das Buch, wischte sich die Thränen aus den Augen und zog langsam die Brille an. Er schaute den Spruch lange an, und sagte leise: „Mich — Er hat mich geliebt." Dann fügte er mit freundlichem Lächeln bei: „Ich glaube es, ich will es glauben. Er hat mich geliebt und ich kann nicht anders, als Ihn auch wieder lieben."

Aus dem Englischen.

keinem Menschen etwas zu leide. Es ließe sich scheinbar jetzt gut mit ihnen über Gottes Wort reden; auch sind sie jetzt für die deutschen Christen eingenommen, weil einige sie auf ihrer Flucht mit Liebe aufgenommen haben.

In Worms verließen wir die Poststraße und ein deutscher Bauer spannte für einen Rubel seine zwei Pferde vor unsern Wagen und brachte uns nach Rohrbach. Worms war also das erste deutsche Ansiedler-Dorf, das ich in Rußland sah. Die Anlage der Dörfer, die alle gleich sind, ist sehr einfach. Eine hundert Schritt breite Straße führt mitten durch das Dorf. Auf beiden Seiten stehen die weißgetünchten Häuschen ohne Stockwerke; vor den Häusern ist ein schmaler, mit ganz weißer Mauer umgebener Hof, in dem Akazien-Bäume gepflanzt sind. Ich fand diese Dörfer weit anmuthiger, als ich sie mir dachte, und wenn der HErr mich zum Steppenprediger machte, so wäre es keine Verleugnung für mich.

Nach einer halbstündigen Fahrt lenkte der Bruder-Kutscher in den Rohrbacher Pastoratshof ein. Wir waren nicht bestimmt erwartet; doch waren die lieben Geschwister zu Hause und die Begrüßung im freundlichen Pastorat war eine herzliche. Ich habe die lieben Freunde recht wohl angetroffen, besonders waltet die Frau Pfarrer rüstig in Haus und Hof. Sie hat im Dorfe eine Sonntagsschule gegründet, die gut geht und ihr viele Freude macht, — die erste, die je in Rohrbach gehalten worden ist. Der Hof ist bevölkert mit 60 Hühnern und Gänsen; eine Kuh und ein Kalb weiden das Gras ab. Pferd und Wagen hat Herr Pfarrer wieder verkauft; es ist für den Pastor viel besser, sich bei den Bauern Pferde zu miethen. Der alte Pastor Bonekemper, der berühmte Erweckungsprediger, der gesegnetste Mann, den bisher Süd-Rußland gehabt hat, hielt dagegen immer seine eigenen Pferde, um überall predigen zu können. Er hat den Rohrbachern, die zu Anfang dieses Jahrhunderts nicht aus religiösen, sondern aus irdischen Gründen ausgewandert waren (es waren Pfälzer) und die ganz in's Heidenthum versunken waren, das Evangelium sechs Jahre gepredigt, bis es eine Erweckung gab.

Ich habe gestern (Sonntag) die „Brüder" schon recht kennen gelernt. Sie hören sehr aufmerksam zu, um zu erkennen, weß Geistes Kind man sei, und kommen mir mit Vertrauen entgegen. Herr Pfarrer hatte mich gebeten, die Morgenpredigt zu halten. Es wurden dann noch drei außergewöhnliche Gottesdienste angesagt, wovon einer in dem 1½ Stunden entfernten Worms, wo die Reformirten eine Kirche haben, gehalten wurde. Mit großer Freudigkeit konnte ich jedesmal in vollen Kirchen predigen. Es war ein Segenstag für mich; gebe Gott auch für Andere.

Heute Morgen um 8 Uhr war wieder Versammlung. Ich forderte die Brüder zum Beten auf. Es beteten drei Mal je zwei Brüder; zwischen hinein sagte ein Bruder einen passenden Liedervers auswendig vor, welcher von der Versammlung herzhaft gesungen wurde. Um 4 Uhr und 9 Uhr wird wieder Versammlung sein; ebenso morgen, nur daß wir die 9 Uhr-Versammlung in Worms halten werden. Von Worms fahre ich dann mit Flubacher auf die Futters (große Bauernhöfe) und bleibe auf dieser Reise bis Samstag.

Jesus hat mich bis zu dieser Stunde besonders freundlich geleitet; nicht das mindeste Unangenehme ist vorgekommen, wofür ich Ihm von Herzen danke. Ich danke auch allen Lieben auf dem Berge für ihre Fürbitte; sie wird mich auch ferner geleiten auf dem Wege. Ich gedenke Euer Aller viel vor dem HErrn.

Euer **C. H. Rappard.**

Anzeige.

Am 7. August, als am 8. Sonntag nach Trinitatis, findet, so Gott will, die **Einsegnung** der zehn Brüder unserer ältesten Klasse statt. Beginn der Feier um 2 Uhr. Indem wir die Freunde und Beförderer unseres Werkes zu diesem Feste herzlich einladen, bitten wir sie insonderheit, der auszusendenden Brüder in ihrer Fürbitte zu gedenken.

Personal-Nachrichten.

Geburt.

Am 13. Mai den Geschwistern Hey in Neuchâtel ein Töchterlein (Emma Debora).

Der Glaubensbote
und
Mittheilungen aus der Pilgermission.

— 4. Band. — Nr. 8. —

Das Gebets-Kämmerlein.

Matth. 6, 6.

Wenn du aber betest, so gehe in dein Kämmerlein.

Christus will, daß wir ein Gebetskämmerlein haben. Darunter versteht er eine ruhige Stätte, wo es auch sein mag, zu Hause oder außer dem Hause, doch geeignet zur Sammlung. Die äußere Stille kommt der inneren zu Hilfe, denn ohne Stille gibt es kein Gebet. Christus selbst hatte seine Gebetskämmerlein. Er zog sich bald in die Wüste, bald auf die Berge zurück, bald auf den Oelberg, um seine Seele vor Gott auszuschütten. Auch die Apostel hatten ihre Gebetskämmerlein. Man erzählt uns von einem Söller, wohin sie sich zurückzogen, entweder alle zusammen oder jeder für sich. Als die Abgesandten des Cornelius nach Joppe kamen, wo Simon Petrus sich befand, war dieser auf den Söller des Hauses gestiegen, um zu beten. Hat man aber einmal geschmeckt, wie freundlich der HErr ist, so zieht man solche Stätten allen andern vor. Es knüpfen sich an dieselben so viele Erinnerungen und Segnungen! Sie sind freilich nur die Vorzimmer zu einem andern Kämmerlein, das Christus im Sinne hat. Das wahre Kämmerlein ist da, wo die Seele mit Gott in Berührung tritt. Wir sind in dem Kämmerlein, wenn unsere Seele die Gegenwart Gottes gefunden hat. Die ruhigste Stätte ist nur dann unser Kämmerlein, wenn unsere Seele die rechte Stimmung hat und wenn wir in unserm Innersten mit Gott zusammentreffen, denn hierin allein besteht das Gebet. Hier nun stoßen wir auf die erste Ursache der Unfruchtbarkeit unserer Gebete. Wir beten, bevor wir in der rechten Verfassung sind. Man ist nur mit einem Fuß im Kämmerlein, man ist nicht ganz eingetreten. Unsere Seele ist nicht gehörig fest; ihr Grund ist zu beweglich; Gott ist nicht unser Alles; außer ihm nimmt uns noch Manches in Anspruch. Der Psalmist nimmt zuerst seine Zuflucht zu dem HErrn. Seine Seele verlangt und sehnet sich nach den Vorhöfen des HErrn. Seine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott, wie der Hirsch schreit nach frischem Wasser. Hierin besteht die Sammlung, dieß ist der Eingang in das Kämmerlein. Sind wir brünstig im Geist, so mag die Welt um uns zusammenstürzen, wir behalten Gott im Auge; aber eben diese Geisteseinkehr fehlt uns. Was unsere Gebete unfruchtbar macht, ist unsere weltliche Flatterhaftigkeit, das Unbestimmte unseres Willens, der bewegliche Grund unserer Seele, wo tausend eitle Dinge hin und her ziehen und wo es nie zur Stille kommt. Wir sagen uns nicht, daß in den Stunden des Gebets unser wahres Leben heranwächst und daß von ihnen unsere ganze Ewigkeit abhängt.

Schließe die Thüre zu. So lautet der zweite Rath Christi.

Es ist noch nicht Alles abgemacht, wenn der Schlüssel schon umgedreht ist. Es gibt ein äußeres und ein inneres Kämmerlein

und eine erste und eine zweite Thüre; die erste kann zu sein, die zweite noch offen stehen. Durch gar manche Oeffnung dringen die Welt und die Sünde in die Seele; heben wir einige dieser Oeffnungen hervor:

Schließe die Thüre vor dem **weltlichen Sinn.** Ziehe deine Schuhe aus von deinen Füßen, denn der Ort, da du stehest, ist ein heiliges Land; wer die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters. Die Weltliebe treibt zu den Dingen, die auf Erden sind, das Gebet aber ist das Verlangen der Seele nach Gott.

Schließe die Thüre vor dem **Unglauben.** Manchmal betet man, aber man weiß so ziemlich, daß für den vorhandenen Fall das Gebet wenig nützen mag. Solcher Mensch denke nicht, daß er etwas von dem HErrn empfahen werde.

Schließe die Thüre vor der **Unbußfertigkeit.** Man kann, während man betet, eine Sünde in sich tragen, die nicht gerichtet ist. Diese Sünde aber wird das Gebet lähmen. Breite zuerst diese Sünde vor Gott aus und löse dich von ihr ab, oder du betest ohne Aufrichtigkeit und dein Gebet muß unfruchtbar bleiben.

Schließe die Thüre vor dem **Eigenwillen.** Man möchte zuweilen von Gott eine Gabe erzwingen und so bringt man ins Gebet eine Beharrlichkeit, welche nur Hochmuth und Widerspenstigkeit ist. Richte zuerst diesen Zustand. Du siehst, wie aufgeregt du in demselben bist! Haftet unserm Gebet etwas dieser Art an, so mögen wir gewiß sein, daß es ein Bann ist. Bete wie Christus: Vater, wie du willst. Es ist immer für uns ein Gewinn, wenn wir den Willen Gottes unserm eigenen vorziehen. Der Eigenwille ist der grausamste Tyrann; der Wille Gottes ist gut, angenehm und vollkommen.

Schließe die Thüre vor den **Sorgen.** Was das Gebet weiter erfolglos macht, das sind jene Besorgnisse, jene finstern Ahnungen, welche uns an die sichtbaren Dinge fesseln, während das Gebet dem Bereich des Unsichtbaren angehört. Der HErr ist freundlich dem, der auf Ihn harret. Treten wir zum Gebet mit einer Menge Sorgen, welche uns mitten im Gebet umschlungen halten, wie können wir da irgend eine Frucht erwarten?

Schließe auch die Thüre vor deinen **irdischen Erwartungen.** Auch eine Freude, die man voraussieht, kann, gleich den Sorgen, uns auf Abwege führen. Ueber dem irdischen Glück vergißt man Gott. Sage dir in diesem Fall, daß Alles, was du erwarten magst, dem Gott nicht gleichkommt, den du darüber versäumst. Hieltest du alle Arten von Glück in deiner Hand, so hieltest du nur ein Häuflein Staub und Asche, das nicht mit einer Viertelstunde, in Gottes Gemeinschaft zugebracht, zu vergleichen ist.

Durch alle diese Thüren dringen Welt und Sünde in die Seele. Wenn dieß Alles, ja der Geschmack an diesem Allem aus unsern Herzen geschwunden ist, dann ist **die Thüre zu** und wir haben Christum verstanden.

Dazu haben wir die Verheißung in den Worten Christi: **Und dein Vater, der in's Verborgene sieht, wird dir's vergelten öffentlich.** Im Kämmerlein bereiten sich die größten Dinge vor, sowohl diejenigen, welche auf unser Leben den größten Einfluß ausüben, als die wichtigsten im Reiche Gottes. Eine Seele, die vor Gott sich wahrhaft gedemüthigt hat, ist stärker denn ein Heer. Als Luther, noch als Mönch, in seiner Zelle vor Gott in den Ruf ausbrach:

„Meine Sünde, meine Sünde, meine Sünde!" da legte er den Grund zur Reformation des 16. Jahrhunderts. Als August Hermann Franke vor Gott auf den Knieen die nöthigen Mittel zu der seitdem so berühmt gewordenen Anstalt zu Halle begehrte, da sah ihn wohl Gott im Verborgenen und hat es ihm auch öffentlich vergolten. Das Gebet des Gerechten vermag viel, wenn es ernstlich ist. Warum sind die Stunden, welche wir im Kämmerlein zubringen, so unfruchtbar? Es kann diese Unfruchtbarkeit von dem Zustand unserer Seele oder von dem Wesen unserer Bitten herkommen. Achte darauf, ob die Vorbedingungen erfüllt sind. Wir sind nicht immer ganz in unserm **Kämmerlein.** Wir haben nicht immer die **eigentliche Thüre** zugeschlossen, und der Vater, **der im Verborgenen ist,** erblickt nicht immer, was ihm wohlgefällig wäre. Allein es gibt Fälle, wo die Unfruchtbarkeit des Gebets bloß scheinbar ist. Wir werden erhört und zwar besser als wir's meinen. Gott kann unsere Gebete in ihrem Grund erhören, ohne sie wörtlich zu erfüllen. Als Augustins Mutter mit Thränen bat, daß Gott ihren Sohn von Rom fern halten möchte, so wurde zwar ihre Bitte nicht ausdrücklich gewährt, aber ihre Absicht nichtsdestoweniger erhört. In Rom war Augustins Herz ergriffen. Es hatte aber im Grund diese fromme Mutter nur um die Bekehrung des Herzens ihres Sohnes gefleht. Erhört uns Gott nicht immer, wie wir es meinen, so erhört Er uns, wie Er es meint, seine Meinung aber ist besser denn die unsrige. Ueberlassen wir Gott die Folgen unserer Gebete. Er merkt auf; vor ihm ist ein Denkzettel geschrieben. Der das Ohr gepflanzet hat, sollte der nicht hören, der das Auge gemacht hat, sollte der nicht sehen? Unsere Gebete sind nicht darum unfruchtbar, weil Gott nicht aufmerkt, sondern weil in uns ein Hinderniß vorhanden ist. Wir sollten mehr nach dem Geist des Gebets streben und hiezu brauchen wir's nicht anstehen zu lassen, bis wir in dem Kämmerlein sind. Es ist das Gebet nicht eine vereinzelte Handlung, es ist das Leben, der Odem der Seele. Wie manchen Augenblick verträumt unsere Seele, wo wir könnten nach dem HErrn fragen und nach seiner Macht, denn es gehet gewaltiglich und fröhlich zu an seinem Ort.

Ein einziger jener Seufzer, welche mitten in unsern Wirren den HErrn suchen, würde durch die Wolken dringen. Der aber die Herzen erforschet, weiß, was des Geistes Sinn ist, wenn dieser in uns jene unaussprechliche Sprache hervorbringt. Was unsre Gebete tödtet, ist unser irdischer Sinn. Ist dieser einmal überwunden, so wird unser Leben ein Gebetsleben werden. Ist aber unser Herz im rechten Geist, so befinden wir uns im Kämmerlein, wo wir auch sein mögen. Unser Wandel wird gleich dem der Patriarchen mit dem HErrn sein. Wenn ich nur ihn habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Der Vogel hat ein Haus gefunden und die Schwalbe ihr Nest. Das ist meine Freude, daß ich mich zu Gott halte. Niemand ist gleich wie Er, und das ist das ewige Leben, daß wir Ihn, daß er allein wahrer Gott ist, und den Er gesandt hat, Jesum Christum, erkennen. Lobstein.

Ein Gespräch.

Zu einem einfachen Stundenhalter, der daneben seinem Beruf als Schuhmacher treu nachging, trat eines Morgens ein alter, angesehener Bauer, Namens Grob.

Mittheilungen
aus der Pilgermission.

Die Julikonferenz auf St. Chrischona.

Unsere Konferenz am 3. Juli, dem Sonntag nach der Basler Festwoche, war eine liebliche, gesegnete Nachfeier für manche Festgäste, viele andere Besucher und für die Hausgemeinde. Am Morgen erquickte der HErr unsere Seele an seinem Tische. Der Text zu unserer Erbauung am Nachmittag war Röm. 8, 1—18., derselbe Text, an dem 14 Tage zuvor eine Konferenz bei Rohrbach in Südrußland, an der sich unser Hr. Inspektor betheiligte, ihren Glauben gestärkt hatte. Nach den einleitenden Worten folgte in der Reihe der Redner je einem von Chrischona ausgegangenen Bruder einer unserer werthen Gäste.

Pfr. Jäger: Es ist etwas Liebliches jetzt durch ein Kornfeld zu wandeln: „Der Weizen wächset mit Gewalt, darüber freut sich Jung und Alt"; noch lieblicher ist es, im Geist zu wandeln durch dies achte Kapitel des Römerbriefs, einen Acker vom besten Weizen, wo jedes schneiden, Garben binden und heimtragen darf. Auf diesem Acker athmet man Paradiesesluft, durch die das schöne Liedeswort in uns wahr wird: „Nun, **dein paradiesisch Leben** bringet wieder in uns vor. Und der Wille geht empor, Deinen Namen zu erheben!" Dieses in uns wieder vordringende Paradiesesleben ist ein Stand der **Schuldlosigkeit**: „So ist nun nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind," der **Gerechtigkeit** in Gesinnung und Wandel: „Das Gesetz des Geistes hat mich frei gemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes," „des **Lebens** und des **Friedens**": „Geistlich gesinnt sein, ist Leben und Friede," endlich ein Stand der **Herrlichkeit**: „Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben; so wir anders mit leiden, auf daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden." Jesu paradiesisches Leben kann in uns oft so wenig vordringen, weil wir nicht recht in Jesu sind und etwas Verdammliches auf uns lasten lassen. —

Ein junger Ehemann bekam vor Kurzem den Typhus. Es träumte ihm, er sei zum Himmel eingegangen, da komme ihm der Heiland freundlich und ernst entgegen und sage ihm: „Mit **diesem Bündel** kannst du nicht im Himmel wohnen." Merkwürdiger Weise weiß er beim Erwachen sofort, was das Bündel sei, und als am Morgen Männer kommen, ihn vom Haus in den Spital zu tragen, erklärt er, er wolle vorher noch mit seiner Frau allein reden. Nun legt er das Bündel ab. Die, welche ihn im Spital besuchten, vergessen es nimmermehr, mit welch friedevollen Augen er da lag, wartend, bis der HErr ihn einführte.

Daß in manchen Herzen, die wüste liegen, paradiesisch Leben durch das Evangelium wieder vordringe, dazu mitzuhelfen, ist auch das Werk der Pilgermission und ihrer 346 Brüder, die gegenwärtig in der Arbeit stehen. 184 sind Pastoren, 63 Evangelisten, 38 Missionare, meist Stadtmissionare, 24 Lehrer, 10 Hausväter, Jünglingsvereinsagenten, 10 Bibelboten, 17 Diakonen, Professionisten. Davon stehen 191 in Amerika, 133 in Europa (53 in der Schweiz, 45 in Deutschland, 19 in Oesterreich, 9 in Rußland, 3 in England, 3 in Frankreich, 1 in Holland); 15 in Asien (13 in Palästina), 7 in Afrika.

Evangelist Gantenbein von Steffisburg: Das Wort „Paradiesesluft" hat mein Herz bewegt. Paradiesesluft gibt es für uns nur, weil es für uns einen **Gnadenstuhl** gibt Röm. 3, 25. Sobald wir mit Recht zum Tod verurtheilte Verbrecher zu diesem im Glauben: „Er, Jesus, hat meine Strafe getragen", herzutreten, athmen wir Paradiesesluft ein. Und das ist thatsächlich bei denen, die thatsächlich in der Gemeinschaft Jesu sind, die aber nicht bloß alle Tage kommen und bitten, sondern auch Gnade um Gnade **annehmen**. Der HErr gibt und thut noch heute Großes!

Pfr. Langbein aus Würtingen (Württemb.): Das 8. Kapitel ist das Herz und

der Kern des ganzen Briefs. Ein Gottesmann (Spener) sagt: „Wenn wir die heilige Schrift einem Ring vergleichen möchten, so glaube ich, die Epistel an die Römer sei der Edelstein derselben und das 8. Kapitel die höchste Spitze des Edelsteins." Es ist in der That herrlich, wenn wir V. 17 von Erben Gottes, einem himmlischen Erbe lesen; dasselbe schwindet nicht, auch mindert es sich nicht, sondern mehrt sich, wenn es recht viele erhalten. Um dieses Erbes willen dürfen wir keine Gnade haben mit irgend einer Sünde, die sich in uns regt; auch wendet der Vater die Leidenszucht bei den Kindern an. Nur durch den Geist werden wir des Erbes gewiß: „Wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein." Der Apostel will mit diesem Wort nicht niederschlagen, sondern aufrichten: Wenn wir uns mit Jesu verbinden, wird gewiß Pfingsten erfüllt.

Prediger und Lehrer Haas aus Rastowaz theilt Einiges mit von den überaus niedrigen Anfängen seiner Verhältnisse in Rastowaz, dabei auszuharren der HErr ihn gestärkt habe, der seitdem seine Arbeit, namentlich in der Schule gesegnet, auch bei dem Verlust seiner theuren Gattin und zweier Kinder ihm durchgeholfen habe durch den kindlichen Geist, der in jeglicher Noth ruft: **„Abba, lieber Vater!"**

Pastor Stolle von Köln knüpft an die Inschrift unseres Kirchleins an: „Der HErr hat Großes an uns gethan!" Das macht uns fröhlich beim Blick in die Vergangenheit — von wie viel großen Thaten unseres Gottes haben wir in den letzten Tagen gehört — und zuversichtlich im Blick auf die Gegenwart und Zukunft, freudig in der Reichgottesarbeit, auch an Israel. Es sagte einmal Jemand: Für die Juden könnte ich betteln gehen. Wir zwischeneingepflanzte Zweige sollen uns nicht rühmen wider die Wurzel, die uns trägt. (Röm. 11, 18.)

Missionar Flad von Kornthal: Mein Herz ist voll Lob und Dank, daß der HErr nach seiner Gnade mich auf meiner 7. abessynischen Reise bewahret, errettet, gesegnet, ja daß Er seinen Engel gesandt hat, der alle Berge von Gefahren und Hindernissen, über die ich nicht schauen konnte, beseitigt und wenn auch nicht ganz meines Herzens Wunsch erfüllt, doch den Hauptzweck meiner Reise hat gelingen lassen, nämlich den, daß Gottes Wort verbreitet wurde. Auch der lieben Chrischona meinen Dank. Zum Preise Gottes sage ich: Ich habe gefühlt, daß für mich gebetet wurde. Das haben alle bezeugt, daß Gott wunderbar für mich gesorgt habe. Auf meiner Rückreise sagte jemand zu mir: Sie haben doch wunderbar viel Glück gehabt. Ich habe 2100 äthiopische und amharische hl. Schriften und 10,000 Calwer Biblische Geschichten, Katechismen, württ. Konfirmations- und Herzbüchlein verbreitet. In 63 Kisten habe ich sie auf 16 Kameelen auf einer 16tägigen Wüstenreise und dann noch 13 Tage lang bis zur Grenze bringen lassen; 27 Tage hatte ich unter freiem Himmel im Sand oder auf einem Stein zu übernachten, aber ich hatte einen herrlichen, über die ganze Welt waltenden Heiland über mir und Geduld zur Lagerstätte.

Br. Gobau und Fanta David reisten mir entgegen; die Tage, die ich mit ihnen verkehrte, waren Gnaden- und Segenstage. Gobau sagte mir: „Wenn Sie Gott auf Chrischona zurückführt, so grüßen Sie die l. Brüder recht herzlich von mir, danken Sie, daß sie uns nicht vergessen haben und sie mögen fortfahren, für uns zu beten; der HErr segnet unsere Arbeit durch seine Gnade." Den andern Brüdern wurde es leider nicht möglich, zu mir zu kommen, weil König Johannes, welcher noch nicht gestorben ist, wie die Zeitungen berichteten, bei Verlust einer Hand und eines Fußes aus politischen, militärischen Rücksichten verboten hatte, an die Grenze zu kommen. Kurz ehe ich kam, war diese Strafe an 4 Kaufleuten vollzogen worden. Deßhalb wagten die Brüder leider nicht einmal, den Brief, den ich ihnen für den König gesandt hatte, ihm zu übergeben. Mir hatte mein Komite in England auf's strengste verboten, in's Innere des Landes zu gehen; wie schwer wurde es mir, ihm zu gehorchen, da sogar bekehrte abessynische Juden

mich baten, hineinzureisen. Umsomehr freute es mich, durch königliche Kameele meine Bücherlasten in's Land schicken zu können und nun habe ich Nachricht, daß der König Johannes sich über die Bücher sehr gefreut und befohlen habe, die Bücher im ganzen Reich auszubreiten! Ist das nicht wunderbar? Was die Brüder in Abessynien betrifft, so halten sie Gottesdienste, Bibelstunden, geben Jugendunterricht; ihre meiste Thätigkeit erstreckt sich auf Hausbesuche bei den Juden. Und Gott segnet ihre Arbeit sichtlich. Es gibt jetzt in Abessynien 800 getaufte Juden.

„Welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder!" Es ist etwas Großes, ein Kind Gottes zu sein. Ich habe das auch erfahren dürfen. Zuerst, als meine Reise beschlossen war, konnte ich den Brüdern in Abessynien keinen Brief mehr senden, daß mir einer von ihnen entgegengehe. Ich bat den HErrn, er möchte doch das Herz der Brüder lenken, daß sie mich abholten und wirklich kam ein Bruder mir entgegen und sagte, er habe eine innere Anregung gehabt und bei sich gedacht: „Du solltest dem Papa Flad entgegengehen."

Auch den Schutz eines Kindes Gottes habe ich vielfach erfahren. Auf meiner Reise umschwärmten uns Räuber. Es war große Gefahr vorhanden. Ich hatte keine Furcht, weil ich wußte, daß die Engel uns beschirmen. Der Führer unserer Karawane kam zu mir und fragte, was wir machen sollten? Ich sagte ihm, er solle nur getrost sein, der HErr werde uns helfen! Da fragte er mich erstaunt: So bist du denn ein Heiliger? Ich sagte ihm: Nein, aber ich will es noch mit Gottes Hilfe werden. Darauf sagte er: So bist du ein Freund Gottes? Ich sagte ihm: Ja, das bin ich! Darauf war der Führer still. Wir machten die nöthigen Vorbereitungen für die Nacht und legten uns nieder. Wir hörten einige Schüsse, aber die Räuber griffen uns nicht an. Bald darauf vernahmen wir, daß kurz nach uns eine Karawane Kaufleute von den Räubern überfallen und größtentheils getödtet wurden.

Wir wollen bitten lernen um den **kindlichen** Geist, wollen Großes erbitten, aber dann auch Großes erwarten. Amen!

Pastor Stempel aus der Rheinpfalz dankt für den in seinem Land wirkenden Chrischonabruder, beklagt eine dort eingetretene Zertrennung unter den Gläubigen, erinnert an ein warnendes Wort des Vaters Spleiß, das er bei der Einweihung eines Waisenhauses gesagt habe: O, diese Räume werden alle einmal dem Antichrist gehören.

Hausvater Glünkin in Lörrach freut sich über das Gedeihen des Reiches Gottes, auch der so gar klein angefangenen Chrischona, der gesegneten Arbeit in der Heidenwelt und der trotz dem Abfall siegreich fortschreitenden Arbeit in der Heimat. Wo wäre es vor 50 Jahren möglich gewesen, in unserer Gegend eine solche Versammlung von vielen Kindern Gottes, wie die heutige zu halten? **„Ohne Jesus geht jeder Mensch zu Grunde, mit Jesus kann jedem Menschen geholfen werden."**

Hausvater Maier in Tüllingen: Ein großer Reichthum liegt uns in diesem achten Römerkapitel eröffnet: Wir haben einen **Jesus**, und durch ihn Gnade, einen **Vater**, und von ihm die Kindschaft, einen heiligen **Geist** und durch ihn die Versicherung unseres Erbes. Im Zorn Gottes liegen, ist das Schrecklichste, ein begnadigtes Kind Gottes sein, ist das Seligste, auch wenn es durch Leiden aller Art hindurchgeht: „So wir anders mit leiden, auf daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden."

Hr. Louis Jäger in Basel macht wie gewöhnlich den Schluß mit einigen zusammenfassenden Worten und mit Gebet. Es ist ihm erstaunlich gewesen, auf's Neue zu hören, was der HErr an den Heiden gethan hat, insbesondere durch das gesegnete Basler Missionshaus; er empfiehlt dasselbe in die anhaltende Fürbitte, ebenso die 346 Chrischona-Arbeiter und die 10 am 7. August einzusegnenden Brüder und den theuren Hrn. Inspektor auf seiner arbeitsvollen Reise. Er gibt den lieben Freunden nur noch die eine Frage mit, die sie sich selbst beantworten mögen: **„Wer wohnt in deinem Herzen?"**

Reise-Briefe des Inspektors aus Süd-Rußland.

Rohrbach, den 11. Juni 1881.

4.

Gestern Abend kam ich von einer dreitägigen Kolonien-Fahrt zurück. Ich darf erfahren, daß der HErr Gnade zu meiner Reise gegeben hat. Daß ich bei jedem Besuch beten und von Jesu zu verlangenden Seelen zeugen kann, ist die Sonne meiner Reise.

Bisher habe ich getreu meine Reiseerlebnisse erzählt; ich setze den Bericht fort.

Dienstag den 7. Juni fuhren wir nach Worms, wo ich um 9 Uhr Abends predigte. Beim Herausgehen aus der Kirche stimmten die Männer ein schönes Lied an, welches überaus herzlich gesungen wurde. Ich blieb bei Herrn Pfarrer Schlarbs übernacht. Mittwoch Morgen um 6 Uhr stand der Fuhrmann bereit, um uns — Br. Flubacher und mich — auf die Chutters (große Landgüter oder Bauernhöfe) zu führen. Es war ein prächtiger Tag und rasch kutschirte uns der „Bruder" aus Worms, ohne Lohn dafür zu nehmen, 15 Werst weit zu Herrn G., der wie ein kleiner Fürst auf seinem Chutter lebt. Wenn man sich einem solchen Chutter nähert, so sieht man zuerst viele kleine Lehmhütten mit Lehm- oder Strohdach, und in der Mitte ein weißes, etwas größeres Haus, umgeben von Akazienbäumen. Im weißen Haus wohnt der Patriarch; in den kleinen seine verheiratheten Kinder und die Russenknechte mit ihren Familien. Der Kutscher fährt im Galop in den Hof. Die Hunde bellen nach Herzenslust. Freundlich begrüßt den Ankömmling der Hausvater vor seiner Hütte Thür. In der Stube angekommen suchte ich die Befangenheit der Leute durch einige herzliche, offene, auf die gemeinsame Hoffnung der Christen zielende Worte zu brechen, was auch jedesmal gelang.

Es gibt Bauern, die haben 3000, Andere bis zu 24,000 Jucharten Land, 60 Pferde, 100 Ochsen, 2000—8000 Schafe u. s. w. Herr G. führte mich in seiner „Wirthschaft" herum, brachte mich auch zu den Schafscheerern. Da saßen zwanzig Männer und zwei Frauen auf dem Boden; jedes hatte ein Schaf vor sich und scheerte die schöne Wolle ab. Die Schafe verstummten vor ihren Scheerern (Jes. 53, 7.) und gaben auch keinen Laut von sich, wenn ihnen in der Schnelligkeit ein blutiger Schnitt in die Haut gethan wurde.

Nach einiger Zeit hatten sich alle anwesenden Deutschen, Männer, Frauen und Kinder in der Wohnstube zur sogenannten Kirche versammelt. Es war eine Segensstunde. Ich forderte immer auch die Hausväter zum Gebete auf; ihre Gebete zeugten von reifer christlicher Erfahrung.

Um 1 Uhr stand die vierspännige Kutsche des Herrn G. vor der Thür, um uns 15 Werst weiter zu Herrn W. R. zu führen. Der ist auch ein reicher Chutter-Besitzer, der daneben viel Pachtland hat. Wenn seine Söhne oder Töchter sich verheirathen, so baut er ihnen in 6 Wochen ein Haus mit einem Zimmer und einer Küche; — da leben sie glücklich. Ich dachte: Mit solcher Einfachheit kann es der Vater schon möglich machen, seine vielen Kinder bei sich zu behalten. Auch da war „Kirche" von 4—5 Uhr und dann gingen wir zwanzig Werst weiter nach der Kolonie Rosenthal.

Hier fanden wir arme Leute auf einer schlechten Steppe, die wie sie sagen nur Unkraut trägt. Sie haben alle zusammen nicht so viel, wie ein Chutter-Besitzer und wollen in $1^1/_2$ Jahren, mit Hinterlassung ihrer von ihnen selbst vor 8 Jahren gebauten Hütten, dieses gepachtete Gut wieder verlassen.

Wir waren nicht erwartet und die Sonne war schon untergegangen, als wir vor der Hütte eines Bruders abstiegen. Das Glöckchen des Schulhauses wurde geläutet und um 9 Uhr waren etwa 80 Personen versammelt. Ich war den ganzen Tag angestrengt gewesen, so daß ich wohl etwas ermüdet sein durfte; doch Gebet, Wort Gottes und die Aufmerksamkeit der lieben Leute erquickte mich. Br. Flubacher redete noch nach mir, mehrere Brüder beteten, und es war bald 11 Uhr, als wir das Schulhaus verließen. Ich kehrte bei einem l. Bruder ein, einem Wagner und Vater von 9 Kindern, die noch Alle

zu Hause sind. Im Stübchen mit eingemauerten Fenstern, die man nicht öffnen konnte, schlief ich auf dem hölzernen Divan (gepolsterte Bank) mit einem großen Theil der Familie, nicht ganz so gut, wie im eigenen Bett, aber doch ganz erträglich; und mit wahrer Achtung und Liebe nahm ich Morgens früh Abschied. Wie viel lieber bleibt mir diese Hütte, als mancher Palast, in dem ich schon gewesen bin!

Der Donnerstag Morgen fand uns um 8 Uhr in Marosawa versammelt. Das ist eine andere Kolonie, nur 3 Werst von der ersteren entfernt. Es regnete in Strömen. Die russische Edelfrau, auf deren Pachtland die 17 Familien in Marosawa angesiedelt sind, hatte uns zur Versammlung ihren Saal eingeräumt. O wie lauschten die lieben Leute dem Evangelium! Als ich zum Gebet aufforderte, beteten Männer und Frauen; die Einen dankten für die Vergebung ihrer Sünden, andere baten mit Thränen um Gnade. Br. F. ist dieser Niederlassung, in welcher letzten Winter eine Erweckung war, recht zum Segen gewesen. Er war der erste, der sie nach 5 Jahren besuchte.

Um 1 Uhr erreichten wir das Chutter von Hrn. B. R., wo wir den Nachmittag zubrachten. Abends hatte ich Versammlung mit der Familie, und wir blieben dann in ernsten Gesprächen noch lange auf. Draußen donnerte und regnete es. Ich wurde durch Hrn. R. so recht in das Leben der Steppenbewohner eingeführt und erkannte, wie viele Schwierigkeiten und Kämpfe auch sie durchzumachen haben.

Bei schmutzigen Wegen fuhren wir am Freitag Morgen um 8 Uhr zu Herrn O., der uns einst auf St. Chrischona besuchte. Bald waren auch in seinem Hause 75 Personen um das Wort Gottes versammelt. Gott segnete uns.

Mit drei guten Pferden fuhren wir nun 25 Werst weiter zu dem Chutter des Herrn H., wo Abends 5 Uhr wieder Versammlung war. Bisher war H. auf Pachtland, nun aber hat er 3000 Jucharten gekauft. Er ließ uns durch seinen russischen Knecht noch 25 Werst bis Worms führen. Auf dem Wege begegneten wir Schaaren von russisch-polnischen Leuten, Männern, Frauen und Mädchen, die zur Ernte sich von den Bauern für die Dauer von vier Monaten anwerben lassen. Diese Leute übernachten die ganze Zeit über auf den Wiesen und Aeckern im Freien.

Von Worms führte uns ein Bauer noch nach Rohrbach, wo mir der HErr in dem lieben Pfarrhaus eine gute Nachtruhe schenkte.

5.

Odessa, den 16. Juni 1881.

Die Pfingsttage (nach dem griechischen Kalender fiel Pfingsten dies Jahr auf unsern 12. Juni) in Rohrbach-Worms waren für mich angestrengte, aber gesegnete Tage. Sonntag Vormittag hatte ich in der gedrängt vollen Rohrbacher Kirche die Pfingstpredigt zu halten. Ich sprach mit viel Freudigkeit über Joh. 16, 7—14. Nachher hielt Herr Pfr. Glinz Confirmation, das heilige Abendmahl wurde gefeiert und einige Kinder getauft. Der Gottesdienst dauerte von 10 bis 2 Uhr. Nachmittags war die Kirche wieder angefüllt; Pfr. Glinz, Flubacher und ich sprachen. Auf den Abend fuhr ich nach Worms, und sprach um 9 Uhr in dem lutherischen Betsaal daselbst, der mich sehr an den in Kornthal erinnerte.

Am Pfingstmontag war zum ersten Mal wieder nach vielen Jahren eine Versammlung im Freien. Es gibt in der Steppe hie und da kleine runde Hügel, die man Kanonenhügel nennt. Sie sind ganz regelmäßig geformt, wie runde, spitz-zulaufende Pyramiden. Solch ein Hügel ist auch bei Rohrbach und dorthin war die Versammlung zusammen berufen worden. Als wir vom Rohrbacher Pfarrhaus kommend dem Hügel uns näherten, war er schon ganz mit Menschen bedeckt; aus der Ferne nahm es sich aus wie ein großer Ameisenhaufen. Auf dem Hügel waren die Leute versammelt, und rings herum war eine förmliche Wagenburg von mehr als hundert zwei-, drei- und vierspännigen Gefährten aller Gattungen, vom

einfachsten Bauernwägelein bis zur stattlichen Kutsche des reichen Gutsbesitzers. Wir stellten uns unten am Abhang auf, während das Volk am Hügel hinan bis zur Spitze sich lagerte. Damit wir aber doch etwas erhöht seien, stieg der Sprechende auf einen Wagen. — Nach dem Gesang machte H. Pfr. Schlarb einen guten Anfang über den den Besprechungen zu Grund gelegten Text: Röm. 8, 1—27. Dann folgten Pfr. Glinz und Br. Flubacher. Den Schluß machte ich und benützte die Gelegenheit, um die Deutschen Süd-Rußlands an ihre Aufgabe dem Russenvolk gegenüber zu mahnen; sie sollen ein Salz und Licht sein und viel für das im Dunkeln sitzende Volk beten. Auch konnte ich mit Freuden hervorheben, daß Gott sie schon zum Segen gesetzt hat, denn vor einigen Jahren wurde ein Russe in Rohrbach, bei den „Brüdern" bekehrt, ging heim, verkündigte den Seinen, was der HErr an ihm gethan hatte und nun gibt es viele Tausende sogenannter Stundisten (sie werden auf Russisch offiziel Stundowi genannt) die also ihren Schmach- und Ehrennamen von den deutschen Stundenleuten haben. Dies führte ich als Ermuthigung für die Deutschen an, und sprach auch von den Anfängen, die durch Lord Radstock und Paschkoff in St. Petersburg gemacht seien. Die ganze Versammlung von über tausend Menschen erhob sich nun zum Gebet für Rußland. Wie war mein Herz erfreut, im großen und bis in seine Grundfesten erschütterten russischen Reich einer solchen Versammlung beiwohnen zu dürfen!

Nach dem Schluß der Feier, um 4 Uhr, war es interessant, die Wägen und Reiter sich nach allen Seiten zerstreuen zu sehen; da es Weideland war, so gab es keine Straßen und Jeder fuhr nach der Richtung seiner eigenen Kolonie.

Abends kamen die Rohrbacher Brüder noch in dem lieben Pfarrhause zusammen, und Dienstag verließ ich mit meinem treuen Begleiter, Br. Flubacher, das liebe Rohrbach mit seinen Einwohnern, die mir recht in's Herz gewachsen sind. Bei angenehmem Wetter fuhren wir nach der Ansiedelung Johannesthal. Wir kamen um 10 Uhr an und da wir erwartet waren, so läuteten die Glocken der neuen hübschen Kirche und bald war die ganze Gemeinde im Bethaus versammelt. — Ein junger Mann war gestorben, und man bat mich, um 1 Uhr noch die Beerdigung zu halten. Unter dem Gesang von Liedern bewegte sich der Zug auf den Gottesacker; der einfache Sarg wurde von zwei Pferden auf einem Bauernwagen geführt. Am Grabe hatte ich Gebet und eine kurze Ansprache, und hernach die Leichenpredigt im Betsaal. Die junge Wittwe mit den Geschwistern des Verstorbenen schluchzte und jammerte laut. Es war 3 Uhr, als wir aus dem Betsaal kamen, und $3^1/_2$ Uhr, als wir uns auf den Weg nach Alexanderfeld machten. Es war eine schöne Fahrt, immer im Thal. Ein kleines Dorf reiht sich ans andere. Die Russen feierten auch den Pfingstdienstag noch, aber leider nur vor und in den Wirthshäusern! In Alexanderfeld waren wir nicht erwartet; doch mußte noch Versammlung gehalten werden.

Nach kurzer Nachtruhe brachen wir wieder auf. Es hatte geregnet und wir hatten noch 70 Werst zu fahren, um Odessa zu erreichen. (Eine Werst ist etwa 12 Minuten.) Ein Bauer führte uns bis zur Poststraße. Viermal wurden die Postpferde gewechselt; die Wege wurden trocken und um 4 Uhr fuhren wir in den Hof des l. Pastor Kleinhans in Odessa ein.

Diese zwölf Tage in der Rohrbacher Steppe werden mir in gesegnetem Gedächtniß bleiben. Ich erfuhr da das Wort wie kaum je zuvor: „Wenn ich schwach bin, so bin ich stark!"

6.

Sewastopol, Freitag den 17. Juni 1881.

Gestern Nachmittag verließen wir Odessa und gelangten heute Vormittag 11 Uhr glücklich hieher. Die Fahrt auf gutem Dampfschiff bei ruhiger See war sehr angenehm. Br. Fl. und ich hatten eine Cabine für uns allein; wir lasen heute früh den Philipper-Brief ganz durch und freuten uns, daß Jesus

jetzt noch sich in seinen erlösten Menschen verherrlichen kann und will. Ich genoß mit dankbarem Herzen die Stille dieser Seefahrt.

Der Bahnzug von hier nach Kurman-Kemeltschi fährt erst gegen Mitternacht ab, so daß wir alle Zeit hatten, das arme verschossene Sewastopol zu besuchen. Noch nie habe ich eine so zerstörte Stadt, die doch noch eine bewohnte Stadt ist, gesehen. Weit über die Hälfte der Häuser liegen in Trümmern; überall kann man noch die Löcher sehen, welche die Kugeln und Bomben der verbündeten Armeen vor 26 Jahren hinein schossen.

Wir bestiegen den Hügel Malakoff und übersahen von dort aus das ganze Schlachtfeld. Die Laufgräben der Belagerungs-Armee sind noch sichtbar.

Drei große Kirchhöfe, ein russischer, ein französischer und ein englischer umgeben die Stadt, als Erinnerung an die Tausende von Menschen, die damals gefallen sind. Ich aß zu Mittag mit dem englischen Consul, dessen einzige Beschäftigung in Sewastopol die Pflege des Kirchhofs ist. Engländer wohnen außer ihm keine mehr hier.

Gestern kam auch die kaiserliche Yacht, aus einer Hafenstadt am Fuße des Kaukasus, hier an. Sie wird längere Zeit mitten im schönen Hafen liegen, eine Zierde, die allerlei Gedanken aufsteigen läßt, wenn man bedenkt, daß sie zwölf Millionen Franken gekostet hat und täglich große Summen verschlingt.

Wir besuchten die alte Kirche, wo die ersten russischen Fürsten die Taufe erhalten haben sollen. Es werden dort eine Menge Alterthümer herausgegraben.

7.

Freudenthal in der Krim, den 21. Juni 1881.

Der treue HErr hat bisher Segen gegeben zu meiner Reise. Ich schrieb zuletzt von Sewastopol aus; seit Samstag bin ich wieder in den Kolonien, wo ich mit Predigen, Privat-Gesprächen und Fahren vom frühen Morgen bis spät in die Nacht beschäftigt bin. Der HErr erhält mich gesund und gibt mir fortwährend Kraft und Freudigkeit, sein theures Evangelium zu verkündigen; es öffnet sich eine Thüre nach der andern, auch in sonst den Fremden verschlossenen Gemeinden.

Wir verließen Sewastopol — wie beabsichtigt — Freitag um Mitternacht und kamen um 7 Uhr Morgens in Kurman-Kemeltschi an. Auf der Station, die nur aus einigen Häusern besteht, erwartete uns Niemand. Br. Eberle erhielt den Brief, der ihm mein Kommen meldete, erst am folgenden Tag. Ein deutscher Soldat aus Sewastopol, der seine Eltern besuchen wollte, erklärte sich nach einigen freundlichen Worten bereit, uns auf dem Wege in sein Dorf bis zu Herrn B. mitzunehmen. Er erwies sich als ein christlicher junger Mann, der auch in Sewastopol den Tag nie beginnt, ohne gebetet zu haben.

Bei der l. Familie B. wurden wir freundlich aufgenommen. Herr B. ist ein Fabrikant aus der Schweiz, der vor zwei Jahren 500 Dessätin Land in der Krim ankaufte und sich hier niederließ. Der Anfang war sehr schwer. Er wohnte zuerst mit seiner Familie in einer Bretterhütte, in die es zuweilen so tüchtig hereinregnete, daß die lieben Leute, wie es Br. Eberle einst selbst bei ihnen erlebte, mitten in der Nacht aufstehen und ihre Betten in Säcke thun mußten, um sie vor Nässe zu bewahren. Da die zwei Söhne und zwei Töchter gut singen können, so sangen sie dann ihre Lieder aus der Pilgerharfe, so daß die Russen sich wunderten über diese Fremden, die in solchen Verhältnissen dennoch freudig sein konnten. Dies ist um so mehr zu verwundern, da diese l. Freunde in ihrer Heimat allen schweizerischen Comfort genossen hatten. Sie haben nun hier ein ordentliches Haus, ganz allein, mitten in ihrem Felde stehend. Leider haben sie kein gutes Wasser, weßhalb sie von den Nachbar-Kolonien bedauert aber auch geliebt werden.

Es war mir ganz „heimelig" zu Muthe unter diesen lieben Schweizern. Um 3 Uhr hatten wir Versammlung. Es regnete heftig und die Freunde meinten, wir sollten bei ihnen bleiben und den morgenden Sonntag bei ihnen zubringen. Der war aber für Br. Eberle in Annenfeld bestimmt; der

Himmel heiterte sich auch wieder auf und der freundliche Sohn führte uns dreispännig nach Schönbrunn, einer wohlhabenden freien Gemeinde, die wegen bösen Erfahrungen mit Pastoren nun ohne dieselben in brüderlicher Weise sich erbaut. Sie nahmen mich sehr freundlich auf und Viele versammelten sich Abends im Bethaus, um das Wort Gottes zu hören. Am Sonntag Morgen kamen noch mehr. Sie baten mich, noch einmal zu ihnen zu reden; ich that es von 12 bis 1 Uhr. Dann fuhren noch Manche mit nach Annenfeld, wo Br. Eberle unserer wartete. Br. Krähenbühl war uns schon nach Schönbrunn entgegen gekommen. Wie freute ich mich, die lieben Brüder wieder zu sehen!

Um 3 Uhr langten wir in Annenfeld an; eine halbe Stunde später waren wir vor dem kleinen Bethaus im Freien versammelt. Der HErr gab mir, mit Freudigkeit zu reden und dann um 7 Uhr noch einmal, ebenfalls im Freien; bei dieser Versammlung sprachen auch die Brüder Eberle, Flubacher und Krähenbühl. Es war ein angestrengter Tag gewesen; der Leib war müde. Die beiden vorigen Nächte hatte ich auf der Eisenbahn und in Schönbrunn wenig geruht; hier erhielt ich ein eigenes Zimmer, (d. h. das allgemeine Wohnzimmer, wo Eberle gewöhnlich schläft), wofür ich sehr dankbar war. Annenfeld ist eine junge aufkommende Kolonie. Sie baut jetzt ein Bet- und Schulhaus mit Wohnung. — Montag Vormittags machte ich Besuche von Haus zu Haus und verstand, weßhalb man Annenfeld scherzweise „Aller Gläub'gen Sammelplatz" nennt. In einem Hause war ein „Die Warte" lesender Hoffmanianer, in einem andern ein Herr H. —, der den Bergungsort auf einer Landzunge am Azow'schen Meer gefunden zu haben glaubt. Ich war über die Zerrüttung, die Hoffmann's Irrlehren angerichtet haben, sehr betrübt.

Um 2 Uhr Nachmittags fuhren wir nach Br. Krähenbühl's Kolonie Gerlaud (deutsch: Wasserreich) ab. Es ist dieses auch eine ganze junge Ansiedelung, nur drei Stunden von Annenfeld entfernt. Auch hier ist man daran, ein Schulhaus zu bauen. Ich redete um 5 Uhr in dem kleinen Bethaus, und sagte gleich auf 7 Uhr noch eine Versammlung an, bat die Leute aber, betende Herzen mitzubringen. Abends waren alle Bewohner da, und das Wort Gottes schien mir Eindruck zu machen. Mögen die lieben in der Krim arbeitenden Brüder mit neuem Muth an ihren Posten stehen und ihre Arbeit thun. Möge auch die Reise, die wir nun Alle gemeinsam zu Br. Christen und Lehmann machen, ihnen eine Stärkung und ein Antrieb zu eifriger, gläubiger Arbeit sein. Ein frischer Geist und ein freundliches, offenes Wesen ist viel werth in der Arbeit für Jesu Reich.

Heute, Dienstag, fuhren wir Morgens um 6 Uhr von Gerlaud ab nach Calw. Das ist eine lutherische Kolonie, die sonst für mich verschlossen gewesen wäre, von der ich auch nichts wußte. Aber ein ehemaliger Lehrer dieser Kolonie, der jetzt als wohlhabender Landwirth in Annenfeld niedergelassen ist, freute sich so sehr über die Predigt des Worts, daß er mich bat, in den drei Kolonien, die auf unserm Wege nach Feodosia (einer Hafenstadt am nordöstlichen Ufer der Krim) sind, auch Vorträge zu halten, er wolle uns mit seinen Pferden kutschiren und in die Bethäuser einführen. So kommt es, daß ich heute Morgen um 7½ Uhr im hübschen Betsaal von Calw eine Stunde hielt, jetzt im Betsaal von Freudenthal dieses schreibe und um 12 Uhr hier sprechen soll, heute Abend um 7 Uhr in einer Colonie 35 Werst diesseits Feodosia abermals einen Vortrag halten soll, und dann den größten Theil der Nacht auf einem Wagen fahren werde, um morgen früh das Schiff nach Berdjansk in der lieben Gesellschaft der Brüder Flubacher, Eberle und Krähenbühl zu besteigen.

8.

Berdjansk, den 24. Juni 1881.

Der treue Leiter meiner Reise, ja meines Lebens, fährt fort, mich von Tag zu Tag

und von Ort zu Ort seine Freundlichkeit erfahren zu lassen. Ich schrieb zuletzt aus Freudenthal, vor dem Vortrag. Wir hatten eine gesegnete Stunde. Die Ansiedler hatten sich zahlreich eingefunden, und erwiesen sich nachher noch anders als mit Worten dankbar. Um 3½ Uhr führte uns der Kirchenälteste, ein lieber, ernster Mann, nach Neu-Hoffnung — natürlich nicht das Neu-Hoffnung, wo Br. Christen stationirt ist — wo ich ebenfalls im lutherischen Betsaal einen Vortrag hielt. Kurz vorher hatten die Leute die Trübsal eines Hagelwetters durchgemacht, das ihnen viel ihrer schönen Erntehoffnung vernichtet hatte. Sie schienen mir still und in Gott ergeben. Der Abend bis 10 Uhr wurde mit Besuchen ausgefüllt, dann legten wir uns angekleidet auf Divan's bis 1 Uhr. Ein lieber Bauer bot sich an, uns 35 Werst weit nach Feodosia zu führen. Es hatte viel geregnet, die Wege waren weich, so daß wir mit knapper Noth noch auf das Schiff kamen. Ich war dem HErrn sehr dankbar, daß, ohne besonders eilen und die Pferde plagen zu müssen, wir doch recht ankamen. Kaum hatten wir das Dampfschiff betreten, so wurde die Brücke eingezogen. Um 12 Uhr erreichten wir Kertsch. Wir sahen die starke Festung, die im letzten Türkenkrieg der türkischen Flotte den Eingang in das Azowsche Meer so energisch verbot, daß von Feindes Seite kaum der Versuch gewagt wurde, einzudringen. In Kertsch mußten wir 5 Stunden warten, machten einen hübschen Spaziergang und erfrischten uns durch ein Meerbad. Die Abendfahrt auf dem Azowschen Meer nach Berdjansk war sehr lieblich, das Wasser spiegelglatt, der Sonnenuntergang einzig schön. Lange blieben wir auf dem Verdeck. Die Brüder Eberle, Krähenbühl und Flubacher sangen Lieder, mich trieb es, betend und anbetend auf dem Verdeck auf und ab zu gehen. Bald legten wir uns in die reinlichen Cabinen der 2. Klasse. Ich schlief gut, bis wir kurz nach 3 Uhr Morgens Berdjansk erreichten. Als ich das Rasseln der Ankerkette hörte, sprang ich auf; die Brüder ebenfalls. Auf dem Verdeck angekommen, sah ich ein hübsches Boot mit einer Flagge uns entgegen kommen. Bald erkannte ich die Brüder Christen und Grüninger; auch Br. Lehmann war da und die zwei Prediger der Menoniten-Gemeinde. Wir umarmten uns. Daß die lieben Geschwister Christen ihr einziges Kindlein dem HErrn, der es gegeben, wieder geben mußten, wisset Ihr vielleicht schon.

Bei Prediger Jansen stiegen wir ab; sein kleines Söhnlein hatte uns kutschirt.

Es wartet wieder viel Arbeit auf mich. Ich erbitte viel Segen vom HErrn; aber, wie Alles reine, unverdiente Gnade ist, so gebührt auch Ihm allein alle Ehre. Dem Glauben ist nach Gottes Wort viel geöffnet und gegeben!

9.

Neu-Hoffnung, den 27. Juni 1881.

Es ist mir bis heute nur Gutes begegnet auf der ganzen Reise. Preis sei dem HErrn dafür; Dank auch der lieben Chrischona-Gemeinde für ihre Fürbitte.

Die Fahrt von Berdjansk nach Neu-Hoffnung war sehr angenehm. Die Ankunft in Neu-Hoffnung überraschend schön. Vor dem ganz im Grünen liegenden Pfarrhause hatten sich der Gemeinderath mit den Lehrern und ihren Frauen und einem Gesangverein gesammelt, die uns mit zwei schönen Liedern bewillkommten; die Begrüßung war eine herzliche. Mit Thränen in den Augen bezeugten die alten Männer ihren Dank dafür, daß ihnen durch Chrischona ein lieber Seelsorger zugekommen sei.

Neu-Hoffnung ist das schönste Dorf, das ich bis jetzt gesehen habe. Es liegt in einem Thal, am Flüßchen Bertha. Auf beiden Seiten einer breiten, ganz mit Bäumen begrenzten Straße sind die hübschen Häuser regelmäßig gebaut. Da vor jedem der Häuschen noch ein Garten ist, so sieht man sie nur zwischen dem Blätterwerk und Blumen hindurch schimmern, und zwar in verschiedenen Farben. Zu jedem Haus oder

Hof führt ein Portal, das eine schön, das andere einfach, so daß es, vom Pfarrhaus aus gesehen, aussieht wie ein Park mit vielen Villas. Kirche, Schule und Pfarrhaus sind in der Mitte der langen Straße, an der Stelle, wo dieselbe einen Bogen macht. Ich bin überzeugt, daß ein Jeder, der Süd-Rußland im Juni bereist bei günstiger Witterung, wie ich es thun darf, erstaunt sein wird über all das Schöne, das er sieht. Abends war eine Begrüßungsstunde in der Kirche. Vorher machten wir noch einen gemeinsamen Spaziergang in den Wald und auf den Gottesacker. Ich wurde tief gerührt durch den Anblick der vielen Kindergräber. Da konnte ich über eingefaßten Gräbern lesen: Die 5 Kinder von den Eltern N. N., die 4 Kinder, die 3 Kinder 2c. Auch das kleine Kind der lieben Geschwister Christen hat da seine Ruhestätte gefunden. Als mich Tags darauf Br. Christen bat, bei einem Kinderbegräbniß die Leichenrede in der Kirche zu halten, da fühlte ich mich angetrieben, die Eltern, besonders auch die Mütter zu trösten mit den tiefen Worten Jer. 31, 15—17.

Freitag den 24. fuhren wir nach dem Filial Neuhoffnungsthal, 25 Werst entfernt; dort hatten wir um 2 Uhr Versammlung im geräumigen Betsaal. Alle Betsäle dieser Gegend sind nach dem Muster des Kornthaler Saales in Württemberg gebaut. Am Nachmittag besuchten wir, zwischen prächtigen Fruchtfeldern hindurch fahrend, Neu-Stuttgart, wo wir Frau Pfarrer Heine, aber nicht Herrn Pfarrer trafen. Abends versammelte sich eine zahlreiche Zuhörerschaft im Filial des Pastor Heine, Rosenfeld. Es war $10\frac{1}{2}$ Uhr, als wir auseinander gingen, zwölf als wir uns zu Bette legten und um 5 Uhr des nächsten Morgens waren wir schon auf, um die Rückreise nach Neuhoffnung anzutreten. Gleich nach unserer Ankunft um 10 Uhr war die schon erwähnte Beerdigung.

Sonntags stand ich auf mit Dank gegen Gott, daß ich meine Lieben alle Ihm voll Vertrauen anbefehlen kann, und daß ich sein herrliches Evangelium verkündigen darf. Um $9\frac{1}{2}$ Uhr war die große Kirche ganz gefüllt. Ich predigte über die Epistel 1 Joh. 4, 16—21. Ein Chor sang ein schönes Lied.

Nachmittags 1 Uhr redeten die Brüder Eberle und Flubacher, und ich machte den Schluß. Ein gewaltiges Gewitter hatte sich über Neuhoffnung zusammen gezogen; es blitzte und donnerte unaufhörlich und der Regen fiel in Strömen, auch einige Hagelkörner schlugen an die Scheiben der Kirchenfenster. Vor 14 Tagen war die Gemeinde mit schwerem Hagelschlag heimgesucht worden. Schrecken war auf allen Angesichtern zu lesen. Ich hielt in meiner Ansprache inne und wir beteten um Abwendung der Gefahr. Der Hagel hörte auf. Noch eine volle Stunde mußte die Gemeinde in der Kirche bleiben, weil der Regen das Hinausgehen unmöglich machte. Wir sangen Lieder.

Br. Christen taufte auch 2 Kinder nach der schönen alten Liturgie von Württemberg, an welcher die Ansiedler mit großer Zähigkeit halten. Wegen der Aenderung dieser Liturgie sind sie vor 60 Jahren ausgewandert.

Der Abendgottesdienst mußte des Regens halber ausfallen, die Straßen waren Bäche geworden. Heute fahren wir nach Berdjansk, wo ich den Menoniten eine Bibelstunde versprechen mußte. Dienstag und die folgenden Tage geht es 105 Werst weit nach Schönthal zu Br. Laabs und nach Ostheim und Kornthal zu Br. Lehmann und Grüninger.

In treuer Liebe Euer

C. H. Rappard.

Anzeige und Einladung.

Am 7. August, als am 8. Sonntag nach Trinitatis, Nachmittags 2 Uhr, findet, so Gott will, die Einsegnung der zehn Brüder unserer ältesten Klasse statt. Indem wir die Freunde und Beförderer unsers Werkes zu diesem Feste herzlich einladen, bitten wir sie insonderheit, der auszusendenden Brüder in ihrer Fürbitte zu gedenken. Wir hoffen sicher, daß Herr Inspektor bis dahin zurückgekehrt sein wird.

Altes und Neues
aus dem Reiche Gottes.

Der Philosoph Kant über den Pietismus.

Des Königsbergers Philosophen Kant (geb. 1724, gest. 1804) wird jetzt in vielen Blättern gedacht, weil vor 100 Jahren eins seiner Hauptwerke: „Kritik der reinen Vernunft" erschienen ist. So wenig hier der Ort ist, diesen Mann zu würdigen, freut es uns doch, etliche Zeugnisse desselben über seine mild pietistisch gesinnten Eltern, die ihm eine fromm christliche Erziehung gaben, und über die Pietisten überhaupt hier wiederzugeben. Ueber seine Mutter äußerte sich Kant: „Sie war eine liebreiche, gefühlvolle, fromme und rechtschaffene Frau, welche ihre Kinder durch fromme Lehren und durch ein tugendhaftes Beispiel zur Gottesfurcht leitete. Sie führte mich oft außerhalb der Stadt, machte mich auf die Werke Gottes aufmerksam, ließ sich mit einem frommen Entzücken über seine Allmacht, Weisheit und Güte aus und drückte in mein Herz eine tiefe Ehrfurcht gegen den Schöpfer aller Dinge. Ich werde meine Mutter nie vergessen, denn sie pflanzte und nährte den ersten Keim des Guten in mir, sie öffnete mein Herz den Eindrücken der Natur, sie weckte und erweiterte meine Begriffe und ihre Lehren haben einen immerwährenden heilsamen Einfluß auf mein Leben gehabt." Durch diesen heilsamen Einfluß geschah es, daß seine Philosophie mit großem Ernst Wahrhaftigkeit und Heiligkeit vom Menschen fordert, freilich in gesetzlicher Weise. Ein andermal sprach er sich ausführlicher über das Verhältniß seiner Eltern zum Pietismus aus: „Waren auch die religiösen Vorstellungen der damaligen Zeit und die Begriffe von dem, was man Tugend und Frömmigkeit nannte, nichts weniger als deutlich und genügend, so fand man doch wirklich die Sache. Man sage dem Pietismus nach, was man will, genug die Leute, denen er ein Ernst war, zeichneten sich auf eine ehrwürdige Weise aus. Sie besaßen das Höchste, was man besitzen kann, jene Ruhe und Heiterkeit, jenen inneren Frieden, der durch keine Leidenschaft beunruhigt wurde. Keine Noth, keine Verfolgung setzte sie in Unmuth, keine Streitigkeit war vermögend, sie zum Zorn und zur Feindschaft zu reizen. Mit einem Wort, auch der bloße Beobachter wurde unwillkürlich zur Achtung hingewiesen. Noch erinnere ich mich, wie einst zwischen dem Riemer- und Sattlergewerke Streitigkeiten über ihre gegenseitigen Gerechtsame ausbrachen, unter denen auch mein Vater wesentlich litt; aber dessenungeachtet wurde auch bei der häuslichen Unterhaltung dieser Streit mit solcher Schonung und Liebe in Betreff des Gegners von meinen Eltern behandelt, und mit einem solchen festen Vertrauen auf die Vorsehung, daß der Gedanke daran, obwohl ich damals ein Knabe war, mich dennoch nie verlassen wird."

Ohne das Geheimniß der Versöhnung in Christo je zu erkennen, widersetzte er sich doch, als unvernünftige Bewunderer ihn mit Christus auf eine Linie stellten, dieser Abgötterei und bekannte, daß er sich vor diesem Namen tief beuge und sich, gegen ihn gehalten, nur für einen ihn nach Vermögen auslegenden Stumper ansehe.

(Sigwart, Gesch. der Philos.)

Personal-Nachrichten.

Geburten.

Am 1. Juli den Geschw. Vögeli in Dörflingen ein Söhnlein (Traugott).

Am 4. Juli den Geschw. Funck in Mannheim ein Söhnlein (Jakob Wilhelm).

Trauung.

Am 3. Mai Br. Christian Weiß, Evangelist in Kirchleerau, Kt. Aargau, mit Jungfrau Elise Maurer von Hirschthal, Kt. Aargau.

Todesfall.

Am 26. Mai hat der HErr den kleinen Samuel Friedrich, das geliebte Söhnlein der Geschw. Christen in Neu-Hoffnung, Süd-Rußland, im Alter von 5 Monaten wieder zu sich genommen.

Der Glaubensbote

und

Mittheilungen aus der Pilgermission.

— 4. Band. — Nr. 9. —

Das herrliche Werk Christi.

Der im Fleisch erschienene Jesus Christus ist wahrer Gott von Ewigkeit her. Micha 5, 1. lesen wir: „Du Bethlehem Ephrata, du bist zwar zu klein, daß du unter die Fürstenstädte Judas gezählt werdest. Doch wird mir **Einer** aus dir herkommen, welcher ein Herrscher in Israel sein wird, und dessen Ausgänge von Anfang, ja von Ewigkeit her sind." Und in Jes. 9, 6. wird das uns geborene Kind, der uns gegebene Sohn **„starker Gott"** genannt. Joh. 1, 1. lesen wir übereinstimmend: „Im Anfang war das Wort und das Wort war bei Gott und **das Wort war Gott."** Der Vater hat vom Himmel bezeugt: „Dies ist mein lieber Sohn" und Jesus versichert uns: „Ich und der Vater sind Eins." Die Thaten des HErrn und besonders seine herrliche Auferstehung machen es uns unwidersprechlich gewiß, Er ist Gott. Selbst aus der finstern Tiefe, aus dem Reiche der unreinen Geister tönt es an unser Ohr: „Jesus, du Sohn Gottes, des Höchsten." Marc. 5, 7. Und als Satan, der Fürst der Hölle, sich herangewagt hatte an den Heiland der Welt, um auch Ihn von seiner Bahn abzubringen, da hat er es erfahren müssen, daß ihm hier der Ewige gegenüber steht. Der Fürst des Lebens überwand den Fürsten des Todes und der Hölle! Darüber war Jubel bei den himmlischen Heerschaaren. Und wir jauchzen mit. — Der mit Christo Auferstandene weist die lockenden Anerbietungen der trugvollen Welt auf's Entschiedenste zurück. „Laß mir meinen Heiland und ich habe genug," spricht er. Und ja wahrlich, Niemand kann Ihn uns rauben; denn auch wir haben geglaubet und erkannt, daß Er ist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes! Es ist eine süße, über Alles gehende Seligkeit, im tiefsten Grund des Herzens davon überzeugt zu sein, daß Er, den wir lieben, der wahre Gott, Gott von Ewigkeit her ist. Welche Kraft fließt aus dieser Gewißheit! Wir sind selige Leute, die wir an Ihn glauben.

Worin nun besteht Christi Werk?

I. In der Befreiung vom Teufel.

Die Menschen sind Gott ungehorsam und dem Teufel gehorsam geworden. Dadurch haben wir leider dem Feinde Gottes ein **Recht** an uns gegeben. Dieses Recht aber ist nun für nichtig erklärt. Durch den Opfertod Christi sind wir dem Teufel entrissen und Gottes Eigenthum geworden. Den Fürsten des Todes und die Hölle hat Jesus besiegt. Die Gefängnisse stehen offen. Christi Tod und Auferstehung hat die eisernen Riegel zurückgeschoben! Nun sollen Alle die Botschaft hören: Ihr seid frei! Wer von der Freiheit Gebrauch machen will, der kann. Niemand soll länger in Satans Fesseln liegen. O Sünder, wisse es, der Teufel hat sein Recht an dich verloren. Christus, der Sohn Gottes hat es ihm genommen! Aber die Knechte Gottes können dir die Freiheit nur **anbieten,** zur Freiheit dich **zwingen**

geht nicht. Wenn du willst, so kannst du ein Gefangener, ein freiwillig Gefangener bleiben. Der Teufel ist sehr geschäftig, die Menschen festzuhalten. Er ist ein Tyrann und ein Lügner. „Nein, nein, du bist nicht frei, glaub' es nicht," sagt er Vielen. Tausende beredet, lockt und verführt er. Hört ihr nicht, was die Betrogenen sagen? „O," sprechen sie, „ich habe es weit besser außer Christo, als in Christo. Sein Joch wäre mir zu schwer und sein Gebot stünde mir stets im Wege. Ich will nun einmal thun, was ich will und zu breit ist mir der Weg dieser Welt noch nie gewesen. Nein, nein, ich will nicht dem verachteten HErrn nachfolgen, ich bin rechtschaffen und fromm genug. So wie ich bin, komme ich am besten durch die Welt!" Und so bleiben sie denn Gefangene, dem Fürsten des Todes Dienende.

Es war entsetzlich, daß unsere Stammeltern von Gott sich trennten und dem Teufel gehorsam wurden; weit schrecklicher aber ist es, nach so traurigen Erfahrungen, in dem verkehrten Sinn und in dem unheilvollen Stande zu verharren. Wer den HErrn und sein Rettungswerk verwirft und nun freiwillig Satans Gefangener bleibt, der hat zwiefache Sünde! Er erklärt sich damit als Feind Gottes und stößt das innige Erbarmen zurück.

Satan hat kein Recht mehr an uns. Welch' ein trostvolles Wissen! Jesus hat uns Gott erkauft mit seinem Blut; nun sind wir sein, Er hat nun ein Recht, — und das alleinige Recht — an uns. Willst du Ihm dein Herz aufschließen und Ihm das Recht einräumen, sein Eigenthum zu besitzen?

Aber nicht nur das Recht, auch die **Macht** und die **Gewalt** hat Christus dem Teufel genommen. Er hat den zunichte gemacht, der die Macht des Todes hatte. Ebr. 2, 14. Er hat den Hohheiten und den Gewalten die Rüstung ausgezogen und hat über sie triumphirt. Col. 2, 15. Aus der Knechtschaft hat Er den Weg zur Kindschaft gebahnet. Die durch wahren Glauben dem Heiland einverleibt sind, sind frei von Satans Macht und Gewalt. O daß alle Bekehrten diese Wahrheit recht erfassen möchten! Ein unerschöpflicher Freudenborn ist uns hier eröffnet. Herzen, in denen Christus wohnt, stehen unter der Macht und Leitung Christi. Mit Leib, Seele und Geist sind sie sein.

Woher kommt es denn, daß so viele Beter sich noch gebunden wissen, daß sie von der Macht und Gewalt Satans nicht völlig frei sind? Unglaube und Härte des Herzens, ein ungebrochener Wille, Selbstsucht und Hochmuth, ein eigenliebiger Hang und Lieblingsgewohnheiten, die doch der heilige Geist als Sünde straft, ein unverantwortliches Spielen mit Jesus, das ist leider vielfach die Ursache! Bei Vielen, die das Himmelreich ererben wollen, ist kein Ernst, keine Aufrichtigkeit, keine Treue, keine Wahrheitsliebe. Und daher auch wenig Friede, wenig Trost, wenig Hoffnung, wenig Freude, wenig Kraft. Die Unentschiedenheit lähmt Alles! — Satan hat so viel Macht, als du selbst ihm einräumst. Niemand kann zwei Herren dienen. O erkläre dich dem Teufel gegenüber für frei und werde heute noch von allen Fesseln los.

Auch von den finstern Einflüssen des Teufels und der Hölle hat uns Christus der HErr erlöst. O wie Viele, die doch ein gutes Bekenntniß schon abgelegt haben, leiden unter den Einflüssen Satans uud der finstern Geisterwelt! Leib und Seele, der ganze Mensch leidet darunter. Höre es doch, — und glaub es von ganzem Herzen, daß Jesus

auch hievon dich frei gemacht hat. Er schützt und bewahrt dich vor dem Argen. Aber glauben, vertrauen mußt du deinem HErrn! Schmiege dich an sein Herz und birg dich in seinen Wunden. Wir können erst wachsen und gedeihen, wenn wir alle satanischen Fäden zerschneiden, dadurch, daß wir bleiben in Christo Jesu unserm HErrn. Wohl dem, der von Qual und Furcht befreit ist! Nur keine offene Thüre deinem Feinde! Stets sucht er dich zu umgarnen, er sucht Anknüpfungspunkte, Eingangsthore. Durch das Stehen vor Gott, durch den Wandel im Licht, durch das Merken auf die Stimme des heiligen Geistes, durch inbrünstiges anhaltendes Gebet wird der Feind abgewehrt. Erfüllet von Jesus sind wir vor den Einflüssen der Finsterniß gesichert. „Wandelt als Kinder des Lichts," bleibe tägliche Loosung; dann verschließen wir uns der Hölle und öffnen uns dem Himmel mehr und mehr.

II. In der Befreiung von aller Sünde.

„Wenn wir unsre Sünden bekennen, so ist Er treu und gerecht, daß Er uns die Sünden **vergebe** und uns von aller Ungerechtigkeit **reinige**." 1 Joh. 1, 9. „Das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, reinigt uns von aller Sünde." 1 Joh. 1, 7. Frei von der Sünde und rein von ihrer Befleckung können und sollen wir werden. Das Erste ist, daß die von Jugend auf angehäufte Sünde vergeben und getilgt werde. Dieß kann und soll geschehen um des Blutes, um des Opfertodes Jesu Christi willen. „Er ist die Versöhnung für unsre Sünden!" Der Grund der Vergebung und der Versöhnung liegt nicht in, sondern außer uns, nämlich in Jesu, unserm theuern Heilande. „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches hinnimmt die Sünden der Welt." Joh. 1. Es ist Gottes heiliger Weg mit uns, daß Jesus die Sünde und die Strafe trug und daß nun alle frei ausgehen und Frieden haben, die in kindlichem Vertrauen Jesum und sein Verdienst ergreifen. Die That auf Golgatha kann nicht ungeschehen gemacht werden. Da nun Jesus Alle einladet, zu Ihm zu kommen und mit Gott sich versöhnen zu lassen, so kann dir's Niemand wehren, deinen Theil an Christi Werk zu nehmen, Ihm zu glauben, und zu rühmen, daß auch deine Schuld durch den Sohn Gottes selbst getilgt worden ist. Der Opfertod Christi ist der Freibrief für Alle, die ihr Vertrauen auf das Lamm setzen, das Gott selbst der Welt gegeben hat. Wer dieß nicht verstehen will, ist ein Sündendiener und wird in seinen Sünden untergehen. Wer es aber verstehen will, der kann es verstehen, und indem er sich diese heilige Sache, das herrliche Werk Christi dankbar aneignet, hat er Frieden mit Gott. Das Wort von Jesu Dahingabe hören, sein Vertrauen in diesen gekreuzigten und wieder auferstandenen Jesus setzen und herzlich dem Heiland für das schon geschehene, für das längst vollendete Werk danken, das ist der einzig richtige und der gewisse Weg zur Sündenvergebung. O thue dies herzhaft und mit Freuden! Heute noch, ja eben in dieser Minute wird dein Friede groß werden, wenn du den gegebenen Rath unverzüglich befolgst.

Und dies sind die Leute, die Gott gerecht erklärt. Er erklärt sie für gerecht, weil sie seinem Sohne ihr Vertrauen geschenkt haben, weil sie das Heil in seinem Sohne erkannt und angenommen haben. O Freunde, seid nicht stolz, zögert nicht! Durch Jesum Christum gerecht sein vor Gott, das ist der Stand, in dem allein es dem Menschen

wohl ist. Gottes Wohlgefallen ruht auf diesen Seelen.

Die Gerechtgewordenen zeichnen sich dadurch aus, daß sie sich ihre täglichen Fehler und Unarten sagen und aufdecken lassen und gar nicht Ruhe finden können, es sei denn auch ihre heutige Sünde vergeben und getilgt. Bedeckt Jesu Kreuz ihre Schuld, bergen sie sich hinter Jesu Unschuld und Heiligkeit, nennen sie sich nach dem Namen dessen, der von keiner Sünde wußte, so wollen und können sie ferner der Sünde nicht mehr leben. Losgelöst und losgetrennt sind sie von ihr. Als von der Sünde Geschiedene haben sie sich nun zu betrachten. Durch die wahrhafte Erneuerung und durch die Kraft des heiligen Geistes überwinden sie die Sünde. Wo Jesus zur Herrschaft gelangt ist, hört das Leben in der Feindschaft, nämlich in der Sünde auf. O welch ein seliger Stand ist es, frei sein vom Teufel und frei sein von der Sünde! Da ist Wachsthum und Fortschritt. (Schluß folgt.)

Mittheilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

Nach genau zweimonatlicher Abwesenheit kehrte Hr. Inspektor Rappard am Abend des 30. Juli wohlbehalten wieder in unsere Mitte zurück. Der HErr hat unsere Bitten erhört und viel Gnade zu der Reise gegeben. Es war eine arbeitsvolle aber gesegnete Zeit, und das Bewußtsein, daß Jesus die Wege gebahnt und die Thüren aufgeschlossen, ja, auch die Herzen geöffnet und für den Samen des Worts empfänglich gemacht habe, gab immer neuen Muth, Kraft und Freudigkeit. In Süd-Rußland konnte Hr. Inspektor seinen Plan genau ausführen: die Brüder auf ihren Stationen und in ihrer Arbeit besuchen und manche nöthigen Anordnungen treffen, daneben auch den zahlreichen deutschen Kolonisten, mit denen er zusammenkam, das Wort des Lebens verkündigen. Die Reisebriefe, die wir bisher mitgetheilt haben und in der jetzigen, sowie in der nächsten Nummer noch mittheilen, zeugen reichlich hievon. Die in den österreichischen Landen arbeitenden Brüder konnten nicht alle besucht werden, da die Zeit nicht mehr reichte und die Jahreszeit ungünstig war, indem die Landleute alle mit der Ernte zu thun hatten, und die Hitze sehr groß war.

Es war ein rechter Freudentag, als nach beinahe neunwöchentlicher Trennung, der Inspektor wieder mit seiner großen Anstalts-Familie vereinigt, und von allen Hausgenossen in lieblicher Weise empfangen wurde. „Lobe den HErrn, meine Seele" — so sangen die Brüder. „Lobe den HErrn, meine Seele" so lasen wir auf einem Transparent über der Eingangsthür, und so klang es auch in den Herzen des Heimkehrenden und der Begrüßenden. Viel Gnade und Bewahrung war Allen zu Theil geworden, und mit anbetendem Dank sagten wir mit dem Liederdichter:

Denn was Er thut, das sind Barmherzigkeiten
Auf allen Seiten.

Einsegnung.

„Wer sie sehen wird, soll sie kennen, daß sie ein Same sind, gesegnet vom HErrn." Jes. 61, 9. So lautete die Loosung am 7. August 1881, und wenn diese Worte sich in unsern Herzen unwillkürlich zu dem Gebete umgestalteten: „HErr, drücke auch auf mich und auf uns Alle solches Siegel, daß wir in dieser argen Welt kenntlich seien, als die Deinen," so geschah dies in ganz besonderer Weise für die zehn lieben Brüder, die an diesem Tage für die Arbeit im Weinberge des HErrn eingesegnet und verabschiedet werden sollten. Es war ein schöner, nicht zu heißer Tag dieses sonnigen Sommers. Schon am Sonnabend hatten sich Angehörige

der einzusegnenden Brüder und andere Freunde aus der Ferne eingefunden, und in der Frühe des Sonntags kamen noch Viele herzu, um diesen Festtag mit uns zu feiern. In den Vormittagsstunden vereinigten wir uns in der Kirche zu gemeinschaftlichem Gebet und zum Genuß des heiligen Abendmahles, in welchem der HErr, unser verklärtes Haupt, der da siehet auf das Niedrige und die Geringen aufrichtet aus dem Staube (Ps. 113.), sich selbst mittheilt den hungernden und dürstenden Seelen und ihnen etwas zu kosten gibt von der Herrlichkeit, wovon Er in seinem hohepriesterlichen Gebete (Joh. 17, 22.) spricht, auf daß wir Eins seien, gleichwie Er Eins ist mit dem Vater.

Auch dieses Jahr wieder wurde den Freunden, die es wünschten, im Freien ein Teller Suppe angeboten; die Meisten suchten sich in der Nähe schattige Plätzchen aus, um die mitgebrachten Speisen zu genießen. Es ist diese Einrichtung dem Hausperſonal eine Erleichterung, im Gegensatz zu der früher üblichen Mahlzeit im Hause.

Um zwei Uhr begann die eigentliche Feier, in dem schönen, im nahen Buchenwalde zugerichteten Festplatz. Herr L. Jäger begrüßte die große Festversammlung im Namen des HErrn und knüpfte seine Bemerkungen an die obenstehenden Worte der Loosung und an die ernste Mahnung des Lehrtextes: Wir wissen, daß wer von Gott geboren ist, der sündiget nicht, sondern wer von Gott geboren ist, der bewahret sich, und der Arge kann ihn nicht antasten. 1 Joh. 5, 18. Er wünschte den Brüdern dies Eine, daß sie in allen Dingen vom Meister lernen möchten, und rief im Gebet den Segen des HErrn herab auf sie und auf die ganze Versammlung.

Gib der ganzen Kreuzgemeine,
Was sie vor dir köstlich macht;
Denn ihr Nam' und Ruhm ist deine
Und dein Blut ist ihre Pracht.

Herr Pfarrer Claus von Belsen, Württemberg, unser liebes Comite-Mitglied, hielt die Festrede über Joh. 21, 15—22.: Es war eine ernste Stunde, da der auferstandene Jesus sich zu seinem Jünger wandte mit der Frage: „Hast du mich lieb?" — Wenige Wochen zuvor hatte Petrus einen tiefen Fall gethan. Der HErr hatte ihm vergeben, ihn aufgerichtet und setzte ihn jetzt eben wieder in sein wichtiges Apostelamt ein. — Auch wir sind heute in einer ernsten Stunde vereinigt. Zehn Brüder sollen zum Dienst des HErrn eingesegnet werden, um dann bald auszuziehen und ihre Arbeit für Ihn zu übernehmen. Wir wissen ihnen nichts besseres zu sagen, als was Jesus seinem nächstens ausgehenden Jünger sagte. Wir wollen die Hauptgedanken, die unser Abschnitt uns vorhält, in's Auge fassen. 1) Ehe Jesus spricht: „Weide meine Lämmer, weide meine Schafe," frägt Er in eindringlicher Weise: „Hast du mich lieb?" Auf unsere persönliche Stellung zu Jesu kommt es in der Arbeit für Ihn hauptsächlich an. Wenn wir im Dienste des HErrn nützen wollen, so muß unsere Herzensstellung zu Ihm im Reinen sein. Bei Petrus war sie es. Er hatte die vergebende Liebe Jesu erfahren und konnte darum in Wahrheit sagen: „HErr, du weißt alle Dinge, du weißt, daß ich dich lieb habe." Wenn wir nicht diese tragende, vergebende, heiligende Liebe unsers HErrn an unserm eigenen Herzen erfahren haben, so können wir nichts thun für Ihn. Ist unsere Stellung zu Ihm richtig, dann kann Er uns seinen Auftrag geben. 2) „Weide meine Lämmer, meine Schafe." **Weiden** sollen wir; Er sagt nicht: predigen und laufen und schreien, sondern: weiden. Wir müssen den Seelen **Nahrung** bringen. Eine gottselige Frau pflegte, wenn sie ein Urtheil über eine Predigt abgeben sollte, zu sagen: „Es hat mich **genährt,**" oder „Es hat mich nicht **genährt.**" Ist das, was wir bringen keine Nahrung, keine aus Gottes Wort und im Umgang mit Ihm geschöpfte Speise, so taugt es nicht. 3) Ein Hirte, der die Schafe hütet und pflegt, muß seiner Heerde **voran**gehen. Er muß seinen Pflegbefohlenen das Christenthum, den Glauben **vorleben.** 4) „Weide **meine** Schafe," sagt Christus. Wenn wir daran denken, daß die Seelen Ihm angehören, so werden wir mehr Liebe zu ihnen bekommen.

Der Gedanke, daß Jesus sein Blut gegeben hat, zum Lösegeld für Alle, wird uns antreiben, ihm sein Eigenthum zuzuführen. 5) Es geht nicht ohne Leiden. Petrus war leidensscheu, das hatte er zu verschiedenen Malen bewiesen; nun spricht der HErr allen Ernstes zu ihm vom Sich-gürten-**lassen**, vom Wandeln auf Kreuzeswegen. O wir müssen vom eigenen Führen und vom eigenen Wirken los werden, und das lernen wir nur in der Leidensschule. Das Büchslein mit der köstlichen Nardensalbe mußte **gebrochen** werden, ehe der reiche Duft ausströmen konnte. So lang Natur und Gnade noch so sehr vermenget sind, ist der göttliche Segen gehindert. Sind wir aber gebrochen zu den Füßen Jesu, dann segnet er sein Werkzeug überschwänglich. Johannes fügt den Worten Jesu hinzu: „Das sagte Er zu deuten, mit welchem Tode Petrus Gott **preisen** würde." Von **der** Seite sollen wir alle schweren Wege ansehen, durch die wir geführt werden: Ich soll Gott dadurch preisen. Das wird uns zum Ueberwinden helfen. 6) „Folge mir nach," sagt Jesus weiter zu seinem Jünger. O darin liegt eine mächtige Hilfe, ein großer Trost. Jesus ging uns selbst voran und bezeichnete die Bahn; — die Bahn, welche führt durch Leiden zur Herrlichkeit. 7) Es regte sich in Petri Herz etwas Ungutes, vielleicht Neugierde, vielleicht etwas von Mißgunst oder Scheelsehen, jedenfalls etwas, was dem HErrn mißfiel. Darum sprach Er auch auf die Frage Petri: „HErr, was soll aber dieser?" das ernste Wort: „Was geht es dich an?" Jesus führt seine Knechte sehr verschieden. Ich soll nur nie auf die Seite schauen und mich nie mit andern vergleichen, sondern unverwandt auf Jesum blicken und arbeiten, als ob Er und ich allein wären in der Welt. Nicht nach Rechts, nicht nach Links lasset uns schauen, sondern einzig unserm HErrn und Meister nachfolgen. Wenn wir uns diese Worte Jesu merken und darnach thun, so werden wir etwas nützen in seinem Reich.

Inspektor Rappard führte nun die zehn Brüder ein, und nannte die Arbeitsfelder, für welche ein Jeder bestimmt worden war.

Friedrich Ewald aus Stein, Baden und

Albert Kreuter aus Brutthausen, Nassau, folgen einem Ruf der reformirten Kirche des Staates Oregon in Nord-Amerika, und werden unter der, durch die massenhafte Auswanderung sich stark mehrenden Zahl der Deutschen, vorerst als Gehilfen älterer Pastoren ihr Arbeitsfeld finden.

Johannes Gmünder aus Herisau, Ct. Appenzell, bleibt in unserer Mitte und übernimmt das Amt eines Lehrers auf St. Chrischona.

Gotthold Meinzer aus Hochstetten, Baden, tritt in den Verband des Vereins für innere Mission im Großh. Baden, und wird also in unserm Nachbarland als Reiselehrer wirken.

Jakob Reuteler aus Saanen, Ct. Bern, wird unter der Leitung des Herrn Baron von Gemmingen im Tyrol als Bibelbote thätig sein.

Christian Schmid aus Niederhofen, Württemberg und

Carl Voland aus Gelnhausen bei Frankfurt a./M. werden im Verband der Pilgermission als Evangelisten wirken, Ersterer in dem Canton Aargau und Letzterer im Canton Schaffhausen.

Johannes Surer aus Arisdorf, Ct. Baselland, wird, wie Br. Gmünder, in unserm Hause bleiben, um vorerst die Leitung der Oeconomie zu übernehmen. Er wird daneben manche Gelegenheit haben, durch Halten von Versammlungen u. s. w. dem HErrn in direkter Weise zu dienen.

Martin Werner aus Merishausen, Ct. Schaffhausen, tritt in die uns nahestehende Evangelische Gesellschaft des Cantons Bern und wird zunächst im Berner Oberland seinen Wirkungskreis finden.

Wilhelm Westerhoff aus Crefeld, Rheinpreußen, kommt als Prediger nach Texas, wo schon eine ganze Reihe von Brüdern in gesegneter Arbeit stehen.

Herr Inspektor richtete, nachdem er die Brüder der Versammlung vorgestellt hatte,

noch einige Ermahnungen an sie, die er zusammenfaßte in das Apostolische Wort: „Alles, was ihr thut mit Worten oder mit Werken, das thut Alles **in dem Namen des Herrn Jesu** und danket Gott und dem Vater durch Ihn." Col. 3, 17.

Nachdem die Brüder Kreuter, Voland, Meinzer und Werner kurze Ansprachen gehalten hatten, wurden die zehn Brüder unter Hände-Auflegung und inbrünstigem Gebet der bewahrenden Macht und Gnade Gottes befohlen und eingesegnet zum Dienste des Herrn Jesu Christi.

Herr Pastor Klingmann, Präses der Synode von Michigan, Nord-Amerika, in welcher eine Anzahl unserer Brüder als Prediger stehen, hielt noch eine Ansprache, worauf

Herr Pfarrer Jäger ein kurzes Schlußwort und ein herzliches Gebet sprach.

Am Mittwoch verließen die lieben zehn Brüder unser Haus, um nach kurzer Ferienzeit ihre Arbeitsfelder anzutreten. Unsere Gebete begleiten sie und wir bitten Alle, die für die Arbeit im Reiche Gottes ein Herz haben, ihrer vor dem Gnadenthron zu gedenken.

Jesu, der du selbst gelitten
Und vor uns mit blut'gen Schritten
Aus der Welt zum Vater gingst,
Zeige ihnen von dem Throne,
Daß du dort die Lebenskrone
Auch für ihr Haupt schon empfingst.

Reise-Briefe des Inspektors aus Süd-Rußland.

10.

Kornthal, den 1. Juli 1881.

Jesus bleibt unser treuer Hirte und der Vater im Himmel, dem wir uns mit ganzem Herzen anvertrauen, der gütige und gnädige Gott. Bis heute ist Alles gut gegangen. Die Müdigkeit in Folge gar zu sehr verkürzter oder gestörter Nachtruhe war oft peinlich stark; aber der HErr gab mir dann zwischen hinein immer wieder eine gute Nacht.

Die letzten Zeilen schrieb ich von Neuhoffnung aus, kurz vor der Abfahrt nach Berdjansk am Montag, den 27. Juni. Dort angekommen, hielt ich um 6 Uhr Abends im hübschen, ganz von Gärten umgebenen Betsaal der Menoniten einen Vortrag. Es kamen viele Leute; auch Glieder der lutherischen Gemeinde stellten sich ein. An den schönen Wägen und Pferden, mit denen sie hergefahren kamen, konnte man sehen, daß die Menoniten an irdischen Gütern reich geworden sind in Rußland. Der Lehrer Fast ließ zu Anfang von einem sehr guten gemischten Chor das Lied singen: „Es ist ein Born" und zum Schluß: „Jesus von Nazareth geht vorbei." Der Menoniten-Missionar Dürks, der seiner Zeit in Barmen ausgebildet wurde und Tags vorher mit seiner Frau und sieben Kindern aus Sumatra zurückgekehrt war, wohnte dem Gottesdienste auch bei und sagte mir nachher: Es sei die erste Predigt, die er seit 12 Jahren wieder höre. Der HErr war in unserer Mitte und segnete uns. Br. Christen hielt das Schluß-Gebet. Nachher machten wir im Boot des Herrn Kilius noch eine kurze Fahrt im Hafen und brachten den Abend bei Lehrer Fast zu.

Um 6 Uhr Morgens holte mich ein Wagen ab, um uns an das Meer zu führen, wo ein herrliches Seebad uns recht erquickte. Bei Herrn Jansen frühstückten wir und fuhren dann nach herzlichem Abschied wieder nach Neuhoffnung, wo wir Frau Christen und die Brüder Krähenbühl und Flubacher wohl antrafen. Gleich nach dem Mittagessen bestiegen wir 2 sogenannte Deckelwägen, um über Schönthal nach Ostheim und Kornthal zu fahren und wieder zurück. Die zwei Kirchenvorsteher von Neuhoffnung, die Brüder Wecker und Fausel, übernahmen es, uns zu führen. Jeder Wagen war mit drei Pferden bespannt. Andere Gemeindeglieder hatten freiwillig unser Gespann also vervollständigt. Diese Opferwilligkeit der Bauern in der Arbeitszeit ist gewiß der Anerkennung werth.

Die reisende Gesellschaft bestand, außer unsern lieben Fuhrmännern, aus sieben Personen: Christen mit Frau und Frl. R. (einer Schwägerin von Br. Lehmann), Eberle, Flubacher, Krähenbühl und ich. Um 1 Uhr fuhren wir ab. Es hatte geregnet und die Wege waren schlecht. Als wir 1/4 Stunde gefahren waren, ergoß sich abermals ein wolkenbruchartiger Regen über uns. Wir waren wohl geschützt in unseren guten Deckelwägen, und die drei guten Pferde zogen uns muthig durch einen unbeschreiblichen schwarzen Koth. Aber andere Leute erregten mein Mitleid in diesem Regen. Ein ganzes großes Russendorf hatte nemlich diesen Tag, der bis 11 Uhr sonnig gewesen war, gewählt, um in's Heu zu fahren, und nun begegneten wir über 100 Heuwägen, mit Pferden und Ochsen bespannt, die ganz durchnäßt auf dem Heimweg sich befanden; nebenher wateten durch den Koth die Männer und Frauen. Auf der weichen Straße kamen die armen Thiere aber nicht vorwärts. Einige Leute blieben ganz stecken und spannten aus; andere hatten umgeleert; viele luden die Hälfte ihrer Ladung mitten auf der Straße ab. Eine gute Anzahl hatte sich einfach unter den Wagen gelegt, um die Nacht über dort zu schlafen in der Hoffnung, daß die Sonne den Weg am andern Tag trocknen werde. Jedermann schien mir übrigens diese verregnete Heufahrt mit russischer Gelassenheit zu tragen.

Nachdem wir etwa 1 1/2 Stunden an diesen Wägen vorüber gefahren waren, wurde die Straße etwas trocken und gegen 6 Uhr hatten wir Schönthal erreicht. Br. Laabs und seine Frau mit ihrem Töchterlein Martha empfingen uns freundlich; sie bewohnen das Schulhaus. Das ganze Dorf wurde vor einigen Jahren den wegen Militärdienst nach Amerika ausgewanderten Menoniten abgekauft. Diese Menoniten, die lieber Haus und Hof verlassen wollten, als in der Armee, wenn auch ohne Waffen laut Vergünstigung des Kaisers zu dienen, hatten viele Obstbäume gepflanzt, so daß das regelmäßig gebaute Dorf ganz im Grünen liegt. Br. Laabs ist Lehrer und Seelsorger in einer Person und hat bisher sein Amt mit Kraft und Geschick verwaltet. Er bedient noch das fünf Werst entlegene Filial Heubuden mit der Predigt des Evangeliums. Der Mittwoch, 29. Juni, gestaltete sich für diese Gemeinden zu einem Feiertage. Um 10 Uhr und wieder Nachmittags war Gottesdienst und Abends fuhren noch viele Leute mit nach Heubuden, wo ich um 7 Uhr im Freien zu einer zahlreichen Versammlung das theure Evangelium verkündigte.

Es freute uns zu sehen, daß diese eifrigen Bauern mitten in der Heuernte einen ganzen Tag lang Alles können liegen lassen, um sich drei Mal zur Anhörung des Wortes Gottes zu versammeln. Wir waren jedesmal gesegnet. In Heubuden blieben wir Alle übernacht; ich wieder bei einem der Brüder Fast. Unser Versammlungsplatz dort war vor dem Schulhause und während ich noch sprach, kam die ganze Dorfheerde, Kühe, Pferde, Füllen, Kälber in's Dorf herein gezogen und ging ohne viel Lärm an uns vorüber. Die Kühe gehen von selbst auf beiden Seiten der Straße in ihre Gehöfte ein, wo der Eigenthümer ihnen Abends spät und Morgens früh die Milch abnimmt; den Tag über schließen sie sich wieder an die gemeinsame Heerde an, die vom Hirten auf die Weide getrieben wird.

Donnerstag Morgen um 6 Uhr waren die drei Fuhren bereit zur Abfahrt nach Ostheim, eine Strecke von 75 Werst. Br. Laabs mit Familie hatte sich auch mit einem Deckelwagen angeschlossen. Das Wetter war sehr schön und die Straße gut. Bald verließen wir die schönen Getreidefelder der deutschen Ansiedler und kamen in das Gebiet von Griechen, die beinahe nichts anbauen, in ganz elenden Erdhütten wohnen, keinen Baum pflanzen, ein faules und verkommenes Volk sind, und sich, so recht im Gegensatz zu den Schwaben mit ihrem großen Kindersegen, fast gar nicht vermehren.

Zwei Mal wurde auf der Steppe kampirt, um die Pferde zu füttern. Wirthshäuser gibt es nicht, oder man benützt sie nicht,

sondern in der Nähe eines Flusses oder Brunnens wird einfach Halt gemacht und ausgespannt, und Menschen und Pferde genießen die mitgenommenen Vorräthe. An einem Ort war unser Weg durch eine frisch gelegte Eisenbahn versperrt, wir mußten längere Zeit neben der Bahn herfahren, bis wir das noch nicht belegte Stück erreichten, wo wir hinüber konnten. Dort aßen die Eisenbahnarbeiter gerade, mit großen hölzernen Löffeln bewaffnet, ihren Bürst (Suppe).

Ein anderes Mal ging uns plötzlich der Weg aus, und wir mußten durch Wiesen fahrend den richtigen Pfad wieder suchen.

Nach zwölfstündiger Fahrt erreichten wir wohlbehalten Ostheim, wo die lieben Geschwister Lehmann uns freundlich aufnahmen. Ostheim wurde angelegt durch Neuhoffnunger Leute, denen es in ihrem Dorfe zu enge wurde und die wohlweislich dahin zogen, wo noch Tausende von brachen Dessätinen liegen, um dieselben nach deutscher Art fruchtbar zu machen. Es geht ihnen gut. Sie halten nach dem Vorbild der Mutterkolonie auf christliche Zucht und Ordnung und Lehmann hat dort als Lehrer und Seelsorger eine gesegnete Thätigkeit. Weil sich die Deutschen in Süd-Rußland stark vermehren, und dann statt ihre „Wirthschaften" durch Theilung zu verkleinern, lieber ausziehen, wo noch Raum ist, so entstehen fortwährend neue Kolonien, wie z. B. Annenfeld, Gerlaub, Schönthal, Heubuden, Ostheim, Kornthal, lauter Töchter von Mutteransiedlungen sind. Die Deutschen an der Wolga bleiben beisammen, aus Mangel an Energie und dieses war mit eine Ursache der diesjährigen Theurung.

Der freundliche Vorsteher von Ostheim führte mich und die l. Geschw. Grüninger, die uns nach Ostheim entgegen gekommen waren, noch hieher, wo wir spät anlangten und ich im Schulzimmer recht gut schlief.

Heute werden nun auch die Geschwister von Ostheim bald kommen und dann soll hier Versammlung und Besprechung mit der Gemeinde sein.

11.

Neuhoffnung, Dienstag 5. Juli 1881.

Das Wort der heutigen Loosung lautet: „Bis hieher hat uns der HErr geholfen." 1 Sam. 7. Das kann ich dem lieben Samuel von ganzem Herzen nachsagen. Ich bin erfüllt von des HErrn Freundlichkeit.

Meinen Reisebericht schloß ich in Kornthal vor der ersten Versammlung, die ich dort halten sollte. Br. Grüninger, der erst seit letztem Herbst in Kornthal steht, hatte sich das Vertrauen der Gemeinde noch nicht völlig erworben und es ging durch mancherlei Schwierigkeiten, die es mir ein Anliegen war, im rechten Sinn und Geist zu lösen. Wir beteten ernstlich, daß doch der HErr die Herzen lenken möchte. Ich konnte mit liebendem und unbefangenem Herzen am Freitag Abend den 1. Juli das Wort Gottes verkündigen. Obschon die Stunde schon auf 6 Uhr Abends festgesetzt war, hatten sich doch so ziemlich Alle eingefunden. Nachher redete ich offen mit den Vorstehern und sagte ihnen mit klaren Worten, was die bescheidenen Erfordernisse für einen Lehrer sind. Auch legte ich ihnen zu Gemüthe, daß sie als Dankopfer für die schöne Ernte dieses Jahres ein neues Schulhaus mit Lehrerwohnung bauen sollten, weil das jetzige gar klein ist. Ich bat den Schulzen, ob er mir bis Samstag die Antwort der Gemeinde geben könne, denn es sei den lieben Geschwistern Grüninger schwer, nicht zu wissen, woran sie seien. Er versprach, sogleich den Schaffner herum zu schicken, damit sich alle Hausväter an demselben Abend noch versammlen und er mir sofort die Antwort geben könne.

Es geschah und nach kurzer Zeit kam der Kirchenälteste zu uns mit der Botschaft, es sei Alles ohne Widerspruch bewilligt worden. Wir lobten Gott, der Gebete erhört, und Herzen lenkt; Br. Grüninger und die l. Brüder mögen dabei lernen, daß wenn in Glauben gebetet worden ist, man auch das, was dem Menschen zu thun obliegt, mit Freimüthigkeit und Offenheit thun soll.

Samstag den 2. Juli fuhr ich mit Geschw. Christen und Grüninger nach Ostheim zur Brüderconferenz. Um 8½ Uhr Morgens versammelten sich acht Chrischona-Brüder, wovon vier mit ihren Frauen, im Betsaal von Ostheim, nämlich Lehmann mit Frau, Christen mit Frau, Grüninger mit Frau, Laabs mit Frau, Eberle, Krähenbühl, Flubacher und ich. 1 Cor. 13. wurde zu Grunde gelegt. Jeder sprach, auch die Aeltesten der Gemeinden Neuhoffnung und Ostheim, die anwesend waren. Der HErr gab gute Worte, nachher beteten wir, nicht ohne Thränen und dann traten wir zum Tisch des HErrn und empfingen zu seinem Gedächtniß, seinen Leib für uns gebrochen, sein Blut für uns vergossen.

Die lieben Frauen konnten bis zum Schluß beiwohnen, denn ein Landwirth von Ostheim hatte uns Alle zum Essen eingeladen.

Nachmittags machten wir mit drei Wägen Besuche in zwei Chutters (auf dem einen sind die Schwiegereltern Lehmanns, die ihm aus Estland nachgefolgt sind). Abends 6 Uhr war Versammlung in Ostheim. Es war auch wieder eine Erquickungsstunde.

Ich übernachtete bei Herrn K., der uns voriges Jahr auf Chrischona besuchte.

Sonntag den 3. Juli war zuerst Gottesdienst in Ostheim, um 2 Uhr in Kornthal, Abends 6 Uhr wieder in Ostheim. Der HErr gab den Brüdern und mir viel Freudigkeit. Die lieben Leute fuhren mit ihren Wägen von einem Gottesdienst zum Andern, überall waren die Fenster noch belagert. O, welch eine unerschöpfliche Quelle ist doch das Evangelium!

Abends waren wir Alle bei einem der Kirchenältesten zum Nachtessen versammelt. Der Ostheimer Gesangchor, der uns schon im Betsaal erquickt hatte, sang viele schöne Lieder vor dem Hause, auch das Negerlied: Ich bin erlöst ꝛc. Und ein schönes Osterlied: Er lebt!

Montag den 4. Juli um 4 Uhr Morgens versammelten wir uns vor dem Schulhaus zur Abfahrt. So ziemlich alle Hausväter von Ostheim hatten sich eingefunden. Vier Reisewägen standen bereit; wir Neuhoffnunger hatten 110 Werst, 25 Wegstunden, in einem Tag mit denselben Pferden zu fahren! —

Noch ein Lied zum Lobe Gottes schallte gen Himmel, ein Gebet, herzlicher Abschied — und wir fuhren ab. Hinauf ging's durch Wiesen aus dem Ostheimer Thal hinaus in die unendliche baumlose Steppe mit den wogenden Getreidefeldern und großen Weideplätzen.

Drei Mal rasteten wir, um unsere trefflichen Pferde zu füttern; das erste Mal auf einer Wiese am Fluße Kalmus, dann bei einem Brunnen und zuletzt in einem befreundeten Chutter. Um 9½ Uhr Abends erreichten wir wohlbehalten das liebe Neuhoffnung, nach 17stündiger Fahrt.

Recht erfrischt durch eine gute Nacht erwachte ich. Um 10 Uhr war bei regem Antheil der lieben Gemeinde ein Abschieds-Gottesdienst in der Kirche. Ich sprach über die Loosung. Zum Essen waren wir beim l. alten Wecker, Kirchenältesten eingeladen, derselbe, der uns aus Freundschaft nach Ostheim geführt hatte. Der liebe Mann ist ein Beter und betete in der Kirche und in seinem Hause recht herzlich für mich.

Nachher hatte Br. Christen wieder eine Kinderleiche. Ich mußte mein Schreiben unterbrechen, um auch in das Trauerhaus zu gehen. Gott hat den jungen Eheleuten nun zum zweiten Mal das neugeborene Kindlein genommen. Ich konnte trösten mit dem Trost, damit wir getröstet worden sind. In einigen Minuten fahren wir ab, 30 Werst nach Neustuttgart, wo uns Herr Pfarrer Heine auf Morgen erwartet.

12.

Sewastopol, den 9. Juli 1881.

Nun komme ich Euch mit jedem Tag näher. Jesus hat viel Gnade zu meiner russischen Reise bis zu dieser Stunde gegeben. Ich schrieb zuletzt unmittelbar vor der Abfahrt nach Neu-Stuttgart. Der Abschied von den Lieben in Neu-Hoffnung war recht herzlich; wir hatten uns lieb gewonnen. Die

Vorsteher sprachen mir nochmals ihren Dank aus für ihren Pfarrer Christen, den sie lieben; sie wünschen nur, daß er lange bleibe. Die Brüder Flubacher und Krähenbühl blieben zurück, um während der Abwesenheit von Br. Christen, der mich bis Halbstadt begleitete, die Gottesdienste an einem Sonntag und zwei Apostelntagen zu halten.

Die Fahrt bis Neu-Stuttgart im offenen Wagen des Herrn Jansen, der uns aus Freundschaft führte, war ganz besonders angenehm, da ein erfrischender Wind uns anfächelte und die Sonne hinter ihrem Wolkenschleier blieb.

Pastor Heine erwartete uns vor der Thüre seines schönen Pastorats, in dem er mit seiner trefflichen Gattin recht glücklich zu sein scheint. Mittwoch auf 9 Uhr war ein Gottesdienst angeordnet worden. Es war der Feiertag von Johannis dem Täufer, der von den Schwaben auch im fernen Rußland treu gefeiert wird. Es war in den naheliegenden Kolonien bekannt gemacht worden, so daß ich vor voller Kirche über die herrlichen Worte Jes. 40, 1—11. predigte. Mein Herz war so voll, daß ich über eine Stunde sprach. Welche Erquickung ist das Evangelium, wenn der HErr es lebendig macht! Pastor Heine hatte die Freundlichkeit, mich mit Postpferden bis Gnadenfeld zu begleiten. (Die Brüder Christen und Eberle sollten in Neu-Stuttgart den Nachmittags-Gottesdienst halten und dann mit Privatfuhrwerk nachkommen). Wir genossen beide diese Fahrt von 40 Werst zusammen. Die sogenannte Moloschna, das Gebiet, in dem wir fuhren, ist mit 60 blühenden Menoniten-Dörfern bevölkert; alle sind nach dem gleichen Plane gebaut, ähnlich wie die früher besuchten, nur daß die Menoniten viel schönere Obstgärten haben und theilweise auch schönere Häuser. Man vergißt, daß man in der russischen Steppe reist, wenn man durch diese Ansiedlungen fährt. Oftmals sind auch die Straßen, die von einem Dorfe zum andern führen, auf beiden Seiten mit Bäumen bepflanzt. Da kann man sehen, was deutscher Fleiß hervorbringen kann! In Gnadenfeld, dem schönsten Dorfe der Moloschna, fuhren wir zuerst zu einem der Prediger und dann zu Vater Fast, der mich erwartete. Wir wurden von den lieben alten Leuten recht herzlich aufgenommen.

Um 8½ Uhr Abends war die Versammlung angesagt. Die Menoniten haben ihre Bethäuser meistens mitten im Dorf, auf einem freien Platz ganz von Bäumen umgeben. In Gnadenfeld führen von zwei Seiten lange Baumalleen zur Kirche hin. Es hatte sich eine zahlreiche Versammlung eingefunden. Nach dem Vortrag drückte mir der Prediger warm die Hand, als einem Bruder in Christo, der auf gleichem Grunde mit ihm stehe; „nur," bemerkte er, „sollten wir Menoniten mehr Leben haben."

Donnerstag Morgen nahm ich Abschied von Pastor Heine und fuhr mit Vater Fast allein nach Halbstadt; die Brüder Christen und Eberle folgten nach mit Postpferden. Br. Christen hat, wie andere Pastoren, freie Fahrt auf der Post im ganzen Berdjansker Gebiete. Um 11 Uhr Vormittags erreichten wir mit dem guten Einspänner von Vater Fast Halbstadt. Auf der vierstündigen Fahrt waren wir durch viele Menoniten-Dörfer gekommen, alle schön — ein Bild des Wohlstandes. Auf den reichen Getreidefeldern hatte die Ernte begonnen, und ich konnte die schöne Arbeit der Mähmaschinen besehen. Fast jeder Bauer hat jetzt seine Maschine, zum Verdruß der Russen, die gerne von Hand mäheten, aber durch ihre immer steigenden Forderungen an Lohn, den deutschen Landwirth gezwungen haben, zur Maschine seine Zuflucht zu nehmen.

Den Besuch in Halbstadt und Prischip wird mir lange in Erinnerung bleiben. Wir stiegen bei Prediger Harder ab, der in der Zeit seiner Kraft, mächtig und mit großer Begabung predigte, so daß ein frischer Luftstrom die starre Form des Menoniten-Kirchenthums erschütterte. Halbstadt hat

eine „Centralschule", ein Pädagogium mit Lehrern, die im Ausland gebildet worden sind; dabei hängt die Gemeinde noch am Alten, wählt aus ihrer Mitte Prediger, die keine Gelegenheit hatten, sich weiter auszubilden, so daß dort Aufklärung, todte Orthodoxie und lebendiges Christenthum gegen einander kämpfen und es wurden mir von Menoniten die Schäden der gegenwärtigen Gemeinde-Verhältnisse in sehr scharfer Weise aufgedeckt. Tout comme chez nous" mußte ich wiederholt denken. Die Versammlung wurde um 5 Uhr Abends angesagt. Vorher besuchte ich noch den lutherischen Pastor Lang von Prischip, der unsern H. Pfarrer Jäger gut kennt. In der Versammlung segnete uns der HErr reichlich. Christen und ich sprachen. Ich hatte zu dem HErrn im Glauben beten können, mir sein Wort an die Gemeinde zu geben. Wie wir nachher erfahren durften, hat, während der Predigt des Wortes, der Geist Gottes in manchen Herzen gearbeitet. Das einfachste Evangelium hatte auch da wieder seine Kraft bewiesen.

Zu meiner Verwunderung vernahm ich, daß die Menoniten-Prediger, die ihren Beruf daneben treiben und keine Besoldung erhalten, ihre Predigten meistens vorlesen oder auswendig lernen, aber es nicht über sich bringen, frei aus dem Worte zu schöpfen. Diese Waffenrüstung Sauls, in selbstgeschriebenen, zusammengetragenen Predigten, kann ihnen nicht gut anstehen, weßhalb auch der sonntägliche Gottesdienst nicht sehr anziehend sein soll.

Man hofft, daß Missionar Dürks, im Segen in diesen lieben Gemeinden, die eben doch noch den Glaubensgrund haben, wirken wird. Die lieben Brüder hätten uns gerne noch lange behalten, aber ich mußte Freitag um Mittag auf der Station Michaelowka sein, um nach Sewastopol zu fahren. Bei Central-Lehrer Peter Frisen, der ein Jahr in Muristalden war, und sein liebes Bern in guter Erinnerung behält, hatte ich eine gute Nachtruhe. Ein lieber Menonite hatte sich bereit erklärt, uns nach der Station zu führen. Freitag Morgen mußte ich von Br. Christen mich verabschieden. Der HErr segne den lieben Bruder in seinem wichtigen Amte.

Am Morgen machten wir noch einen Besuch bei Pastor Lang, wo Br. Eberle sein Nachtquartier gehabt hatte. Sein Kirchspiel ist so groß, daß er nicht concentrirt genug wirken kann, und seine Arbeit ihn nicht befriedigt. Ach, daß die Kirche den Diakonen-Dienst nicht annehmen will! Wie Vieles ließe sich in den vielen kleinen Dörfern, die nur ein oder zwei Mal des Jahres besucht werden, mit tüchtigen Evangelisten noch machen! Zwei begabte und interessante Menoniten-Jünglinge geleiteten uns zur Station. Es gab ernste und eingehende Gespräche. Der HErr war mit uns. Um 1 Uhr kam der Zug. Br. Eberle fuhr mit bis Kurman, dort verabschiedeten wir uns. Er hat in Annenfeld eine wichtige und gesegnete Arbeit. — Ich zog nun meine Straße allein, aber mit jeder Station der lieben Heimath näher. Das Heimweh wäre bei mir oft stark geworden, wenn nicht die Heimathluft des herrlichen Evangeliums mich an jeden Ort hin begleitet hätte!

Um 3 Uhr Morgens kam ich im zerstörten Sewastopol an und stieg wieder im Hotel Kist ab. So Gott will, werde ich mich bald nach Odessa einschiffen können.

In inniger Liebe Euch Alle grüßend

Euer

C. H. Rappard.

Personal-Nachrichten.

Trauungen.

Am 21. Juni Br. Wilhelm Erhardt, Stadtmissionar in Basel, mit Jungfrau Maria Margaretha Bindschädler von Männedorf, Ct. Zürich.

Am 5. Juli in St. Gallen Br. Jakob Rüdt, Evangelist in Rheineck mit Jungfrau Sophie Pfenniger von Azmoos.

Der Glaubensbote
und
Mittheilungen aus der Pilgermission.

— 4. Band. — Nr. 10. —

Aus einer Ansprache an Arbeiter und Arbeiterinnen im Reiche Gottes.

Von Georg Müller.

Alle Kinder Gottes sollten auf irgend eine Weise thätig sein für den HErrn und so seine Ehre verbreiten.

Wir arbeiten nicht **um** geistliches Leben zu erhalten, sondern **weil** wir geistliches Leben erhalten haben. Es ist von der größten Wichtigkeit, daß

unsere Stellung zu Jesu

die richtige sei. Wir müssen zuerst erkannt haben, daß wir elende Sünder sind, wir müssen das Urtheil über uns selbst gesprochen, unser Vertrauen auf Jesum gesetzt haben und durch den Glauben an Ihn Kinder Gottes geworden sein; **dann** erst können wir für ihn arbeiten. Schon die Kinder in der Sonntagschule merken es und Andere merken es auch, ob wir wahrhaft glückliche Menschen sind, oder ob wir nur lehren, was wir aus dem Katechismus wissen. Es macht einen ganz andern Eindruck, wenn wir sagen können: „Ich war einst auch auf dem breiten Weg, aber der HErr hat mir alle meine Sünden vergeben," und man es uns anmerkt, daß wir Friede und Freude im heiligen Geist haben. In dem Maß, als dies Alles für uns **Realität** ist, in dem Maß wirkt es auch auf Andere. Wir müssen vor Jeden — auch den gesunkensten, elendesten Sünder treten können und ihm aus eigener Erfahrung sagen können: „Ich bin ein begnadigter Sünder und du kannst auch begnadigt werden."

Haben wir einmal die Erfahrung der Gnade Gottes, so ist ein zweiter, wichtiger Punkt, daß wir

Fortschritte machen.

Wir bleiben **nie** stehen auf dem göttlichen Weg. Entweder ist es mit uns heute besser, als vor acht Tagen oder es ist schlimmer; deßwegen sollten wir sehr darauf bedacht sein, daß wir vor Rückschritten bewahrt bleiben. Es ist von der größten Wichtigkeit, daß wir uns die Frage, ob wir Fortschritte oder Rückschritte gemacht haben, beantworten, nicht vor Menschen, aber jedes vor seinem Gott, ganz klar und bestimmt. Gott verlangt nicht von seinem Kinde, daß es von Anfang an vollkommen sei, aber es sollte Fortschritt da sein; sonst ist sein Vaterherz betrübt. Hast du die erste Liebe verlassen, oder hat sich deine Liebe gemehrt? Ist kein Wachsthum da, so muß eine verborgene Ursache vorhanden sein; — das ist die Unaufrichtigkeit. Der HErr erwartet von uns, daß wir's aufrichtig meinen, daß wir nicht auf diese oder andere Weise in der Sünde leben. Ist das ganze Herz dem HErrn ergeben, oder haben wir etwas zurück behalten? Seid ihr nicht ganz aufrichtig mit der Uebergabe an Jesum, dann wundert euch nicht, wenn ihr keine Fortschritte macht, wenn ihr nicht Friede und Freude im heiligen Geist habt.

Ein dritter, wichtiger Punkt ist, daß wir

ein Gebetsleben führen

das heißt, wir sollen alle Tage bekennen, daß wir schwach sind, nichts haben und nichts können aus uns selber. Wir dürfen uns nicht verlassen auf das, was wir schon erfahren und bekommen haben, sondern immer auf's Neue bitten und im Glauben nehmen, was wir für unser inneres Wachsthum nöthig haben. Wir sollen nicht weniger beten nach als bei unsrer Bekehrung, sondern mehr, weil wir jetzt unsre Schwachheit besser kennen, als damals, und weil Satan uns jetzt mehr haßt und uns zu fällen sucht. Es ist ihm ein größerer Gewinn, wenn er ein Kind Gottes fällen kann, das schon lange in den Wegen Gottes geht, als Eins, das erst angefangen hat. Er weiß genau, wie er jedem Einzelnen beikommen und Vortheil gewinnen kann.

Ein andrer, höchst wichtiger Punkt ist

das Lesen des Wortes Gottes.

Wie viel Zeit habt ihr heute darauf verwendet? Habt ihr **Nahrung** daraus bekommen? Dies Letztere geschieht dadurch, daß ihr es auf Euch anwendet und aus dem Worte Trost, Ermahnung und Erquickung bekommt. Wenn Eins von Euch sagen muß: ich lese das Wort Gottes wenig oder fast gar nicht, dann rufe es jetzt Gott an, damit es in Zukunft nicht mehr so sei. Es ist dies sehr wichtig. Im Anfang nach meiner Bekehrung vernachlässigte ich das Wort Gottes, aber als ich im Juli 1829 durch Gottes Gnade ein Liebhaber des Wortes Gottes wurde, da bekam ich einen überschwänglichen Segen davon und mein Friede und meine Freude im heiligen Geist haben seither immer nur zugenommen, so daß ich heute viel glücklicher bin, als vor 10, 20, 30 Jahren. Und das ist nicht das Vorrecht von Einem oder von zehn oder hundert, sondern wir können und sollen es **Alle** so haben, wenn wir nur Liebhaber des Wortes Gottes werden wollen. Und wie könnt ihr es werden? Wenn ihr **fortfahrt** es zu lesen, wenn ihr es auf euch **anwendet** und besonders, wenn ihr darnach **handelt.** Wer da hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe!

Wir müssen aber

ja nicht glauben, daß wir Etwas können

in eigener Kraft. Wir müssen unsre Schwäche bekennen, das macht uns stark, d. h. wir werden dann **nur** Werkzeuge in des HErrn Hand sein.

Ferner müssen wir im Gebet

des HErrn Segen suchen und dann auch erwarten.

Nach der Arbeit wollen wir nicht denken, nun sei Alles gethan, sondern fortfahren zu bitten und zu erwarten. Da fehlt's bei Vielen. Wir ehren Gott außerordentlich, wenn wir glauben, daß er auf unser Gebet die Arbeit sehr segnet. Wir können nie zu viel erwarten, denn unser Vater liebt uns und erhört unser Bitten gern. Lasset uns nicht nur ganz kleine Dinge, sondern recht große Dinge von ihm erwarten. Haben wir bisher darin gefehlt, so laßt uns nicht weiter fehlen. Und nun noch

ein Wort der Aufmunterung.

Lasset uns Gutes thun und nicht müde werden; denn zu seiner Zeit werden wir ernten ohne Aufhören. (Gal. 6, 9.) Wir sind alle in der Gefahr müde zu werden, wenigstens sind wir der Versuchung ausgesetzt. Hier steht nun zu unsrer Aufmunterung die Verheißung, daß wir zu **seiner** Zeit ernten werden, d. h. zur **rechten** Zeit. Haben wir heute geackert, so können wir nicht schon heute ernten; aber **so gewiß** wir **nicht**

müde werden, so gewiß werden wir auch einst ernten. Unsre Arbeit wird nicht vergeblich sein, was den HErrn anbetrifft; Er wird darnach sehen, daß dem so sei und wir werden unsre Belohnung auf dem **Wege der Gnade** bekommen.

Das herrliche Werk Christi.

(Schluß.)

Worin besteht das Werk Christi? — So haben wir gefragt. Antwort:

I. In der Befreiung vom Teufel.

II. In der Befreiung von der Sünde.

III. In der Befreiung vom Tode.

Der nicht erlöste Mensch wird sein ganzes Leben lang durch Furcht des Todes in Knechtschaft gehalten. Satan hat des Todes Macht. Er reißt die Sünder fort zum Tode. Zur Schlachtbank eilt er mit seinem armen Opfer. Er quält die Sündendiener und hat Freude an ihrer Qual. Alles Zerstören und Zertrümmern des Glückes der Menschen ist von ihm ausgegangen und wird von ihm betrieben! Die Krankenhäuser, Lazarethe, Irrenhäuser und andere Unglücksstätten sind seine Freude. Er möchte die Erde in eine Hölle umwandeln und sieht es als einen Sieg an, wenn Tausende in den Tod dahin sinken. Aber dazu ist Christus erschienen, daß Er die Werke des Teufels — und somit auch den Tod — zerstöre! Durch seinen Tod hat Er den zunichte gemacht, der des Todes Gewalt hatte. Ebr. 2, 14. 15. Der Tod ist der Sünde Sold; so nun die Sünde abgethan ist, so ist auch der Tod abgethan, er ist es in dem Maße, als eben die Sünde abgethan ist. Wer in seiner Sünde bleibt, der bleibet im Tode. — Er bleibet freiwillig, ja Gott zum Trotz darin. — Wer sich frei und rein machen läßt von der Sünde, der ist vom Tode erlöst. Die wahrhaft Gläubigen sind so vollständig erlöst, daß der Fürst des Lebens ihnen erklärt: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, ob er schon stirbt, wird doch leben; und ein Jeder, der lebt und an mich glaubt, wird in Ewigkeit nicht sterben." Joh. 11, 25, 26. Für die durch Christum Erlösten und durch den heiligen Geist Versiegelten ist der Tod durch Christi Tod verschlungen, er ist für sie ein Eingang in das Leben.

Damit ist gesagt, daß die in Christo Lebenden zwar allerdings den Leib der Niedrigkeit ablegen werden, daß sie aber, weil sie mit dem Auferstandenen so innig verbunden sind, vom Grabe nicht gehalten werden können, sondern zum ewigen Leben auferstehen werden. Der Leib der Herrlichkeit wird ihnen geschenkt. Sie sterben nicht, sie leben; sie leben in neuem Leibe vor dem HErrn im neuen Jerusalem. So hat Christus die Werke des Teufels zerstört, so hat Er den Fall und seine traurigen Folgen gehoben. Er hat uns Erlösung und Freiheit gebracht!

Wenn diese Stunde dein Leben abschließen sollte, wärest du erlöst? — Bist du wirklich ein Freigewordener? — Vom Tode hast du nichts auf dein Heil bezügliches zu erwarten, sondern von Jesus hast du Alles zu nehmen; was du dir nicht von Ihm jetzt aneignest, das hast du auch nicht. Wie stehst du nun? Lebst du völlig und ausschließlich in der Gemeinschaft des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes?

Viele Christen sahen wir dahin sterben, von denen wir stark den Eindruck hatten, sie sind nicht frei. O ihr Lieben, trachtet nach Vollendung! Trachtet gleich **jetzt** und mit ganzem Ernst und Eifer darnach. Lasset euch heute

reinigen und heiligen. Die Reinen gelangen zum Anschauen Gottes.

Bereite dich vor, heute noch zu stehen vor dem Lamm, hinüber zu gehen in die Ewigkeit. Christus ist der Erlöser. **Er erlöst vom Teufel, von der Sünde und vom Tode.** Nicht scheinbar, sondern wahrhaft, nicht halb, sondern ganz erlöst Er. Und Er macht keinen Unterschied, Er erlöst Alle, die an Ihn glauben! — Freuet euch, ihr Gotteskinder! Kindern steht das Vaterhaus offen. Sie sind schon auf dem Wege nach Hause und bald — vielleicht heute oder morgen schon — geleiten sie Engel in die Heimat. Dem Verklärungsstande führt der hochgelobte Erlöser sein Volk entgegen. M. H.

Das veränderte Motto.

O, der Schande! Jesu Liebe
Suchte einst vergeblich mich;
Denn auf all' ihr herzlich Locken
Hatt' ich stets das stolze Wort:
„Ich bin alles, Du bist nichts!"

Doch er fand mich, um mich werbend
Mit unwandelbarer Treu';
Auf ihn schauend zaghaft, zweifelnd,
Sprach ich, thöricht noch im Sinn:
„Ich bin etwas, etwas Du!"

Tag für Tag trug er mich freundlich,
Voll Geduld und Gnad' und Huld,
Zog mich zu sich, immer näher,
Bis ich, ihm mich öffnend, sprach:
„Ich bin minder, mehr bist Du!"

Und nun strömte neues Leben,
Neue Kraft in's Herz herein;
Jetzt braucht' nimmer ich zu zagen,
Freudig konnt' ich sagen nun:
„Ich bin nichts mehr, alles Du!"

Nach dem Englischen des **Th. Monod.**

Ein ernstes Wort.

Nur gar zu oft vergessen die Christen heutiger Tage, daß mit der Rechtfertigung die Heiligung zusammenhängt; daß sie durch ein frommes Leben zwar nicht die Seligkeit **verdienen,** wohl aber durch Einwilligung in die Sünde sie **verlieren** können, weil auf solche Weise der Glaube verloren geht. Eine einzige wissentliche Sünde, die im Augenblick der Versuchung köstlicher schien, als die Ruhe des Gewissens im Glauben, ist manchem Menschen schon ein Brandmal geworden zum ewigen Verderben.

Nimm die Wiedergeburt nicht zu schwer, sie besteht im Glauben; nimm den Glauben nicht zu leicht, er ist eine neue Geburt.

Bengel.

Mittheilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

Die Evangelisten-Conferenz, die wegen der Abwesenheit des Inspektors dies Jahr nicht wie gewöhnlich in der ersten Juliwoche gehalten werden konnte, fand in den letzten Tagen des Augusts statt. Montag Abend, den 29. August, kamen aus den verschiedenen Kantonen der Schweiz die Evangelisten-Brüder an, nämlich die Brüder: Seibert von Mattweil; Keller von Schochersweil; Moschberger von Romanshorn; Schoop von Dozweil, Kt. Thurgau; Hauser und Mack von Reinach; Weiß von Kirchleerau; Weißer von Retterswyl, Kt. Aargau; Fink von Schaffhausen; Spörri von Marthalen; Traub von Rafz, Kt. Zürich; Vogler von Neuchatel. Auch Br. Landes aus dem Thurgau hatte sich mit seiner l. Frau als Gast eingefunden. Das Württemberger Evangelisten-Kleeblatt war durch Br. Hoffmann von Ilshofen vertreten. Von Constanz kam

Br. Dieterle; aus dem Hessenland Br. Holdermann und aus dem fernen Elbing in Ostpreußen Br. Weißkopf. Der HErr schenkte uns an den beiden Conferenztagen, den 30. und 31. August, in der Gemeinschaft mit diesen lieben Brüdern Segensstunden vor seinem Angesicht, und die einfache Erzählung dessen, was im Verlauf des letzten Conferenzjahres gethan und erfahren worden ist, trieb uns an zu aufrichtigem Dank gegen den HErrn, der von jeher sich armer Werkzeuge bedient hat, um sein Rettungs-Werk zu treiben. Der Raum erlaubt uns nicht, auf irgendwelche Schilderung der Arbeitsfelder einzugehen; wir verweisen auf den Jahresbericht, der über jede Station einen kurzen Bericht mittheilt. Daß die Brüder ein bestimmtes Ziel im Auge haben, nämlich: Seelen aus der im Argen liegenden Welt zu retten, und sie in der Gemeinschaft mit Jesu und unter einander zu pflegen und zu fördern; daß die in einem Bezirk wohnenden Evangelisten in 1/4jährlichen Conferenzen zusammen kommen, um sich im Wort Gottes und im Gebet zu stärken und wichtige in ihre Arbeit schlagende Themata, über welche sie schriftliche Arbeiten einzureichen haben, zu besprechen; daß hinter diesen lieben Brüdern im Mutterhause eine Gemeinde steht, die ihrer fürbittend gedenkt; vor Allem, aber, daß der Herr Jesus sich zu denen bekennt, die von sich selbst nichts, von Ihm aber Großes erwarten, — das sind wichtige Momente in der Evangelisations-Arbeit. Möge der HErr uns und unsre Brüder zu solchen Gefäßen machen, die Er brauchen kann; zu Werkzeugen und Mitarbeitern, denen Er Alles gibt und die hinwiederum Ihm ihr ganzes Herz und alle Ehre geben.

Kaum hatten die 17 Brüder, die aus den Arbeitsfeldern gekommen waren, um zu erzählen, was der HErr mit ihnen gethan hatte (Apstg. 15,4.), uns wieder verlassen, so stiegen schon die neuaufgenommenen Zöglinge unsern Berg heran, um hier den Bildungskurs anzutreten. Aus der Schweiz, aus Baden, Württemberg und Preußen, waren sie gekommen, einer sogar aus Kroatien; hier finden sie sich nun in eine Familie vereinigt, Alle mit demselben Wunsch, dereinst als Diener und Handlanger Gottes in seinem Weinberge gebraucht zu werden. Mögen sie Alle früh durchdrungen werden von der Ueberzeugung, daß sie in sich selbst hiezu niemals tüchtig sein werden, daß aber eine Kraft aus der Höhe vorhanden und verheißen ist, die allein befähigt, im Namen Jesu zu wirken. Mögen sie diese göttliche Kraft in gläubigem Gebet suchen, erwarten und erlangen, damit sie dereinst, als solche, die mit dem heiligen Geist und Feuer getauft sind, ausziehen mögen in die Kriege des Herrn Zebaoth.

Reise-Briefe des Inspektors aus Süd-Rußland.

13.

Auf der Fahrt nach Odessa, den 10. Juli, Sonntag.

Das Schiff schaukelt etwas; aber ich will doch versuchen, weiter zu schreiben, damit ich den Brief, bei Ankunft in Odessa, gleich der Post übergeben kann.

Ich hoffte, Samstag von Sewastopol abzureisen; aber das Schiff fuhr erst Sonntag um 3 Uhr Nachmittags ab. So hatte ich zum ersten Mal 1 1/2 Tag zur Verfügung. Da ich versprochen hatte, an diesem Sonntag in Odessa zu predigen, so war mir der Aufenthalt nicht ganz angenehm. Doch nahm ich es aus der Hand meines Gottes an, und dachte, Er wolle mir einen Ruhetag geben. Ich ließ mir ein Zimmer anweisen, nahm in der ganz nahegelegenen Badanstalt ein gutes Seebad und suchte dann den englischen Consul auf, den ich bei meinem ersten Aufenthalt kennen gelernt hatte. Er war sehr freundlich und erbot sich sogleich, mich in seinem Wagen zu den englischen Kirchhöfen zu führen. Es sind 11 an der Zahl, auf Bergen 1 1/2 Stunden von der Stadt entfernt, mit Steinmauern sorgfältig eingefaßt. Mit Rührung stand ich vor dem Grab des sel. Hedley Vicars. — Als wir zum Hauptkirchhof

kamen, sagte mir Capitän Hartfort, sein Hüter dort sei ein Deutscher. In der That fand ich eine deutsche Familie, bestehend aus Vater, Mutter und vier Kindern; sie kommen nie in eine evangelische Kirche und die Kinder besuchen keine Schule. Ich bat den Consul, mir zu gestatten, die Familie in dem Wohnzimmer zu versammeln, um mit ihnen zu beten und zu lesen. Alle weinten; das war das erste Mal, daß bei ihnen ein deutscher Prediger einkehrte! Ich hoffe es veranstalten zu können, daß der 14jährige Sohn den Winter über zu Br. Eberle nach Annenfeld in die Schule und den Religionsunterricht geschickt werden kann. — Vater und Sohn waren hocherfreut über diese Aussicht.

Heute früh erfrischte ich meinen Geist an den herrlichen Worten Jesu Joh. 5. und suchte dann eine Baslerin auf, von der mir Frau Kist sagte, daß sie als Erzieherin in der russischen Familie Duranti wohne. Auf dem Wege dorthin verweilte ich einige Minuten in der griechischen Kirche. Der Gesang war ordentlich; das leere Ceremonienwesen aber, womit dem armen Volk das Evangelium verdeckt wird, machte meinen Geist ergrimmen. Bei Herrn Duranti fand ich die Baslerin, die sich sehr freute. Bald kam die ganze Familie. Ich erzählte von meiner Reise und von Chrischona. Dann las und betete ich noch mit der geistlich ganz allein stehenden Schweizerin. Herr Duranti ist nun ein angenehmer Gesellschafter auf dem Schiff, da er nach Alexandrien fährt.

Auf dem Schiff ist ein großes Getriebe; es ist ganz angefüllt. Der Geist muß sich eigentlich beständig aus all' dem Werktags-Treiben heraus und in das Heiligthum hinein leben, um den Tag des HErrn heiligen zu können.

Soeben habe ich einem Materialisten gegenüber meinen Glauben an die Bibel, als der Quelle der Wahrheit bekannt. Er sagte: „Einst konnte ich auch glauben, könnte ich es doch noch thun!" Herr Duranti stimmte mir lebhaft bei, daß keine Wahrheiten sich dem Gewissen so legitimiren, wie die biblischen.

Es ist bald Mitternacht, der Vollmond scheint zwischen Gewitterwolken; vorhin blitzte und donnerte es. Montag um 11 Uhr sollen wir in Odessa ankommen.

14.

Odessa, den 12. Juli 1881.

In Ostheim wandte ich wieder um nach Westen, nun komme ich von Station zu Station meinem Chrischona-Heim näher. Den Brief von Sewastopol und dem Schiff werdet ihr erhalten haben. Bei meiner Ankunft hier fand ich im gastlichen Hause des Hrn. Kleinhans die l. Geschwister Glinz aus Rohrbach und Herrn Pfarrer Alber aus Großliebenthal und seine Frau. Auf 2 Uhr waren wir Alle bei Herrn Kaufmann Wagner zum Mittagessen eingeladen. Seine Equipage brachte uns nach seinem prächtigen Landgut am Meer gelegen. Ein großer Garten vereinigt die kühlsten Schattenplätze, Weintrauben, verschiedene Obstsorten und schöne Alleen am Meeresufer mit einem Badehaus. Herr Wagner ist ein Freund der Kinder Gottes und erweist ihnen gerne Dienste; möge Gott ihn und seine freundliche Frau mit Kind und Kindeskindern segnen.

Abends hatte ich Versammlung in der reformirten Kirche Odessas. Heute Morgen erfuhr ich, daß die Reiseroute Odessa-Belgrad eine der langsamsten und schwierigsten ist; auch mußte ich viel laufen, um einen Erlaubnißschein zu erlangen, Rußland wieder zu verlassen. Mein Paß mußte für die Durchreise durch Rumänien vom Consul legalisirt werden, ansonst man mich, wie der Consul mich versicherte, unerbittlich an der Rumänischen Grenze wieder zurück geschickt hätte. Nur mit vieler Mühe konnten wir die richtige Route nach Belgrad ausfindig machen. So Gott will, werde ich Morgen (Mittwoch) 8 Uhr abreisen und mit langen Aufenthalten, Bummelzügen und 2stündiger Pferdefahrt, wobei ich mir aber die Pferde erst suchen und miethen muß, in Galatz am Donnerstag das Schiff erreichen, das mich die Donau hinauf endlich Sonntag den 17. nach Belgrad bringt. Das ist der kür-

zeste und bequemste Weg! Einen solchen Zeitverlust hatte ich mir nicht in Rechnung genommen. Wie ich die lieben Brüder, die meinen Besuch erwarten, noch alle werde in zwölf Tagen besuchen können, ist mir jetzt noch nicht klar. Ich füge mich mit Geduld in das Unvermeidliche, und bedaure nur, daß ich bei den Brüdern als ein davon Eilender werde sein müssen. Der treue HErr wolle mich bis an das Ende begleiten.

Soeben haben sich die lieben Freunde aus Rohrbach und Großliebenthal verabschiedet. Noch immer hoffe ich am 30. anzulangen; aber **wie** ist mir noch nicht klar. Das Hemmende ist, daß ich die Stationen per Schiff erreichen muß und diese fahren nur 1 oder 2 Mal die Woche.

15.

Auf der Donau zwischen Orsowa und Belgrad, 17. Juli.

Meinen letzten Brief schrieb ich von Odessa, kurz vor meiner Abreise nach Westen. Seitdem bin ich ganz ein Reisender und zwar einer, der oft seine Seele in Geduld fassen muß. Nachdem ich Mittwoch Morgen um 8 Uhr am Odessaer Bahnhof von den lieben dortigen Freunden Abschied genommen hatte, fuhr ich bis Bender mit der Absicht, von dort nach Reni zu fahren und dann mit Boot oder Fuhrwerk nach Galatz überzusetzen, um dort das Donauschiff zu erreichen, welches Sonntag Abend in Belgrad ankommt. Noch bevor wir Bender erreicht hatten, sagte mir ein Herr, es sei in Folge von Ueberschwemmungen nicht möglich, von Reni nach Galatz zu kommen; das Dampfschiff, welches beide Orte verbindet, fahre nur drei Mal die Woche und kleine Boote können nicht fahren wegen der Strömung und auch wegen der Paßangelegenheiten der Reisenden; ich komme viel schneller nach Galatz, wenn ich den Weg über Jassy nehme. Mit Widerwillen entschloß ich mich, diesen großen Umweg zu machen. Es war aber eine lange, die Geduld übende Fahrt. Es hatten nämlich auch auf dieser Route die Schnell- und Nachtzüge eingestellt werden müssen, weil die Ueberschwemmungen der letzten Wochen die Bahn so beschädigt hatten, daß nur bei Tag und an vielen Stellen ganz langsam gefahren werden mußte. Die Rumänen und Russen sind heut zu Tage keine guten Freunde und machen sich gegenseitig Grenzschwierigkeiten so viel als möglich. Mein Paß war, sowohl zum Austritt aus Rußland, als auch zum Eintritt in Rumänien in guter Ordnung, wofür ich allerdings in Odessa drei Gänge hatte machen müssen, so daß es mir besser ging, als manchen meiner Reisegefährten.

Daß ich bei meiner Ankunft in Jassy keinen Nachtzug fand und somit alle Hoffnung aufgeben mußte, in Galatz das Schiff noch zu erreichen, war mir sehr unangenehm und ich war nahe daran, recht verstimmt zu werden, zumal mein Magen nicht in guter Ordnung war. Doch bald schämte ich mich tief ob meiner üblen Laune und der Weg von Jassy bis Braila bei Galatz, wo ich Donnerstag Abend ankam, wurde ein rechter Buß- und Gebetsweg für mich. Ich erkannte, daß mich mein göttlicher Erzieher in die Wüste des Rumänischen Landes geführt hatte, um mich zu reinigen von dem, was durch die so wohl gelungene russische Reise in's ruhmsüchtige Fleisch gedrungen war. Ach wie arm und elend kam ich mir vor! Die Fahrt von Bender bis Braila ist eine Kampfes-, aber auch Segenszeit gewesen. 1 Corinther las ich ganz durch mit Nachdenken und Gebet.

Da ich in Braila das Schiff nicht mehr erreicht hatte, mußte ich bis Orsowa fahren, um es dort nach Belgrad besteigen zu können. Ich fand sowohl in Jassy als auch in Braila ordentliche Gasthäuser zum übernachten.

In Bukarest kam ich Freitag den 15. Juli 11 Uhr Mittags an und mußte bis Samstag Morgen 8 Uhr warten, um weiter zu kommen. Ich suchte den Herrn Schwegler, Depositar der Britisch. und Ausl. Bibelgesellschaft auf und er geleitete mich zu Missionar Kleinhenn, wo wir freundlich zum Thee eingeladen wurden; nachdem wir unsere Gedanken über Judenmission ausgetauscht hatten, beteten wir zum Schluß noch alle drei. Br. Schwegler hält jeden Sonntag zwei Mal

Versammlung in Bukarest, was mich herzlich freute. Missionar Kleinhenn arbeitet schon 25 Jahre in dieser Stadt; sein Gebiet umfaßt aber ganz Rumänien und Ungarn. Er hat einen Gehülfen und drei Colporteure unter seiner Leitung und spricht sich sehr befriedigt über den Erfolg seiner Arbeit aus. Ich wollte noch den deutschen Pfarrer besuchen, aber die Zeit reichte nicht mehr aus. Samstag Abends 8 Uhr kam ich nach einer langen, heißen Eisenbahnfahrt in Orsowa an der Donau an, fühlte mich unwohl und hatte den ganzen Tag nur Flüssiges genießen können. Ein Donaubad erquickte mich und ich konnte gut schlafen. Heute Morgen um 8 Uhr bestieg ich das Schiff. Ich könnte nirgends stiller meinen Sonntag zubringen, als auf diesem Donauschiff. Die Zahl der Passagiere ist eine mäßige und die große Hitze macht sie sehr stille. Um 11 Uhr Nachts hoffe ich in Belgrad zu sein. Den l. Br. Lichtenberger habe ich von der Stunde meines Kommens benachrichtigt. Ich hoffe, er wird zum Schiff kommen, denn bei Nacht hätte ich wohl Mühe, ihn zu finden.

Belgrad, Montag 18. Juli 1881.

Am Ufer erwartete mich der liebe Br. Lichtenberger. Es geht mir heute besser. Ich gedenke Morgen Abend in Neu Banovce bei Br. Keller zu sein. Jesus ist bei uns alle Tage; Er wird Alles wohl machen.

16.

Esseg den 22. Juli 1881.

Meine Karte aus Neu Banovce mit der Meldung, daß ich trotz der Schwierigkeiten dennoch am Samstag den 30. Juli anzukommen gedenke, wird eingetroffen sein. Ich halte es für meine Pflicht, eine Woche vor dem so wichtigen Tage der Einsegnung in Basel zu sein.

Dem l. Br. Haas konnte ich nach Rastovatz nur schreiben, daß ich nicht komme. Die Stationen, die ich leider, um am 30. Juli anzukommen, nicht besuchen kann, sind: Adolfsdorf, Rastovatz, Warasdin und Graz. In Belgrad bin ich gewesen, ebenso in Neu Banovce und Esseg. Heute Nacht fahre ich nach Agram und dann weiter nach Triest.

Die Zeit, unsre Brüder zu besuchen ist jetzt nicht geschickt aus drei Gründen.

1) Meine Zeit ist zu kurz, auch wenn ich bis zum 3. August bliebe.
2) Die Landleute sind in voller Ernte begriffen.
3) Die Hitze ist beinahe unerträglich.

Die Nothwendigkeit des Besuchens sehe ich vollkommen ein, aber wenn es nützen soll, so muß es zur rechten Zeit, und mit der nöthigen Muße und Kraft geschehen. So Gott will über zwei Jahre.

Ich fahre mit meiner Reisebeschreibung fort:

Belgrad verließ ich Montag Abend und übernachtete in Semlin, um Dienstag früh das Schiff nach Vukovar nehmen zu können. Es war eine heiße Fahrt, selbst auf der Donau. In Vukovar kolportirte gerade Br. Locher, der mich mit seinem Wagen in dreistündiger Fahrt gleich nach Neu Banovce brachte. Acht Uhr Abends kamen wir an und trafen die l. Geschwister Keller sehr wohl. Sie arbeiten in großem Segen und haben ein gutes Gerücht bei Jedermann. Nach dem Urtheil auch der katholischen Serben und Slovaken ist in Neu Banovce durch die Arbeit unsers Bruders eine große Veränderung geschehen. Wo lauter Streit und Liederlichkeit war, ist nun Friede und Einigkeit. Bei einer Anzahl Männer durfte ich deutlich das Werk des heiligen Geistes in Herzen und Leben wahrnehmen.

Ich hielt am Mittwoch Abend vor zahlreicher Versammlung eine Bibelstunde. Br. Keller ist wie Br. Haas in Rastovatz Lehrer und „Levit". Auch die Pfarrer sind jetzt, da er die Sakramente nicht verwaltet und ihnen ihr Einkommen läßt, mit ihm zufrieden. Sie kommen gewöhnlich einmal im Jahr und theilen das Abendmahl aus, auch verrichten sie die Trauungen, konfirmiren und nehmen dafür die Sporteln ein.

Donnerstag Morgen 7 Uhr fuhren wir en famille nach Vukovar und von dort per Schiff hieher nach Esseg. Br. Locher, der in der Nacht vorher heim gefahren war,

erwartete uns wieder mit seinem Bibelwagen am Landungsplatz und führte uns (Br. Keller und Frau mit ihrem kleinen Jakob und mich) in sein zu unserm Empfang wohl bereitetes Haus. Es war zehn Uhr, als wir ankamen, und zwölf Uhr, als wir uns zur Ruhe legten. Daß bei der großen Hitze mein gestörter Magen etwas Mühe hat, zurecht zu kommen, ist begreiflich. Doch der HErr ist mein Arzt und es geht ganz erträglich. Nur kann ich wenig essen.

Heute Abend acht Uhr soll ich hier predigen. Um zwei Uhr in der Nacht fahre ich ab nach Agram und soll um acht Uhr Abends dort ankommen; — eine lange Fahrt bei über 30 Grad Reaumür.

Doch der HErr hilft!

17.

Flüelen, den 30. Juli 1881.

Nun bin ich wieder nach zweimonatlicher Reise seit gestern Abend auf Schweizerboden. Der Empfang von Seiten des lieben Vaterlandes war, wenigstens äußerlich, ein guter: herrliche Landschaft mit kühler Luft, und seit langem die beste Nachtruhe, im guten Gasthof zur Post in Bellinzona.

Mein Herz ist voll Dank gegen den HErrn beim Rückblick auf seine Leitung während meiner ganzen Reise. Vor wie vielen, wohl meistens ungeahnten Gefahren hat Er mich behütet zu Wasser und zu Land, wie treu und weise ist Er als Erzieher mit seinem schwachen Jünger umgegangen und hat ohne Aufhören die strafende und mahnende Zucht seines hl. Geistes im Gewissen verspüren lassen. Der Zug zu Euch Allen wird allerdings immer stärker, und es ist auch eine weise Führung Gottes, daß die Reise keinen Tag länger dauert, als die bestimmten zwei Monate; am 30. Mai reiste ich ab, am 30. Juli komme ich wieder an.

Meinen letzten Brief schrieb ich von Esseg aus, wo ich mit den Geschwistern Keller, Donnerstag den 27. Juli spät 10 Uhr angekommen war. Freitag besuchte ich den Vorstand der Evangelischen Gemeinde, der sehr gerne hätte, wenn ihnen ein tüchtiger Pfarrer gesandt werden könnte. Abends hatte ich Gelegenheit, den kleinen Betsaal zu sehen, den der Vorstand Herr Leibzig der Gemeinde unentgeldlich überläßt. Es ist ein kleiner Raum, der nicht mehr als 60 Personen faßt, aber recht hübsch gestuhlt und eingerichtet ist. Ein starkes Gewitter, unmittelbar vor der Bibelstunde, hatte wohl manche abgehalten zu kommen. Wir waren gerade zu Fuß auf dem Wege zur Familie Schmögener, die uns freundlich zum Nachtessen eingeladen hatte, als uns in den Promenaden, die die Unterstadt mit der Oberstadt verbinden, der Sturm überfiel. Es war ein orkanartiger Wind, der ganze Bäume abriß uud Staubwolken aufwarf, wie ich es noch nie gesehen habe. Glücklicher Weise konnten wir, ganz im Schweiß gebadet und über und über mit Staub bedeckt, uns in die Festung flüchten, bevor der Regen kam. Trotz dieser Anstrengung konnte ich mit Freudigkeit in der Stunde reden. Samstag, 23. Juli, früh 2 Uhr mußte ich von den l. Geschw. Locher und deren Schwiegereltern, die mich sehr liebevoll aufgenommen hatten, Abschied nehmen. Die Frau G., die eine wahre Jüngerin des HErrn ist, hatte mir ihr gutes Zimmer eingeräumt, was bei der großen Hitze eine besondere Wohlthat für mich war.

Nach langer Eisenbahnfahrt und dreistündigem Aufenthalt in Sagany erreichte ich endlich Samstag Abend Agram und fand zu meiner Ueberraschung am Bahnhof den freundlichen evangelischen Pfarrer der Hauptstadt Croatiens, Hr. Dianiska und die Brüder Palmer, Bläser und Haas. Die Geschwister Haas waren wenige Stunden vorher von der Schweiz angelangt. Hr. Pfarrer Dianiska hatte mich freundlich zu sich eingeladen, aber er gab dem l. Palmer nach, der da meinte, seine Pilgerhütte habe das erste Recht an mich.

So fuhren wir alle zusammen in zwei Chaisen zum hübsch im Grünen gelegenen Wohnhaus unserer Geschwister, dem durch die Berichte wohlbekannten Heim der bosnischen Waisen. Die Geschwister Palmer üben in ihrem Haus die Gabe der Gastfreundschaft in besonderem Grade.

Wie die Herzen dieser Freunde sich für viele Obdachlose öffnen, so auch ihr Haus, das klein ist und doch wunderbar viel Raum bietet. Ohne den Eindruck der Ueberfüllung zu erhalten, waren wir da bei einander: Geschwister Palmer mit drei Kindern, Geschwister Bläser mit einem Kind, Haas und Frau, die ganze Familie des Colporteurs Gutschek, zwei bosnische Studenten, acht Waisenkinder und ich. Und als Sonntag Nachmittag und Montag Abend Versammlung gehalten wurde, da bot auch der Betsaal für 40—60 Personen Platz genug.

Sonntag den 24. sollte ich um 10 Uhr in der Kirche des Hrn. Pfarrer Dianiska predigen. Br. Bläser begleitete mich um 9 Uhr zum Pastorat, die Hauptplätze und Straßen der Stadt waren mit Marktleuten und Buden ganz angefüllt. Hausfrauen trieben die Schweine, die sie auf dem Schweine-Markt gekauft hatten, in ihre Häuser. In allen diesen Ländern werden die Wochen- und Jahrmärkte gerade an dem Tage gehalten, den Gott geheiliget und zur Ruhe und Feier für den Menschen gesegnet hat. Ich wurde tief betrübt über solche Gottlosigkeit in einem christlichen Lande und in der Predigt mußte ich meinem Herzen in einem lauten Protest Luft machen gegen diese Entheiligung des Tages des HErrn. Die slavischen Völker dieser Länder kranken außer an der Veräußerlichung der Religion, was ja bei anderen Völkern auch ist, an zwei Hauptschäden: 1) die eben gerügte Entheiligung des Sabbaths, 2) die Unsittlichkeit und Sinnlichkeit, die auch das Familienleben vergiftet. Agram ist voriges Jahr mit dem Gerichte des Erdbebens heimgesucht worden. Damals scheint sich in den Behörden das Gewissen geregt zu haben und sie ließen verkündigen, man solle am Sonntag vor dem Marktgeschäfte die Frühmesse besuchen und die Arbeiter sollen beim Aufbau der zerstörten Häuser nicht fluchen. In einer Bibelstunde bei Br. Palmer mußte ich aussprechen, daß, wenn die Ursachen der Gerichte nicht gehoben werden, die Gerichte in verstärktem Maße wiederkommen werden und daß die schöner als vorher aus den Verheerungen des Erdbebens sich erhebende Stadt wohl wieder zerstört werden könne. Es wurde mir von verschiedenen Seiten gesagt, daß das schwere Erdbeben keine bleibenden Früchte der Buße zu Gott gebracht habe. Ein Häuflein Christen ist aus diesem Volk herausgerettet; sie werden treulich ermahnt, sich der Welt nicht gleich zu stellen. Unsere Geschwister in Agram sind, wie ich glauben darf, ein Salz und ein Licht für ihre Umgebung. Mit Hrn. Pfr. Dianiska konnte ich eingehend über die Bedürfnisse der Evangelischen in den vereinigten Königreichen Croatien, Slavonien und Dalmatien sprechen. Er lud uns Sonntag Alle zum Mittagessen ein. Es ist noch manches im Werden begriffen, und die Zeit wird lehren, in wiefern die Pilgermission berufen ist, dort zu wirken. Br. Bläser ist nun anerkannter Pfarrgehülfe in Warasdin. Hr. Pfr. D. sprach sich über sein Wirken befriedigend aus. Dem l. Br. Bläser ist es ein rechter Ernst, dem HErrn sein Volk dort zu sammeln.

Montag den 25. Abends 8 Uhr fuhr ich nach Triest ab, und kam Dienstag in der Frühe dort an. Es war mir eine rechte Erquickung, bei den l. Geschwistern Enderlin zu sein. Sie stehen recht an ihrem Platz. Das Bibel- und Druckschriften-Depot ist gut gelegen und scheint mir in bester Ordnung zu sein; auch ist der Absatz erfreulich. Es ist mir klar, daß Gott unserm Bruder und seiner wackern Gehülfin die nöthigen Gaben für diese wichtige Arbeit der Bibelverbreitung in diesen Landen gegeben hat. Die liebe Frau Enderlin findet neben der Besorgung ihrer zwei lieblichen Kinder und ihres Haushaltes doch noch Zeit, Stunden lang im Depot zu sein. Br. Enderlin hält in seinem Hause regelmäßige Bibelstunden. Er klagte sehr, daß es ihm nicht gelingt, eine Gemeinschaft wahrer Kinder Gottes zu sammeln, doch weiß ich, daß er schon manchen Seelen in Triest zum Segen geworden ist, wünsche aber mit ihm von ganzem Herzen, daß die Zahl der wahrheitssuchenden Seelen in dem leichtlebenden Triest sich vermehre.

Ich wollte den evangelischen Superinten-

denten Buschbeck und Senior Medicus besuchen, fand aber, wie es im Juli meistens geht, Niemand zu Hause. Dienstag Abend hielt ich eine Abendversammlung im Zimmer unserer Geschwister. Nicht Viele fanden sich ein, trotz der treuen Einladung des eifrigen Colporteur Ziger. Der HErr hat dennoch die heißen Gänge des lieben Bruders angesehen. Mittwoch Abend reiste ich ab, direkt nach Mailand. Die Eisenbahn erhebt sich über Triest und der Anblick über die Stadt und das von dem Sturm gepeitschte Meer hin war sehr schön.

In Mailand kam ich Donnerstag 10 Uhr an; um 1 Uhr sollte ich weiter fahren. Die paar Stunden benutzte ich, um den Dom zu besehen. Ach, daß darinnen das herrliche Evangelium nicht gepredigt wird! Ich hatte auch Zeit, einen Gang durch die Ausstellung zu machen.

Nun ging es über Como weiter, theils per Bahn, theils per Post. In Bellinzona mußte ich übernachten. Die Eisenbahn nahm mich am Freitag Morgen nach Biasca, dort bestieg ich um 8 Uhr Morgens die 6—9-spännige Gotthard-Post und gelangte Abends 10 Uhr nach Flüelen. Es war eine herrliche Fahrt, die ich sehr genossen habe und für welche ich meinem HErrn danke. Herrliches Wetter, erfrischende Alpenluft, bequeme Sitze in Beiwägen machten diese Fahrt zu einer wahren Erquickung. Auf der ganzen Strecke wird der Reisende sowohl von den Naturschönheiten, als auch von den großartigen Arbeiten der Gotthard-Bahn immer in Spannung erhalten. Diese ist weit vorgeschritten, doch muß noch tüchtig gearbeitet werden, wenn diese Weltbahn ersten Ranges 1882 dem Verkehr übergeben werden soll. In Flüelen waren alle Gasthöfe voll; endlich fand ich ein ganz kleines Zimmer, wo ich gut schlief.

Hier warte ich nun ruhig das 1 Uhr-Schiff ab, das mir meine theure Frau und die Kinderlein entgegenbringt, und ich hoffe Euch Alle heute Abend auf St. Chrischona zu begrüßen. Gepriesen sei Gott für Alles!

C. H. Rappard.

Aus der Schweiz.

Thayngen, den 16. Juli 1881.

Theure Freunde!

Gerne gebe ich alle Jahre im Glaubensboten ein Lebenszeichen von mir, um so lieber, da der Bote in allen Welttheilen auch von mir bekannten Freunden und ehemaligen Chrischonagenossen gelesen wird. Ich habe oft einen Zug, dem Einzelnen zu schreiben und das wäre eher möglich, seitdem die Adressen aller Brüder im Jahresbericht erneuert worden sind.

Was Hr. Inspektor Rappard im Glaubensboten schrieb, hat mich im Geist zu den Bekannten in Oesterreich und Rußland versetzt. Wenn man diejenigen persönlich kennt, von denen man liest und hört, geht es immer tiefer zu Herzen. Das war gewiß wohlthuend für die dortigen Arbeiter im Reiche Gottes, von ihrem ehemaligen Lehrer persönlich begrüßt zu werden. Als vor einer Reihe von Jahren die Väter und Leiter der Chrischonaanstalt starben, meinten Viele, es werde mit denselben das angefangene Werk untergehen. Ich hörte selbst viele Freunde vor zwölf Jahren sagen: Jetzt geht es abwärts mit Chrischona! und noch Unbefestigte, die solches hörten, meinten, dies sei vom Himmel geredet. Der Mensch denkt, aber Gott lenkt. Von jenem kleinen Anfang ging das Werk fort in einem siegreichen Gang und der Geist Gottes wirkt ferner fort in allen, die Ihm gehorchen nach Apstg. 5, 32.

Wie lächerlich mag's der Welt gewesen sein, als jene ersten Boten der Anstalt auszogen in schlichter Weise, auf Grund des Wortes Gottes zu betonen: „Nicht die Schrifterklärungen und Begriffe derselben, nicht die Blicke in's Ganze der Wahrheit, sondern allein der Trost aus Jesu Tod und die wirkliche Erfahrung der Kraft seines Blutes zur Versöhnung gebe dem Herzen völlige Genüge."

Ich möchte jeden Leser bitten, hier ein wenig inne zu halten und über das Geheimniß der Gottseligkeit weiter nachzudenken,

bis der Sinn hievon vollständig erfaßt ist. Wenn einst einer sagte, viele biblische Begriffe seien jetzt vergriffen, so möchte ich hier sagen, was ich oben meine, ist noch nicht vergriffen, doch aber von vielen noch nicht begriffen worden, sonst müßte zur Welt hin weniger Lust und Zug vorhanden sein. Man lebt im Lande der Erlösung und läßt sich nicht ganz erlösen. Für's irdische Vaterland kann man kämpfen und ganz begeistert reden, aber für's höhere Vaterland streiten, für den himmlischen König das Leben aufopfern, das wäre Pflicht für jeden, der den Namen Christi nennet. Würden wir uns mehr zu diesem Könige halten durch treues Bekennen und stete Nachfolge, so würde er sich auch mehr zu uns bekennen können. Ein ganzes Leben hindurch geknechtet an die Menschen bleiben, zeugt davon, daß man noch nicht in Jesu Tod mehr gefunden hat, als die ganze Welt einem geben kann. Von wem Jemand überwunden wird, deß Knecht ist er geworden. Ein Mann Gottes sagt: Ich wußte und erkannte ehemals noch nicht, daß man mit dem Kreuze Christi weiter kommt und sicherer geht, als mit allen selbstgemachten Krücken und geistlichen Steckenpferden, die je gebraucht worden sind und wenn sie auch aus der heil. Schrift wie herausgeschnitten wären. Einem jeden Christen ist nichts unentbehrlicher, als die Erkenntniß seiner selbst und seiner eigenen Schwäche. Sowie man den Heiland aus dem Auge läßt, wird man für Andere ein unbarmherziger Priester und Levite. Im Allgemeinen finde ich, daß diejenigen, die am wenigsten von ihrem eigenen Sündenelend überführt sind, die allerschärfste Kritik andern gegenüber ausüben. Je selbstgerechter ein Mensch ist, desto schwerer ist er zu behandeln. Je weniger inneres Leben, innerer Werth vorhanden ist, desto mehr muß man sich nach außen vertheidigen und schmücken. Stehe einer, wie es auch sein mag, so kommt nach der heil. Schrift keiner in die Seligkeit, der nicht vorher Leid getragen hat über seine Sünden.

Der Geist unserer Zeit ist aber so, daß man an Gott denken kann ohne Ehrfurcht, an Christum ohne Liebe, an die Welt ohne Abscheu, an die Hölle ohne Grauen, und doch hängt an jeder Stunde, die wir erleben dürfen, eine Ewigkeitsfolge. Ein rechter Christ ist der blinden Welt das beständige Widerspiel, und man lernt jenes Wort verstehen: Wehe euch, so euch Jedermann wohl redet. Wir trennen uns nicht, aber die Finsterlinge scheiden uns aus nach dem Wort des HErrn Luc. 6, 22. Je gerechter der wahre Gläubige lebt, je mehr fordert er Feindschaft heraus. Wer Arges thut, hasset das Licht. Ein Kind Gottes ist den Ungläubigen eine mahnende Stimme und deßhalb können sie die Kinder Gottes nicht sehen, vielweniger hören. Ich könnte Beispiele aus eigener Erfahrung nennen, wobei ihr sagen müßtet, es steht in der Christenheit im Einzelnen oft schlimmer als in der Heidenwelt.

Im Ganzen geht es mir gut. Im Aufblick zu dem HErrn ist es in allen Lagen ein seliger Weg. Sieht aber der Christ ab von Golgatha und blickt zu sehr auf alles Menschliche, dann wird der schmale Weg bald zu schmal und das Ziel scheint unerreichbar.

Deßhalb blicken wir auf Ihn, nur das bleibt seliger Gewinn.

In treuer Liebe grüßt

J. Hübscher.

Personal-Nachrichten.

Geburten.

Am 16. Juli den Geschwistern Wieder in San Antonio, Texas ein Töchterlein (Lydia Katharina Babette).

Am 25. August den Geschwistern Lavanchy in Paris ein Söhnlein (Wilhelm).

Am 1. September den Geschwistern Spörri in Marthalen ein Söhnlein (Heinrich).

Am 9. September den Geschwistern Enderlin in Triest ein Söhnlein (Johannes).

Am 10. September den Geschwistern Hirschi in Konolfingen ein Töchterlein (Martha).

Todesfälle.

Unser lieber Br. W. Dreher, der seit 1869 Lehrer im Syrischen Waisenhaus zu Jerusalem war, ist nach kurzer Krankheit eingegangen in die ewige Ruhe. Seine junge, tief betrübte Wittwe, die erst vor wenigen Monaten als Braut nach Jerusalem gezogen ist, wird im Waisenhause bleiben, um dort dem HErrn zu dienen.

Der Glaubensbote
und
Mittheilungen aus der Pilgermission.

— 4. Band. — Nr. 11. —

Die rechte Freiheit.

„Es reden und träumen die Menschen viel von schönern und glücklichern Tagen." Freiheit und Gleichheit das sind oft genannte Loosungsworte unserer Tage. Wenn wir dieses Ringen und Jagen nach Freiheit bei dem Menschengeschlecht beobachten, so können wir daraus zweierlei schließen. Wir sehen erstens, daß jedem Menschen der Freiheitstrieb anerschaffen ist; und in der That hat Gott die Menschen im Anfang mit herrlichen Worten in eine große Freiheit in die Welt eingeführt, wenn Er ihnen sagte: „Herrschet über Alles, was auf Erden ist." Zweitens beobachten wir aber auch an dem Freiheitsbestreben der Menschen die große und traurige Wahrheit, daß das Menschengeschlecht die ihm von Gott geschenkte Freiheit nicht mehr hat. Wer hat ihnen dieselbe geraubt? Hat Gott sie ihnen zurückgezogen? Hat Er sie zu solchen Gebundenen und Gefangenen gemacht, wie sie jetzt sind? Nein, „sein heiliger Wille ist unsre **Freiheit** nur," so war es schon im Anfang. Der Satan aber, welcher ein Knecht des Verderbens war, ein Gebundener der Sünde ist, der führte uns in seine Knechtschaft. Freiheit! Freiheit! Das war seine verführerische Predigt an unsere ersten Eltern. Wie er jetzt noch mit dieser Botschaft die ganze Welt durchzieht, so machte er es im Anfang. Unsere ersten Eltern ließen sich bethören und nahmen an, was er bot. Und war es Freiheit? Ach nein, Knechtschaft Sklaverei war es. Da sehen wir den falschen Freund des Menschengeschlechts. Glück und Heil verheißt er ihm und Tod und Verderben bietet er. Wie könnte es auch anders sein. Verderben, Knechtschaft, ewige Gebundenheit ist Satans Loos, und Anderes kann er auch dem Menschen nicht geben. Wenn Jemand auf dem Markt seine Waare mit den Worten feilbietet: „Gift! Gift!" da werden sich wohl alle Käufer mit Abscheu abwenden. Bietet aber Einer seine zwar äußerlich schönen, reizenden, süßen, aber doch vergifteten Früchte, mit den Worten: „Herrliche, gesunde, schmackhafte Speisen!" an, da werden Viele in die Gefahr gehen, Gift zu kaufen. So macht es Satan mit seinen Anerbietungen an die Menschheit. Weil er dabei nicht die Wahrheit sagt, sondern Tod für Leben, Gebundenheit für Freiheit u. s. w. ausgibt, deßwegen hat ihm Gott den Namen: Verführer, Schlange, Satan beigelegt. So kam es, daß die Menschen Gebundene wurden. Bis zur Stunde beweist es die Erfahrung, daß Viele ihrer Freiheit beraubt sind. Oder können wir das Freiheit nennen, wenn da ein Mann, dem Trunk ergeben, sich und seine Familie in's Unglück bringt? Oder wenn ein Anderer gebunden ist vom Zorn, vom Ehrgeiz u. s. w.? Wenn wieder Andere gefesselt sind von Genußsucht, Geiz, Wollust, Neid, Haß, Verleumdung, — sind das Freie? Nimmermehr.

Wie nun frei werden? Das hat Mancher in vollem Ernst und mit großen

Anstrengungen versucht, aber das Resultat war ein entmuthigendes. Gebunden haben wir uns selbst, befreien können wir uns nicht. „Kein Bruder kann den andern erlösen, noch Gott Jemand versöhnen; ewiglich muß er es lassen anstehen." (Ps. 49, 8. 9.) Der Befreier kommt von oben her, von Gott. Jesus Christus ist mit dem großen Auftrag in die Welt gekommen, den Gebundenen eine Oeffnung, den Gefangenen eine Erledigung zu predigen. Nicht nur hat er von derselben gepredigt, sondern er hat sie auch zu Stande gebracht. Im Kreuz auf Golgatha, da hat die Freiheit des Christen ihre Wurzeln. Dort hat Jesus die Sünden der Welt getragen; — die kleinen und großen Sünden, die innern und äußeren, die des häuslichen und öffentlichen Lebens, die des Einzelnen wie die der ganzen Menschheit hat Er auf seinen heiligen Leib genommen. Der Kampf war schwer und heiß. Aber als Jesus vom Tode auferstand, da war der Beweis geliefert, daß fortan **alle Bande**, welche das arme Menschengeschlecht umschlungen hatten, zerrissen sind. Die Sünde ist besiegt, sie darf über den Gläubigen nicht mehr herrschen. (Röm. 6, 14.) Die Welt mit ihrer Lust (1 Joh. 2, 15. 16.) ist überwunden. (Joh. 16, 33.) Satan mit seinem Anhang ist besiegt (Col. 2, 15.). Des Menschen Sohn und Gottes Sohn hat die Werke Satans vollständig zerstört (1 Joh. 3, 8.). In Wahrheit kann man nun singen:

„Jesus ist kommen, nun springen die Bande,
Stricke des Todes, die reißen entzwei.
Seht, er erlöst uns vom knechtischen Stande,
Er, der Sohn Gottes, macht ewiglich frei,
Bringt uns zu Ehren aus Sünde und Schande;
Jesus ist kommen, nun springen die Bande.
Jesus ist kommen der starke Erlöser,
Bricht dem gewappneten Starken in's Haus.
Sprenget des Feindes befestigte Schlösser,
Führt die Gefangenen siegend heraus.
Groß ist der Feind, doch der Heiland ist größer,
Jesus ist kommen, der starke Erlöser."

Bei der Betrachtung dieser köstlichen Freiheit steigt in uns die Frage auf: **Wann soll diese Freiheit an uns offenbar werden?** Wozu ist diese Freiheit erworben? Offenbar, daß wir sie besitzen sollen. Oder sollten wir durch das ganze Leben Knechte der Sünde und Gefangene des Argen sein, trotz der erworbenen Freiheit? Sollte Gott solches zugeben können oder gar wollen? Es wäre ein Hohn auf das Erlösungswerk Christi, wenn Menschen, welche an Christum glauben, dennoch Gebundene der Sünde sein müßten.

Oder soll der Tod uns von den Sündenbanden befreien? Nein; — im Tode legen wir ab den Leib der Niedrigkeit, den Leib, durch welchen der Satan Eingang findet, das Fleisch, in welchem kein Gutes wohnt. Aber wenn wir nicht in diesem Leben durch Christum befreit sind von den Banden der Sünde, so werden wir es in unserm Tode auch nicht sein. Es bleibt bei der köstlichen Wahrheit, daß allein das Blut des Sohnes Gottes uns rein macht von aller Sünde. Wer nicht im Glauben durch dieses kostbare Blut gereinigt wird, der wartet vergeblich auf eine Befreiung von Sünden durch den Tod, er wird vielmehr in Sünden sterben. Freuen wir uns, daß die Freiheit, welche uns Christus erworben hat, eine **gegenwärtige**, eine **jetzige**, daß sie nicht für unsere Todesstunde, sondern für unsere Lebenszeit bestimmt ist.

Aber sie ist auch eine **völlige** Freiheit.

Wenn wir in der hl. Schrift von den Heilungen lesen, welche Jesus vollbracht hat, so finden wir, daß Jesus immer ein ganzes

Werk vollbrachte. Er heilte bei einem Taubstummen nicht nur das Ohr, sondern auch die Zunge. Jenen Blinden, der nach der ersten Handauflegung Menschen für Bäume ansah, ließ er nicht so gehen, sondern er heilte ihn ganz. Die Todten, welche er auferweckte, rief er nicht in die Krankheiten zurück, an denen sie gestorben waren; er gab ihnen volles Leben. So hat Er auch eine „völlige Erlösung" erfunden. Was heißt das? Ja, was das heißt, davon können nur diejenigen sprechen, welche es erfahren. Und sie sprechen mit Dank und Anbetung davon. Ihr heißer und inniger Wunsch ist nur der, als ein Tropfen in's große Liebesmeer des dreieinigen Gottes zu fallen, selig zu fallen, und drinnen zu verschwinden. Völlige, ganze Erlösung! Unser Geist mit seinen herrlichen Anlagen, seinem Verstand, seiner Erkenntniß, dem Gedächtniß, dem Schlußvermögen, dem Scharfsinn, der Phantasie u. s. w. wie ist er verwüstet, entstellt, geschwächt. O, wenn er ganz eingetaucht wird in die Erlösung, wie selig wird er und wie lieblich ist die Erneuerung. Die Seele mit dem Begehrens-, Empfindens- und Willensvermögen, worauf ist sie von Natur gerichtet? Was heimlich verlangt wird, „es ist oft schändlich zu sagen" berichtet die Bibel. Aber siehe, wenn die Seele mit dem Blut Jesu besprengt wird, wie ganz anders wird ihr Wollen und Begehren. Und der Leib, von Natur mit seinen Gliedern ganz besonders im Sündendienst, er wird durch die Erlösung ein Tempel Gottes. Also nicht der Geist allein, sondern die Seele und der Leib sind erlöst. Und wiederum nicht nur Eine Kraft des Geistes oder Ein Vermögen der Seele, oder Ein Organ des Leibes sind befreit, sondern unser Geist ganz, sammt der Seele und dem Leib sind berufen und durch die Erlösung befähigt, **unsträflich** erhalten zu werden bis auf die Zukunft unsers Herrn Jesu Christi. Unsere Erlösung und Befreiung ist eine gegenwärtige, jetzige, vollkommene und deßwegen eine **herrliche.** Schon der große Apostel Paulus rühmt die „herrliche Freiheit der Kinder Gottes." Man merkt es ihm in seinen inhaltsreichen Briefen an, daß er im Besitz derselben gewandelt hat. Herrlich ist die Freiheit, weil sie nicht nur von einzelnen, sondern von allen Banden befreit, sich nicht nur auf einzelne Theile, sondern auf den ganzen Menschen bezieht und weil ihr seliger Anfang nicht erst in der Ewigkeit, sondern hier in diesem Leben zu finden ist. Aber herrlich muß diese Freiheit ganz besonders deßwegen genannt werden, weil sie wesentlich eine **Trennung** von Satan und eine innige **Gemeinschaft** mit dem dreieinigen Gott in sich schließt.

Wie gelangen wir zu dieser seligen Freiheit?

Wenn ein Sklave Freiheit erlangen will, so muß das geforderte Lösegeld dargelegt werden. Wenn ein zum Tode Verurtheilter vom Tode befreit werden soll, so muß er begnadigt werden oder ein anderer muß für ihn sterben. Beides ist für die ganze Sünderwelt, welche sowohl in ewige Sklaverei, als in den ewigen Tod verfallen war, geleistet worden. Jesus hat sowohl das Lösegeld für uns dargelegt, als den Tod für uns erlitten. „Die ewige Freiheit ist uns erworben, als Jesus am Stamme des Kreuzes gestorben." Gott bietet nun in seinem Wort, und durch seine Diener diese Freiheit jedem Sünder an. Wir gelangen also zu derselben nicht dadurch, daß wir sie sauer zu verdienen suchen (durch Kasteiungen, Bußübungen), auch nicht dadurch,

daß wir sie kaufen wollen (durch gute Werke und religiöse Uebungen), sondern wir müssen uns dieselbe von Gott **schenken** lassen. Durch den Glauben soll und kann es erfaßt werden, daß Jesus für mich Gebundenen die Freiheit erworben hat und daß ich dieselbe in dem Augenblick frei und umsonst haben kann, in welchem ich die Last meiner Sündenfesseln nicht länger tragen **will**. Zur wahren Freiheit ladet der HErr ein, zur wahren Freiheit rufen seine Boten, welche rechtes Evangelium verkünden. O kommet alle ihr Mühseligen und Beladenen!

Wie stellen sich die Menschen zu dieser Freiheit? Was lehrt die Erfahrung? Man sollte meinen, es töne aus allen Häusern freudevoll der Lobgesang: „O sel'ge Erlösung! O heiliges Blut!" Man möchte annehmen, froher Jubelschall Geretteter steige auf zum Himmel. Leider bezeugt aber die Erfahrung, daß der größte Theil der Menschheit noch todt in Sünden ist. Die Freiheit ist da; aber der Mensch liebt die Gefangenschaft. Gott bietet sie frei und umsonst an, die Menschen weisen sie schnöde zurück. Ja Viele achten diese Freiheit als Gefangenschaft und rühmen ihre elende Gebundenheit als herrliche Freiheit. Wo ist für solche noch Freiheit und Rettung? Nirgends. Ewige Gefangene werden sie bleiben. Wie steht es aber bei denen, welche nach der Freiheit **verlangen**? Ach, Viele unter ihnen hoffen, sie bei dem Tod zu erlangen. Sie lieben die Sünde und leben deßhalb in ihr. Sie wissen wohl, daß sie Gebundene sind, seufzen auch hie und da über ihre Ketten. Aber da sie im Geheimen die Sünde lieben, können sie sich nicht im Glauben in die Arme Jesu werfen, der sie befreien könnte. Arme Seelen! Ihnen werden die Augen aufgehen, aber zu spät. Manche glauben und bekennen, die Freiheit **angenommen** zu haben. Aber wie ist ihr wahrer Zustand? Genau gleichen sie jenem Blinden, der Menschen für Bäume ansah; sie sind halb geheilt. Der Geist ist träge zum Gebet, oder die Seele matt in ihren Willensentschlüssen, oder die Phantasie ungeheiligt, oder das Gedächtniß unfähig Gottes Gebote zu behalten. Der Eine hat eine ungezähmte Zunge, der Andere ein unreines Auge, der dritte einen lahmen Fuß, Gottes Wege eiligst zu gehen, oder eine verdorrte Hand für Gottes Reich zu geben und zu arbeiten. Lahme, Krüppel, Dürre, Gefangene sind zu Jesu herzlich eingeladen; aber sie sollen bei ihm geheilt und völlig befreit werden. Wer im Glauben zu Gott kommt, zu dem nahet sich sein Erlöser. „Der Blinden Augen sollen aufgethan und der Tauben Ohren geöffnet werden. Die Lahmen werden löcken wie ein Hirsch und der Stummen Zunge wird Lob sagen." (Jes. 34, 5. 6.) Das ist vollkommene, gänzliche Erlösung. Gott Lob, daß es jetzt auch Seelen gibt, die in dieser herrlichen Freiheit der Kinder Gottes **stehen, leben und loben**. Sie freuen sich über ihren HErrn, der ihre Stärke ist und ihr Gott ist über ihnen mit Schalle fröhlich. (Zeph. 2, 17.) Der HErr hat alle ihre Strafe, ihre Banden weggenommen und ihre Feinde abgewandt. Der HErr, der König Israels ist bei ihnen, sie fürchten sich vor nichts. Wie die Augen der Knechte auf ihren HErrn schauen, also schauen sie auf den Hirten, der sie geliebt hat. Aber auch Gottes Augen schauen auf sie; Er leitet sie mit seinen Augen. Sie tragen in sich das gewisse Bewußtsein, daß sie **in sich** nichts sind, aber auch die selige Erkenntniß, daß sie **„angenehm gemacht sind in**

dem Geliebten." Da sie in Jesus und Jesus in ihnen lebt, so hat ihre Seligkeit bereits begonnen. Die Ewigkeit hat sich verbunden mit der Zeit. „Ein einziger Schritt ist nur dahin, wo sie bei ihrem Jesu sind" d. h. wo sie sichtbar schauen, was sie jetzt in so seliger Glaubensgewißheit besitzen.

Jesus, Du hast uns erstritten
Einen sel'gen Freiheitsstand,
Als am Kreuze Du gelitten
Unsere Sünden, unsere Schand.
Hier willst Du die Freiheit geben
Allen Menschen, Groß und Klein,
Daß man seh' in **diesem** Leben
Was es heißt **erlöset** sein.

J. H.

Fragen eines Seelsorgers an einem Sterbebette.

Der Pilger ist durch's Todesthal gedrungen,
Der letzte Seufzer hat sich losgerungen,
Nun ist es still; —
Der Leib liegt da — noch Leben in den Mienen,
Doch ist die Seele schon vor Gott erschienen,
Sie ist am Ziel.

„Zieh' Deine Schuhe aus an heil'ger Stätte,"
Tönt's schaurig ernst am stillen Todtenbette,
„Und höre zu:
Es war ein Schaf der Dir vertrauten Heerde,
Dir zugewiesen von dem HErrn der Erde,
Was thatest Du?

„Hast Du gesucht? Wie Hirten suchen sollen,
Die keins der Schäflein irrend lassen wollen,
Die sie erspäh'n;
Die lieberfüllt durch Dorn' und Dickicht dringen,
Bis das Verlor'ne sie nach Hause bringen
Auf Zions Höh'n!

„Hast Du gewacht? In finstern Mitternächten,
Als diese Seel' — gedrängt von Satans Mächten
Am Abgrund stand?
Bekämpftest Du auf Deinen Knieen liegend
Mit ihr den Feind, — so lange, bis sie siegend
Ihn überwand?

„Hast du gewirkt? Mit nimmermüdem Fleiße
An diesem Herz — für das im Todesschweiße
Dein Heiland rang?
Es von der Welt und ihrem Dienst zu retten,
Zu sprengen alle seine Sündenketten
Ward je Dir bang?

„Hast Du ermahnt? Nicht eilig und verschwommen,
Nein, stets mit Worten, die, vom Geist gekommen,
Die Liebe gab?
Zwar nie geschont aus Menschenfurcht und Güte,
Doch nur gebraucht mit trauerndem Gemüthe
Den Wehe-Stab?

„Hast Du gelehrt? Die Wahrheit zu erkennen,
Die Finsterniß vom Lichte scharf zu trennen,
Wo sich's vermengt?
Daß nicht in ihrem anspruchslosen Kleide,
Die Wahrheit von der Lüg' im Festgeschmeide
Je ward verdrängt?

„Hast Du getröstet? Hat die Seel' gefunden
Dein off'nes Ohr in ihren Leidensstunden
Für ihren Schmerz?
Hast Du, wenn ihre Thränen reichlich flossen,
Den Balsam Gottes reichlich auch ergossen
In's arme Herz?

„Hast Du geglaubt, gehofft, geliebt — ohn' Wanken,
Dem Meister folgend, der auch ohne Schranken
Glaubt, hofft und liebt,
Der — Dir zum Vorbild — seiner Wohlthat Wellen
Dem ew'gen Gnadenbrünnlein läßt entquellen
Stets ungetrübt?" —

O HErr, mein Gott, — ich zitt're hier am Grabe,
Wer kann besteh'n, — wenn du ihn mißt am Stabe:
Gerechtigkeit!
Geh' nicht in das Gericht mit deinem Knechte,
Du starbst am Kreuz — d'rum fleht der Ungerechte:
Barmherzigkeit!

W. M.

Durch ein freundliches Wort gerettet.

Ein junges Mädchen aus dem Arbeiterstande, von auffallender Schönheit, war bald nach ihrer Einsegnung in die große Stadt gegangen, wo sie auch bald in einer vielbesuchten Gartenwirthschaft eine Stellung als Kellnerin gefunden hatte. Hier ward sie schon um ihrer schönen Gestalt willen von den Gästen gern gesehen, aber — es fehlte nicht an jungen Bösewichtern, die dort verkehrten; wie der Jäger dem Wilde, stellten sie ihr nach, umschmeichelten sie mit süßen Worten und hohen Versprechungen. Schon war das arme Mädchen, das anfangs entschieden Widerstand geleistet, dicht daran, in's Garn zu gehen, und — von Stufe zu Stufe in den Abgrund bodenlosen Verderbens zu sinken. Da kehrte eines Tages die Tochter einer angesehenen Familie, die mit ihren Eltern einen längeren Spaziergang gemacht hatte, in jenen Garten ein. Als die Kellnerin ihnen die gewünschten Erfrischungen brachte, wurde ihr von der jungen Dame zugerufen: „Ei Rieckchen, kennst du mich noch? wir sind ja zusammen confirmirt worden!" Dies einfache Wort hat das Mädchen gerettet. Plötzlich standen ihr ihre glückliche Kindheit, die Confirmandenstunden und die Einsegnung mit ihren eindringlichen Mahnungen und ihren ernsten Verpflichtungen wieder lebendig vor der Seele. Und noch mehr, indem sie sich durch das freundliche Wort zu der vornehmen Dame emporgehoben fühlte, ward sie von einem Abscheu ergriffen vor der Gemeinheit und dem Schmutz, in den sie sich hatte hineinziehen lassen wollen. Sie ist mit Gottes Hilfe auch auf dem schmalen Wege zum Leben geblieben.

Merke: Wie wenig bedarf's doch zuweilen, um eine Menschenseele vor dem Verderben zu behüten. Oft kann's ein einfaches freundliches Wort thun, vorausgesetzt, daß Gott selbst dem Worte Kraft und Nachdruck gibt. **Berliner Sonntagsblatt.**

Mittheilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

Bei seinem letzten Besuch in Basel hatte Hr. Georg Müller, der Gründer und Vorsteher der gesegneten Waisenhäuser in Bristol die Freundlichkeit, auch einen Nachmittag unserer Anstalt zu widmen. Die ganze Hausgemeinde versammelte sich im Chor der Kirche, um aus dem Munde des im Dienste Jesu ergrauten Knechtes ein Zeugniß von der Liebestreue und Kraft seines göttlichen Meisters zu vernehmen. Schon die Frische und Freudigkeit des lieben Hrn. Müller, der an jenem Tage, dem 27. Sept., sein 76. Lebensjahr vollendete, ist ein Zeugniß für die Wahrheit der göttlichen Verheißungsworte. Wir erinnern uns an das schöne Bild des ersten Psalms, „von dem Baum gepflanzet an den Wasserbächen, der seine Frucht bringt zu seiner Zeit und seine Blätter verwelken nicht und was er macht, das geräth wohl." Aber wem ist solche Verheißung gegeben? Dem, der nicht in dem Rath der Gottlosen, noch auf den Wegen der Sünder, noch auf der Bank der Spötter sein Vergnügen findet, sondern „seine Lust hat an dem Gesetz des HErrn und über dieses Gesetz nachsinnet Tag und Nacht." Ja, wenn auch wir solche grünende Bäume sein und bleiben wollen, so müssen wir an den frischen Wasserbächen des heiligen Gotteswortes wurzeln, und aus ihnen den Saft und die Speise ziehen für unser inneres Leben. Dies wurde uns von Hrn. Müller an's Herz gelegt, der es mit Freuden bekannte, daß er seit 52 Jahren ein Liebhaber des göttlichen Wortes sei und uns ermahnte, doch ja solche Bibelleser und Bibelfreunde zu werden, die sich täglich nähren aus den Worten ihres Gottes.

Als ein unumgänglich nothwendiges Erforderniß für einen Diener Jesu schilderte er auch nicht nur das Begnadigtsein, sondern das fröhliche Wissen und Bekennen, daß man begnadigt und erlöst sei. Es ist nothwendig,

sagte er, daß man hierüber volle Klarheit habe, wenn man Andern dieses Kleinod anpreisen will. Die Freude am HErrn ist das Erbtheil nicht nur einzelner, sondern aller Gotteskinder. Sie braucht nicht abzunehmen, bei den Gotteskindern, sowenig wie die erste Liebe; sie soll im Gegentheil wachsen und zunehmen und völlig werden. Der Grund, weßhalb die erste Liebe und die anfängliche Freude so oft nachlassen, ist einfach der, daß das Kind Gottes, welches in der Angst seines Herzens seine Zuflucht zum HErrn nahm, und sich nirgends sicher fühlte als im Umgang mit Jesu, nach und nach träge wird im Gebet, und so die Quelle verläßt, daraus einzig alle Freude, aller Sieg, alle Kraft kömmt. Bleibe treu in der Gebetsgemeinschaft mit Jesu; sei aufrichtig vor ihm, so wird Er dich bewahren und sein Werk in dir zum herrlichen Ziele führen.

Eine „Nachricht", die gewiß manchen Bruder mit uns bewegen wird ist die, daß unser lieber Hr. Pfarrer Jäger uns am 18. Okt. verlassen hat, um nach 4jährigem treuem Wirken in unserer Anstalt, in seinem Vaterland, Württemberg, die Pfarrei Onstmettingen, O.-A. Balingen, zu übernehmen. Wir scheiden mit Wehmuth von dem uns lieb gewordenen Freund und Mitarbeiter, freuen uns, mit ihm und seiner lieben Frau in Liebe verbunden zu bleiben, bewahren ihm ein dankbares Andenken und glauben zuversichtlich, daß der HErr ihn auf seinem neuen Posten segnen und zum Segen setzen wird.

Abschiedsgruß von Hr. Pfr. Jäger.

St. Chrischona, 12. Oktober 1881.

Liebe Brüder!

Schon lange Zeit schulde ich Manchem unter Euch die Antwort auf freundliche, von Dankbarkeit und Anhänglichkeit zeugende Briefe. Den Brüdern Chr., Eb. und L. in Südrußland, M. in Slavonien, M. in Ost-, W. in Rheinpreußen, M. und M. in der Schweiz, A. in Minnesotta, D. im fernen Nebraska, und K. im noch ferneren Brasilien und vielleicht noch etlichen bekenne ich mich als Briefschuldner; die Schuld hat mich oft gedrückt, obwohl ich es nie als meine hiesige Aufgabe erkannte, in eine vielseitige Korrespondenz mich einzulassen, zumal da ich ohne das mein Theil zu arbeiten, auch zu schreiben hatte. Kommt einmal ein günstiger Tag, will ich den Einzelnen antworten. Heute aber muß ich — ich bin es freundlich geheißen —, Euch allen und zugleich den andern Brüdern der vier Klassen, die ich unterrichten durfte, einen Brief schreiben und zwar ein Abschiedswort, während schon um mich her das Abbrechen des Pilgerzeltes und das Ausziehen aller Pflicht mein Herz klopfend macht. — Der Zug zurück in meine württembergische Heimat verstärkte sich im letzten Jahr, seit ich mich in meiner Brust, wie schon früher, angegriffen fühlte und während der Lektionenzeit an jedem Morgen brustmüde erwachte. Da bekam ich umsomehr Freiheit, in die Heimat zurückzukehren, was ja, wie ich in der Bibel lese, nicht nur manche ehrliche Männer und Frauen thaten, sondern auch von unserm Herrn Jesu selbst je und je berichtet wird, so daß in Seinem Namen auch die Rückwege geheiligt und gesegnet sein können. Es ist mir das sehr tröstlich. Ich erhielt auf meine Meldung hin das Pfarramt des in einem freundlichen, gesunden Hochthal der schwäbischen Albgelegenen über 2000 Einwohner zählenden Marktfleckens Onstmettingen bei Ebingen, wohin ich am 18. d. Mts. zu ziehen habe. Was soll ich nun zum Abschied Euch schreiben?

Ich las neulich von dem am 8. Juli d. J. heimgegangenen Schöberlein in Göttingen, einem im Glauben tief begründeten, in Liebe und Geduld bewährten Doktor und Professor der Theologie, daß er einst einen Studenten, der von ihm Abschied nahm um eine andere Universität zu beziehen, zum Schluß an der Hand nahm und ihn zu einem an der Wand stehenden Schränkchen führte. Auf demselben stand ein schönes, mehrere Fuß hohes, schwarzes Kreuz mit dem Bild des Gekreuzigten. Auf diesen wies er ihn hin, indem

er ihn mit seinen milden, tiefen Augen anblickte, und sagte ihm: „Lieber Herr Studiosus, hier habe ich meine Theologie gelernt. Vergessen Sie Diesen nicht! Am Kreuz Christi ist der Quell des Heils für uns, sowie der Quell der Tüchtigkeit für unser Amt, und nun leben Sie wohl; Gott sei mit Ihnen!" Liebe Brüder, unter viel Schwachheit und Mangelhaftigkeit habe ich mein hiesiges Amt ausgerichtet, aber ich trage das Zeugniß des Geistes in mir, daß das Kreuz Christi das Centrum meines Unterrichts war, auf das ich Euch in Einigkeit mit dem theuren Hrn. Inspektor und meinen lieben Kollegen gewiesen habe. Dieses Kreuz ist ja seit 20 Jahren auch mir eine Quelle des Heils, des Friedens, des Lebens und seliger Hoffnung geworden, und so viel habe auch ich seitdem erkannt und erfahren, daß die wirkliche Tüchtigkeit zum geistlichen Amt nur vom Kreuze Jesu quillt. Darum mußte ich Euch auch auf dasselbe hinweisen, und will es heute noch einmal thun. Wir waren Verlorene und zum Tode krank, am Kreuz sind wir geheilt worden und Gerettete. So wollen wir mit Freuden nichts anderes thun, als die, welche noch verloren und elend sind, bitten mit uns zu der Quelle des Heils zu kommen und sich Gesundheit und Leben zu trinken. Und die, welche gekommen sind, wollen wir ohne Aufhören bitten: da, an dieser Quelle bleibet unter Freud und Leid und bis an's Ende; das Kreuz ist uns ein Schatten wider die Hitze und eine Zuflucht wider den Sturmregen. — Ein Prediger, auch jeder Bruder der Chrischona, der das Kreuz Jesu erkannt hat und nicht dabei mit seinem Glauben, Wandel und Zeugniß bleibt, ist ein zweifach verlorener Mensch. Die Selbstgerechtigkeit und Weltbildung hat von Anfang an den gekreuzigten HErrn der Herrlichkeit nicht erkannt, sie verbündet sich auch in unsern Tagen: Kommt, laßt uns zerreißen Seine Bande und von uns werfen Seine Seile. Auch manche unter den Gläubigen schneiden sich verstandesmäßig das Kreuz Jesu so zurecht, daß kaum noch eine wirkliche Versöhnung, auch keine wirkliche, vollkommene Erlösung übrig bleibt. Ich bin von Herzen feind diesen Versuchen, das in unsere Verstandesbegriffe einzwingen zu wollen, was so hoch über alles unser Verständniß geht, als der Himmel höher ist als die Erde. Aber ich will mit ganzer Liebe unter dem Kreuze bleiben, glauben und bekennen: Fürwahr, Er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen! Die Strafe liegt auf Ihm, auf daß wir Friede hätten und durch seine Wunden sind wir geheilt. Eins ist, was uns Christi Kreuz theurer und immer theurer macht, das ist unser Kreuz; da wird uns seine Kraft erst recht offenbar und groß. Und nie sind wir gesegneter und segenbringender als im Kreuze stehend. Darum wollen wir es auf uns nehmen täglich und Jesu nachfolgen auf Seinem Weg. —

Von den Lesern des Glaubensboten habe ich nicht nöthig, Abschied zu nehmen; er gönnt mir je und je noch ein Räumlein. Aber das darf ich doch auch euch als euer Bruder sagen: Vergesset nur nicht den Gekreuzigten, laßt Euch nur nicht von der Quelle des Heils wegleiten.

Und nun, lebt wohl, liebe Brüder! Der HErr sei mit Euch allen und mit jedem an seinem Orte! Lebe wohl, liebe Chrischona; der HErr sei mit Dir und allen, die Dich lieb haben. Lebt wohl, auch ihr Berge, ihr schönen Berge; mögt ihr mit Frieden triefen vom HErrn, HErrn.

Mit seiner lieben Frau grüßt Euch brüderlich **Theodor Jäger.**

Aus Jerusalem.

Es ist uns eine besondere Freude, einmal auch einen Brief von einem alten Chrischona-Zögling, dem lieben Hrn. Baurath Schick in Jerusalem mittheilen zu können. Br. Schick ist schon im Jahr 1846 mit Br. Palmer nach Palästina gesandt worden; beide Brüder stehen noch an ihren Posten, sowie die kurz darauf ausgesandten Brüder Baldensperger und Müller. — Wir geben Br. Schicks Brief unverändert, wiewohl wir beinahe versucht waren, das bescheidene Urtheil, das er

von sich und seiner Arbeit gibt, auszulassen. Der HErr wolle seinen alternden Knechten in Palästina auf den Abend ihres Lebens besonders helles Licht schenken, um seiner Gnade und Wahrheit willen. — Br. Schick schreibt:

Ich möchte meinen herzlichen Dank Ihnen und der Verwaltung der Pilger-Mission aussprechen, daß ich noch bei derselben in freundlichem Andenken stehe, was ich daraus ersehe, daß mir der „Glaubensbote" so regelmäßig zugeschickt wird, wofür ich ebenfalls recht herzlich danke. Es wird mir derselbe sehr zum Segen, besonders auch die darin enthaltenen Briefe der lieben jüngeren Brüder. Ich muß fast jedesmal an das Wort des Heilandes denken, „die Ersten werden die Letzten und die Letzten die Ersten sein." Die Brüder berichten mit einer Freude und einem Eifer über ihre Thätigkeiten im Dienste unseres treuen HErrn, und sind voll Muth und Glauben, wie es ja billig sein soll. Schaue ich aber auf mich und meine so lange Thätigkeit hier in der Stadt Jerusalem, so kommt mir alles so arm und gering vor, und das, was ich thun durfte, scheint mir fast gar nichts. Wenn ich mich so mit andern Brüdern vergleiche und vor dem HErrn prüfe, so schäme ich mich ordentlich, und komme mir vor wie ein Baum, dessen Blätter abgefallen und dessen Früchte, wenn je solche daran waren, schon weggenommen sind, während doch der Gerechte auch bis in's Alter wie ein Palmbaum grünen und unter sich Wurzeln schlagen und Früchte zu seiner Zeit bringen soll, und von dem es heißt: „Was er macht, das geräth wohl."

Es mag freilich auch etwas davon herkommen, daß eben mein Beruf in diesem Lande von Anfang an nicht im Predigen, Lehren oder Unterrichten bestand, sondern meist in äußeren, gewöhnlichen Arbeiten, denen mir der HErr eine reiche Menge, und gar verschiedenartige angewiesen hat. In Ausübung dieses Berufes war ich stets glücklich, durfte auch durchgehends des HErrn Segen erfahren. Daneben habe ich als Hausvater in der Proselytenanstalt, wo ich seit 26 Jahren ebenfalls meine geringen Kräfte dem Heiland gewidmet habe, reiche Erfahrungen allerlei Art gemacht und manches Erbauliche erlebt, freilich auch vieles, was zur Betrübniß stimmt. Die Zahl der Zöglinge belauft sich in diesem langen Zeitraum auf 240. Im Verhältniß eine kleine Zahl, und doch sind es so viele unsterbliche Seelen, und bei jeder schließt sich eine ganze Welt von Gedanken, Sorgen, Mühen, Gefahren, Arbeit und Gebet, Hoffen und Glauben ein, in überaus großer Fülle. Einige waren bei ihrer Aufnahme schon getauft, z. B. Kinder von Proselyten, die größte Mehrzahl aber waren sogenannte „Enquirers," wie wir sie hier heißen — d. h. „Wahrheitssuchende Israeliten," — mitunter aufrichtige, ansprechende junge Männer, häufig aber auch sehr zweifelhafte Charaktere, mitunter gar Verkommene. Manche wußten oft nicht, was sie suchten, fühlten aber, daß ihnen etwas wichtiges fehle. Solche haben dann, in der Regel, auch die Wahrheit erkannt und aufgenommen und wurden dadurch glücklich und selig. Andere stießen sich daran, oder es behagte ihnen die Arbeit nicht, die wir eben stets gleich mit dem Unterricht verbinden, und verließen uns wieder, bälder oder später. Manche davon kehrten dann später wieder zurück, oder ergriffen an andern Orten die Wahrheit, die in Jesu ist. Das möchte ich behaupten, daß nicht ein Einziger unser Haus, und die Mission hier verlassen hat, in demselben Geisteszustand, in dem er gekommen war. Nur war der Eindruck öfters verschieden und mehr oder weniger tief. Auch bin ich fest überzeugt, daß wenn wir oft bessere Werkzeuge gewesen wären, die Geistesarbeit wäre auch eine viel bessere geworden. Manchmal wollte es mich dünken: was wir mit Mühe in vielen Wochen eroberten, können wir durch ein übereiltes Wort oder unbesonnene Handlung wieder verderben, und daß, wenn der HErr eben nicht geschickter wäre als wir, und zugleich überaus gnädig, wenig von Erfolg der Mission berichtet werden könnte.

O! die Ewigkeit wird da vieles an's Licht stellen, worüber wir uns selbst verwundern werden, theils zu unserer tiefen

Beschämung, theils zu unserer Freude. Das muß ich mir oft vorhalten und sagen: O wie mußt du dich dort schämen, wenn das, worauf du dir jetzt etwas zu gut thust und meinst, „diese und diese Arbeit ist dir gelungen," und „der und der Seele durftest du zum Segen werden", sich vielleicht dann heraus stellen wird, als eine eitle Einbildung. Aber auch, wie wirst du dich verwundern und die Gnade Gottes preisen, wenn du diesen und jenen, von dem du jetzt glaubst, alle Mühe und Arbeit sei umsonst, einst beim Heiland wieder findest! Wie oft will ich bei meiner Arbeit in solchen Fällen mürrisch werden, wo es mir vorkommen will, als habe ich ein Faß mit Wasser zu füllen, das keinen Boden hat, also offenbar vergeblich mich abmühe. Und doch muß man fort machen, es ist des HErrn Wille und Anweisung und es gilt darum, treu zu sein; der HErr ist es dann, der das Vollbringen gibt.

Ich fühle nun das Alter schon sehr, und sollte eine neue jüngere Kraft in meine Stelle nachrücken, was, wie ich hoffe, auch der HErr bewerkstelligen wird.

Es grüßt Sie ehrerbietigst und empfiehlt sich als alter Chrischonabruder Ihrem freundlichen Wohlwollen

Ihr stets dankbarer und geringer Bruder in Christo **Conrad Schick.**

Personal-Nachrichten.

Geburt.

Am 14. Okt. den Geschwistern Werndli in Thun ein Söhnlein (Johannes).

Trauung.

Am 10. Oktober Br. Jakob Hübscher in Thayngen, Canton Schaffhausen, mit Jungfrau Verena Stamm.

Nur überall ungefärbter Glaube! Nur seinem Glauben nicht um der Menschen willen ein Färblein mehrerer Freudigkeit oder Verläugnungskraft angestrichen, als sich wirklich findet.

C. H. Rieger.

Hat es nur mit dem Anhangen deiner Seele an Jesu seine Richtigkeit: an dem Erhalten mit Seiner rechten Hand wird es gewiß nicht fehlen.

C. H. Rieger.

Altes und Neues
aus dem Reiche Gottes.

Peter Heyling in Abyssinien, der erste evangelische deutsche Missionar.

Schon im 4. Jahrhundert ist Abyssinien, das Quellland des Nils, ein christliches Land geworden. An seiner Küste strandete das Schiff eines Kaufmanns von Tyrus und die Mannschaft wurde von den wilden Strandbewohnern ermordet. Nur zwei christliche Jünglinge, Frumentius und Aedisius, wurden verschont und kamen als Sklaven in die Dienste des Königs von Arum. Bald gewannen sie das Vertrauen desselben; nach seinem Tod leiteten sie die Erziehung des jungen Thronfolgers und benützten ihren großen Einfluß dazu, dem Christenthum Eingang im Lande zu verschaffen. Aedisius kehrte in seine Vaterstadt Tyrus zurück, der ältere Bruder aber, Frumentius, wurde von Athanasius, dem Bischof in Alexandrien, als Missionar zum Bischof geweiht, gründete die abyssinische Kirche, und übersetzte wahrscheinlich auch schon die Bibel. Durch ihre Verbindung mit Egypten kam die abyssinische Kirche im folgenden Jahrhundert zu dem monophysitischen Bekenntniß des Eutyches d. i. zu dem Bekenntniß, daß die beiden Naturen in Christo zu Einer Mischnatur vereinigt seien, dennoch blieb sie in jenem Land ein Bollwerk des Christenthums gegen die Angriffe der muhamedanischen Heere, wie gegen die aus dem Innern Afrikas einfallenden heidnischen Galla-Horden. — Abgeschnitten von dem Lebensstrom der rechtgläubigen Kirche gerieth das Christenthum Abyssiniens frühzeitig in Verfall und mit ihm das abyssinische Reich, das mit Annahme des Christenthums zu hoher Blüte gelangt war. Es bildeten sich mehrere kleine Reiche: Tigre mit Adowa, Amhara mit Gondar, Schoa mit Ankobar als Hauptstadt, die fast in beständiger Fehde mit einander leben. Auch drangen Juden, die Falascha, die sich als Kinder Levis

bezeichnen, und Heiden ein, die Gallas. Gemäß jenem Wort des Papsts Bonifacius VIII: „Dem römischen Papst unterthan zu sein, erklären wir für jede menschliche Kreatur als das zum Heil Nothwendige;" versuchten schon im 15. Jahrhundert die Portugiesen, welche den Abyssiniern wider die Muhamedaner zu Hilfe zogen, und im 16. Jahrhundert die Jesuiten die abyssinische Kirche dem Papst unterthan zu machen. Der edle Kaiser Galaudios und seine Nachfolger widersetzten sich standhaft und der Papst selbst rief die Jesuiten ab, als sie das Land mit portugiesischen Truppen bekehren wollten (1560). Nach 40 Jahren kehrten sie wieder und gewannen fast unbegrenzten Einfluß über den König Susneus. Aber der Abuna Simeon, (der oberste Bischof) mächtige Häuptlinge und das Volk — durch immer neue Aufstände — nöthigten endlich den König, am 24. Juni 1632 die freie Ausübung des alten Glaubens wieder zu gestatten; in unermeßlichem Jubel sang das Volk: „Frohlocket, frohlocket und singt Hallelujah! Entronnen ist Aethiopien den Hyänen des Abendlandes." — Gerade in diesem Jahr war es, daß Peter Heyling, der erste deutsche evangelische Missionar, von dem man weiß, die Hauptstadt Frankreichs verließ, um in Abyssinien zu missioniren; von ihm berichtet Ludolf in seinem „Commentar zur äthiopischen Geschichte (1633)" und im Anhang zu diesem Buch.

Peter Heyling wurde etwa 1607 zu Lübeck geboren; sein Vater, ein nicht vermöglicher Goldschmied, konnte auf die Erziehung des Sohns nicht viel verwenden, aber dieser hatte reiche Geistesanlagen, einen glühenden Eifer und ausdauernden Fleiß und zeichnete sich bald aus als Schüler des Gymnasiums seiner Vaterstadt. Schon damals predigten die meisten Prediger der lutherischen Kirche eine todte Rechtgläubigkeit, aber auch schon damals (also lange vor dem Auftreten des Pietismus) fanden sich da und dort Gemeinschaften von Menschen innern evangelischen Lebens, die in Liebe sich um Gottes Wort vereinigten, wenn sie gleich von der Geistlichkeit verfolgt wurden als fanatisch und enthusiastisch (übereifrig und schwärmerisch). In einer solchen Gemeinschaft pflegte auch Heyling seinen von Jugend auf frommen Sinn und durch die Schriften eines Thomas von Kempis, Tauler, Luther, Joh. Arndt kam er bald zu einem lebendigen Glauben. Schon, als er noch in Gymnasium war, wurde ihm von einem angesehenen Mann der Stadt die Leitung seiner Söhne vertraut. Statt auf eine der deutschen Hochschulen, wo damals die Streitsucht für die Rechtgläubigkeit das Bibelstudium völlig überwucherte und unter den Studenten eine entsetzliche Sittenlosigkeit herrschte, zu gehen, verließ er 1628, währenddem der 30jährige Krieg wüthete, sein Vaterland und ging als Führer von vier Söhnen vornehmer Eltern nach Paris. Hier legte er sich mit großem Ernst auf die Wissenschaften und wurde ein Freund des berühmten Hugo Grotius, der damals als schwedischer Gesandter in Paris verweilte; er trat aber auch mit einigen jungen deutschen Männern in eine für sein ganzes inneres Leben entscheidende christliche Verbindung, in welcher Gottes Wort fleißig betrachtet und eifrig gebetet wurde und in welcher der hl. Geist kräftiglich wirkte. Von diesem Geist wurde damals Heyling mit einigen seiner Brüder mächtig angeregt, dem Befehl des HErrn Folge zu leisten: „Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Kreatur," und zwar insbesondere zu dem Gedanken, die zerfallenen Kirchen des Morgenlandes neuzubeleben. Merkwürdigerweise waren seine gleichgesinnten Freunde nicht Theologen, sondern, wie es scheint, alle Juristen, von denen jedenfalls etliche wirklich in's Morgenland zogen. Auch Herzog Ernst der Fromme von Gotha hatte den lebhaften Wunsch, den Kirchenzustand Abyssiniens kennen zu lernen und sandte deßhalb auf den Rath seines Geheimen-Raths Ludolf den mit den orientalischen Sprachen vertrauten Wansleb aus, der jedoch nur bis Egypten kam.

Heyling reiste 1632 von Paris ab und kam über Italien und Malta nach Egypten.

Von Cairo aus schrieb er am 30. Sept. 1634 an Ludolf durch seinen zurückkehrenden Freund einen ausführlichen Brief, mit dem Eingangsgruß: „Meinen vielgeliebten Vätern und sehr geliebten Brüdern in dem HErrn, welchen mich der HErr, wo nicht nach dem Fleisch, doch nach dem Geist zu erkennen gegeben, Gnade und Friede von Gott dem Vater, durch die Gerechtigkeit Jesu Christi, zur Freude im heiligen Geist!" Er erzählet nun: „von der Führung des HErrn, was der HErr bis auf die gegenwärtige Zeit an ihm und durch ihn gewirket." Nach diesem seinem Bericht mußte er in Malta etliche Monate verweilen, und machte hier drei Reisen wider die Türken und führte mit „Geistlichen und etlichen Rittern vielfältige Gespräche und Unterredungen vom ersten und dem andern Menschen und was sonst dem Reiche Gottes dienlich, ohne offenbare Streitrede wider die römisch-katholischen Artikel." Später wohnte er einige Zeit bei einem Abt des Augustiner-Ordens, um daselbst von einem gelehrten muhamedanischen Sklaven in arabischer Sprache unterrichtet zu werden. Da erhob nun der päpstliche „Inquisitor" die Frage, ob man einen solchen Mann ohne Weiteres wegreisen lassen dürfe zu den Kirchen des Morgenlands. Indessen nach den bei ihm eingegangenen Mittheilungen des Abts und einzelner Ritter erklärte er: „Wir wissen zwar, daß er an solchen Orten geboren, in welchen, wenn man einen Capuziner-Mönch in seinem Ordenskleid auf der Gasse sehen würde, man ihn gewiß mit Steinen zu Tode werfen ließe. Weil er sich aber eine Zeitlang in römisch-katholischen Oertern und lange unter uns aufgehalten, auch ferner nach Jerusalem, da schon Viele sich zur Wahrheit bekehrt, zu reisen gedenkt; so wollen wir ihn nicht allein nach dem hl. Land unverhindert ziehen lassen, sondern auch, sofern er es von uns begehret, durch Mittheilung der Schreiben den unsrigen daselbst treulich anbefehlen." — Anfangs des Jahrs 1633 fuhr er nach Alexandrien, von wo ihn ein Kaufmann von Marseille in seinem Schiffe nach Cairo brachte; derselbe behandelte ihn auch dort in seiner Wohnung als seinen Gast mit Güte und Freigebigkeit, so daß Heyling schon am ersten Tag mit neuen türkischen Kleidern, die jener ihm geschenkt, unangefochten auf den Straßen erscheinen konnte. Um vor allem die arabische Sprache zu lernen, wandte er sich an „den alten und frommen syrischen Erzbischof" mit der Bitte, nach seinen Klöstern in den Wüsten, wo uralte arabische Bibliotheken waren, sich begeben zu dürfen. Auf das Befragen desselben erklärte er, daß er kein anderes Vornehmen habe, als: „Die Ehre Gottes, des HErrn zu suchen, nach der Weise, wie ich von Gott gewiesen und geführet wurde; und daß mein größter Friede und meine Freude wäre, daß mir dasselbe kein Geschöpf wehren könnte noch möchte!" Nach einer längeren Unterredung erklärte der Erzbischof trotz der Gegenvorstellungen der römisch-katholischen Geistlichen, „daß er von ihm nichts Böses oder Unchristliches gesehen habe. Die Wüste aber sei der Ort Christi, und könne es keinem Christen wehren, welcher da hinaus ziehen wolle." — So zog er in die Wüste der Märtyrer und blieb 8 Monate in mehreren koptischen Klöstern, wo er nicht nur die arabische und syrische Sprache lernte, sondern auch etliche junge Mönche im Lesen beider Sprachen unterwies: „Da ich in selbiger Unterweisung allezeit biblische Texte lesen ließ, hat mir der HErr dermaßen den Weg bereitet, daß ich nicht allein den jungen Mönchen, sondern auch denen anderen sich Herzunahenden das Wort des HErrn zur Heiligung seines Namens erklärte. Ferner hat es der HErr gefügt, daß ich etliche grobe Mißbräuche und Irrthümer, und unter anderen die Anrufung der Heiligen und die abgöttische Ehre, welche den abgestorbenen heiligen Körpern erwiesen wird, aus ihrer eigenen heiligen Väter Schriften gestrafet. Hierob hat mich der HErr die große Zuneigung und gutes Gerüchte, welches Er mir bei denen Geistlichen insgemein gegeben, nicht verlieren lassen." (Schluß folgt.)

Der Glaubensbote

und

Mittheilungen aus der Pilgermission.

— 4. Band. — Nr. 12. —

„Wachet!"

Was ich aber euch sage, sage ich Allen: Wachet!
Marc. 13, 37.

Wir baten den HErrn, ohne welchen wir nichts thun können, uns ein Wort zu geben an unsre theuren Leser für dieses letzte Heft des Jahres 1881. Es ist uns eines **seiner** Worte recht lebendig vor die Seele getreten, und weil es sein Wort ist und nicht ein Menschenwort, so haben wir auch die gute Zuversicht, daß Er es segnen und zu einem Samenkorn machen wird, das da keimt und grünt und Früchte trägt.

„Wachet!" sprach der Meister zu seinen Jüngern, als Er ihnen tiefe Dinge von der Zerstörung Jerusalems, von dem Ende der Welt und von seinem eigenen Wiederkommen gesagt hatte. (Matth. 24, 42; 25, 13; Marc. 13, 33–37; Luc. 12, 37; 21, 34–36) „Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet. Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach!" (Matth. 26, 41) so lautete sein ernstes Wort an die Seinen in Gethsemane. Die Apostel, getrieben von dem heiligen Geiste, mahnen wiederholt zur Wachsamkeit (1 Cor. 16, 13; Col. 4, 2; 1 Thess. 5, 6; 1 Petr. 5, 8). Und von dem Thron seiner Herrlichkeit läßt Jesus seiner Gemeinde auf Erden nochmals sagen: „Siehe, Ich komme als ein Dieb. Selig ist, der da **wachet.**" (Offb. 16, 15.)

Alle diese Worte sind an Kinder Gottes, an Jünger Jesu Christi gerichtet. Zu der in Sünden todten Seele tritt der Geist, der da lebendig macht heran und spricht: **Wache auf,** der du schläfest und stehe auf von den Todten, so wird dich Christus erleuchten (Eph. 5, 14); und durch seinen Odem kommt ein Gottesfunke in sie, der, wenn sie nicht widerstrebt zur neuen Schöpfung und zum Anfang eines neuen Lebens in ihr wird. Aber Mancher ward erweckt, suchte den HErrn, fand Vergebung und Frieden und wandelte eine Zeitlang auf dem Weg des Lebens; dann aber fand er ein Ruhebänklein, wo es seinem Fleische wohl war; aus der kleinen Rast, die er sich gönnen wollte, ward ein Schlaf, anfänglich von unruhigen Träumen gequält, dann aber tief und schwer, und aus dem Schlaf erwachte er erst, als der Gnadentag für ihn vergangen war, und er es mit Entsetzen gewahren mußte: „Es ist zu spät."

Darum sagt der HErr uns, denen Er ein neues Leben, ein geistiges Auge, ein inneres Ohr geschenkt hat, uns, die wir in seiner Nachfolge stehen, dies ernste Wort: „Wachet!" Ist **eines** unter den Kindern Gottes, das die Nothwendigkeit dieser Ermahnung nicht erkennt?

Wenn wir von Wachsamkeit reden, so schließt das in sich, daß wir in Gefahr sind. Und in der That, wir leben in Feindesland. Wir sind bedroht von einem Starken, der zwar durch den noch Stärkeren besiegt und überwunden ist, und der uns nichts anhaben kann, so lange wir in Gemeinschaft mit unserm mächtigen Bundesgenossen bleiben, der aber einen großen Zorn über uns hat und uns zu erhaschen sucht, sobald wir einen Schritt

aus unserer festen Burg hinaus wagen. In uns, das ist in unserm Fleisch, wohnt nichts Gutes, und auf tausendfache Weise müssen wir erfahren, wie grundverdorben unser ganzes Wesen ist. Und die Macht der Sichtbarkeit ist groß, die Kreatur hat eine Anziehungskraft, deren Einfluß wir nicht unterschätzen müssen. Wir schwimmen gegen den Strom, und da ist jedes Sich-Gehenlassen ein Rückgang. Der Pfad des Lebens ist schmal, sagt Jesus, und wenn wir anfangen, ihn ein Bischen breiter, ein wenig bequemer zu machen, so kommen wir unvermerkt ganz ab vom Ziel. Wenn man im Meere badet und sich dem Wellenspiel eine Zeitlang hingibt, so wird man bald weit hinaus gezogen, und Woge um Woge nimmt einen weiter vom Ufer hinweg, während man doch meinte, stille zu sein. So macht es die Welt mit dem, der nicht auf der Hut ist. Die Arbeit sogar, die uns der HErr angewiesen hat, und bei welcher wir oft so selig, so stark, so gesegnet sind, sie kann ein Strom werden, der uns ganz einnimmt, und uns hinwegzieht von Jesu, unserm HErrn.

Es kommt eben in unserm inneren Leben alles auf unsre Stellung zu Jesu an. „Bleibet in mir und ich in euch." Diese innige Vereinigung ist das einzig richtige Verhältniß der begnadigten Seele zu ihrem HErrn. Sind wir nicht in Ihm, so nützen alle unsere Anstrengungen und Kämpfe und großen Thaten nichts. Sind wir in Wahrheit in Ihm und Er in uns, dann haben wir Sieg über unsre Feinde, dann bringen wir Frucht, dann ist unser Friede ungetrübt, dann bitten wir und empfangen und unsere Freude ist vollkommen. Darum soll all' unser Wachen dahin zielen, daß wir von Jesu ungeschieden seien.

Um wachen zu können, müssen wir das Auge offen und den Blick ungetrübt haben **auf Jesum**, die Sonne der Gerechtigkeit; in dem trüben Licht unsers eigenen Wesens werden wir gar bald schläfrig und matt. Um den betäubenden Dünsten, welche die Giftkräuter dieser Erde aushauchen, zu entgehen, müssen wir in der reinen Luft des Gebetsumgangs mit Jesu leben. Er ist sehr treu. Er warnt uns vor Gefahren und will uns im Voraus gegen dieselben wappnen. Aber wie kann Er uns erreichen, wenn wir zerstreut und unaufmerksam sind, wenn unser Auge nicht auf seine Winke merkt und unsre Ohren dicke sind, daß sie seine Stimme nicht hören.

Zur Wachsamkeit gehört, daß wir nie vergessen, wie ernst und heilig unser Beruf ist, und wie groß die Gefahren sind, die uns umgeben. Es gehört dazu, daß wir immer im Harnisch stehen, daß wir des Morgens unser Lager nicht verlassen, ehe wir uns auf's Neue eingekleidet haben in alle die herrlichen Stücke, die Paulus seinen Ephesern als die geistliche Waffenrüstung der Kinder Gottes anpreist. Vor Allem müssen wir glaubensfroh fußen auf das felsenfeste Fundament, auf die durch Christum vollbrachte Erlösungsthat, durch welche wir aus der Gewalt des Satans befreit und ein Eigenthum des Lammes geworden sind. Auch in dem Wachen unserer Seele gilt das Wort: „Die Freude am HErrn ist eure Stärke."

Zur Wachsamkeit gehört auch das Gebet, ja, das Wachen ist eigentlich ein fortgesetztes Beten, ein Warten und Harren auf die Antworten des HErrn. „Du hast heute gewiß nicht gebetet", sagte eine Mutter ihrem Kinde, das in eine Sünde gefallen war. „Doch, Mutter," war die Antwort, „aber ich habe nachher nicht gewacht." — Ist das nicht die Erfahrung Vieler? Wachen und Beten gehören zusammen, wie Jesus sie zusammen-

gestellt hat. Durch das Gebet schöpfen wir aus der reichen Gnadenfülle unsers Gottes Kraft und Segen; durch das Wachen bleiben wir darin. Im Gebet ziehen wir den Harnisch an; durch's Wachen werden wir des herannahenden Feindes gewahr und ergreifen um so fester unsern Schild, mit welchem wir auslöschen können alle feurigen Pfeile des Bösewichts.

Eng verbunden mit dem Wachen ist Nüchternheit und Mäßigkeit. An manchen Stellen der Schrift sind diese Dinge zusammengestellt. „Hütet euch, daß eure Herzen nicht **beschweret** werden mit Fressen und Saufen und mit Sorgen der Nahrung und komme dieser Tag schnell über euch." Gott hat uns viele irdische Gaben geschenkt und diese werden geheiligt durch das Wort Gottes und Gebet, wenn wir sie mit Danksagung empfangen (1 Tim. 4, 4. 5). Aber jeglicher Mißbrauch und jegliches Uebermaß wirkt Schläfrigkeit und Stumpfheit, und wir dürfen wohl erschrecken, wenn Dinge, die uns einst als sündig erschienen sind, uns nach und nach nicht mehr beunruhigen. Das ist ein Zeichen, daß wir eingeschlafen sind und wohl uns, wenn der HErr in seiner Barmherzigkeit uns wieder aufweckt.

Wollen wir wachsam sein, so müssen wir ferner — und das ist ein sehr wichtiger Punkt — nicht aus der inneren Ruhe kommen, die jeder Seele geschenkt wird, welche in der Gegenwart des heiligen Gottes wandelt. Wenn wir uns durch Sorgen oder durch Schwierigkeiten irgend welcher Art in einen Sturm hineinbringen lassen, dann freut sich der Feind und ehe wir's uns versehen, hat er uns zu Falle gebracht. Aber die Seele, die gelernt hat stille zu bleiben vor dem HErrn, wird auch stark und wacker sein zu überwinden. — Daß wir mit dem HErrn in ganz besonderer Weise sprechen von den Feinden, die uns am öftesten überwunden haben, versteht sich von selbst. Ihm vertrauen, und in diesem Vertrauen ausharren, das ist auch wachen. Aber zu diesem Vertrauen auf seine Hilfe muß von unserer Seite das Vermeiden alles dessen kommen, was uns in Gefahr bringen könnte. Ueberhaupt ist jegliche Unaufrichtigkeit dem HErrn ein Greuel, und es ist ein Spielen mit der Gnade, wenn wir vom Wachen reden, solange wir noch irgendwie im Geheimen mit dem Feind im Bündniß sind. Eine einzige Sünde, die wir entschuldigen und zu verschönern suchen, kann wieder einem ganzen Heer von Feinden die Thore öffnen. Wir wiederholen es: Unser Wachen ist ein ununterbrochenes Aufschauen auf Jesum und ein augenblickliches Gehorchen seiner Stimme.

Unser Wachen ist aber auch ein Ausschauen nach Ihm und nach seiner herrlichen Erscheinung, und die **„selige Hoffnung"** auf seine baldige Zukunft ist eines der kräftigsten Bewahrungsmittel vor Schläfrigkeit und Lauheit. Wie war bei den ersten Christen diese Hoffnung so lebendig! Wie haben sie sich auf die Wiederkunft ihres HErrn und Heilandes gefreut! Und sollten wir weniger uns freuen? Ist es nicht vielmehr Zeit, daß wir, wartend und eilend, uns auf Ihn bereiten? Unser scheidender Freund hat es uns gesagt, daß Er kommen werde wie ein Dieb in der Nacht, und hat uns auf's ernstlichste anbefohlen wachend seiner zu harren. „Ihr wisset nicht, wann der Herr des Hauses kommt, sagt Er, ob Er kommt am Abend, oder zu Mitternacht, oder um den Hahnenschrei, oder des Morgens, auf daß Er nicht schnell komme und finde euch schlafend." (Marc. 13, 35. 36.) Und das wollen wir uns

nicht nur als eine ernste Mahnung vorhalten, sondern wirklich als eine **Hoffnung**, als eine unbeschreibliche Freude.

Was wird's sein, wenn wir Ihn all' umkreisen,
Wenn Er selig uns willkomm wird heißen,
Wenn die reine Hand Er dann uns reicht,
Wenn die Erde ferne von uns weicht.

Solches auf die Erlösung und auf die Verheißungen des Wortes Gottes sich gründende frohe, hoffende Warten auf den Sohn Gottes, unsern König und Bräutigam, wird uns vor der Schläfrigkeit bewahren, gleichwie die Kindlein kaum mehr schlafen können, wenn der fröhliche Weihnachtstag herannaht. Und sollte Er noch länger verziehen, sollten wir durch das Sterben des Fleisches zu Ihm gerufen werden, so gilt dennoch das Wachen und das Bereitetsein auf Ihn, damit wir nicht überrascht werden, wenn sein Bote kommt, sondern, eingehüllt in das Kleid seiner Gerechtigkeit, seliglich eingehen dürfen in die ewige Freude.

Darum nehmen wir sein Wort zu Herzen: „Siehe, ich komme als ein Dieb. Selig ist, der da wachet und hält seine Kleider, daß er nicht bloß wandele, und man nicht seine Schande sehe." — „Was ich aber euch sage, das sage ich Allen:

Wachet!"

Mit diesen Worten nehmen wir für dies Jahr Abschied von unsern lieben Lesern. So der HErr Gnade gibt, wird der „Glaubensbote" auch im Jahr 1882 seine Reisen wieder aufnehmen, und ein treuer Bote sein, der in seinem geringen Theil auch mithilft, Seelen für den HErrn zu werben, und schon Gewonnene zu befestigen und zu erbauen auf unsern allerheiligsten Glauben.

Brüder, betet für uns.

Gemeinschaft mit Jesu.

Meine Schafe hören meine Stimme.
Joh. 10, 27.
Siehe, ich habe mich unterwunden,
zu reden mit dem HErrn.
1 Mose 18, 27.

Mein Kind, es ist nicht nöthig, viel zu wissen, um mir wohl zu gefallen; viel zu **lieben** ist wichtig. — Rede mit mir, wie du es mit deiner Mutter thun würdest, wenn sie dich zu sich zöge.

Liegt dir Jemand auf dem Herzen, für den du bitten möchtest? Nenne mir die Namen aller deiner Verwandten, deiner Freunde, und sage mir, was du gerne hättest, daß ich für jedes Einzelne thue. Bitte viel, bitte viel! Solche Seelen, die sich selbst um Anderer willen vergessen können, sind mir lieb.

Rede mit mir von den Armen, die du gerne unterstützen möchtest, von den Kranken, deren Leiden dir zu Herzen gehen, von den Sündern, deren Bekehrung du ersehnst. Bete ernstlich für sie Alle.

Was für Gnadengaben möchtest du für dich selbst erbitten? Schreibe mir, wenn du willst, eine lange Liste von Allem was du wünschest, von allen Bedürfnissen deiner Seele, — dann komme und lies sie mir vor.

Sage mir ganz einfach wie stolz, wie empfindlich, selbstsüchtig, träge du bist; bitte mich, daß ich komme und dir helfe bei allen deinen Kämpfen gegen diese Sünden. Armes Kind, du brauchst nicht zu erröthen; es sind jetzt im Himmel viele Heilige, die einst mit deinen Fehlern behaftet waren; sie haben mich gebeten und allmählig wurden sie von ihren Sünden geheilt.

Zögere nicht, mich um Segnungen für den Leib sowohl als für die Seele zu bitten, um Gesundheit, Gedächtniß, Erfolg deiner Arbeit. Ich kann Alles geben, und ich gebe

immer, wenn meine Segnungen zur Heiligung der Seelen dienen können.

Was hättest du gerade heute gerne, mein Kind? Wenn du nur wüßtest, wie gerne ich dir wohl thun möchte. Hast du allerlei Pläne, die dich beschäftigen? Sage sie mir vor. Beziehen sie sich auf deinen Beruf? Was wünschest du? Möchtest du gerne deiner Mutter, deiner Familie, denjenigen, von welchen du abhängig bist, Freude bereiten? Was würdest du gerne für sie thun?

Und hast du keinen Wunsch, keinen Eifer um meinen Dienst? Möchtest du nicht gar gerne an den Seelen deiner Freunde, die mich vielleicht vergessen haben, arbeiten können?

Sage mir, für wen du dich interessirst, welche Beweggründe dich leiten, welche Mittel du anzuwenden wünschest. Wen möchtest du gerne für das dir anvertraute Werk gewinnen? Ich bin der König der Herzen, und ich lenke sie, wie ich will. Ich werde solche, die dir nöthig sind, dir zuführen. Sei nur ruhig.

Bringe mir alle deine Mißgriffe, ich werde dir ihre Ursache zeigen. Hast du keine Schmerzen, keinen Kummer? O mein Kind, sage mir Alles, bis in's Kleinste. Wer hat dir wehe gethan? Sage mir Alles und du wirst dann hinzufügen können, daß du vergeben, daß du vergessen willst, und ich werde dich segnen.

Macht dir irgend etwas bange? Regt sich in deinem Herzen irgend eine Furcht, die vielleicht ganz unbegründet ist, die dich aber doch plagt? Vertraue dich völlig meiner Fürsorge; ich bin hier, — ich sehe Alles, — ich werde dich nicht verlassen.

Sind etwa in deiner Umgebung Menschen, die weniger liebevoll gegen dich zu sein scheinen, als ehemals, deren Gleichgültigkeit oder Vernachlässigung dir weh thun, obschon du nicht weißt, wie du sie beleidigt haben könntest? Erbitte dir ihre Liebe wieder von mir, und ich werde sie dir geben, wenn es für deine Heiligung gut ist.

Hast du keine Freuden, die du mir mittheilen könntest? Warum lässest du mich nicht Theil nehmen an deinem Glück? Sage mir, was dir seit gestern begegnet ist, um dich zu erfreuen oder zu trösten? War es vielleicht ein unerwarteter Besuch, der dir wohl that? Wurde dir eine Furcht plötzlich genommen? Hast du einen Erfolg gehabt, den du kaum zu erhoffen wagtest? Hast du ein Zeichen der Liebe erhalten, einen Brief, ein Geschenk? Bist du durch einen Schmerz, der dich betraf, eher stärker geworden, als schwächer? Ich hatte Alles dies für dich bereitet, du kannst mir deine Dankbarkeit zeigen und mich dafür preisen.

Möchtest du mir gerne etwas versprechen? Ich kann in den Tiefen deines Herzens lesen. Menschen kannst du täuschen, das weißt du, aber Gott nicht, darum sei aufrichtig. —

Willst du dich nicht mehr länger dieser oder jener Versuchung aussetzen? Willst du jenen Gedanken aufgeben, der dich zur Sünde verleitet, — dieses Buch nicht fertig lesen, das deine Einbildungskraft erhitzt? Willst du deine Freundschaft mit jener Person aufgeben, die mich nicht liebt, und deren Gegenwart den Frieden deiner Seele stört? Bist du geneigt alsbald jenem Freund, der dich beleidigt hat, deine Liebe zu beweisen?

Nun, mein Kind, gehe jetzt mit neuem Muth an deine Arbeit, sei stille, demüthig, in Allem mir ergeben, liebevoll, und komme morgen wieder und bringe mir ein Herz, das sich noch mehr nach mir sehnt, mich noch mehr liebt als heute. Auch ich werde morgen neue Segnungen für dich bereit haben!

Journal Religieux.

Mittheilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

Am 28. Oktober trat in der Person des Hrn. Lehrer J. Heiniger aus Bern ein neuer Lehrer in unsere Anstalt ein. Vielen unserer Brüder ist er, als Agent für die Sonntagsschul-Sache bekannt geworden, und diese freuen sich gewiß mit uns von Herzen, daß der HErr uns in ihm einen Lehrer und Mitarbeiter gegeben hat, wie wir ihn brauchen. Er hat nun mit seiner lieben Frau eine freundliche Wohnung in der Pilgerhütte bezogen, und kommt alle Tage herauf, um seine Lectionen in der Anstalt zu geben. So hat der HErr unseres Hauses vorerst freundlich gesorgt.

Wir empfehlen unsern lieben neuen Lehrer, Hrn. Heiniger, der Liebe und Fürbitte unserer Brüder, auch in Beziehung auf seine Gesundheit, die ziemlich angegriffen ist. Jesus, der ein Arzt des Leibes und der Seele ist, wolle sich an ihm verherrlichen und an ihm die Worte, die er sich bei seinem Einzug hier gewählt hat bewahrheiten:

Wie dein Tag, so soll auch deine Kraft sein. (5 Mose 33, 25 engl. Uebers.)

Bei dieser Gelegenheit fällt uns ein, daß wir versäumt haben anzuzeigen, daß Br. Joh. Gmünder mit dem 1. Sept. die Arbeit, zu welcher er am 7. August eingesegnet wurde, angetreten hat, und seither als Lehrer in unserm Hause thätig ist. Sein Classengenosse, Br. Joh. Surer, hat die Leitung der Oeconomie übernommen, und findet, wie seine l. Vorgänger auf diesem Posten, reichliche Gelegenheit, göttlichen Samen auszustreuen und an den Seelen Weingärtners Arbeit zu thun.

Eine weitere „Nachricht," die auch unter diese Rubrik gehört, knüpft sich an die Bemerkung, daß Herr und Frau Heiniger in der Pilgerhütte eine Wohnung haben. Dieses Haus hat, wenigstens dem Aeußeren nach, eine bedeutende Umwandlung erfahren. Die Hälfte des Hauses, die als Scheuer nur wenig benützt war, ist nämlich ausgebaut worden, wodurch die Anstalt 10 neue Zimmer gewonnen hat. Der erste Zweck war freilich der, einige junge Leute mehr in die Pilgerhütte aufnehmen und eine Anzahl Privatzimmer bieten zu können. Da aber nicht aller Raum gebraucht wurde, so konnten leicht vier Zimmer zu einer recht „heimeligen" kleinen Wohnung eingerichtet werden. Das gesammte Haus hat übrigens ein ganz frisches Aussehen gewonnen, und sieht so schmuck und freundlich aus, als wollte es manchen Wanderer einladen, dort zu rasten, um den Weg nach Zion zu lernen. Gott gebe, daß dieser, der eigentliche Zweck des Hauses, erreicht werde, und daß es in der Hand des großen Hirten ein Werkzeug sei und immer mehr werde, um manche Schäflein Ihm zuzuführen.

Aus dem Libanon.

Brumana Ain Salaam auf dem Libanon, 8. April 1881.

Dem Wunsche des l. Herrn Inspektors gemäß will ich eine kleine Mittheilung von meiner Missionsarbeit auf dem Libanon dem Mutterhause zukommen lassen; dies Schreiben soll zugleich ein Lebenszeichen sammt einem Gruß an alle Diejenigen sein, die sich meiner noch erinnern. Vor sieben Jahren lernte ich die große Versunkenheit und die greulichen Irrthümer des Volkes auf dem nördlichen Theil des Libanons kennen, und dieses bewog mich, mehr darüber nachzudenken und eine Gebetsangelegenheit daraus zu machen. Ich fühlte, daß der HErr mich brauchen wollte als Werkzeug in seiner Hand, um eine Missionsstation auf dem Libanon zu gründen. Ich hatte nicht Zeit, mich lange mit Fleisch und Blut zu besprechen, sondern mußte sogleich das Werk unternehmen, und zwar nicht in Verbindung mit irgend einer Gesellschaft, die mich gesandt und unterstützt hätte, sondern allein.*) So war ich recht auf's Glauben

*) Freilich hat der HErr später unserm Bruder liebe und opferwillige Freunde und Mitarbeiter in England und auf dem Festland Europa's gegeben.

angewiesen und das war recht. Ich hatte es im Anfang sehr hart und mein Vertrauen auf den HErrn wurde geprüft. Die fanatischen Priester und Bischöfe der griechischen und maronitischen Kirche machten große Opposition, ordneten Prozesse gegen mich an und beeinflußten das Pöbelvolk so, daß wir auf's Aeußerste geplagt wurden und oft dadurch in große Noth kamen. Aber die Nähe des HErrn, unsers Heilandes, die wir oft in den traurigsten Stunden fühlen und erfahren durften, machte uns auf's neue Muth, das Werk fortzusetzen. Ich hatte im Anfang einen kleinen Gottesdienst eingerichtet, aber aus Furcht vor den Priestern und Gleichgültigkeit gegen alles Religiöse kamen nur Wenige. Ich fuhr fort mit den Wenigen und suchte dieselben unserm Heiland zuzuführen. Dann eröffnete ich im ersten Jahr eine Schule für Mädchen, im zweiten Jahr zwei Schulen, im dritten Jahr ebenfalls zwei Schulen, im vierten wieder eine Schule und im fünften Jahr noch zwei Schulen, so daß acht Schulen für etwa 300 Kinder eröffnet wurden. Diese Schulen sind in verschiedenen Dörfern, wo Nacht und Finsterniß die Leute bedeckten und man kann sagen, daß jede Schule ein Licht ist, das die Finsterniß verdrängt; denn die heilige Schrift, welche in diesen Dörfern nicht bekannt war, ist das Hauptlehrbuch und die Lehrer, welche die Kinder unterrichten, sind gläubige Leute. Nachdem dieses Alles im Gang war, baute ich eine Anstalt für Knaben, um dieselben christlich zu erziehen und gehörig auszubilden, theils als Lehrer und Evangelisten, theils als Handwerker. Zweiunddreißig Knaben sind in dieser Anstalt und einige von ihnen berechtigen uns zu großen Hoffnungen. Bald darauf richtete ich eine Medical-Mission (Medicinische Mission) mit Apotheke ein, und mußte dazu ein eigenes Haus bauen, aber wir empfanden bald die Nothwendigkeit eines Hospitals sehr und so kam es, daß wir ein Hospital noch einrichten mußten, so daß nun Hospital und Klinik in voller Thätigkeit sind. Ungefähr 4000 Patienten, Männer und Frauen, werden jährlich in und außer dem Hospital von dem Medical-Missionary, Dr. Resham, behandelt. Es versteht sich von selbst, daß allen diesen Leuten die Bibel vorgelesen wird und daß man sie dem rechten himmlischen Arzte zuzuführen sucht. Gegenwärtig bin ich im Begriff, eine neue Anstalt für die armen Mädchen Libanons zu bauen und das Gebäude macht schöne Fortschritte. Im Dorfe Brumana habe ich einen Betsaal eingerichtet, wo wir unsere Sonntagsgottesdienste, Gebetsstunden und andere Versammlungen halten. Um die Umgegend zu evangelisiren, haben wir zwei Evangelisten und eine Bibelfrau angestellt.

Nun werdet ihr sagen, daß das Alles ein großes Werk geworden ist und das ist auch wahr, soweit es das Aeußere betrifft und von dem natürlichen Auge erkannt werden kann, aber laßt uns nicht getäuscht werden mit dem äußern Schein, denn das sind Alles nur Gerüstwerke für den geistigen Tempel unsers Gottes. Nun wenn Ihr fragt: wie geht es denn auch dem geistigen Theil deiner Mission? Wie viele Bekehrte sind vorhanden? u. s. w., da muß ich mit tiefer Wehmuth sagen und bekennen, daß es in dieser Beziehung sehr traurig aussieht, denn gründliche Bekehrungen kommen hier zu Lande fast gar nicht oder sehr selten vor. Die Leute werden wohl von der Wahrheit ganz überzeugt, aber sobald das stattgefunden hat, so tritt ein Stillstand bei ihnen ein. Es ist dieß eine sehr merkwürdige Sache, welche nicht nur von mir, sondern auch von andern Missionaren erkannt worden ist. Das Land ist voll von Lug und Trug, vom Sultan an bis zum ärmsten Bettler; Unwahrheit ist eingefleischt bis auf das Herzblut der Leute, und das macht uns oft zweifeln an der Aufrichtigkeit auch der scheinbar bekehrten Christen im Orient. Wenn man den Maßstab nicht zu scharf nimmt und etwas durch die Finger sieht, wie man sagt, so könnte man von mehr geistigem Erfolg erzählen, aber das Wort Gottes nimmt es scharf, und wir müssen es auch scharf mit uns selber und Andern nehmen. Es ist immer besser, wir unterlassen die glänzenden Berichte unsrer geistigen Ergebnisse,

denn der HErr kennt ja die Seinen mit Namen. Unsere Pflicht, oder besser unser Herzensdrang soll sein, daß wir das Wort Gottes reichlich verkündigen und die Früchte davon den HErrn der Ernte einheimsen lassen.

Br. W. Steiger arbeitet in Beyrouth, er ist Direktor der schottischen Knaben- und Mädchenschule und hat ein sehr schönes Missionswerk unter der Jugend der Stadt Beyrouth. Etwa 300 Kinder von verschiedenen Altersstufen und von verschiedenen Denominationen sind ganz unter seiner Leitung und Einfluß. Wir kommen sehr oft zusammen, und gewöhnlich kommt er mit seiner Familie in den heißesten Monaten des Jahres auf den Libanon, wo wir alle Tage einander sehen. Br. Saalmüller ist bei mir angestellt als Gehülfe. Wir drei Brüder, einst von St. Chrischona ausgegangen, in der abyssinischen Catastrophe vereinigt und jetzt so nahe bei einander angestellt im Reich Gottes im Lande der Verheißungen, — wir finden wahrlich Stoff genug zu langen Unterhaltungen; besonders können wir dem HErrn danken, der uns so wunderbar errettet und hiehergebracht hat, wo wir den Rest unsers Lebens Ihm zum Danke weihen dürfen.

Grüßet alle die lieben Brüder auf St. Chrischona, besonders diejenigen in den verschiedenen entfernten Ortschaften, die sich meiner noch erinnern können. Dem l. Br. Jäger einen besondern Gruß; es sind jetzt neun Jahre vorüber seit seiner ersten Reise in den Orient, und wenn er nach Beyrouth und auf den Libanon kommt, so wird auf ihn ein herzliches Willkommen warten; unsere zwei Gastzimmer sind immer bereit, Freunde und Brüder zu beherbergen.

Wir wünschen dem ganzen Werke, das der HErr Euch anvertraut hat, Gottes reichen Segen, besonders in dieser letzten bösen Zeit des Abfalls. Ich möchte jetzt noch zum Schlusse bitten, mich und des HErrn Werk auf dem Libanon in euern Gebetsstunden und Missionsstunden am Samstag Abend nicht zu vergessen.

Euer im Herrn Jesu verbundener

Th. Waldmeier.

Aus Oregon (Nord-Amerika.)

Salem, den 21. Juni 1881.

Liebe ehemaligen Classengenossen!

Beim Herannahen einer abermaligen Verabschiedung neuer Sendlinge aus dem Mutterhause, erinnere ich mich an zehn vergangene Jahre, die im fernen fremden Lande verflossen sind seit unserem Austritt.

Ein Traumleben stellt sich mir dar, doch kann ich mit dankendem Herzen ein Ebenezer aufsetzen!

Es ist wirklich brüderlich gemeint, wenn ich einige Worte an Euch richte. Es sind ja viele Aenderungen seit einem Jahrzehnt geschehen; viele Phasen und Wandlungen hat unser Glaubensleben durchgemacht; wir dürfen wohl sagen: Alles, was wir einst in die liebe Anstalt gebracht, was uns in unsrem innigen Zusammenleben verbunden hat in der Einigkeit des Glaubens, der Eifer, der damals in uns brannte, der Liebesdrang, der in uns glühte, die fleischlichen Schlacken, die uns anklebten, — Alles mußte ja eine Cristalisation bestehen im Laufe der Jahre!

Auf verschiedenen Posten sind uns Arbeitsfelder angewiesen worden, aber ein Drängen zur Entscheidung hat uns unsrem Meister und Heiland näher bringen müssen. Der Kampf des Lebens hat uns zwar leiblich-geographisch getrennt, innerlich aber erst recht verbunden, als eine Zeugenschaar und als ein freiwilliges Chor auf dem Schlachtfelde unsres Berufes!

Oder ist dem nicht also! Sollten die Controversen die theologischen Differenzen und die mannigfachen Lebenserfahrungen die Harmonie der Brüderlichkeit so gestört haben, daß wir gar aus einander getrieben worden wären? Dann sind aber die betenden Einflüsse, unter denen wir einst gestanden haben, die köstlichen Lehrstunden, die heiteren Augenblicke und die feierlichen Gelübde, dem HErrn zu dienen wie ein großes, herrliches Kapital jämmerlich vergeudet worden.

Alle stehen wohl im glücklichen Familienleben, das den gläubigen Christen in einer heilsamen Schule zur Ewigkeit unterweist, fördert und bewahrt.

Unsere lieben Kinder, die bald fröhlich spielen, bald am Rand des Grabes welken, erfüllen unsre Herzen mit Hoffnung und Furcht. Die christliche Jugend-Erziehung tritt mit heiligen Forderungen an uns heran; welchem Geiste folgen wir da? Und in der Arbeit des Reiches Gottes haben wir uns hoffentlich nicht blos versucht, nein, wir haben darinnen Erfahrungen gemacht, und durch die aus unsrer Mitte heimgegangenen Brüder werden wir an die himmlische Ruh gemahnt, die des Fremdlings wartet.

Gestattet mir in aller Kürze einen Reflex meiner Lebensführung und Missions-Arbeit, seitdem die Wege göttlicher Vorsehung uns auseinander führten.

Ein Kursus in einem Seminar in Wisconsin befestigte mich in der Lehre des Wortes Gottes und in den theuren Bekenntnissen unserer Kirche gründlicher und völliger und bald wurde ich zum verantwortlichen Predigtamt durch die dortigen Professoren ordinirt. Hierauf folgte meine Entsendung als Missionar nach Californien, eine Arbeit, die ich anfangs mit großer Schüchternheit, im Bewußtsein jugendlicher Kraft aufnahm. Doch auf dem ersten Arbeitsfelde half der barmherzige Gott über Bitten und Verstehen und ich habe es erfahren, was Martin Boos sagt: „Das Predigen, das Studiren, das Zuhören thut's nicht, sondern Gottes Erbarmen."

Meine theure Gattin stand mir mit christlicher Energie treulich zur Seite und wir arbeiteten nicht umsonst fünf Jahre an dem Werk des HErrn.

Ein einfältiger Kindeswunsch sollte mir gewährt werden. Oft stand ich in meiner Schulzeit auf sonniger Bergeshalde; wenn die liebe Sonne mit ihren letzten Strahlen die Alpenkette der Churfürsten und den Glärnisch vergoldete und dann hinter jener Felsenkante unterging, so dachte ich: Dahin möchtest du einst ziehen!

Unsre Missionsbehörde ertheilte mir vor beinahe fünf Jahren einen zweiten Ruf als Reisemissionar nach Oregon. Mein ganzes Leben, sowie meine Arbeit als Diener des Evangeliums langte da an einem religiösen Wendepunkt an. Nie geahnte Schwierigkeiten stellten sich mir und meiner lieben Familie in den Weg; viele Strapazen hatte ich durchzumachen; selten fand ich in erster Zeit ein herzliches Willkommen, weder unter Nord- noch Süddeutschen, weder unter Gebildeten noch unter dem gewöhnlichen Volk.

Angesichts dieser religiösen Zustände machte ich Jonasperioden durch, oder sagte mit Elias: „Es ist genug", zitternd und zagend erfaßte ich das Missionslied: „Nacht deckt so weithin noch das Land". Geduld ist aber dem geistigen Säemann noth.

Es waren doch gute Zeiten, diese Trübsalskelche, diese Missionsepisoden! Noch steht der Berg Zion, noch leuchten die Gottesverheißungen den Schiffbrüchigen auf stürmischer See als Leuchtthürme hinaus, der Herr Zebaoth ist König und Christus der Eckstein, das Wort Gottes lebendig und der Geist kräftig, selbst im bewegten neunzehnten Jahrhundert; mitten unter allen Anläufen schützt der treue Hirte und Heiland seine Schäflein vor dem Würgen des Todes und den Seuchen der Sünde! Doch werden wir nicht irre, nicht unser Rennen und Jagen thuts — Es ist der HErr! Christus hat noch die Schlüssel Davids, aufzuschließen und zuzuschließen, — das haben wir, liebe Brüder, auf allen Flanken des Heeres Christi erfahren dürfen.

Die Sammlung von Gemeinden unter den zerstreuten Deutschen Oregon's, wie die Arbeit eines Evangelisten in Croatien, oder der Schweiz, wie auch die wahre Seelsorge in Texas, Wisconsin, Ohio, Canada u. s. w. legt unwiderlegbare Zeugnisse von Jesu Liebe und seiner überschwänglichen Gnade ab!

Wir hoffen bald in unsrer Portland-Oregon Classis drei Christiana-Zöglinge zu vereinen. Gegenwärtig bediene ich drei kleine, gesammelte Missionsgemeinden, die weit auseinander liegen und hoffentlich die baldige Herbeiziehung eines weiteren Arbeiters nöthig machen. So viele Nüancirungen von Dialekten und Individualitäten unter den Ausgewanderten äußerlich vertreten sind, so viele Spezialitäten und Typen der Sünde erscheinen unter ihnen in religiöser Beziehung.

Die meisten Ansiedler sind durch ganz irdische Beweggründe zum Wanderstab geführt worden; die Brodsorge muß da mit liebender Nachsicht getragen werden, um das verlorene Herz um so freundlicher locken zu können.

Gewöhnlich erweisen sich die verschiedenen Denominationen nicht immer brüderlich und lauterlich, die Gabe, die Geister zu prüfen, thut noth. Was hauptsächlich darniederliegt, das ist der christliche Unterricht der Jugend; da erfordert's Salbung des Geistes und Thatkraft von Seiten der Missionare.

Doch Jesus sendet seinen Jüngern Thautropfen seiner Gnade, ja selbst Geistesströme will er auf die Dürren gießen Jes. 44, 3.

Dafür, liebe Brüder, laßt uns dem Heiland danken bis in alle Ewigkeit und die Krone nicht verscherzen, die er seinen Kämpfern verheißen hat!

Mit herzlichem Brudergruß und Segenswunsch zum neuen Jahrzehnte — wenn der HErr es uns schenkt — Euer Mitbruder

J. Mühlhaupt.

Aus Baden.

Lahr, den 23. Oktober 1881.

Am 26. d. M. sind es 25 Jahre, daß ich von Chrischona ausgesandt wurde und meinen Beruf im Vaterlande antrat. An diesem Tage werden einige Brüder hieher kommen; Abends haben wir eine Versammlung hier, und da bitte ich, meiner auf Chrischona zu gedenken. — Viel Demüthigendes tritt vor die Seele beim Rückblick auf die verflossene Zeit. Möge Gottes Gnade allen Mangel ersetzen und mit seinem Blute alle Schuld vergeben und wegnehmen.

Gerne möchte ich auch die lieben Brüder der Anstalt Chrischona und diejenigen, die von ihr ausgegangen sind, herzlich grüßen und jedem zurufen: „Treue, dem treuen Hirten."

Nicht die großen Gaben richten Großes aus, die Treue im Kleinen segnet der HErr.

Meine liebe Frau, mit der ich schon über neunzehn Jahre verbunden bin, ist mir auch in meinem Berufe eine treue Stütze; und ob wir nun Beide unsere Leiden und Gebrechen haben, so hat der HErr bis hieher treulich geholfen und wird auch bis an's Ende mit uns sein.

Unser Jubiläum feiern wir im Himmel.

Halleluja singst auch du,
Wann du Jesum siehst,
Unter Jubel ein zur Ruh
In den Himmel ziehst.
Gelobt sei er!
Der vom Kreuz zum Throne stieg,
Hilft auch dir zu deinem Sieg;
Gelobt sei er!

Mit herzlichem Gruße F. Knab.

Zum Christfest.

Das Wort ward Fleisch.

Das Wort ward Fleisch!
Welch' süße Botschaft dringt
Nun in mein mattes Herz!
Das Wort ward Fleisch!
Welch' Wunderbalsam bringt
Das auch im herbsten Schmerz!
Er ist nicht fern, der Himmelskönig,
Ich Würmlein bin Ihm nicht zu wenig:
Das Wort ward Fleisch!

Das Wort ward Fleisch!
Verstehst du es denn nicht,
Du arme kranke Seel?
Er ward wie du,
So niedrig, arm und schlicht,
Er, dein Immanuel.
O, zieh dich nicht vor Ihm zurücke,
Verbirg dich nicht vor Seinem Blicke:
Das Wort ward Fleisch!

Das Wort ward Fleisch!
O, ewges Gotteswort,
Das bei dem Vater war,
Du kommst herab
Von deinem selgen Ort
Und wirst ein Kindlein gar! —
Und du, mein Herz, kannst dich noch grämen?
O eile, eil' Ihn aufzunehmen:
Das Wort ward Fleisch!

Das Wort ward Fleisch!
Dies macht mich froh und reich,
Er ist der Bruder mein!
Mein Jesu Christ!
Einst machst du dir mich gleich,
Wann ich werd bei dir sein.
Dann will ich jubelnd dir einst singen,
Wie herrlich wird's in Zion klingen! —
Das Wort ward Fleisch!

E. S.

Altes und Neues
aus dem Reiche Gottes.

Peter Heyling in Abyssinien, der erste evangelische deutsche Missionar.

(Schluß.)

Eben um jene Zeit machten der griechische Erzbischof von Jerusalem und gleichzeitig ein römischer Missionar in dem Kloster einen Besuch, in dem Heyling verweilte. Letzterer drang in ihn, der Wahrheit nicht länger zu widerstreben und sich mit der wahren Kirche zu vereinigen, aber er erwiderte, daß **„ihm nichts lieber als Wahrheit wäre, wenn sie nur durch das Wort Gottes, als das alleinige Wort der Wahrheit dargethan würde."** Bald darauf mußten drei arabische Landesknechte, die ausgesandt waren, ihn gefangen fortzuführen, unverrichteter Dinge abziehen: Die Hand des HErrn war so spürbar mit ihm, daß sie es nicht wagten, Gewalt anzulegen.

Als sich 1634 das Osterfest nahte, zu welchem die Christen des Orients nach uralter Gewohnheit nach Jerusalem hinaufzogen, ging Heyling nach Cairo und machte, reichbeschenkt von Versoum, einem Hauptvorsteher der koptischen Kirche, mit dem genannten griechischen Erzbischof einen Pilgerzug nach Jerusalem, wo er manches friedsame und nützliche Religions-Gespräch mit den verschiedensten Leuten führte, auch seinen brüderlichen Freund von Dorne fand, mit dem er früher in Paris gewesen.

Mit ihm kehrte er nach Cairo zurück, und wurde bald auf's neue von den Päpstlichen hart verfolgt. Ihren Anschlag, ihn über die Brücke St. Dominicus hinabzustoßen, entdeckte ihm der wohlwollend gesinnte französische Konsul. Gerade um die Zeit, als er deßhalb daran dachte, seine Abreise nach Abyssinien zu beschleunigen, kamen Abgesandte des dortigen Königs Basilius, um von dem Patriarchen von Alexandrien einen neuen Abuna (Oberbischof) zu erbitten. Als diese zurückkehrten, schloß er sich an, in dem Herzenswunsch, den er an Hugo Grotius schrieb: **Möge Jehovahs Namen anerkannt und geheiligt werden, damit Er im Geist und in der Wahrheit geehrt und angebetet werde.**

Grotius antwortete ihm neben Anderem: „Nicht genug kann ich die Größe Deines Muths bewundern, der Du Dich so vielen Beschwerlichkeiten unterziehst in dem brennenden Verlangen, den Zustand ferneliegender Völker, allermeist der Christen kennen zu lernen. Das will ich Dir kurz sagen, daß die Zustände in Deutschland jetzt elend sind und überall eine Verwüstung, wie in den Wüsten Arabiens. Ich bitte Gott, daß Er den Christen Frieden gebe und Dir eine glückliche und für die christliche Sache gesegnete Reise und die Rückkehr zu den Deinen." — Von jetzt an hören die Nachrichten Ludolfs über Heyling auf und beginnen die Nachrichten eines Abyssiniers Abba Gregorius und anderer über ihn.

Auf seinem Zug in das ferne Land traf Heyling auf der Insel Suaquena mit dem aus Abyssinien vertriebenen römisch-katholischen Patriarchen zusammen und es kam zu einer lebhaften Unterredung. Heyling trat den Irrthümern der römischen Kirche entschieden entgegen; als er den Anwesenden, die kein Latein verstanden, den Inhalt seiner Worte auf Arabisch auslegen und der Patriarch ihm dies wehren wollte, weil solche Dinge für unwissende Leute nicht gehörten, that er es dennoch und erwiderte: **„Darum eben lege ich es ihnen aus, damit sie nicht länger unwissend bleiben!"** Der Patriarch seufzte: Nun, da dieser junge Doktor hineinkommt, wird Abyssinien vollends in die äußerste Ketzerei gerathen.

Nach Heyling's Ankunft in Abyssinien verwendete sich der neue Abuna, der mit ihm gereist war, sehr eifrig für ihn, und vermochte mehrere angesehene Männer, ihm ihre Söhne zur Erziehung und zum Unterricht zu übergeben. Dieser Thätigkeit gab er sich mit großer Liebe hin; die Geschenke aber, die er deßhalb empfing, vertheilte er zu einem großen Theil an die Armen. Der Ruf seiner Einsichten und christlichen Tugenden

verbreitete sich immer mehr. Der König, der ihn kennen lernte, gewann ein solches Zutrauen zu ihm, daß er ihn nicht nur in einer Wohnung in der Nähe des Hofes, die er ihm schenkte, fortwährend um sich behielt, sondern ihn auch zu seinem Rath und Minister machte; ja er soll ihn zu seinem Schwiegersohn gemacht haben. Daß er in seiner hohen Stellung seine Aufgabe nicht vergaß, beweist sein Eifer und seine Geduld, mit der er die Bibel übersetzte. Die eigentliche äthiopische oder arumische Sprache, in welche bald nach der ersten Ausbreitung des Christenthums im Lande die hl. Schrift übersetzt war, war damals, als Heyling hinkam, schon lange nur noch die kirchliche und gelehrte Sprache, die das Volk und auch ein großer Theil der Geistlichen nicht mehr verstand; die im Volke gebräuchliche war und ist noch jetzt die amharische Sprache. In diese Sprache übersetzte Heyling die hl. Schrift; wie weit er damit fertig wurde, ist nicht bekannt; gewiß ist, daß das Volk die amharischen Evangelien mit großer Freude aufnahm. — Als fast 200 Jahre später Gobat nach Gondar, der Hauptstadt von Amhara kam, sah er, wie er in seinem Tagebuch erzählt, einen Mann aus königlicher Familie, der aber damals sein Brod durch Händearbeit verdienen mußte, und bemerkte zu seiner großen Freude, daß dieser das Evangelium Johannis las, das wahrscheinlich von Heyling herrührte. Leider wußte Gobat (und wissen auch wohl die jetzigen Missionare in Abyssinien) nichts von Heyling, sonst hätte er wohl noch manche Spuren seiner Wirksamkeit finden können.

Im Jahr 1653 kam in Amsterdam mit einem Schiffe aus dem Süden ein junger Abyssinier an. Von seiner Schiffsgesellschaft verlassen und außer Stande, sich jemand verständlich zu machen, fiel er losem Gesindel in die Hände, das seinen Muthwillen an ihm ausließ und endlich ihn sogar in's Wasser stürzte. Ein Vorübergehender rettete ihn, nahm sich seiner an und brachte ihn nach einiger Zeit zu dem dortigen Sprachkundigen Peter Verrarius. Als dieser, der auch etwas das Amharische verstand, von ihm erfuhr, daß er ein Abyssinier sei, und ihn fragte, ob er vielleicht Peter Heyling von Lübeck kenne, sprang der junge Mann — er hieß Acalerus — hoch auf von Freude, indem er laut ausrief: „O Moallim (Doktor) Peter! Moallim Peter!" und erzählte, indem er ihn hoch rühmte, er habe 4 Monate lang Heylings Unterricht genossen in dem stattlichen Hause, das der König ihm geschenkt. Als er mit Abgesandten des Königs nach Jerusalem gekommen, habe die Liebe zu seinem Lehrer ihm die größte Sehnsucht eingeflößt, auch dessen Vaterland kennen zu lernen, in der Hoffnung, Viele seines Gleichen dort zu finden. Daher habe er sich, anstatt nach Abyssinien zurückzukehren, nach Rom eingeschifft, um von dort nach Deutschland und, wo möglich, nach Lübeck zu kommen. — Acalerus blieb ein Jahr lang in Amsterdam, lernte lateinisch, und kehrte dann nach seinem Vaterland zurück.

Auch unter den beiden Nachfolgern des Königs Basilius, seinem Sohn und Enkel, stand Heyling in großen Gnaden und brachte viele zur richtigen Einsicht über die beiden Naturen in Christo. — Ueber sein Ende weichen die Nachrichten von einander ab. Nach der einen Nachricht soll er bis an sein Ende in Gnaden beim Hofe geblieben, nach einer zweiten soll er vertrieben und unterwegs gestorben sein; eine dritte Nachricht meldet, er habe 1654 einen Urlaub erhalten, nach Cairo zu reisen; auf der Insel Suaquena habe der türkische Pascha sein Gold gesehen und ihm nur die Wahl gelassen, Muhamedaner zu werden oder zu sterben. Seine Antwort sei gewesen: „Ich lasse meinen Glauben nicht; thue wie dir's beliebt!" und darauf sei er enthauptet worden.

Dennoch bleibe ich stets an dir, denn du hältst mich bei meiner rechten Hand. Du leitest mich nach deinem Rath und nimmst mich endlich mit Ehren an.